Hom.
766 m. — 1

<36637047780016

<36637047780016

Bayer. Staatsbibliothek

# Beyträge

zur

# Homiletik

von

Ludwig Anton Krug,

Doktor der Philosophie, fürst-erzbischöflichem salzburgischen geistlichen Rath, Dechant und Pfarrer zu Werfen.

---

## Erster Band.

---

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Mit Approbation des hochwürdigsten fürst-erzbischöflich-salzburgischen Konsistoriums.

---

Landshut 1822,
gedruckt und verlegt bey Joseph Thomann.

## A. Abschrift der Approbation des hochw. salzburg. Konsistoriums.

Dem im Manuscripte allda vorgelegten, aus zwey Bänden bestehenden Werke »homiletische Beyträge von Hrn. Dechant und Pfarrer Ludwig Krug in Werfen«, wird in Erwägung, daß durch dergleichen theoretisch-praktische Arbeiten das Predigtfach immerhin gewinnt, der Herr Verfasser aus eigener langer Erfahrung lesenswerthe Bemerkungen gegeben, sich ins Besondere über die Bedingnisse zur gedeihlichsten Wirksamkeit des christlichen Predigtamtes von Seite des Religionslehrers würdig ausgesprochen hat, und durchgängig dem kirchlichen Lehrbegriffe gefolgt ist, hiemit die Approbation dieser geistlichen Stelle ertheilt.

Welches dem Herrn Dechant auf die Einlagen vom 20. und 28. November v. J. mit Rückschluß des ganzen Manuscriptes gegenwärtig eröffnet wird.

Salzburg im erzbischöfl. Konsistorium
den 7. Jäner 1819.

J. Naupp, m. p. A. Hoffmann, m. p.

---

B. Die Exp. Protok. Numer vom Jahre 1819 ist von der k. k. österr. Zensur-Behörde mit Nro. 32, auf dem Titelblatte des Manuskripts, bezeichnet.

# Vorrede.

Bey der Herausgabe meiner im Jahre 1810 erschienenen Erbauungsreden, mit homiletischen Anmerkungen begleitet, äusserte ich mich in der Vorrede pag. VII. auf folgende Art: »Sollten diese Reden eine gütige Aufnahme finden, so ist es leicht möglich, daß denselben noch ein Band nachfolget, wo dann mehrere solcher Predigten eingerückt werden sollen, deren Auditorium eine herabgestimmtere Darstellungsweise foderte; (denn die meisten der gegenwärtigen Reden sind aus guten Gründen für gebildete Zuhörer berechnet worden.)«

Was nun die Aufnahme des obenerwähnten homiletischen Versuches (wie ich selben in zitirter Vorrede absichtlich nannte,) betrifft, so könnten die vielseitigen Motivirungen aus dem Kreise meiner Bekannten im In- und Auslande, zur Fortsetzung sol-

cher Produkte von dem anderwärtigen Publikum etwa noch unter die Klasse der Komplimente gerechnet werden.

Jedoch erhielt der Verfasser von zwey der erlauchtesten Vorstände der deutsch-katholischen Kirche analoge Zuschriften und affirmative Urtheile über den erwähnten Versuch, welche Urtheilssteller gewiß über alle Schranken eines komplimentösen Benehmens in Bezug auf den Verfasser zu erhaben waren.

Die erste aus diesen beyden huldvollen Zuschriften, welche sich zugleich in die einzelnen Bestandtheile des Werkes einließ, ergieng unterm 26. Juny von dem damaligen Titl. Herrn Fürst-Primas Karl Theodor von Dalberg; die andere, unterm 1. August des nämlichen Jahres, von dem hochwürdigsten salzburgischen Fürst-Erzbischofe Hieronymus von Colloredo.

Ueberdieß liegen dem Verfasser hierinfalls folgende, ebenfalls affirmative Rezensionen vor: a) in der oberdeutschen allgemeinen Litt.-Zeitung, July, St. 149, Jahrg. 1810; b) im 50. Stücke der Litt. Zeitung für katholische Religionslehrer 1810; c) in der Bambergischen theologischen Zeitschrift 3. Band 6. H. (Wiewohl hier einige Kritiken, von denen nach-

her genauere Rede seyn wird, vorkommen, so wird doch, nebst einigen andern Empfehlungen, unter Andern gesagt: »daß die homiletischen Anmerkungen richtig seyen, und vorzüglich auch für jene seyn mögen, welche nie Vorlesungen über diesen Zweig der Pastoral gehört haben.« [Der Verfasser berücksichtigt, wie andere Schriftsteller im Reiche der Pastoral, nicht bloß solche Subjekte; — sondern er reflektirte auch auf jene aus dem Stande seiner Amtsbrüder, die gerne und mit Grund ihre Studien im Laufe ihres seelsorglichen Berufes rekapituliren, und zur noch grössern Einsicht und Fertigkeit erheben;] »daß unter den Bearbeitungen einzelner Begriffe in den beygefügten Meditationen, welche sich alle empfehlen, der Satz: Gott ist gütig, Beylage B. vorzüglich musterhaft beleuchtet scheine; daß die Materien (in den Reden) größtentheils schicklich gewählt seyen, so wie die Sprache rein, passend und ziemlich ungekünstelt sey, und daß der Redner höchst richtig und deutlich seine Begriffe aufgefaßt und bindend gereihet habe. rc. rc.«)

d) In der Dechant Freindallerischen Quartalschrift 1. Jahrg. 1. B. 2. H. pag. 354. rc., worin unter Andern die Worte vorkommen: »Es ist zu wünschen, daß er, der Verfasser, oder andere ge-

übte Prediger mehrere solche praktische Kollegien nachfolgen ließen.«

Diesem Wunsche will ich nun in gegenwärtiger Vorlage nachzukommen suchen, worin homiletische Abhandlungen mit Predigten, die zugleich mit Plänen und Anmerkungen versehen sind, abwechseln, um auch durch diese fortgesetzte Tendenz mein Streben, Theorie mit der Praxis zu einigen, vor dem homilitischen Publikum zu bethätigen. — Was die hier folgenden Predigten betrifft, so sind diese alle in meinem gegenwärtigen pfarrämtlichen Kreise gehalten worden; jedoch suchte ich hiebey in Bezug auf den Styl jenen Bedingungen der Popularität nachzukommen, die ich in dem, im ersten Bande dieser homiletischen Beyträge eingerückten Aufsatze vorzeichnete, indem ich stets von der Ueberzeugung begleitet war, daß es auch für einen Landprediger äußerst erniedrigend und zweckwidrig gehandelt sey, in Plumpheit des Styls zu verfallen, und daß durch eine gewisse Temperatur des Styls der Predigtzweck, auch bey den Landleuten, welche mit einem guten physischen und geistigen Organe versehen sind, am sichersten noch erreicht werde, daß aber bey jenen, wo diese Organe mangeln, das Predigen ohnehin eine vergebliche Arbeit sey.

Und nun sey dem Verfasser noch eine Reflexion auf die oben zitirte Rezension in der Bambergischen theologischen Zeitschrift erlaubt. — In dieser kommen nebst dem oben schon Angeführten, und noch einigem andern Angerühmten, folgende allerdings achtungswürdige Bemerkungen vor: »Allein eben das Letztere (der Herr Rezensent reflektirte gerade vorher auf die obenangeführte logische Bündigkeit und Genauigkeit) schadete auf der andern Seite. — Nebstdem, daß oft der Gegenstand zu allgemein ist, findet man die einzelnen Ausarbeitungen hie und da sehr mager, trocken und unlebendig, der logischen Richtigkeit und Verbindung das Rührende und Salbungsvolle geopfert, und die jedesmaligen Rekapitulationen am Ende, welche zwar übrigens mit Grunde empfohlen werden, zum Ermüden ausgedehnt. Aus diesem Grunde mögte auch für die Mehrzahl der Vorträge der Titel Belehrungsreden schicklicher seyn, als Erbauungsreden. Doch dieß gilt besonders von den ersten Reden, die Vorträge unter den 5 letzten Numern, besonders XIII. und XIV. sind um so besser gerathen.«

Den Verfasser freute es, bey der öftern und reifern Durchlesung dieser Kritik, daß nebst den homiletischen Beylagen und Anmerkungen dennoch einige

Reden nach dem Geschmacke des verehrungswürdigen Rezensenten gewesen sind.

Dabey giebt der Verfasser gerne zu, daß er, (da er längere Zeit hindurch Lehrer aller Zweige der Pastoral gewesen ist, und bekanntlich dem Lehrer-Berufe ohnehin immer etwas vom sogenannten Schulgerechten anklebt,) mit einer Art Aengstigkeit und besonderer Pünktlichkeit in Bezug auf die logischen Bedingungen der Homiletik, die besagten Reden ausgearbeitet habe, welche Tendenz vorzüglich daher zu erklären ist, weil er nicht nur bey der Haltung derselben, die lauter Gastpredigten in und um die Stadt Salzburg waren, (wobey theils alle seine damaligen Lehrlinge, theils einige aus denselben als Zuhörer sich befanden,) sondern auch bey der Herausgabe derselben, laut der Vorrede, auf seine wirklichen und vorausgegangenen Lehrlinge der Homiletik reflektirte, von denen er aber, gleich seinen H.H. Vorfahrern in diesem Amte, durch die eigenen Elaborate derselben überzeugt wurde, daß die Tendenz nach logischer Genauigkeit eben nicht die Sache der meisten Tironen sey, und daß deßhalb eine besondere Akuratesse von Seite des Lehrers für rathsam gehalten werde, besonders da die logischen Requisiten einer Rede schwerlich durch die Amtspraxis ersetzt werden, da hingegen die Erfahrung

bezeuget, daß zu dem Pathetischen und Herzlichen in einer Predigt die Praxis und der seelsorgliche Verband mit den Pflegempfohlenen Vieles beytragen, und jene Lücken ergänzen, welche von der Theorie noch übrig gelassen wurden.

Uebrigens halte ich auch hier die Mittelstrasse für das Beste; und so wie jene Tendenz des ohnlängst verschwundenen Zeitgeistes, die beynahe ganz allein auf Belehrung ausgieng, einseitig und dem homiletischen Zwecke nachtheilig war, eben so ist zu befürchten, daß das Streben des gegenwärtigen Zeitgeistes in das andere Extrem verfalle, wodurch der guten Sache ebenfalls nicht geholfen wäre. Denn dadurch würde gar leicht ein bloßes Spiel der Phantasie und der Gefühle, auf Kosten des Erkenntnißvermögens, entstehen, und das religiös-moralische Bildungsgeschäft, welches eine harmonische Bearbeitung aller Grundkräfte des menschlichen Geistes fodert, würde auf solche Art einseitig und verworren.

Mehreres hievon habe ich beleuchtet in einer eigenen, der Bamberg. theologischen Zeitschrift 5. B. 4. H. eingerückten, Abhandlung mit der Aufschrift: »Soll der Prediger mehr Rührung als Belehrung bezwecken?« mit welcher mehrere Leser der benannten Zeitschrift ganz einverstanden waren, und selbe als eine in-

direkte Antwort an den bisher berührten H. Rezensenten ansahen. Auch hat der im vorliegenden 1. Bde. sub B. eingerückte Aufsatz Manches hieher Einschlägige.

Der Verfasser schließt diese Vorrede mit der Versicherung, daß ihm auch in Bezug auf gegenwärtige Vorlage jede Erinnerung von Freunden und Kennern der Homiletik sehr willkommen sey, indem es sich darum handelt, durch die Wechselwirkung solcher Ideen und Erfahrungen das Studium in dem weiten Gebiethe der Pastoral fortzusetzen, und dadurch nicht bloß zur Steigerung seiner eigenen Kultur, sondern auch zur Erhöhung und Sicherung der religiös-sittlichen Bildung seiner Mitmenschen nach Kräften beyzutragen.

## Nachschrift.

Obige Vorrede war mit dem Manuskripte schon im November des Jahres 1818 gefertiget, und mit demselben den betreffenden Behörden zur gesetzlichen Revision vorgelegt. — Wiewohl die Verlagshandlung — in einer frühern verehrlichen Zuschrift den besagten Monath des ebenerwähnten Jahres als den bereitesten Zeitpunkt zum Verlage erklärt hatte, so kamen doch bey derselben nachher, damals unvorhergesehene, Umstände und Hindernisse dazwischen, die bisher den Druck verzögerten.

Dieß sey darum bemerkt, damit die Erscheinung und der Inhalt dieses Werkes, nebst Anderm, auch nach diesen Zeitverhältnissen befasset werde.

Pfarr-Werfen im Salzburgischen

den 13. März 1822.

Der Verfasser.

# Inhalt.

## Des ersten Bandes erste Abtheilung.

### I.

**Ueber das Eine, was dem Amte eines christlichen Religionslehrers Noth thut.**

Seite

A. Bemerkungen über Religionsvorträge von einem Weltmanne. . . . . . . . . . 1.

B. Erinnerungen und Zusätze zu diesen Bemerkungen vom Verfasser der homiletischen Beyträge . . . 18.

II.

Erörterung des Begriffes Popularität. 77.

## Des ersten Bandes zweyte Abtheilung.

**Zwölf Predigten mit ihren Plänen und homiletischen Bemerkungen.**

Erste Rede, gehalten am 13. May 1810, als am dritten Sonntage nach Ostern, bey dem pfarrämtlichen Antritte des Verfassers zu Werfen im Salzburgischen. 101.

Seite

Zweyte Rede, gehalten in Pfarr-Werfen am Mittwoche in der Kreuzwoche. . . . . . . . . 117.
Dritte Rede, gehalten zu Pfarr-Werfen am Pfingstsonntage; (bey der alldortigen Feyer des 40stündigen Gebethes). . . . . . . . . . . 131.
Vierte Rede, gehalten am hohen Feste der heil. Dreyeinigkeit. . . . . . . . . . . 144.
Fünfte Rede, gehalten am dritten Sonntage nach Pfingsten in dem Vikariats-Gotteshause zu Markt-Werfen. . . . . . . . . . . 159.
Sechste Rede, gehalten am Feste der Himmelfahrt Mariä. 174.
Siebente Rede, gehalten am Kirchweih-Feste zu Pfarr-Werfen. . . . . . . . . . 189.
Achte Rede, gehalten am vierzehnten Sonntage nach Pfingsten. . . . . . . . . . . 204.
Neunte Rede, gehalten zu Pfarr-Werfen am 16ten Sonntage nach Pfingsten. . . . . . . . 218.
Zehnte Rede, gehalten am 19ten Sonntage nach Pfingsten. 235.
Eilfte Rede, gehalten am Aller-Seelen-Sonntage. 249.
Zwölfte Rede, gehalten am letzten Sonntage nach Pfingsten. 265.

Des ersten Bandes

# erste Abtheilung,

enthaltend:

## homiletische Abhandlungen;

und zwar

I. Ueber das Predigtwesen überhaupt;

II. Ueber Popularität in Predigten.

# I.

## Ueber das Eine, was dem Amte eines christlichen Religionslehrers Noth thut;

als

## Erste Abhandlung

dieser homiletischen Beyträge,

enthaltend:

A. Bemerkungen über Religionsvorträge von einem Weltmanne.

B. Erinnerungen und Zusätze zu diesen Bemerkungen vom Verfasser der homiletischen Beyträge.

---

## A.

### Bemerkungen über Religionsvorträge von einem Weltmanne.

§. 1.

Unter Religionsvorträgen verstehe ich jede gelegenheitlich oder absichtlich angestellte Erörterung einer Religionswahrheit, oder irgend eines auf Religion und Sittlichkeit sich beziehenden Satzes, in der Absicht vorgetragen, daß dadurch der Verstand der Zuhörenden Erleuchtung, das Herz Rührung und Wärme für diese höhern Wahrheiten erhalte.

§. II.

Dahin gehören also nicht nur eigentliche Kanzel-Vorträge*), sondern auch Schulkatechesen, Ermahnungen im Beichtstuhle und am Krankenbette, und jede andere gelegenheitliche Exposition, oder Empfehlung einer Religionswahrheit oder Sittenregel.

§. III.

Hieher gehören auch besonders die Hirtenbriefe, und jedes apostolische Sendschreiben, welche von den Vorständen an die allgemeine Christenheit, oder an die besondern Diözesangemeinden erlassen werden. Aber eben so wenig kann ausgeschlossen seyn jede Privatun-

*) Ob der einfache homiletische Vortrag der Religionswahrheiten dem künstlichen einer Rede nicht vorzuziehen sey, lasse ich jedem Kenner zu beurtheilen über. Einfachheit ist die größte Zierde des Wortes Gottes. Sie ist demselben ungleich angemessener, als jede künstliche Ausarbeitung. Weder Christus, noch die Apostel gebrauchten einen künstlichen Vortrag; und es scheint wirklich, daß durch Kunst an der Wirkung des göttlichen Wortes viel verloren gehe. Während der Redner auf die Regeln der Wohlredenheit sein Augenmerk richtet, und auf ihre Wirkung vertraut, entschlüpft ihm der Geist und seine Kraft.

In der ersten Kirche war homiletische Erklärung des Evangeliums ein wesentlicher Theil der heil. Messe. Bey uns (in der Linzerdiözese und wohl auch in mehrern andern nicht) ist die sogenannte Predigt ein ganz abgesonderter Theil des Gottesdienstes und des Hochamts.

Der Redner steht seitwärts den Gläubigen auf einer Katheder ohne besonders ausgezeichnete Kleidung. (Nicht doch, es ist die nämliche Kleidung, die er bey Administrirung der h. Sakramente hat; soll diese nicht genug seyn?) Bey Homilien unter der Messe ist er im vollen priesterlichen Ornate; dadurch gewinnt der Vortrag an Würde, und macht mehr Eindruck. (Wahr, aber dann muß entweder die Kirche klein, oder der Altar mitten in der Kirche, oder die Stimme des Priesters ausserordentlich stark seyn.)

Auch der katechetische Unterricht wird mit zu wenigen Feyerlichkeiten gehalten. Das Ehrfurcht Erweckende ist ganz bey Seite gesetzt. (Die Kirchenkatechesen, die bey uns von Erwachsenen ebenfalls besucht werden, hält der Priester auf dieselbe Art, wie die Predigten.)

terredung, die der Kurat mit Pfarrkindern bey verschiedenen Anlässen zu halten Gelegenheit hat; denn auch diese werden den Geistesmann auf verschiedene feine und kluge Wendungen führen, durch die er Würze eines höhern Geistes, und Salbung in seine Gespräche bringt; der Umgang Jesu war der Art. Ueberall wußte Er höhere Wahrheiten in seine Unterredungen einzumischen, und auf alltägliche Fälle anzuwenden. *)

## §. IV.

Es ist eine gewisse, wiewohl traurige Erfahrung, daß bey so vielen Religionsvorträgen, welche in allen Kirchen der Christenheit geschehen, noch immer das Christenthum selbst ohne Schwung bleibt; die besten Vorträge wirken selten mehr, als eine vorübergehende Rührung. Gleichwie die Saamenkörner, den Winter hindurch erstarret, in dem Boden ruhen; zwar ihr Leben und ihre Treibkraft erhalten, aber doch nicht auffkeimen, noch weniger eine Frucht bringen, so werden auch die Fruchtkörner des Evangeliums reichlich und immerwährend ausgestreuet, ohne daß sie eine treibende Kraft äußern, oder Früchte zum Vorschein bringen. Die Religion bleibet dem Christenvolke mehr ein aufgedrungener Frohndienst, als ein geistiges Bedürfniß und freudiger Genuß einer himmlischen Wohlthat.

---

*) Es ist ein ausgezeichneter Vorzug eines jeden Mannes von Kopf und Herz, wessen Standes er auch seyn mag, daß er jede Unterredung mit was immer für Menschen durch feine Wendungen auf etwas Höheres zu leiten versteht. Ein solcher ist der wahre Homme d'esprit. Der französische Witzling mag die Gewandtheit haben, seine höhere Bildung durch wohl angebrachte bons mots, wie man sie nennet, zur Schau zu stellen, und deßhalb günstige Eindrücke zurück zu lassen. Aber der wahrhaft geistreiche Mann, im deutschen Sinne, weiß im gesellschaftlichen Zirkel seinen Gesprächen, durch kluge Einmengung religiöser oder moralischer Grundsätze, Leben und Schwung zu geben.

§. V.

Diese fast alltägliche Erscheinung fodert den Menschenfreund auf, über die Ursachen nachzudenken, warum das Allerwichtigste im Menschen, der heiligste Saamen, der in ihm liegt, selbst bey vieler Pflege und Wartung nicht einmal zum Keimen, geschweige erst zu dem komme, was man von ihm erwartet, daß er Frucht bringe und unter das Menschengeschlecht Segen verbreite.

§. VI.

Die Ursachen hievon mögen immerhin in vielen äußerlichen Verhältnissen, mögen nicht selten in den Subjekten liegen. Wir wollen denselben nachspüren, in wiefern auch die öffentlichen und Privatvorträge der religiösen und moralischen Wahrheiten einigen Antheil daran haben mögen.

§. VII.

Wenn ich bey mir so im Stillen nachdachte, wie es denn geschehe, daß bey so unzählig vielen Vorträgen, in welchen die christlichen Religionswahrheiten und die Tugenden mit größter Beredtsamkeit dargestellt werden, dennoch das Christenvolk sehr ungebildet, für die Religion gleichgiltig und gefühllos bleibt, ohne von jenem heiligen Gemeingeiste angeweht zu werden, der zu den ersten Zeiten der Kirche in den Gemüthern der Gläubigen fast allgemein brannte, so glaubte ich bemerkt zu haben, daß allen Religionsvorträgen noch immer etwas Gewisses mangle, das sie nicht genug wirksam seyn läßt, weil es die verschiedenartigen Wahrheiten und Vorschriften der Religion nicht in jene Stellung bringet, in welcher sie, geordnet und angereiht, mit vereinter Kraft wirken, und das moralische Gemüth gleichsam mit magischem Zuge zu einem einzigen, dem höchsten Strebepunkte hinanziehen.

Ich vermisse nämlich immer ein gewisses Lebensprinzip, das ich nicht anders, als den Geist des Vortrags zu nennen weis, ein hehrer Geist, der den Geist der Religion, und jenen der Gläubigen, an die der Vortrag gerichtet wird, gleichermassen zu erfassen im Stande ist, der von der höchsten Ansicht ausgeht, alles Einzelne sammelt, alles Zerstreute verbindet und zu dem Anfangspunkte zurückführt.

So sagt man auch von plastischen Kunstwerken, sie haben Geist, wenn an dem, was vorgestellt wird, Züge der Natur, und ein gewisses Pathos daran bemerkbar sind. Nur ist jener Geist in Werken der geistlichen Beredtsamkeit ein Geist viel höherer Art, und von himmlischer Abkunft. *) Er kann sich nicht selbst geben, noch kann er von Andern gegeben werden: er ist eine unmittelbare Gabe von Oben, ein Feuer, das von dem Vater der Lichter angezündet wird, und dessen Strahlen dort zünden, wo Verstand und Herz dazu vorbereitet sind.

## §. VIII.

Wenn aber schon dieser Geist von Oben kommen muß, so folget keineswegs, daß von Seite des Empfangenden nichts beyzutragen sey. Nein, in der menschlichen Seele lieget Etwas, das zu seinem Empfange bereit gemacht werden muß. Eines Theils sind es Hindernisse, die aus dem Weg zu räumen sind; andern Theils sind es gewisse Ideen, die vorherrschend müssen

*) Diejenigen Geistlichen, denen dieser Geist noch nicht einheimisch geworden, sollten bedenken, daß die Kirche durch die vorgeschriebene Tonsur den Ort bezeichnen wollte, wo die Flamme des heiligen Geistes wehen, und ihr Licht über die Gläubigen ausgehen soll. Wahrlich, sie dürften sich der Tonsur nicht schämen! —

Anm. des Verfassers.

gemacht werden, damit die ächten Triebfedern in Bewegung kommen können.

§. IX.

Eben darum darf weder die Tugendlehre, noch die Erklärung der Religionswahrheiten verabsäumet werden. Die Menschen sollen das Gute und Böse, das Wahre und Falsche in allseitigen Verhältnissen kennen lernen. Aber damit beschränkt sich nach dem oben Gesagten das Geschäft des Religionslehrers noch nicht. Er soll insbesondere das Gemüth der Gläubigen zur Aufnahme des Geistes vorbereiten, und ihr Herz für dieses heilige Lebensprinzip zu reinigen und empfänglich zu machen wissen.

§. X.

Diesem zufolge soll der Geistliche nicht bloß Tugendlehrer, sondern im eigentlichsten Sinne Geisteslehrer seyn; und es scheinen daher die Tugend- und Religionslehre, und dann die Geisteslehre dieser beyden Schwestern zwey ganz verschiedene Wissenschaften zu seyn. Es ist leichter, die Wahrheiten der Religion, und die Vorschriften der Tugend dem Verstande faßlich zu machen; aber weit schwerer ist es, denselben jenen Geist einzuflößen, daß das Gemüth von ihnen ergriffen wird, sich zu den nöthigen guten Entschließungen versteht, und seine Kraft, selbst in dem Kampfe gegen die Leidenschaften, nicht verläugnet. Nur ein solches Gemüth ist vorbereitet, und folglich, den Geist von Oben zu empfangen, fähig.

§. XI.

Dieses wäre also die wahre Geisteslehre (Ascese). Der Geistliche soll durch Lektüre, Studium, Betrachtung, innere Beschauung sich die ächte, ihm, und seinem Amte zusagende Seelenkunde beylegen, und durch Selbstbeherrschung sich denjenigen Geist zu erringen

suchen, welchen er, in Andern zu erwecken, Beruf und Pflicht hat. Dabey aber müssen die Lehrer, Katecheten, Seelensorger, und alle höhern Kirchenvorstände nicht vergessen, daß sie zwar den eigentlichen Geist, von welchem die Rede ist, niemahl geben können, und daß dieser Geist nur eine Gabe von Oben ist; daß sie aber den großen Beruf haben, theils durch Wegräumung der Hindernisse mittels kraftvoller Vorstellung der Häßlichkeit des Lasters und seiner Folgen, theils durch die Belebung guter Neigungen, Erweckung der höhern Triebfedern durch Vor- und Ausbildung der Ideale der Tugend und eines christlichen Sinnes diesem Geiste einen würdigen Wohnsitz zu bereiten.

Indeß scheinet alles Dieses, insofern es geschehen ist, und noch täglich geschieht, den erwünschten Erfolg weder bey einzelnen Individuen, noch bey der Gesammtheit der christlichen Gemeinden gehabt zu haben; und es hat das Ansehen, als schlummre immer noch der ächte Geist im tiefen Schlummer. Es entsteht daher die Frage: Was es denn eigentlich seyn müsse, welches im Christenvolke und auch in den einzelnen Gläubigen den nöthigen Enthusiasmus für die Religion erwecken könne?

## §. XII.

Die Geschichte, und durch sie die Erfahrung aller Zeiten, geben dem Psychologen ein sehr einfaches Mittel an die Hand, und es ist zu bewundern, daß es nicht längst mehr hervorgezogen und benützt worden ist. Es ist der Kunstgriff, dem Volke, zu welchem man spricht, oder dem einzelnen Christen eine einzige große Idee lebhaft vorzuhalten. Es ist offenbar, daß eine solche vorgehaltene, und dadurch anschaulich gemachte große Idee mehr Wirkung auf die Gemüther macht, als unzählige andere, aber zerstreute und untergeord-

nete jemahl vermögen. Vielmehr diese untergeordneten Ideen können erst dann mit vereinter Kraft wirken, wenn sie durch eine allumfassende vorherrschende Idee in einander verschlungen werden. Wie ein Brennglas die zerstreuten Strahlen des Lichtes auf einen Punkt konzentrirt, und dann gewiß zündet, was durch keine einzelne Strahlen jemahl zu bewirken wäre, so verhält es sich im Gebiethe des Erkennens und Handelns auf gleiche Weise. Die einzelnen Wahrheiten müssen unter einem Begriff zusammengefasset werden; dann erwecken sie den Geist, und reißen das Herz hin zu festen Entschlüßen, wie sie zum Handeln nothwendig sind.

§. XIII.

Nach dem Zeugnisse der Geschichte war in den Zeiten der Kreuzzüge das Kreuz und die Grabstätte des Herrn jene Idee, welche beynahe einen ganzen Welttheil nach Palästina hinströmen, und so viel Menschenblut, mit heldenmüthiger Aufopferung, fließen machte. In den Zeiten blutiger Kriege wissen Eroberer durch die Idee von Ehre, von Ruhme der Tapferkeit, von Rettung des Vaterlandes hunderttausende der Menschen, nur zu oft für ihre Privatabsichten, mit dem kühnsten Muthe zu beseelen. Welche Wunder der Tapferkeit weiset nicht die Geschichte von dem Muthe der Muselmänner auf, die, um ihres Propheten und seines Grabmahls willen, sich mit Freuden unter die Schaaren der Feinde stürzten, um Sieg oder Tod darunter zu finden! Was müßte nicht auf gleiche Weise aus dem Christenvolke werden, wenn die freundlichen, aber zerstreuten Wahrheiten des Christenthums in einem Brennpunkt gleichsam zusammen gebracht, und dadurch jene große Idee, welche unsere Religion für das lebendige Prinzip ihres Geistes aufstellt, rege würde? Wie bald würde Alles um uns für Religion und Tugend erglühen?

§. XIV.

Wenn man gleich den vielen, gut gearbeiteten Religionsvorträgen mehrerer redlicher und eifriger Religionslehrer ihren Werth nicht absprechen kann, so wird doch meistentheils diese einzige große Idee, von welcher wir sprechen, vermisset. Tausende der schönsten Wahrheiten werden auf das Gründlichste entwickelt; aber immer mangelt eine vorherrschende allgemeine Idee, welche das Leben und der Geist aller Vorträge seyn soll.

§. XV.

Dieses zerstreute Lehren, diese Mannigfaltigkeit der Vorstellungen in den Religionsvorträgen frommet nicht. Sie wirken zwar, aber sie wirken zu ohnmächtig. Sie erwärmen zu wenig. Die Menge der Pflichten, die Mannigfaltigkeit der Tugenden, die gepredigет werden, erzeugen leicht eine Verwirrung, und lassen den Willen des Zuhörers zweifelhaft, welche Pflicht er zuerst ergreifen, welcher Tugend er den Vorzug geben soll. Dadurch wird ein nicht genug befestigtes Gemüth sehr leicht zurückgeschreckt: es sieht die Vielheit der Dinge, die es beobachten soll, für eine Last, oder gar für eine Unmöglichkeit an.

§. XVI.

Wo ist aber diese große Idee, die gleichsam der Brennpunkt der zu predigenden Religionswahrheiten seyn soll, herzunehmen?

Bey einer aufmerksamen, mit Geist und Gefühl unternommenen Forschung der heiligen Urkunden unserer Religion wird man gewahr, daß, so verschiedenartiges ist, was in diesen Schriften vorkommt, doch Alles dergestalt zusammenstimme, daß man glaubt, es sey ein einziges Buch, von einem und demselben Verfasser geschrieben. Es sind nämlich alle Begebenheiten, Weissagungen, Lehren, Vorschriften, Warnungen auf

eine einzige Idee, die uns überall dabey begegnet, zurückgeführt, wodurch das Mannigfaltige gleichsam zur Einheit wird.

Einem profanen Leser mag dieses nur in leisen Berührungen bemerkbar seyn; geist- und einsichtsvollere Leser und Verehrer dieser Urkunden werden diese unbegreifliche Einfalt der heiligen Schrift weit besser fühlen.

§. XVII.

In den Büchern des alten Bundes herrscht durchaus nur eine Idee, die allen andern Ideen Geist und Leben giebt, und sich, wie ein großes Triebrad, mächtig umwälzet, um in allen Gemüthern Anerkennung des höchsten Wesens, seiner Herrlichkeit und Güte vor aller Welt Augen theils zu bewirken, theils zu erhalten. Es ist die große Idee

J e h o v a.

Er, der Herr und Gesetzgeber eines von ihm auserwählten Volkes. Aus dieser Idee kam alles Wissen und Erkennen der Vorzeit zur Anbethung eines einzigen unsichtbaren Gottes. Daraus kam das Licht, das die Finsternisse des damaligen Heidenthums, die Altäre der Abgötterey, zu ihrer Schande und zu ihrem Untergange beleuchtete. Auf diese Idee gieng aber wieder Alles zurück. Alle Gebothe und Tugendlehren, alle Religionswahrheiten des alten Bundes erhielten erst durch dieses einzige Wort Leben und Kraft. Diese Idee war eigentlich der Geist des auserwählten Volks, seiner Anführer, Lehrer und Regenten. Diese Idee beseelte die Propheten, entflammte die andern großen Männer der Vorzeit, und machte Helden der Tugend. Diese Idee war also gleichsam der Punkt, von dem alle Strahlen des Lichts derselben Zeit ausgiengen, und wieder einfielen. Diese Idee war mehr als Lehre und Geboth; sie war der Geist davon.

## §. XVIII.

Im neuen Testamente blieb dieser hehre Geist, wiewohl mit einiger Veränderung. Der Staat des auserwählten Volkes Gottes hörte auf; aber an seine Stelle trat ein allgemeines Reich Gottes, dessen Beherrscher und Gesetzgeber der allgemeine Menschenvater im Himmel ist. Aus seinem Schoose entstieg das Wort, das Gott, und nachher auch Mensch zugleich, Verkündiger des heiligsten Willens Gottes, Lehrer und Muster der genauesten Erfüllung desselben für alle Unterthanen dieses neuen Reiches ist. Aus dem Vater und Sohn geht der heilige Geist aus, welcher dem Gesetze seine Sanktion, und den Bekennern, den Kindern des ewigen Vaters, Kraft und Stärke zu dessen Erfüllung ertheilet. Der Menschensohn, als Gott, gleich mit dem Vater, und gleicher Natur mit den übrigen Kindern des Reiches, findet seine Größe nur in der Befolgung des väterlichen Willens. Er kannte keinen erhabneren Vorzug, als das Haupt des auf Erden gestifteten Reiches Gottes, seines Vaters, zu seyn, und keine Selbstständigkeit anders, als die Autonomie seines Willens in der höhern Autonomie des Willens eines solchen Vaters zu verlieren, oder vielmehr damit zu einigen. Nicht, wie ich will, ist der beständige Ausdruck seiner Reden, sondern wie du willst. In Befolgung dieses Willens Gottes kann aber auch nur das Reich Gottes auf Erden gegründet werden, und in Ewigkeit bestehen.

Dieses heiligen Willens wegen unterwirft sich Jesus allen Mühseligkeiten des menschlichen Lebens, unterwirft sich dem schmählichsten und schmerzlichsten Tode, weil es der Vater so will. In diesem Willen lebet Jesus, wie in seinem Elemente: gemäß demselben kündiget er das Reich Gottes an. Dieser heilige Wille

ist gleichsam die Seele seines Gebeths: überall sieht man das Bestreben an ihm, nicht seinen eigenen, sondern den Willen seines Vaters zu thun. In diesem allein suchte er Nahrung und Stärke. Allein seine Gebothe, seine Tugendlehren und Vorschriften bezog er immer wieder auf den Willen des Vaters. Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

In den Schriften der Apostel findet sich der nämliche Geist ihres göttlichen Lehrmeisters, man mag ihren Stoff oder ihre Form untersuchen.

Hinsichtlich des Stoffes ist stets die große Idee vorherrschend, daß sie die Gesandten des Herrn sind, und seinen Willen allen Gläubigen und Nichtgläubigen verkünden. Jesus der Gesalbte, der Gekreuzigte und nachher wieder Erstandene, ist ihr großes Loosungswort. Der Wille Jesu, seine Lehre, seine göttliche Würde ist die Seele aller ihrer Vorträge.

So wie die Befolgung dieses heiligen Willens in Beziehung auf das Verhältniß gegen den himmlischen Vater und gegen Jesum die schönste Norm unsers Wandels ausdrückt; so ist andrerseits das Verhältniß zu den Nebenmenschen durch den Geist der Liebe und der Versöhnlichkeit, der ebenfalls in den Schriften der Apostel wehet, in seiner höchsten Vollkommenheit angegeben. Diese Liebe ist vor Allen von dem Weltapostel in das Licht gesetzt worden; sie ist ihm ungleich mehr, als die Gabe der Weissagung und der Wunder. Auch Johannes, der wahre Apostel der Liebe, kennt nichts Höheres, nichts Nothwendigeres, als die Liebe. *)

*) Von den zwey Gebothen der Liebe, sagt Christus, hangen Gesetz und Propheten ab. — Wer liebt, hat das Gesetz erfüllt: sagt Paulus Röm. XIII. 8. Kindlein! liebet euch einander. Wenn dieses geschieht, ist alles geschehen,

Hinsichtlich des Vortrags, oder der Form der apostolischen Sendschreiben sind dreyerley Bemerkungen zu machen.

Einmal kleiden sie ihre Lehren in ein Gewand ein, als wenn dieselben gar nicht ihr eignes Wissen und Erkennen wären; sondern sie drücken sie bestimmt als unmittelbare Gebothe und Lehren des Herrn aus, dessen Knechte und Werkzeuge sie sich nennen. In dem Eingang ihrer Briefe wünschen sie den Gläubigen Heil, Frieden und Segen; aber nicht ihren Segen, sondern die Gnade, Stärke und Weisheit des Gesalbten, den Frieden des Herrn Jesu, und die Erkenntniß seiner

---

sagt ebenfalls Johannes. Dieses ist wohl die einfachste, Herz und Geist ergreifende Idee einer göttlichen Sittenlehre; dieses der wahre Brennpunkt, der zündet, und auf welchen alle Wahrheiten, die gepredigt werden, als eben so viele Strahlen, einfallen müssen. Wenn der Herr Verfasser dieses Aufsatzes den Willen Gottes als diese einzige höchste Idee, und den Mittelpunkt aller Wahrheiten, die zu predigen sind, aufstellt, so ist er mit dem erst Gesagten darum nicht im Widerspruch. Denn wodurch wird der Gehorsam gegen Gottes Willen erzeugt, genähret, wodurch heilig und vollkommen? Durch die Liebe. Liebe ist also wohl das höchste Lebensprinzip im Reiche Gottes, mit welchem die Erfüllung des göttlichen Willens in Eines zusammenfällt. Wer mich liebt, sagte Jesus, der wird meine Gebothe halten. — — Darum ist im neuen Testamente die Idee — Gott ist Vater, die vorherrschende, weil sie Liebe erzeugt. Aber auch die Idee — Jehova, die im alten Bunde herrschte, erzeugte Gehorsam gegen Gottes Willen; jedoch nur im Geiste der Furcht, im Knechtsgeiste. Im Christenthum kennt man Jehova als Vater, darum sollen wir Ihm aus Liebe, ohne knechtische Furcht, gehorchen. Jesu Lehren und Beyspiel sollen dem Geiste der Liebe im Herzen der Christen Platz machen, daß sie sich darin über alle Vermögen der Seele ergießen möge. So wird unsere Liebe zu Gott eine Liebe aus ganzem Herzen und aus allen Kräften, und aus ganzem Gemüthe, wie sie vorgeschrieben ist, werden.

Anmerk. d. Herausg.

Herrlichkeit. Hier in diesen Briefen verstummt alle irdische Philosophie; nur die Weisheit Gottes, die Erkenntniß seines Willens, das Heil, das auf alle wartet, die an Jesum glauben, ist die Idee, die den ganzen Vortrag belebt.

Hernach wird Alles desto anziehender durch eine große Einfachheit der Schreibart sowohl, als durch die strengen Imperative, in denen sie die aus dem Munde des Herrn gehörten Lehren aussprechen. Ihre Sittenregeln stehen meistens ohne alle weitere Beweise, ohne allen rednerischen Schmuck, da: in ihren Ermahnungen herrschet brüderliche Liebe. Wenn sie sich auch gleich in ihren Lehren das Ansehen der Gesandten des Herrn geben, so sind sie doch in ihren Zurechtweisungen Brüder, die zu Brüdern sprechen.

Dadurch wird endlich Alles, was sie sagen, ein Gemeingut, an welchem Niemand einen ausschließenden Vorzug genießet, sondern Alle gleiche Theilnehmer seyn sollen. Dieses führt unter den Gläubigen einen gewissen Gemeingeist ein, wodurch sich jeder als ein Glied einer großen, von Gott auserwählten Familie, und als einen Erben der Güter, die Jesus in seiner Kirche hinterlassen hat, ansieht, und sich dabey geehrt und glücklich fühlt.

## §. XIX.

Soll aber vielleicht dieser Geist jetzt fremd, soll er für unsere Religionsvorträge und Sittenlehren zu veraltet seyn? Welche Gestalt haben diese in unsern Zeiten angenommen? sind sie nicht bey einigen Predigern zu niedrig, zu pöbelhaft? bey Andern zu rednerisch oder zu trocken und philosophisch? Woher kommt es, daß auch an sich gute Vorträge der Glaubens- und Sittenlehre, wie Laute in den Wald geschrien, ohne Frucht verhallen? Sollte der alte, kräftige Geist,

von welchem wir sprachen, und der in den Schriften der Apostel und der alten Kirchenlehrer wehet, nicht wieder in unsere Kirchen eingeführt werden können, damit die Gläubigen wieder zu ihrem Gemeingut, das jetzt verloren gegangen zu seyn scheint, gelangen, und gleiche Früchte der Gottseligkeit bringen, wie die ersten Christen bey den Vorträgen ihrer Hirten getragen haben? Es sey mir als Weltmanne erlaubet, einige Winke zu geben; die weitere Bearbeitung will ich geistvollern Schriftstellern überlassen.

Wenn ein Religionslehrer fragen wollte: Was muß ich thun, um auch Geisteslehrer zu werden, so würde man ihm nach dem Gesagten folgende Antwort ertheilen müssen: Freund! Du hast in der bischöflichen Ordination *) den heiligen Geist empfangen. Erneuere die Gnade in dir, welche durch die Handauflegung damahl dir zu Theile geworden, und befleiße dich, sie zu vermehren, damit man von dir sagen könne, was von dem heiligen Stephanus gesagt ward, er sey voll vom heiligen Geiste. (Ap. VI. 5.)

Wie du dich mit dem heiligen Geiste erfüllen kannst, wirst du als Priester wissen. Halte dich dorthin, wo du weißt, daß der heilige Geist wirke; und das ist die Kirche, welcher verheißen ist, daß er bey ihr immerdar bleibe. Sie ist zwar unser Aller Mutter; aber du mußt Eines jener Kinder seyn, die sich an ihre Mutter anklammern, mit der feurigsten Liebe ihr anhangen. — Sie giebt dem Priester die heiligen Schriften, welche

*) In die Seele schmerzt es mich, Geistliche sehen zu müssen, die in ihrem ganzen Leben sich nicht mehr zu erinnern scheinen, daß sie in der Ordination den heiligen Geist empfangen haben. Ach! gäbe es nicht gar Andere, denen ein Geister-Mährchen ist, was von dem heiligen Geiste gelehret wird!

Anmerk. d. Verf.

eben der Geist, der bey ihr Wohnung genommen, verfaßt hat, in die Hände.

Nimm, und lies sie bethend, oder bethe, wenn du sie liesest. Dadurch wirst du am sichersten mit dem heiligen Geiste erfüllet werden.

Der heilige Geist hat durch die Propheten geredet, heißt es im apostolischen Glaubensbekenntnisse. Was also sie sprachen, waren eingegebene, mitgetheilte Worte von Oben. Mache sie zu deinem Eigenthume, so wirst auch du reden, wie die Propheten, — begeistert und herzspaltend. —

Der heilige Geist hat durch die Apostel geredet. Nicht ihr seyd es, die ihr redet, sondern der heilige Geist ist es, der in und aus euch redet. Du hast ihre Schriften vor dir liegen: laß dir sie dein tägliches Handbuch seyn.

Vornämlich aber lerne ihnen ab, was ihre Demuth anzeigt, und ihrem Worte so großen Nachdruck gab — dich betrachten, als ein Werkzeug Gottes am Heile der Menschen, als einen Gesandten,*) der nicht in seinem Namen, sondern im Namen seines Königs redet.

Was du aber als Gottes Gesandter dem Volke vorträgst, trag auf eine Art vor, daß du nicht nur verstanden werdest, sondern daß es auch von deinen Zuhörern behalten werde. Zu dem Ende beziehe Alles auf eine einzige kurze Wahrheit; diese halt lebhaft mit verschiedenen Wendungen, durch welche sie von mehreren Seiten gesehen werden kann, dem Auditorium vor,

---

*) Diese große Wahrheit, die dem Predigtamte seinen eigentlichen Standpunkt anweiset, findet man beleuchtet in der vierten der Freindallerischen vertrauten Reden an junge Diener der Kirche. Man sehe den dritten Jahrgang der Quartalschrift, 2ten Band S. 296. Sie sind auch einzeln gedruckt.

und zeige die Anwendung, die sich davon in christlicher Lebensweise machen läßt. Wohl dir, wenn du hier aus Erfahrung reden kannst! Scheinet dir diese abzuhandelnde Wahrheit nicht gewichtig genug, so hänge sie gleichsam höher hinauf; auf eine andere erhabnere oder gewichtigere Glaubens- oder Sittenwahrheit, damit sie dadurch das nothwendige Gewicht erhalte. Man muß aber öfter dann auf eine solche Idee zurückkommen, damit die Verbindung derselben mehr bemerkt werde. Diese höhere Idee ist für die sittlichen Wahrheiten die Liebe, an welcher das Gesetz hanget; und für die Glaubenswahrheiten der Satz, wie ihn Sailer *ausdrückt*: Gott in Christus das Heil der Welt. So wirst du Christum den Gekreuzigten predigen: denn aus Liebe ward er gekreuziget, und zum Heile der Welt versöhnte er uns am Kreuze mit seinem Vater. So wirst du apostolisch predigen.

## §. XXI.

Haben sich doch seit einiger Zeit so viele Geistliche in Bildung ihrer Talente durch philosophische, dogmatische, exegetische, historische, katechetische Kenntnisse ausgezeichnet, warum sollen sie nicht auch das Eine lernen, was vornähmlich Noth thut?

Wie es nur das Feuer ist, welches in einem andern Gegenstande wieder Feuer hervorbringet, so ist es auch nur der Geist, der bey Andern wieder Geist erzeuget. Und dann werden die Religionsvorträge ganz andere Wirkungen hervorbringen: Das Christenvolk wird an den Priestern Organe des heiligen Geistes, Gesandte Jesu Christi, verehren, wird sich von den hohen Ideen, die ihm lebhaft vorgehalten und in einem Brennpunkt gesammelt werden, ergriffen fühlen, und sich leiten lassen, wohin der Prediger will, — zur ächten Er-

kenntniß, zur Befolgung des heiligsten Willens Gottes, zu jener feurigen Liebe, welche allemal das Merkmal des heiligen Geistes ist.

## B.

Dieß sind wörtlich die **Bemerkungen über Religionsvorträge** von einem Weltmanne, wie selbe im ersten Hefte der neuen Quartalschrift für katholische Geistliche — 6ter Jahrg. — erschienen sind, und die nun mit **ausdrücklicher**, unterm 7. Oktober 1818 ergangener, **Erlaubniß** meines verehrungswürdigsten Freundes, des Titl. Herrn Dechants Freindaller, als Herausgebers obenbemeldeter Zeitschrift, eigens wieder hier abgedruckt worden, und zwar zum Behufe der nun hierüber von Paragraph zu Paragraph folgenden Erinnerungen und Zusätze, — und in Anbetracht solcher Leser der vorliegenden homiletischen Beyträge, welche die zitirte Quartalschrift etwa nicht in Händen haben.

Zu diesem nun folgenden Versuche, womit ich diese homiletischen Beyträge beginne, finde ich vor Allem rathsam, eine

### Vorerinnerung.

Dieser hier aufgetretene Weltmann ist, (wie Unterzeichneter in Erfahrung gebracht hat,) ein Oberbeamter im baierischen Schwaben, H. C... von S..., der nämliche, der auch sonst schon seine edle Tendenz für das Interesse der christlichen Religion und der sie aufrechthaltenden Kirche, durch ein anderes Werk »Betrachtungen über die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der Kirche Gottes, von einem Weltmanne, Augsburg 1817« beurkundet hat. (M. s. Felder. Litt. Zeit. Jahrg. 1818. 2. Heft S. 152 ꝛc.)

Auch vorliegende Bemerkungen sind voll des reinsten Sinnes und Strebens, den apostolischen Geist, wie sich derselbe in den schönen Urzeiten des Christenthums bey Priestern und Layen bethätiget hatte; anzufachen, oder den schon angefachten zu verstärken, und in selige Wirkungen übergehen zu lassen.

Diese Bemerkungen beurkunden zugleich auch die ausgezeichneten Talente des Herrn Verfassers, so wie die zweckmäßige Würdigung derselben; sie beurkunden das tiefe Forschen im Heiligthume der Menschheit, die gründliche Ein- und Umsicht in den Regionen der Heilswahrheiten, die Befassung ihres Endzweckes und Zusammenhanges, — so wie die stäte Beziehung der Bestandtheile zu ihrem Ziele; sie beurkunden endlich die streng-logische Konsequenz und die tiefen psychologischen Blicke, womit der Hr. Verfasser seine Ansichten und Wünsche darstellt.

So wie ich nun durch diese Prämissen dem würdigen Manne nicht dünstigen Weihrauch streuen, sondern meine ungeheuchelte Achtung bezeigen wollte, so wird es mir auch erlaubt seyn, einige Erinnerungen und Zusätze beyzufügen, mit der feyerlichen Erklärung, daß ich hiebey nicht gesonnen sey, mit dem verehrlichen Weltmanne zu polemisiren, oder durch die Zusätze mich über seinen klassischen Aufsatz zu erheben, sondern in der Hoffnung, daß durch folgende Erinnerungen und Zusätze theils dem edlen Zwecke des Hrn. Verfassers noch mehr entsprochen, theils so manchem Mißverständnisse und einseitigem Urtheile über den nun zu kommentirenden Text vorgebeugt werden könne. — In dieser Beziehung hat auch der verehrte Hr. Herausgeber der zitirten Quartalschrift für gut gefunden, einige Noten beyzufügen. — Was nun hier sparsam geschah, will ich ausführlicher darzustellen versuchen.

Ich sage absichtlich versuchen, und gebe herzlich gerne zu, daß im Kreise der verehrlichen Religionslehrer Männer seyn werden, welche die vom Hrn. Verfasser Seite 21 selbst gewünschte weitere Bearbeitung seiner Winke trefflicher ausführen könnten, und in so ferne sie ihre Hände zu diesem Gebäude anlegen sollten, auch würden. — Aber darum halte ich meine Arbeit nicht für überflüßig. Zufrieden damit, mein Scherflein zu diesem erhabenen Zwecke beygetragen, und diese homiletischen Beyträge mit der weitern Verhandlung dieses wichtigen Thema's begonnen zu haben, würde es meine Freude noch vermehren, wenn ich auch von andern Amtsbrüdern ihre Gedanken zu dem fraglichen Texte lesen würde: denn hier kann und soll der Paulinische Spruch vorzüglich herrschen: Dummodo Christus praedicetur!

## Ad §. 1. und 2.

Als ein strenger Logiker stellt der Hr. Verfasser vor Allem den Standpunkt und das Thema fest, welches nun befasset und zergliedert werden soll. — Das Eine, was ihm noch Noth thut, und worauf er seine Gedanken und Wünsche heftete, sind die Religionsvorträge im weitesten Sinne des Wortes; das christliche Lehramt nämlich, welches die Pastorallehre sowohl in Bezug auf den Stoff, als die Form — als eine der ersten Pflichten des Seelsorgers — und zwar in den mannigfachen Zweigen und Vorfällen, die sich sowohl bey dem öffentlichen, als Privatunterrichte darbiethen, weitläufig und in stäter Beziehung auf den Endzweck alles christlichen Unterrichtes (nämlich Beförderung des ächt-religiösen Sinnes und Wandels, oder mit andern Worten Zurückführung zu Gott, der Urquelle alles Heiligen, Guten und Schönen — durch

Erleuchtung des Verstandes, Rührung des Herzens und Bestimmung des Willens) behandelt.

In der dem zweyten Paragraphe angehängten Note wird die Frage aufgeworfen: »ob der einfache homiletische Vortrag der Religionswahrheiten dem künstlichen einer Rede nicht vorzuziehen sey?« Nach den gleich darauf folgenden Aeußerungen, (wiewohl übrigens dieß Thema nur problematisch dargestellt wird,) scheint die Antwort affirmativ. —

Nach der Ansicht des Unterzeichneten kommt es auch hier darauf an, was man denn unter den beyden hier vorkommenden Prädikaten einfach und künstlich verstehe, und (was aus dieser Befassung hervorgeht) in wieferne diese in der Praxis gewürdiget und behandelt werden? — Versteht der Hr. Verfasser unter einem künstlichen homiletischen Vortrage einen solchen, der nach einer allzugroßen Sorgfalt und Reflexion auf die mannigfachen Regeln der Wohlredenheit, besonders in Hinsicht der Tropen, Perioden, Wendungen und überhaupt des Zierlichen mit Vernachläßigung und Beseitigung des Endzweckes alles Religions-Unterrichtes — nämlich der Erbauung und wahrhaft evangelischen Salbung — gemodelt ist; wer wird hier dem Herrn Verfasser widersprechen? Versteht er aber unter der dem Künstlichen entgegengesetzten Einfachheit eine Geringschätzung der homiletischen Anweisungen und Bedingungen, die doch, trotz der öftern und nachdrücklichen Empfehlung einer stäten Rücksicht auf den Endzweck des religiösen Unterrichtes dennoch auch die Berücksichtigung der logischen und psychologischen Gesetze zur Belehrung des Verstandes, Leitung des Willens und der Gefühle, und überhaupt eine gewisse Ordnung und Konsequenz, und so demnach eine fleißige Planisirung und Konzipirung (Letztes

wenigstens für die Anfänger des seelsorglichen Berufes) verlangen, so müßte jeder, das Volk und sein Amt kennende, Pastoralist dieß als zweckwidrig erkennen, befürchtend, es möchte nur zu bald aus einer solchen Einfachheit ein schädlicher Mechanismus und Schlendrian entstehen, der zwar so manchen Bequemlichkeit-Liebenden willkommen, der guten Sache aber und der hier beabsichteten Erbauung schnurgerade entgegen wäre. — Die Vermeidung der Extremitäten wird auch hier wieder das Rathsamste seyn.

Man kann und soll die homiletischen Regeln nie beseitigen, (die selbst schon in ihren Prinzipien sprechen, daß man trachten solle, mehr gut, als schön zu predigen, d. i. mehr auf Erbauung und Begründung eines ächt religiösen, moralischen Sinnes, als auf Ziererey und Wendungen der sogenannten weltlichen Beredtsamkeit zu sehen,) und man kann und soll dennoch trotz dieser Reflexion, (die freylich nicht wieder auf das andere Extrem, auf eine gewisse pedantische Tüpfeley, die in jedem Amte lächerlich, zweckwidrig und geistestödtend ist, verfallen darf,) bey der Vorbereitung, die mehr oder weniger nach dem Grade der vorausgegangenen Uebung dem Berufszwecke des Religionslehrers so willkommen ist, mehr zu nützen, als zu gefallen suchen, (welches Letzte der weise Religionslehrer ohnehin nur, wie die sonstige Achtung bey seinen Pflegempfohlenen als Mittel zum höhern Zwecke benutzet,) und die hohe Bestimmung und das Eine, was dem menschlichen Geschlechte Noth ist, immer vor Augen haben.

Bey einer solchen modifizirten, von Klugheit und apostolischem Eifer geleiteten Tendenz darf der Herr Verfasser nicht befürchten, »daß dem Redner durch die Richtung des Augenmerkes auf die Regeln der Wohl-

redenheit, der Geist und seine Kraft entschlüpfe.« — Ist es ja doch die Grundregel aller Pastoral-Methodik: Gehe nicht in Ergreifung der Mittel zur Annäherung an deinen hohen Endzweck vom Wege der Natur ab. — Forsche vielmehr vor und bey deinen Vorträgen die Gänge des menschlichen Geistes und Herzens überhaupt, und die hierinfallsigen Eigenheiten deiner Lehrlinge insbesondere aus, und richte deinen Vortrag darnach ein! —

Schlüßlich muß Unterzeichneter noch in Bezug auf die bisher analysirte Note, gleich dem würdigen Herrn Herausgeber, erinnern, daß auch in Beziehung auf die salzburgischen Diözesen Vieles von Demjenigen nicht eintrifft, das der Hr. Verfasser hier anführt. — Auch in Salzburg ist in den Landkuratien die Predigt (die, wie wir weiter unten hören werden, sich oft mit Zergliederung der Evangelischen Perikopen beschäftiget) ein wesentlicher Theil des pfarrlichen Gottesdienstes, und so demnach des heil. Meßopfers; wird darum unter dem heil. Amte — nach dem ersten Evangelium — vom Celebranten, der von seiner Amtskleidung alles noch, bis auf das Meßgewand, an sich hat, gehalten; es ist also der ganze Apparat, wie der Zeitpunkt für religiöse Eindrücke, am geeignetsten. Eben so wird der katechetische Unterricht entweder gleich nach dem vormittägigen pfarrlichen Gottesdienste, oder vor dem 1 Uhr Rosenkranze, in der Pfarrkirche gehalten, dem also auch Erwachsene beywohnen, wo die Kleidung des Lehrers nicht so beschaffen ist, daß der religiöse Herr Verfasser zweckwidrige Eindrücke zu befürchten hätte.

Was nun aber die nach Sitte der Kirchenväter geformte homiletische Behandlungsweise der Predigten betrifft; so herrscht in der salzb. Diözese nach den bestehenden Consist. Generalien gerade eine solche Ein-

richtung und Abwechslungweise, die nicht nur nach dem unzielsetzlichen Urtheile des Unterzeichneten, sondern auch gemäß der Bewährung anderer Sachkenner, besonders (was überall das Beste ist) der längern Erfahrung, als die zweckmäßigste, für die menschliche Natur überhaupt, so wie für die Bedürfnisse und Eigenheiten der Diözesanen insbesondere als weislich berechnete sich bethätiget, und auch hier den Spruch beurkundet, daß »Mannigfaltigkeit des Lebens (und folglich auch des geistigen, höhern Lebens) Würze sey.« Diese weise Einrichtung und Abwechslungsweise besteht nun aber darinn, daß a) in den Sermonen bey dem Frühgottesdienste Homilien, nach Weise der ersten Kirchenväter (jedoch mit Uebergehung aller Tautologien und allegorisch-mystischen Auslegungen der h. Schrift ꝛc.) gehalten werden, b) bey dem Hauptgottesdienste aber und zwar α) an gebothenen Feyertagen — ein freyes Thema — reflektirend auf den Gegenstand des Festes, behandelt; β) an den Sonntagen aber, bey besagtem pfarrlichen Gottesdienste 1) mit freyen Thematen über dogmatische und moralische Materien, mit Benützung der treffenden evangelischen Perikope, und 2) mit dem Vortrage und homiletisch-katechetischer Zergliederung der sogenannten Christenlehr- oder Katechismus-Predigten abgewechselt werde; durch welche Abwechslungsweise, die mit dem Geiste der hohen Ordinariatsgesetze vertrauten Seelsorger in Bezug auf den L e h r s t o f f so manchen Bedürfnissen und Eigenheiten der Diözesanen entgegenkommen, und in Rücksicht der F o r m einem zweckwidrigen, zum Mechanismus hinführenden, Einerley vorbeugen; so wie nicht zu mißkennen ist, daß die Form der Homilien, die bekanntlich 2 Abtheilungen und Verschiedenheiten, nämlich, entweder eine Analysis totalis oder particularis in sich begreift, wenn

selbe allein und für immer beybehalten würde, auf eine gewisse Leerheit und aneckelnde Einfachheit hinführen würde, wodurch in Anbetracht der zu behandelnden Materialien, da doch sowohl in dogmatischen als moralischen Gegenständen noch so Vieles bey den Pflegempfohlenen (wie selbe der mit ihnen verbundene und selbe von so vielen Seiten beschauende Seelsorger kennen gelernt hat,) zu berichtigen, zu erklären und aufzuhellen, wohl auch zu wiederholen, da das Dogma mit der Moral zu verbinden und dem Gemüthe empfänglich zu machen, da so Vieles im Gebiethe der Moral noch zu motiviren, wegzuräumen, in Bezug auf die individuellen Ausflüchte und Entschuldigungen zu widerlegen, und in Rücksicht der Aszese zu warnen, und zu empfehlen ist rc. rc., viele Lücken im Unterrichte würden gelassen, und dem gemeinen Manne in vielen Stücken die ihm noch so nothwendigen, und insbesondere vorzuliegenden Brosamen des Lebens würden vorenthalten werden. — Aber auch die Lehr-Weise würde durch eine solche stäte Einfachheit, da das Auditorium das ganze Jahr hindurch Nichts als die Behandlung der evangelischen Perikopen, oder anderer bibl. Abschnitte nach einer totalen oder partikulären Analysis hörte, ungemein verlieren, und nach einer Reihe von Jahren förmlich widrig und mißfällig werden; nichts zu sagen, daß bey einer öftern Analysis totalis im Kopfe des Zuhörers ein Chaos entstehen muß *), da im Gegentheile

*) Der Rezensent der „Predigten und Homilien auf alle Sonn- und Festtage des Jahres von Seb. Mutschelle“ in der Bamb. theol. Zeitschrift 8. Bd. 6. H. Seite 496 sagt von jener Behandlungsweise der Homilien, wo Vers für Vers die Schriftstelle vorgenommen wird, daß dabey „meistentheils ein inconditum Chaos herauskommt, welches dann ohne die gehofften Früchte bleiben muß.“ — Unterzeichneter findet diese analyses totales

bey einer ordentlichen logischen Behandlung eines Thema, und bey der damit verbundenen ordentlichen Ein- und Abtheilung sowohl dem Auditorium die Uebersicht und das Behalten des Vorzutragenden erleichtert, als auch dem Gedächtnisse und der Peroration des Predigers vorgearbeitet wird.

Uebrigens will Unterzeichneter nur noch bemerken, daß auch bey dieser hier beschriebenen — in der Salzb. Erzdiözese eingeführten Abwechslungsweise der Predigtthematen — und der diesen zur Seite gehenden Predigtformen allerdings noch jene erhabne und das ganze Predigt- und religiöse Unterrichtswesen zu beherrschen — und zu beleben — sollende große Idee, (von der weiter unten mehr die Rede seyn wird;) befaßet und durchgeführt werden könne, wenn nur der Religionslehrer selbst von dem wahren Geiste beseelt ist, und er zugleich versteht, Geist und Leben seinen Pflegempfohlenen einzuhauchen.

## Ad §. 3.

Unter die Kategorie solcher religiöser Unterrichtsgattungen rechnet der Herr Verfasser mit Recht auch die Hirtenbriefe und apostolischen Sendschreiben des Oberhaupts der Kirche überhaupt und der Bischöfe an ihre Diözesanen insbesondere.

Selbst auch die Privatunterredungen und den Umgang des Seelsorgers mit seinen Pfarrkindern rechnet der Herr Verfasser mit Grund zu den Gelegenheiten der religiösen Belehrung, und erwartet, daß der Seelsorger ein Geistesmann sey, der auf verschiedene Art

---

dann willkommen, wenn sehr gehaltvolle und für das Auditorium geeignete Perikopen vorkommen (welches bekanntlich bey der Einrichtung der Sonn- und Festtags-Evangelien nicht immer der Fall ist), wo dann auch in die einzelnen Verse leicht ein geordnetes Ganze kann gebracht werden.

Würze und Salbung in seine Gespräche bringt. Ueber diese im vorliegenden Paragraphe vorkommenden Punkte, äußerte sich Unterzeichneter unter Andern auf eine ähnliche Art in der bambergisch-theologischen Zeitschrift unter der Aufschrift: »Blicke in das Gebieth der Pastoral« und zwar sub Nro. 41 ꝛc. (8r Band 6s Heft p. 453 ꝛc.) »Auch im Privatumgange ist ein unlogischer Sprecher widerlich anzuhören. Er erscheint als ein fader Schwätzer, der weder den Hauptbegriff richtig fixirt, noch die verschiedenen Bestandtheile seines Gesprächs in eine Art von Verbindung bringt. — Noch auffallender ist es, wenn ein Geistlicher in dieser Rolle erscheint. Schon darum wäre es zu wünschen, daß die Mitglieder dieses Berufes das Denken fortsetzten; — daß sie nicht bloß bey der Vorbereitung zu ihren Amtsvorträgen, sondern auch bey Privatgesprächen den Gegenstand richtig auffaßten, von mehreren Seiten betrachteten ꝛc. ꝛc. Richtig denken führt auf richtig sprechen, richtig sprechen auf richtig lehren, und dieß auf Bewirkung einer festen Ueberzeugung und Erbauung.« — Nro. 43. »Die Uebungen im Denken, die der weise Pädagog schon mit der Jugend beginnt, sollte der religiös-moralische Pädagog bey sich selbst zu einem immer höhern Grade bringen; sie sind für ihn die edelsten, und wohl auch die angenehmsten Zeitvertreibe. — Sie sind nebst andern literärischen und asjetischen Uebungen, die besten Beschäftigungen; sie führen ihn, (und mittels dieser Kultur und Reflexion durch dessen Umgang wohl auch Andere) hin auf die hohe Stufe, zu der der Mensch vermöge seiner angebornen Würde fähig ist. — Seine Reflexionen stellen ihm ein Mannigfaltiges dar, und sein Geist bringt das Mannigfaltige zu einem immer höhern Grade von Einheit, und endlich zu dem Konzentrirpunkte aller Einheit, Ord-

nung und Schönheit; und so kommt der Verkünder der Gottheit (also auch in seinen Privatunterhaltungen) wieder auf Den zurück, von Dem er gesandt wurde.«

Im 9. B. 5. H. der oben zitirten Zeitschrift und Rubrik heißt es sub Nro. 71. p. 408: »Auch schränken dergleichen Seelsorger das Geschäft der Belehrung und Ueberzeugung nicht bloß auf die eigentlichen Predigten und öffentlichen Vorträge ein, sondern jede Gelegenheit ist ihnen willkommen. Die Hauslehren und Privatbesuche, der Beichtstuhl und das Krankenbett, der Besuch der Gefangenen, und andere schickliche Vorfälle benützen sie mit weiser Vorsicht zu eben diesem Zwecke. Auch durch Mittheilung guter Volksschriften, — durch Berathung der Volksvorstände und Hausväter, durch weise Lenkung der Gespräche auf die erhabenen Gegenstände, der Religion, — selbst in vermischten Gesellschaften — suchen dergleichen Seelsorger dahin zu wirken, und dieß oft auf eine Art, daß sie sich dabey ihre höhern Absichten nicht anmerken lassen, und die Rolle des Sitten- und Bußpredigers oft weislich beseitigen.« —

Ad §. 4. 5. 6.

So sehr hier die edle Tendenz zu schätzen ist, so muß doch Unterzeichneter bemerken, daß dieses Urtheil etwas zu stark, und mehr der Kategorie der Universalität, als der Partikularität annähernd — ausgedrückt ist.

In der Gegend des Unterzeichneten kann dem Publikum der religiöse Sinn und folglich die Lust zur Anhörung der Religionslehren nicht abgesprochen werden. Wenn nun gleichwohl dieser — bey solchen oft zahlreich besuchten Gelegenheiten ausgestreute Saame nicht bleibende Früchte hervorbringt, so treffen auch hier — wie anderswo — jene entgegenwirkenden Ursa-

chen ein, worauf Jesus und zwar so trefflich in der Parabel vom Säemann bey Lukas 8. K. hingedeutet hat, wiewohl nicht zu mißkennen ist, daß nebst den eben berührten Ursachen — zuweilen auch die Schuld bey dem Säemanne liegen kann.

Ad §. 7. 8. und 9.

Das erhabene und in Bezug auf die Eigenheiten und Beschränktheiten vieler Mitmenschen schwerste und nothwendigste Geschäft ist die religiöse Pädagogik, welches Amt der Seelsorger in seinen verschiedenen Standpunkten ausübt, und darauf abzielt, nach seinen erhabnen Gesetzen, welche schon der Schöpfer in die Natur des menschlichen Geistes gelegt hat, auf die Entwicklung, Belebung und Veredlung dieser mannigfachen Geistesanlagen wohlthätig einzuwirken, und selbe für die hohe Bestimmung des Menschen und Christen zu gewinnen.

Offenbar hat auch hier der Seelsorger einen stufenweisen Gang einzuschlagen, und weise und standhaft zu verfolgen. Es müssen nämlich a) vor Allem die Hindernisse, welche die eigne Sinneslust, und dann die täuschenden Lockungen der Welt erzeugen, auf die Seite geschafft, und so durch Schwächung des irdischen Sinnes die Dämme gebrochen werden, die bey Aufführung des religiösen Gebäudes im Wege stehen; — b) und dann bey mehr geebnetem Wege auf eine harmonische und naturgemäße Art, das Erkenntnißgefühl und Begehrungsvermögen der unmündigen Mitmenschen gebildet, und für das gemeinschaftliche hohe Ziel gewonnen werden. — Dieß gilt bey der Begründungsweise der Tugend überhaupt, so wie ihrer einzelnen Zweige. — So muß z. B. bey der Empfehlung der Demuth zuerst dem in der sinnlichen Natur des Menschen liegenden Hange nach Hoffart, Eitelkeit, entgegen gearbeitet werden, und zwar durch faktische und lebendige Darstellung der

Nichtigkeit des stolzen Sinnes, und durch Hinweisung auf die üblen Folgen, die aus dem befriedigten Hange nach Hoffart, Eitelkeit, entstanden sind. Auf diese Art wird der Sinnlichkeit die Binde und Lockspeise genommen, und der Geist geneigter gemacht, sich zu höhern Ansichten und Gefühlen emporzuschwingen, welche ihn auf sein Verhältniß zu Gott — dem allein vollkommenen Wesen — auf seinen großen Abstand von dem höchsten Gute, dem er sich doch annähern soll, und zugleich auf sein Verhältniß gegen Andere, die ebenfalls Gottes Kinder sind, hinleiten. Auf eine ähnliche Art ist bey der Empfehlung der Tugenden der Keuschheit, Mäßigkeit rc. rc. zu verfahren.

Ad §. 10 und 11.

Diese hier vom Herrn Verfasser weislich aufgefaßte und unerläßliche Bedingung zur Erreichung der Lehrzwecke verdient eine genauere Würdigung.

Wenn es nicht bloß in logischer, sondern auch in praktischer Hinsicht ein Mißgriff des philosophischen Zeitgeistes war, die Tugendlehren von den Religionslehren zu trennen, so ist es ein eben so nachtheiliges Versehen, wenn das für Priester und Layen so fruchtbare, vom Geiste der Religion beleuchtete und erwärmte — Gebieth der Aszetik übergangen wird.

Ad §. 12 und 13.

Wiewohl Unterzeichneter mit der hier geschehenen Vorlage einverstanden ist, muß er doch erinnern, daß die Geistlichen mit der hier empfohlenen vorherrschenden Idee, unter welcher alles Uebrige vereiniget werden soll, keinen Mißbrauch treiben, und das Gefühlvermögen niemals auf Unkosten des Erkenntnißvermögens und der Wahrheit bearbeiten dürfen. Die Vernachläßigung dieser Bedingung erzeugt im Gebiethe der Religion Aberglauben und Fanatismus sammt ihrem

Anhange und vielen traurigen Folgen. — Auch hierüber erklärte sich Unterzeichneter schon im Jahre 1811 in der Bambergisch-theologischen Zeitschrift 5. B. 4. H. bey der beantwortung der Frage: »Soll der Prediger mehr Rührung als Belehrung erzwecken?« *) wo es unter andern heißt: »So sehr man die Ergreifung des Herzens, oder mit andern Worten die religiöse Erbauung für den letzten Zweck des Predigtamtes halten soll, so folget daraus keineswegs, daß die Belehrung nicht in einzelnen Vorträgen vorzüglich beabsichtet werden soll, wenn die (im zitirten Aufsatze früher angezeigten) Umstände die Berichtigung und Aufhellung der Begriffe, oder die Bewirkung einer lebhaften Ueberzeugung erheischen. Die Erbauung, d. i. Bildung und Festgründung des religiös-sittlichen Charakters geht durch jene Wege vor sich, auf welche die Kenntniß der geistigen Natur des Menschen hinweiset. So wie der Mensch nicht ganz Gefühl, sondern auch denkendes Wesen ist, so würde die religiöse Ausbildung von jenem Redner sehr einseitig vorgenommen werden, der nur immer auf Rührung bedacht ist, dem Verstande aber keine Nahrung verschafft. So wie es Grundsatz der allgemeinen Pädagogik ist, daß der ganze Mensch gebildet werde, so muß auch der religiöse Erzieher den ganzen geistigen Menschen, in Beziehung auf das Religiöse, zu veredeln suchen. Da die Grundkräfte des menschlichen Geistes in der engsten Verbindung stehen, da der Wille vom Verstande abhängig ist, da die Gefühle aus der Erregung der Triebe hervorgehen, diese Erregung aber bey der größern Lebhaftigkeit der Vorstellung sich stärker zeiget, so muß offenbar derjenige,

*) Diese hier zitirte Abhandlung wird aus guten Gründen im zweyten Bande dieser homiletischen Beyträge in extenso erscheinen. Anm. des näml. Verf.

welcher auf das Herz wirken will, auch die Einwirkung auf das Erkenntnißvermögen bezwecken. — Geschieht dieß nicht, so entstehe Verwirrung in dem geistig-religiösen Bildungsgeschäfte, und der erhabene Zweck des seelsorglichen Berufs wird mehr beseitigt, als erreicht; höchstens wird durch so ein einseitiges Verfahren eine momentane Rührung hervorgebracht, wobey aber die wahre Moralität nichts gewinnt« ꝛc. ꝛc.

Die neueste Tagesgeschichte beurkundet das Gegründete meiner hier schon im Jahre 1811 geäußerten Besorgnisse.

## Ad §. 14. und 15.

So wie nun aber die Pastorallehre vor so einer einseitigen Kultur des Gefühlvermögens und der daraus in ältern und neuern Zeiten hervorgegangenen Schwärmerey mit Eifer warnet; eben so ist und war dieselbe ungehalten bey dem geistleeren und trockenen Tone, mit welchem nicht Wenige aus der Klasse der Religionslehrer ihre Themate vortrugen.

Vorzüglich zeichnete sich vor gar nicht langer Zeit die Kantische Schule (und diese hatte bekanntlich viele Anhänger) in dieser zurückscheuchenden Kälte und Trockenheit aus. — Es war damals des Sollens und Handelns, des Berichtigens und Aufhellens, des Demonstrirens und Deduzirens kein Ende, und wo blieb denn das Wollen, indem man von der Moral die lebendigsten Motive, welche in dem Gebiethe des Religiösen, besonders des Positiven, zu finden sind, beynahe ganz beseitigte, und dieselbe höchstens nur provisorisch — und in einem Hinterhalte — gegen die Einwirkungen der Sinnlichkeit und zum Steckenpferde des Volkes noch etwas gelten ließ? — Das Herz blieb, trotz den öftern und ab-

wechselnden Formen, worin der kategorische Imperativ vorgestellt wurde, kalt, und die eben so wahre als liebenswürdige Religion Jesu wurde herabgewürdigt zu einem Spiele und Trugwerke, welches der reifere Zuhörer bald als solches erkennen mußte, der Unmündigere hingegen dabey weder belehrt noch erbaut wurde, da ohnehin nur Stückwerke und mit einer Art von Zwang und Widerwillen, ja mit sichtbarer Kälte gegen die Zitaten der h. Schrift, (indem der eigene Glaube an das Positive bey solchen Lehrern fehlte,) vorgebracht wurden. Auch hierüber hat sich Unterzeichneter schon vor einigen Jahren nachdrücklich geäußert in den »Blicken in das Gebieth der Pastoral,« (bambergische theologische Zeitschrift 8. B. 5. H.) so hieß es alldort p. 380 sub Nro. 7: »Die Maxime des Kirchenglaubens, der gleichsam nur provisorisch auf kurze Zeit beybehalten ward, und der Ausspruch, daß jene Handlung, welche bloß durch den Gedanken der Pflicht erzeugt wird, edler sey, machten das ganze Reich der Dogmatik verächtlich, und der nach diesem Systeme gebildete Religionslehrer mußte sich seines Berufes schämen, ein christlicher Lehrer zu seyn. Darum unterließen Manche beynahe ganz den Vortrag positiver Gegenstände, und ihre Predigten und anderweitigen Lehren giengen in ein ausgetrocknetes Gerippe von sittlichen Auffoderungen über, die den Zuhörer aneckelten und kalt ließen, oder wenn andere Huldiger der obigen Systeme die christlichen Aussprüche vorbrachten, so thaten sie es aus Zwang und Verstellung, welches auch sonst auf ihren Charakter nachtheilig einwirkte.« Sub Nro. 8: »Wenn sich auch Manche davon in ihrem sittlichen Betragen auszeichneten, so bemerkten doch genauere Beobachter einen gewissen Stoizismus, der mehr zurückstößt, als anzieht. Bey Manchem mag auch die

Autonomie des Willens in seinen diktatorischen Egoismus übergegangen seyn. Die reine, ausharrende, in jeder Lage des Lebens thätige Gottes- und Nächstenliebe, wovon vorzüglich der Seelsorger belebt seyn soll, zeigt die Geschichte nur in dem lebendigen Christusverehrer.«

Sub Nro. 9: »Der Glaube an das Positive verschafft den Aussprüchen der Sittenlehre mehr Kraft und Haltbarkeit, und befestiget nicht bloß den eigenen Charakter des Seelsorgers, sondern bestätiget auch seine Fingerzeige. — Die moralische Auslegungstheorie verschaffte hingegen der Willkühr freyen Spielraum; der historische Weg wurde verlassen, und die Authorität der Gesetze schwankend. Diese Theorie hatte viel Aehnliches mit der Hypothese vom Privatgeiste in der Auslegung der h. Urkunden. Leider war es nur zu sehr ein Privatgeist, ein Geist, der nur zu oft sinnliche Wege einlenkte, wenn die Macht der Neigungen sich regte.« ɾc.

Sub Nro. 12: »Vor längerer Zeit gaben sich die Kandidaten des geistlichen Standes mehr mit Untersuchung des dogmatischen Reiches ab. Am Ende des achtzehnten Jahrhunders hingegen wiederhallten die theologischen Hörsäle von lauter Sollen und Handeln. Und wo blieb das Wollen? Der kindliche Sinn, welcher den Grund des höhern Denkens und Handelns ausmacht, geht nur aus dem Glauben und Schauen des Vaters hervor. — Wer Gottes Geist nicht hat, der ist nicht sein.«

Allein nebst diesen gab es noch Religionslehrer, die — laut Zeugniß der Erfahrung — ebenfalls theils in der Wahl, theils in der Ausführung der Themate in das Zweckwidrige und Geistesleere verfielen. So gab es Geistliche, die eine Freude fanden an politischen Vorträgen (und zwar diese mehr nach ihrer politischen

als religiös=moralischen Seite befasset.) Wieder Andere, die sich an landwirthschaftlichen Materien ergötzten, leider aber ihr Auditorium nicht. — Eine andere Klasse von Religionslehrern, die übrigens gern dem positiven Religionssystem huldigten, trug dergleichen Gegenstände mehr in der scholastischen Schulsprache, als in dem ächt populären und herzergreifenden Tone — nicht mit der Darstellung der praktischen Seite der Glaubenslehren, und ihrer engen Verbindung mit der Moral vor. Bemühten sich auch wieder Andere, hierinfalls populär zu seyn, so verfiel nicht selten diese Popularität in den niedersten Grad, der ebenfalls den Geist und die Achtung gegen die Religion Jesu mehr mindert als erhöhet. Endlich vermißte man auch bey nicht wenigen sonst gut bearbeiteten Reden die einzige große Idee, auf die doch alle einzelnen Religionsvorträge konzentrirt, und unter deren anziehendem Bilde alle einzelnen Wahrheiten dargestellt werden sollten. Statt diesem allgemeinen Stand= und Brennpunkte in den einzelnen Zweigen und Vorfällen des christlichen Lehramtes sich zu nähern, verloren sich so Manche desto mehr in das Spezielle und Individuelle der dogmatischen und moralischen Materien, die eben, weil sie von der Quelle zu weit gesondert waren, ihre Wirksamkeit und anziehende Kraft bey dem Auditorium immer mehr verloren.

Ad 16. 17 und 18.

Bey solchen Prämissen ist es wohl der Mühe werth, dieser bisher gewünschten großen Idee genauer nachzuspüren. Diese finden wir am besten auf dem Wege der Geschichte, besonders der heiligen, welche den Gang der Vorsehung, und die ihr zur Seite gehenden Eigenheiten des menschlichen Geistes und Herzens am sichersten und einfachsten vorzeigt.

Forschen wir nun genauer in diesen h. Urkunden, so treffen wir — trotz dem vielen Mannigfaltigen — dennoch in denselben eine solche Zusammenstimmung an, daß man getrieben wird, selbe für ein planmäßiges Ganze anzuerkennen. Sowohl im alten als neuen Testamente sind die Lehrmaterialien und die historischen Gegenstände so dargestellt, daß endlich Alles auf einen Haupt-Standpunkt — auf eine einzige große Idee, welche die Hagiographen motiviren und beleuchten wollten, zurückgeführt wird. — Diese vorherrschende Idee ist im alten Bunde Jehova, der Herr und Gesetzgeber des von ihm auserwählten Volkes.

Diese Idee blicket durch alle Erzählungen der alttestamentalischen Geschichte durch, erleuchtete die Lehren und Lehrer, und entflammte die Gemüther zur Beobachtung der Gebothe. — Sie war von der Vorsehung weislich gewählt, und anpassend den Eigenheiten des jüdischen Volkes, welches mehr durch die Macht des Ansehens, und durch das Furchtprinzip geleitet werden mußte.

Im neuen Testamente gieng Alles dahinaus, daß an die Stelle des auserwählten Volkes, dem derzeit allein die Ehre und das Glück zu Theil geworden, die Offenbarungen Gottes zu erhalten, ein allgemeines Gottes- und Tugend-Reich kommen sollte, dessen Herr unter dem Bilde eines allgemeinen Vaters des Himmels und der Erde dargestellt wurde, und zwar zuerst von Jesu Christo, der sich durch seine Wunder, seine Weissagungen, Lehren und durch seinen heiligen, sich hinopfernden Lebenswandel, als den eingebornen Sohn Gottes legitimirte, der von dem Vater gesandt worden war, die durch Sünde und Laster von Gott gewichene Menschheit wieder zu dem hohen Ziele, dem die Menschen als Kinder eines gu-

ten und heiligen Vaters nachtrachten sollten, zurückzuführen. —

Da dieser göttliche Mittler in Allem den Menschenkindern gleich wurde, bis auf die Sünde, so leuchtete er auch ihnen mit dem Beyspiele des kindlichen Sinnes und Gehorsames voran. Er sprach nicht nur oft mit inniger Rührung von Gott, als seinem und unserm Vater, sondern er gab auch seinen Willen in dessen Willen; er trank den Kelch des Leidens, und war gehorsam bis in den Tod des Kreuzes, wodurch er die Sündenschuld tilgte.

Dieser Lehr- und Lebensweise des göttlichen Stifters des neuen Bundes folgten dessen Jünger und ihre frommen Nachfolger in Hinsicht der Verbreitung des erwähnten Gottes- und Tugendreiches. — So wie selbe von dem — vom Vater und Sohn ausgehenden heil. Geiste erleuchtet und gestärket waren, verkündeten sie das heilbringende Evangelium in nahen und fernen Gegenden, und foderten Glauben an die von ihnen vorgetragenen Wahrheiten, indem sie im Namen Jesu, des menschgewordenen Sohns Gottes, des gekreuzigten und auferstandenen Heilands, sprachen; sie motivirten auf ähnliche Weise die Erfüllung der von ihnen eingeschärften Sittenvorschriften; indem dieser von ihnen verkündete göttliche Gesandte die größte Gegenliebe, wie sein Vater verdiene; und sie fanden auch viele Herzen angezogen, die darüber gerührt waren, welch' ein trauliches Band die Gottheit — als Vater, Sohn und h. Geist — mit der Menschheit geknüpft habe.

So verstunden es die Jünger des Gesalbten — freylich von einem höhern Geiste geleitet — auf die Grundkräfte des menschlichen Geistes harmonisch und kräftig einzuwirken. Sie verfuhren, wir mögen a) auf ihren Lehrstoff oder b) auf ihre Lehrform reflektiren,

faßlich für den Verstand, anziehend für das Gefühl, bestimmbar für den Willen. Ad a) Ihre auf das Dogmatische sich beziehenden Vorträge bestunden in Fakten und Erzählungen, »wie sehr Gott die Welt geliebt habe, daß er seinen eingebornen Sohn auf die Erde sandte, damit alle, die an ihn glauben, nicht zu Grunde gehen, sondern das ewige Leben erlangen.« (Evang. Joh. 3. Kap.) Sie zeigten aber das ewige Leben nach Jesu Lehre darin vor, daß sie den allein wahren Gott und seinen Gesandten Jesum erkennen sollten. (Evang. Joh. 17. Kap.) In Bezug auf den moralischen Bestandtheil ihrer Lehre giengen die einzelnen Vorschriften auf das von ihrem Meister gepredigte Grundgesetz, Liebe, zurück. Liebe zu Gott — dem vollkommensten und allgütigsten Vater — und Liebe zu den Menschen — als Kindern eines Vaters, und Brüdern Jesu.

Ad b) Da selbe ihre Vorträge größtentheils im historischen Gewande erscheinen ließen, selbst bey den Sittenvorschriften, mit Uebergehung gelehrter Demonstrationen, — sich auf das Beyspiel Jesu beriefen, da endlich Alles wieder auf die Geschichte und den Willen des vom Vater der Liebe gesandten Sohnes hinauslief, so war ihre Lehrform einfach und eben darum faßlich für den Verstand, wobey sie schon selbst zu erkennen gaben, daß bey jenen Mysterien, welche mit dieser Geschichte verflochten waren, die Ergründung des innern Gehaltes und Verhältnisses ein für den Menschenverstand vergebliches Bemühen sey, daß sich vielmehr derselbe in den Schranken des Glaubens — und zwar an die Aussprüche jenes Gesandten zu halten habe, dessen Beglaubigung und Stiftung einer heiligen — vom Geiste Gottes geleiteten Kirche, (davon sie selbst die ersten — von Jesu beordneten Lehrer und Vorsteher wären,) sie durch Worte und Thaten

erprobt hätten. — Sie sprachen dabey vom Herzen zum Herzen — ganz nach dem Beyspiele ihres liebevollen Meisters, auf dessen Geheiß sie ihre Lehren vortrugen.

Während dem die — von Gott der Urquelle der Wahrheit und Liebe getrennten — Systeme und Schulen der irdischen Weisheit über kurz oder lang, sich dahin auflösten, das liebe Ich — auf Kosten der Wahrheit und Liebe — emporzuheben, war es den Aposteln des Herrn nur darum zu thun, in den Augen der Welt die Mindesten zu seyn, Allen Alles zu werden, um nur Viele Christo zu gewinnen.

Diese mächtige Einwirkung auf die Gefühle ihrer Mitmenschen, die sie in den huldreichsten Worten, so wie in den heldenmüthigsten Thaten und Aufopferungen als ihre innigst geliebten Brüder, als ihre Freude und Krone, (man vergleiche Pauli Brief an die Philipper 4. Kap. 1. V.) und die Sorge für deren ewiges Heil — als das Ziel ihres Strebens erklärten, ward noch anziehender durch den Gemeingeist, den diese Nachfolger Jesu in Lehren und Handlungen verbreiteten. — Es war unter ihnen nur ein Herz — eine Seele. Sie sahen sich, nach der Lehre ihres Meisters, als Glieder einer einzigen großen Familie an, davon das Haupt Gott sey, welcher seine Vaterliebe durch die Erschaffung, Erlösung und Heiligung bewiesen habe. Ein gemeinschaftlicher Aufblick zu dem Vater dieser Familie, ein gemeinsames Hingeben in den Willen Gottes und seines Sohnes Jesu, ein Streben, ihm ähnlich zu werden, war das vereinigte Ziel ihrer Wünsche und Handlungen. —

Dieser himmlische Sinn, der ihre — und die Herzen ihrer treuen Pflegempfohlenen angezogen und vereinet, — und dafür in ihren Gemüthern den Hang

zum Irdischen (der so gerne die Herzen der Menschen entzweyet) gedämpfet hatte, dieser himmlische Sinn war auch der Leitstern und der stärkste Impuls für den Willen.

Es verlangt es so der gute und heilige Vater im Himmel. Jesus hat dessen Willen über dieß oder jenes deutlich erklärt und selbst befolget. Du bist diesen Gehorsam als Kind Gottes, du bist dieß Opfer als Glied einer und der nämlichen großen Familie schuldig; du kannst dadurch in die Fußstapfen deines göttlichen Erlösers eintreten, und dich so veredeln, daß er dich am Tage des Gerichts, wo er kommen wird, nicht unvorbereitet antrifft, und du alsdann würdig bist, von ihm zu jenen gestellt zu werden, denen er zurufen wird: »Gehet hin in das Reich meines himmlischen Vaters, denn ich bin &c.« —

Eine solche Sprache, wie selbe die Apostel und alle von einem höhern Geist belebten Verkünder der evangelischen Tugendlehren führten, wirkte mächtiger, als noch so viele kategorische Imperative sammt ihren trocknen Formeln und nur zu oft mißbrauchten Wendungen von Menschenwürde, Selbstzweck und Selbstbestimmung.

### Ad §. 19.

Winke und Gründe genug, daß auch jetzt noch die Religionslehrer in diese Fußstapfen eintreten sollen, und zwar mit desto doppelterm Eifer, als gegenwärtig sich abermal der Spruch bethätiget: Messis quidem multa, operarii autem pauci, welches von dem weisesten Lehrer der Menschheit gefällte Urtheil — (auch abstrahendo von den Graden des Eifers im seelsorglichen Amte, die Gott, als der beste Herzenskenner, am sichersten bemessen kann) in der gegen-

wärtigen Periode schon darum eintrifft, weil der Mangel an Priestern in den meisten Diözesen unsers deutsch-katholischen Vaterlandes eine notorische Sache ist. — Da nun für die Kultur des Weinberges des Herrn eine geringe Anzahl von Arbeitern gegenwärtig besteht, so folget schon daraus, daß diese intensive zu ersetzen trachten sollen, was quantitative abgeht; diese Motivirung wird noch mehr gesteigert, wenn die um das Heil der Religion und ihrer Mitmenschen bekümmerten Geistlichen bemerken, daß auch — bey der gegenwärtigen geringern Zahl der Arbeiter — nicht Alle eingreifen in das große Triebwerk; vielleicht Manche theils durch Lauigkeit, theils durch zweckwidrige Lehrweise mehr verderben, als gut machen.

In jedem Falle also wird es gut seyn, wenn der Stand der Religionslehrer sich neuerdings — und mit verstärktem Eifer — bemüht, nach dem Wunsche der Kirche, in deren Namen sie auftreten, nach dem Beyspiele der Apostel und der alten Kirchenlehrer, und gemäß dem Bedürfnisse und der Sehnsucht der frommen Layen jenen überirdischen Geist in sich — und eben dadurch auch in Andern — zu beleben, oder wenn er auch schon belebt seyn sollte, immer mehr zu verstärken, jenen himmlischen Sinn, der allein im Stande ist, den Geistlichen im Laufe seines Berufes aufrecht zu erhalten, und mit Kraft auszurüsten, seine Pflegempfohlenen zu ihrer hohen Bestimmung hinzuleiten, welche ihnen die Schöpfung, Erlösung und Heiligung vorzeigt.

Welche sind denn nun aber jene Mittel, wodurch dieser höhere Geist in Priestern und durch sie in den Layen angefacht, oder erhöhet werden kann? — Es haben sich zwar in verschiedenen christlichen Jahrhunderten verschiedene Geistesmänner mit der Auflösung

dieses Problems abgegeben, und bey mannigfachen Gelegenheiten aszetische Winke zur Bildung des Priesters vorgezeichnet. —

Auch wird die vorliegende energische Anregung des — um das Eine, was Noth ist, bekümmerten — Weltmannes mehrere aus dem Religionslehrerstande zum abermaligen Nachsinnen, und vielleicht auch zur Vorlage ihrer Vorschläge über dieß Thema motiviren. Jedoch wird auch dem Unterzeichneten erlaubt seyn, das, was er hierüber oft in den Stunden der Muße, so wie seines Berufes hierinfalls bemerkt, erwogen und zweckmäßig befunden hat, unzielsetzlich vorzulegen.

## Ad §. 20.

Der Unterzeichnete hoffet, dann dem vorgesteckten Ziele des Herrn Verfassers sich genähert und etwas zur Geistesstärkung seiner eigenen Subjektivität, so wie seiner geliebten Amtsbrüder und Pflegempfohlenen beygetragen zu haben, wenn er nun den 16ten Vers im 4ten Kapitel des ersten Paulinischen Briefes an den Timotheus analysirt. Also

I. habe Acht auf dich selbst, und
II. auf die Lehre;

darin sey beharrlich. Thust du das, so wirst du dich und deine Zuhörer selig machen.

Im vorliegenden Texte findet Unterzeichneter einen eben so kurz ausgedrückten, als vielumfassenden Grundriß einer Pastoral- a) Aszetik und b) Methodik, und des engen Verbandes dieser beyden Zweige zu einander, wobey es sich dann von selbst versteht, daß vermöge dieses Verbandes die Aszetik im methodistischen Theile hervorherrschend seyn müsse; wodurch dann, aber auch nur dann, das erreicht werden kann, was die Kirche durch die Religionsvorträge bezwecken will.

So werde ich denn versuchen, obigen Plan nach der — in der letztbemerkten Klausel — bestimmten An- und Absicht auszuführen, wobey also von dem methodistischen Bestandtheile zur Bildung eines Religionslehrers nur so viel wird gehandelt werden, als was hievon auf die Weckung und Stärkung des apostolischen Sinnes und Geistes Bezug hat. — Also

Ad I. Du! der du im Namen Jesu und seiner Kirche auftreten und Worte des Heils verkünden willst, habe Acht auf dich selbst! — Bereite dich schon

1) vor dem Antritte des seelsorglichen Berufes durch zweckmäßige Bildung des a) Verstandes und b) Herzens zu diesem erhabenen Amte würdig vor; und

2) setze dieß Bildungsgeschäft auch während dem Laufe des seelsorglichen Amtes eifrig fort!

Ad 1.) Wiewohl der Zuruf des Apostels an einen Jünger ergangen war, dem schon durch die Händeauflegung das geistliche Vorsteher-Amt ertheilt war, so wird doch gegenwärtige Digression schon darum nicht zweckwidrig seyn, weil dieser Punkt eine wesentliche Bedingung zum tüchtigen Arbeiter im Weinberge des Herrn ist, und die Vernachläßigung desselben so manche in die Klasse der Religionslehrer eingereihet hat, deren Lauigkeit und sonstiger Wandel Vieles zu jener Geistes-Leerheit beygetragen hat, über die der zitirte Weltmann seufzet. —

Ad 1. a.) Die Verstandesbildung ist eine vorzügliche Bedingung für den Kandidaten des Priesterthums. Was wäre ein Geistlicher, dessen erste Pflicht das Lehren ist, ohne gründliche Kenntniß alles dessen, was zur höhern Heilsordnung gehört? Eine Zisterne ohne Wasser, ein blinder Führer, ein unwissender Arzt, der

das um sich greifende Uebel nicht erkennt, und kein Mittel zu dessen Heilung weiß. — Es liegt aber außer dem oben bezeichneten Zwecke und Plane, alle besondern Zweige der Wissenschaften eines Geistlichen anzuführen, oder etwa wohl gar selbe in ihren genaueren Bestandtheilen zu entziffern. — Aber das muß hier erinnert werden, daß sowohl die Lehrer als Schüler des theologischen Studiums sich bemühen sollen, alle diese wissenschaftlichen Zweige, besonders die theologischen, auf den Endzweck alles Forschens, Wissens und Handelns — auf die Bestimmung des Menschen zu beziehen, und folglich jedes wissenschaftliche Fach und die dahin einschlägigen Mittel vorzüglich von seiner praktischen und edelsten Seite zu befassen, so daß der Kandidat des theologischen Studiums zur lebendigen Ueberzeugung der Wahrheit gelange, die er bald nachher seinen Brüdern zu verkünden hat, daß »der Grund aller Weisheit in der Ehrfurcht des Herrn bestehe.« (Sprichw. 9. K. 10. V.) Wenn ich nun aber mit Grund vorzüglich die Befassung der praktischen Seite bey den theologischen Wissenschaften fodere, und selbst die philosophischen Zweige nach dieser Tendenz gewürdiget wünsche, so folget daraus keineswegs, daß das philosophische und theologische Studium von dem fraglichen Subjekte nur aphoristisch, stückweise oder oberflächlich betrieben werden dürfe. Nein, gerade die oben angeführte Ursache — die hohe Bestimmung des Priesters — fodert ein gründliches und systematisches Studium, wo die besondern Zweige des Erkennens (es sey dieß durch Vernunft oder Offenbarung und sonstiger Geschichte) als Bestandtheile eines großen Ganzen gewürdigt, wo selbe von der Quelle alles Seyns und Erkennens abgeleitet, und endlich, nachdem man selbe in ihren besondern Gängen und Auf-

schlüssen verfolget hat, wieder zur Urquelle alles Wahren, Guten und Schönen zurückgeführt werden; durch ein solches systematisches Studium wird der Kandidat des geistlichen Standes nicht nur besser befähiget, ein gründlicher Lehrer Anderer zu werden, sondern es wird ihm auch sein künftiges Amt erleichtert, indem er durch diese systematische, konsequente und planmäßige Tendenz eine Fertigkeit erhält, seine Vorträge planmäßiger zu bearbeiten, das ganze Reich der Dogmatik und Moral und deren besondere Theile leichter zu überschauen, mit einander zu verbinden, und was ihm und den Pflegempfohlenen am meisten frommt, auf den allgemeinen Brennpunkt zu konzentriren.

Ad 1. b.) Allein selbst die schon bisher angeführten Bedingungen der theologischen Bildung, besonders die praktische Tendenz und Würdigung der wissenschaftlichen Zweige, setzet schon voraus, daß auch das Herz daran Antheil nehme, und daß folglich die religiös-moralische Kultur mit der wissenschaftlichen bey dem Kandidaten des Priesterthumes gleichen Schritt halten, vielmehr in vielen Fällen den Impuls geben müsse; indem nur der ächt religiös-christliche Sinn der wahre Leitstern für einen Studirenden seyn kann und seyn wird, so wie der Mangel dieses Sinnes die Veranlassung war, warum so manche aus dieser Klasse sich in Irrgängen verloren, und da Weisheit für sich und Andere zu finden glaubten, wo Thorheit, Egoismus, Stolz oder falsche Weltklugheit thronten.

Daraus folget nun, daß in dieser Hinsicht schon eine häuslich-religiöse, von Schwärmerey und Fanatismus eben so weit, als vom Geiste des Unglaubens und des Lasters entfernte, Erziehung den Grund zu legen habe. — Die erste Lust, Achtung und Habilität zum Priesterstande geht schon aus dem elterlichen

Hause hervor. Eine solche Achtung gegen das Heiligthum der Menschheit, eine frühzeitige Liebe gegen den Gesandten der Gottheit, der dieß Heiligthum wieder gereiniget und hergestellt hat, ein Trieb, diesen Gesandten seinen Brüdern zu verkünden, und Viele für Christo zu gewinnen; — welche Gesinnungen und Gefühle leiteten und leiten noch jetzt den religiös-erzogenen Jüngling zur Wahl eines Standes, der hieniedeN von den Kindern der Finsterniß verachtet, von dem Sklaven des Lasters — und des Egoismus, dem der Prediger der reinen Lehre Jesu nicht das Wort redet, verfolget wird. — (Analog jenem Ausspruche Jesu bey Joh. 15. Kap.)

Wohl dem, der aus höherem Antriebe diese Wahl ergriffen! Er wird sich durch dessen Beschwerden und Verunglimpfungen in seinem Eifer nicht abschrecken lassen. Er wird sich zur Verstärkung des Eifers im geistlichen Bildungs-Institute, in welches er nun nach getroffener Wahl getreten ist, auf die zweckmäßigste Weise vorbereiten.

Aber auch wehe jenen Kandidaten und zugleich wehe seinen künftigen Umgebungen, der nicht aus reinem Beweggrunde diesen Stand gewählt, den vielmehr Brod- und Habsucht, ein gewisser Zwang und andere Inkonvenienzen dazu bestimmt haben, und der noch nach dieser unglücklichen Wahl in seinem — auch sonst der Sinnlichkeit zugethanenen Herzen, einen Stand verabscheuet, dessen Kleid er nun trägt. Auch die vernünftigsten und eifrigsten Obern eines solchen Instituts werden das kaum ersetzen und gutmachen können, was hierinfalls an der eigenen Subjektivität des Eleven fehlet.

Aber auch bey den gutgearteten und aus edlen Motiven in das Priester-Institut getretenen Kandidaten

haben diese Obern immer noch dahin zu trachten, daß dergleichen Subjekte in ihren guten Ansichten und Entschlüssen verbleiben, und daß das Oel in der Lampe nicht erlösche, sondern immer mehr zur hellen Flamme auflodere, welches im Stande ist, zu seiner Zeit Andern vorzuleuchten. Diese weisen Obern werden daher ihre vorzüglichste Sorgfalt — jedoch ohne Vernachläßigung der obenbezeichneten wissenschaftlichen Kultur — auf eine vernünftige Aszese ihrer Eleven richten. — Diese Geistesübungen erhalten aber ihre Nahrung und Stärke *a*) von einer zweckmäßigen Leitung und Zusprache der Obern bey offiziellen und individuellen Gelegenheiten, — welche Zusprüche eben so gut den Gesetzen der geistigen Natur und der Individualität als dem Geiste des Christenthums, (der väterliche Liebe und Sanftmuth athmet, und nur die Ehre Gottes und die mit ihr verbundene Wohlfahrt der Menschen vor Augen hat) angemessen sind, und von einem musterhaften Beyspiele begleitet werden. *β*) Sie finden ferner ihre Nahrung in einer geistvollen Lektüre. —

Hieher gehört vor Allem das emsige — mit tiefen Reflexionen und Nutzanwendungen auf sein eigenes Herz verbundene Lesen, vielmehr Betrachten der h. Schrift — der Quelle der göttlichen Weisheit und des h. Depositums, der Pastorallehre in materieller und formeller Hinsicht. — Das Forschen und Nutzanwenden der h. Urkunden, die Befassung der darin vorkommenden Charaktere und heroischen Beyspiele, die Fingerzeige auf die mannigfachen Verirrungen des menschlichen Geschlechts und deren Veranlassungen ꝛc. ꝛc.: Alles dieß geleitet und fortgesetzt auf eine Art, wie selbe J. M. Sailer in seiner Pastoraltheologie I. Bd. bey der Rubrik »vom erbauenden Schriftbetrachten« bezeichnet, und

August Niemayer in seiner Charakteristik der Bibel in Bezug auf den letzt genannten Zweig ausgeführt hat.

Ueber den Nutzen dieser Schriftbetrachtung schrieb der oft gerühmte F. Ludwig in seinem — nach dessen Tode vorgefundenen — Maximen *) auf folgende Art: »Wenn nun aber, um auf zweckmäßige Mittel, welche die Erfüllung der Pflichten zuverläßiger gewähren, zu kommen, die Weide der Heerde von so großer Wichtigkeit ist, und einen so weiten Umfang hat, wenn so viel und reichhaltiger Stoff an treffenden und eindringenden Gründen, so mannigfaltige Wendungen des Geistes und Verstandes erfodert werden, um nach Verschiedenheit der Umstände, der Personen, des Geschlechtes, Alters, Standes, der Fähig- und Empfänglichkeiten schicklich und mit Fruchtlehren, vermahnen, zurechtweisen, strafen, aufrichten, trösten, ermuntern, anfeuern zu können, welche Quelle, aus welcher der Bischof (und mit ihm der Priester) den Stoff schöpfen soll, ist wohl reiner, welche reichhaltiger, als die unerschöpfliche Quelle der unerschaffenen Weisheit, nämlich die heilige Schrift, die er daher fleißig lesen, darüber Betrachtung anstellen, und sich selbige nach und nach geläufig machen, und dabey auch an die Werke jener Heiligen und Geistmänner halten soll, die mit einem entschiedenen glücklichen Erfolge am meisten aus jenen Quellen geschöpfet haben.«

γ) Aber auch eine ähnliche Lektüre und Würdigung der h. Väter ist dem geistlichen Eleven bestens zu empfehlen; ebenfalls geordnet nach der Weise, welche J. M. Sailer im oben zitirten Werke und Bande beschrieben hat. »Ich kann« (schreibt der würdige

---

*) Biographische Nachrichten von weiland dem hochw. ꝛc. F. und B. Franz Ludwig Freyherrn von Erthal. Meersburg 1803. S. 92 ꝛc.

Regens des bambergischen geistl. Seminars F. Stapf in der Vorrede zu seinen ausführlichen Predigtentwürfen, Bamberg 1816) »den innigst gefühlten Wunsch meines Herzens nicht unterdrücken, — den Wunsch, daß doch alle Prediger und alle Kandidaten des Predigtamtes nebst der h. Schrift, auch die Schriften der h. Väter fleißig lesen, nicht nur lesen, sondern auch meditiren, und durch Lesen und Meditiren derselben sich zu geistreichen Predigern bilden möchten. Der h. Augustin sagt Serm. 179: »Ein leerer Sprecher des göttl. Wortes nach außen ist jeder, der nicht ein Hörer des göttl. Wortes von Innen ist.«« — Was hier Herr Stapf zunächst in Bezug auf das Predigtamt — und die Befähigung dazu gesprochen hat, das kann mit gleichem Grunde auch auf die aszetische Bildung des angehenden Geistlichen angewandt werden; welche ohnehin allen Lehrvorträgen, sowohl vorhergehen, als selbe begleiten muß.

δ) Wiewohl schon eine zweckmäßige Lektüre der heiligen Schrift und Väter auf Meditiren hinleitet, ja vielmehr selbst schon Meditation heißen kann, so hält doch Unterzeichneter für gut, für diesen Zweig der Geistesübungen eine eigne Rubrik festzusetzen; da nebst den zwey obigen Meditations-Quellen noch Materialien und zwar sehr bedeutende, und dem Priesterberufe zuträgliche übrig sind, z. B. das Nachdenken über die hohe Bestimmung eines Menschen, Christen und Priesters, die Mittel und Wege, dahin zu gelangen, die Veranlassungen und Fehltritte, wodurch sich die Menschen oft von diesen Wegen — und eben daher auch von ihrem hohen Ziele entfernen, die Fallstricke, welche die eigene Sinnlichkeit und die Täuschungen der Welt (im schlimmen Sinne des Wortes) hierinfalls legen, und die den Menschen — oft unvermerkt — fangen,

über welches die eigne, täglich anzustellende Gewissens-erforschung die Belege liefern wird ꝛc.

Auch über diesen Punkt schrieb das obengenannte Muster der Geistlichen in den zitirten Maximen Folgendes: »Wenn nun der Bischof« (Priester) »auf sich und seine Handlungen aufmerksam seyn, über sein Herz und dessen Regungen wachen muß, wie soll solches anders geschehen können, als mit öfterm, ja so viel möglich, täglichem tiefen Nachdenken über seine Amtspflichten, mit nachsinnender Erforschung mehrerer Gründe, die ihn zur Standhaftigkeit aufmuntern, mit Vergleichung seiner Handlungen gegen seine Pflichten, mit einer aufrichtigen Verdemüthigung vor Gott, wenn er, wie es, da man Mensch bleibet, leicht geschehen kann, gestrauchelt zu haben findet, und mit Faßung neuen Muthes, und mit der Entschließung, seine Gründe und Vorsätze nicht aufzugeben, vielmehr denselben — unter Gottes Beystand — künftighin getreuer bleiben zu wollen? — Dieß heißt im Grunde Betrachten, und das darüber Angeführte will mit wenigen Worten sagen, daß zweckmäßige Betrachtungen eines der angemessensten Mittel seyen, welche einen Bischof« (Priester) »geneigt machen, seine Amtspflichten zu erfüllen.« ꝛc. ꝛc. — Besagter Kirchenvorsteher ließ seine Alumnen abwechslungsweise zu sich kommen, wo er — nebst Anderm — sie auch um ihre Lektüre und Meditation befragte, wo Täuschung oder Oberflächlichkeit von Seite der Eleven — bey so einem geistreichen — im Gebiethe der Lektüre und des Meditirens so bewanderten Manne ihre Rechnung nicht würden gefunden haben.

ε) Ferner werden weise Obern in dem fraglichen Institute auf weise Leitung des Kultus — so wie der Privatandachten ihrer Eleven bedacht seyn. — Es ist und war kein kleiner Mißgriff von jenen, die den Kul-

tus mehr als Sache und Vehikel des Volkes, als der künftigen von ihren sogenannten Tugendlehrern befaßten. Durch die Erforschung und Erkenntniß seiner geistigen Natur wird der Mensch zur Erkenntniß und Verehrung Gottes hingezogen. Diese Verehrung bleibt, da der Mensch nicht bloß Vernunft, sondern auch Sinnenwesen ist, nicht bloß in dem Gemüthe desselben, sondern sie gehet auch auf den äußern Menschen über. Die Andacht des Herzens ergreift, wenn sie von ächter Art und lebendig ist, die Sinne und bringt den ganzen Menschen in eine besondere Stimmung. Diese äußerlichen Zeichen und körperlichen Veränderungen wirken dann auch wieder auf den Geist zurück, und verstärken die innere Andacht.

Auf diese Resultate führt uns schon die Reflexion auf die Einrichtung der menschlichen Natur. Kommen dann noch die Hinblicke auf die Anordnungen, Aufschlüsse und Beyspiele der christlichen Offenbarung und der Kirchengeschichte hinzu, denken wir an die h. Sakramente und insbesonders an das h. für die jüdischen Opfer und Zeremonien — von Jesu gestellte — und noch immer in seinem Namen zu fingirende Opfer des neuen Bundes, das zugleich das rührendste Denkmal seiner ausharrenden — sich hingebenden Liebe für das Heil der Menschen ist, — denken wir an die — von und in der Kirche eingeführten — Sakramentalien und h. Gebräuche, deren Sinn, Zweck und Zusammenhang der religiös- Denkende und Fühlende leicht finden kann und wird; denken wir daran, daß die Eleven des geistl. Bildungsinstituts, (und hievon ist nun zunächst die Rede) dazu bestimmt sind, um bald auszutreten unter ihre Mitmenschen, und selbe nicht nur durch Worte, Lehren und Beyspiele, sondern auch durch den Kultus zu erbauen und im Namen Jesu den Tugendhaften,

Schwankenden und Gefallenen die Heilsmittel zu spenden, und das Brod des ewigen Lebens zu brechen. Bedenken wir, daß selbe bald ein Amt übernehmen, wo sie die Neugebornen durch das Bad der Wiedergeburt zu Kindern Gottes einzuweihen, und diese, so wie einige Zeit darauf ihre dankbaren Mütter zur christlichen Kirche einzuführen; wo selbe die Brautpaare am Altare einzusegnen, und für sie um die Fortdauer ihrer ehelichen Liebe und Treue zu bethen haben! Ein Amt, wo selbe bey verschiedenen Veranlassungen für das Heil ihrer Pflegempfohlenen, ja aller Menschen, Lebendiger und Abgestorbener — die priesterlichen Gebethe verrichten sollen, ein Amt, wo sie oft die Kranken durch die Kraft des Gebeths stärken, den mit den Tod Ringenden beystehen, und die entseelten Leiber der Mutter-Erde zur Aufbewahrung auf den Tag der Auferstehung zurückgeben sollen! ꝛc. ꝛc.

Wenn wir dieß Alles beherzigen, wer wird nicht den vorliegenden Punkt unter die wichtigsten Bedingungen der Alumnats-Bildung rechnen, und wünschen, daß diese Eleven durch eigene zweckmäßige Benutzung und Würdigung des Kultus sowohl sich zu der für sie so nöthigen Geistesveredlung motiviren, als auch befähigen, einmal als würdige Ausspender der Heilsgeheimnisse und als wahrhaft geistliche Organe der übrigen kirchlichen Gebräuche aufzutreten? — Das Nämliche läßt sich mit analogen Gründen auf die Privatandachten anwenden. Wer wird Lust und Wärme haben, Andere zu ermuntern zur stillen und öftern Herzensergießung zu Gott — dem Vater aller Menschen — dem Lichte, das unsern schwachen Verstand erleuchten, der Flamme, das unser Gemüth zum Guten erwärmen soll, zur Herzensergießung, (welche auch in der einsamen Kammer vorgekehrt werden kann und soll,) wo-

mit unser Tagewerk am besten beginnt und vollendet wird, wodurch das Joch süß, die Beschwerde leicht und die Versuchung unschädlich wird; wer, sage ich, wird es besser verstehen und betreiben, in allen Lagen des Lebens sich zu helfen und zu stärken mit einem demüthigen Aufblicke zum Geber alles Guten, zum Leiter der menschlichen Schicksale, ohne dessen Willen kein Haar von unserm Haupte fällt? Wer anders, als wer durch eigne Uebung gelernt hat, wie süß der Herr sey, und welch' eine Kraft das Gebeth — auch in der stillen Kammer habe? —

2) Eine der nöthigsten Bedingungen in diesem Bildungs-Institute und eines jener wirksamen Vehikel, durch dessen Rückerinnerung auch noch während des seelsorglichen Berufes der Eifer erhalten wird, ist eine zweckmäßige Vobereitung zu den h. Weihen; geregelt nach dem Geiste der h. Kirche — mit stätem Hinblicke auf die Gebethe und Anreden des Bischofs — so wie auf den Zweck der übrigen dabey vorkommenden h. Zeremonien, wie dieß Alles — sehr passend im Pontifikale vorgezeichnet, und nach diesem Geiste in den Freindaller'schen vertrauten Reden an junge Diener der Kirche (man sehe dessen Quartalschrift 3. Jahrg. 2. Bd.) beleuchtet ist. — Ungemein ist der Eindruck, den diese Perioden und Zeremonien auf ein noch unverdorbenes Gemüth des Geistlichen, so wie des zuschauenden Layen machen, und zur Achtung des Priesterstandes beytragen. — Warum es dann auch sehr passend ist, wenn dieser bedeutende Akt, der eine Angelegenheit der ganzen Kirche ist, (die selbst durch die Quatemberfasten zu Gott um die Gnade würdiger Priester flehet) mit aller nur möglichen Feyerlichkeit und dem ihm gebührenden Anstande — und zwar am Hochaltare — öffentlich und feyerlich, vor dem gläubigen Volke, vorgenommen

wird; wie dieß Unterzeichneter ebenfalls in seinen unvergeßlichen Jugendjahren in seiner Vaterstadt Würzburg oft mit Rührung sah, besonders wann der fromme Fr. Ludwig, umgeben von seinem ansehnlichen Hofstaate und seiner zahlreichen Klerisey, diesen h. Akt vornahm, welches doch gerade in der obenbenannten Periode sehr oft geschah. —

Diesem feyerlichen Akte wollte dieser fromme Oberhirt — nebstdem noch einen besondern Ein- und Nachdruck dadurch verschaffen, daß er die zu Ordinirenden (Kleriker wie Mönche) noch vor der h. Weihe zu sich berief, sie eigens prüfte über ihre bisherige Bildung, ihnen die Hoheit und die Pflichten des nun zu übernehmenden Berufes nahe an das Herz legte, und selbe mit den väterlichsten Aufträgen und Warnungen entließ, den geistlichen Stand nicht unwürdig anzutreten, und nicht durch ein leichtsinniges Leben zu schänden.

η) Oft genannter fromme Oberhirt beschloß endlich seine werkthätigen Beyträge zur Bildung seiner geistlichen Mitarbeiter dadurch, daß er seine Alumnen, bevor sie in die ländliche Seelsorge versetzt wurden, noch einmal in das fürstliche Kabinet kommen ließ, und nebst Wiederholung der bey den Ordinationen erlassenen väterlichen Aussprüche im Namen der Kirche sie neu aussandte, mit Eifer und Klugheit zu weiden die Heerde, die Jesus mit seinem Blute erkauft hat! — Möchte dieses erhabene Beyspiel, das gewiß in den Herzen des fränkischen Klerus bleibende Früchte wird erzeugt haben, immerhin und überall befasset und nachgeahmt werden!

Ad 2) Aber auch du, der du schon durch die Ordination, und die Anordnung deines Oberhirten ausgesandt bist, zu arbeiten im Weinberge des Herrn, habe auch in deinem seelsorglichen Standpunkte noch Acht

auf dich selbst! Bestrebe dich, auch im Laufe deines seelsorglichen Berufes fortzuschreiten in jener a) Verstandes- und b) Herzensbildung, die du dir in deinen Vorbereitungsjahren — unter ståter Mitwirkung der Gnade Gottes — und weiser Menschenfreunde eigen gemacht hast. —

Ad 2 a) Deine Kenntnisse können und sollen wachsen an Gründlichkeit, Deutlichkeit und Fertigkeit, selbe für die hohen Berufszwecke und Zweige, (die endlich doch wieder auf das Eine, was den Menschen Noth ist, eingreifen sollen,) anwendbar zu machen, woran es dem angehenden Geistlichen noch mangelt. — Im Laufe des seelsorglichen Berufes, wo man den Menschen in der Wirklichkeit und mannigfachen Befangenheit — und nicht in der Idee, in der ihn so manche philosophischen Systeme darstellten, erblicket, kann man sich viel besser von der Nothwendigkeit und dem wohlthätigen Einfluße der Offenbarung überzeugen. So wie man auch durch die seelsorgliche Praxis den engen Zusammenhang der christlichen Wahrheiten deutlicher einsehen kann. Zudem kann und soll der Geistliche wachsen in der Tendenz und Gewandtheit, die Resultate seiner Doktrinen zweckmäßig zu verarbeiten. Durch diese Tendenz und die damit verbundene Fortsetzung seiner Studien gewinnt er aber nicht bloß an wissenschaftlicher Kultur, sondern es hat dieß Alles auch auf seinen moralischen Karakter den wohlthätigsten Einfluß. Die Behandlung dieser Studien während des seelsorglichen Amtes trägt nämlich Vieles zur Beförderung seines Berufeifers bey, und hält ihn dagegen von vielen Gelegenheiten ab, wodurch die Tugend und eben dadurch auch sein seelsorglicher Eifer gefährdet wird. — Die Pastorallehre, jenes Studienfach des Priesters, welches die Anwendung der übrigen theologischen Wissenschaften zeiget, stellt dem

wirklichen Seelsorger auf eine weit lebendigere und anziehendere Art den erhabnen Zweck seines Standes dar, und er muß neuerdings bey dergleichen Darstellungen einen Stand lieb gewinnen, in dem er, (wie sich ihm bereits die Veranlassungen, die Bedürfnisse und das Zutrauen seiner Pflegempfohlenen eröffnet haben,) so viel Heil und Seligkeit unter seine Mitmenschen verbreiten kann. —

Das Studium der h. Schrift wird ihm, im Laufe seines geistlichen Berufs, noch reizender, weil er dessen praktischen Einfluß und den darin herrschenden Gang der Vorsehung zur Veredlung des Menschengeschlechts weit besser als vorher erkennt. — In dem Studium der christlichen Dogmatik leuchtet ihm, während der Ausübung seiner seelsorglichen Pflichten das enge Bündniß viel heller ein, in welchem die Gottheit mit den Menschen und die Menschen selbst auch da noch, wo sie von Gott abgefallen waren, mit dem höchsten Wesen stehen; der hiebey nachsinnende Priester wird von Freude entzückt werden, ein Mensch, ein Christ, ein Prediger des Christenthums zu seyn. Das fortzusetzende Studium der Moral ist dem wahren Priester um so willkommner, weil er hier so ganz in seinem Elemente ist, und theils die Materialien findet, die er seinen um Hilfe rufenden Kindern mitzutheilen hat, theils jene Mittel und Wege wieder vernimmt, die ihm nun die eigene seelsorgliche Erfahrung als die bewährtesten darstellt. Das erneuerte Studium des Kirchenrechtes überzeugt ihn noch mehr, daß der Stand der Geistlichen besonders darum auserwählt sey, um Andern vorzuleuchten, und die Kanonen der Kirche werden einem solchen nur immer willkommner seyn. Er wird selbe gerne und oft auf die paulinische Vorschrift

reduziren, »daß ein geistlicher Vorsteher nicht nur flecken-, sondern auch tadelfrey seyn müsse.«

In dem nämlichen guten Sinne und Eifer bestärket ihn das fortgesetzte Studium der Kirchengeschichte, welches ihm in allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung die edelsten Muster vorzeigt, welche — nach dem Beyspiele des göttlichen Religionsstifters, für Andere lebten, — für Andere starben, und Wahrheit und Tugend, Liebe zu Gott und seinem Sohn Jesu, als das Ziel ihres Strebens vor sich hatten.

Wird die wissenschaftliche Kultur auf diese Art fortgesetzt, so ist eben dadurch auch der fernern Vervollkommnung seines Herzens gefrommet. — Jedoch ist dieser Artikel so bedeutend, und für das fragliche Hauptthema so eingreifend, daß er noch eine eigne Rubrik zur Befassung verdient. —

Also ad 2 b) Wenn Paulus seinem geliebten Jünger Timotheus, (den seine ausgezeichneten Eigenschaften, troz seiner Jugend, zum geistlichen Vorsteheramte empfohlen haben,) zuruft: »Habe Acht auf dich selbst! damit du die Gabe nicht vernachläßigest, welche dir unter der Händeauflegung der Aeltesten ist ertheilt worden! Dieß laß deine Hauptsorge seyn; das mache zu deinem Hauptgeschäfte, damit dein Fortschreiten Allen in die Augen falle!« (1. Br. an Tim. 4. K. 14, 15, 16. V.) — um wie viel mehr soll dieser Zuruf an andere Geistliche ergehen, die sich doch selbst in keiner Rücksicht dem Timotheus gleich stellen werden? — So wie nun aber Timotheus aufgefodert wurde, troz der von oben erhaltenen Gaben — und troz der, (wie es sich denken läßt,) von den Aeltesten und Vorständen der christlichen Gemeinde schon vor der Händeauflegung empfangenen Vorbereitung — dennoch auch im Lauf seines apostolischen Amtes zur fer-

nern Anregung des Berufseifers — und überhaupt zur weitern Veredlung seiner Person kräftig mitzuwirken, eben so können und sollen auch noch jetzt alle jene, die sich schon im Weinberge des Herrn befinden, sich aufmuntern zum weitern Fortschreiten in der Tugend — und in dem Eifer ihres, auf das ewige Heil ihrer Brüder ausgehenden Berufes. So wie es ein Mißgriff und Vorurtheil von denen war und noch ist, die glaubten, oder noch glauben, daß mit dem Austritte aus dem geistlichen Seminar — und den darin behandelten Studien — der Kreis des Wissens und Forschens geschlossen sey, eben so irrig, aber noch schädlicher ist jene Meinung, daß die — bey der Vorbereitung zum Priesterstande vorgekehrten Geistesübungen, so wie die darauf gefolgten h. Weihen nun schon die gänzliche Geistessalbung ertheilet hätten, und daß während der Ausübung der seelsorglichen Pflichten in dieser Hinsicht nichts oder weniges mehr beyzufügen wäre; oder daß man bey dem Drange und der Vielseitigkeit der geistlichen Berufspflichten zu der Aszese keine Zeit mehr fände. — Findet doch dazu der fromme und eifrige Priester, gerade der, der sich auch sonst in Erfüllung seiner Amtsfoderungen auszeichnet, noch Zeit und Lust! — Der fromme Priester fängt schon durch inbrünstiges Gebeth — durch Erbittung des Segens von Oben — sein Tagewerk an, und vollendet auch damit selbes. — Er hebt oft des Tages, besonders da, wo ihn Beschwerden und Versuchungen umgeben, seine Augen und Hände zum Himmel empor, und flehet Denjenigen um Stärke an, der gesprochen hat: »Kommt zu mir Alle, die ihr mühsam und beladen seyd, ich will euch erquicken!« Auch die Celebration der h. Messe, (der er sich stets mit würdiger Stimmung des Herzens unterzieht, und mit gehörigem Anstande vollbringt); so wie die Ausspendung

der übrigen Heilsgeheimnisse dienen ihm dazu, um sein Gemüth noch enger mit Gott zu verbinden, und nicht bloß für seine Pflegempfohlenen, für die er hier im Namen der Kirche bethet, sondern auch für sich selbst Gnade und Stärke zu erflehen. Er zieht bey den öffentlichen, wie bey seinen Privatandachten seine Gedanken vom Irdischen ab, und heftet selbe auf Jenen, von dem er gesandt ist, und dessen unbegränzte Liebe er nun durch Worte und Heilsgeheimnisse verkünden soll. Er giebt in diesen Stunden der Andacht seinen Willen in Gottes Willen, sich an sein Volk, wie einsmal sein Vorbild Jesus, zum lebendigen, Gott gefälligen Opfer hin! —

Auf eine ähnliche Art setzet er auch das Lesen der h. Schrift, der Aussprüche der h. Väter und anderer Geistesmänner fort, wie er dieß Alles schon in seinen Vorbereitungsjahren begonnen hat, und nach der Art und in dem Geiste, wie dieß sub 1 b) ist bezeichnet worden.

Diese Betrachtung und Benutzung der reinsten Geistesquellen, (woraus er für sich und sein Amt göttliche Weisheit und Stärke zu schöpfen trachtet,) verbindet er mit noch andern Meditationen über sich und den etwaigen Abstand von seinem hohen Ziele. Er liegt täglich der Betrachtung ob, um sich die himmlischen Wahrheiten aufs neue und immer stärker einzuprägen, und den Glauben an Gott, Tugend und Unsterblichkeit, den Jesus als der Weg, die Wahrheit und das Leben begründet hat, in sich stets lebhaft zu erhalten. Er prüfet sich oft, und durchsuchet mit Strenge die innersten Regungen seines Herzens, er wachet und forschet im Betreff derjenigen Reize und Gegenstände, die seinen guten Vorsätzen sich entgegengestellt haben, und spricht sich selbst oft zu: Mensch,

Christ, Priester! Wie hast du bisher in diesen gesteigerten Standpunkten die hohe Aufgabe deines Berufes gelöset? — Hast du dich und deine dir anvertrauten Kinder dem hohen Ziele auch näher gebracht? Oder, was hat deinen Eifer, mit dem du deinen Priesterberuf begonnen hattest, wieder geschwächet? — Auch über diese Hindernisse stellt der wahre Geistliche öftere Reflexionen an, und bestrebt sich ebenfalls, ihnen nach Kräften entgegen zu arbeiten. — Welches sind dann nun diese Hindernisse?

Das erste Hinderniß, welches nicht wenig zur Schwächung, wohl gar Zernichtung des seelsorglichen Eifers beyträgt, geht aus unserer eigenen sinnlichen Natur hervor. Vernunft und Evangelium stellen uns die schönsten Wahrheiten und Motive dar; unsre eignen Geistesübungen, so wie unsre geistlichen Funktionen, erinnern uns an die edelsten Muster der Heiligkeit und Selbstverläugnung; allein es treten auch wieder Stunden ein, wo die sinnlichen Neigungen erwachen, und den besten Vorsätzen einen Damm entgegenstellen. »Das Fleisch strebt dem Geiste — und der Geist dem Fleische entgegen; beyde bestreiten sich wechselweise, und verhindern euch zu thun, was ihr wünschet.« Galater V. 17. — Dieses Entgegenwirken der sinnlichen Natur, wird sich um so stärker zeigen, je größer die Entbehrungen und Aufopferungen sich darstellen, die nicht selten der Stand eines Seelsorgers fodert. — Bey diesen und dergleichen Umständen muß und wird sich demnach der wahre Priester zurufen: Wache und bethe, damit du nicht in Versuchung fallest; der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach! Sey besonders wachsam auf die Regungen der Eigenliebe und des damit verbundenen eitlen Sinnes, der nicht selten in deinem Berufe von deinen Pflegempfohlenen bald

zufällig, bald absichtlich angeregt wird. Laß dich vom Lobe Anderer nicht fesseln; deine Denk- und Handlungsweise würde dadurch sinnlicher und eigennütziger. Sey vorsichtig in dem Umgange, und mißbrauche das Zutrauen nie; vielmehr lenke selbes immer auf gute Wege und Zwecke! Auch ist der Beyfall Gottes und des Gewissens über Alles zu schätzen; hingegen der Beyfall der Menschen vergänglich; er kommt oft von irdischen, unlautern Quellen, und verleitet auch gerne, wenn man nicht auf seiner Huth ist, zum Mißbrauche und Bösen. Der weise Priester verbindet Schlangenklugheit mit Taubeneinfalt.

So wie nun aber der wahre Geistliche mißtrauisch und wachsam ist, in Anbetracht der Regungen seiner eignen Natur und der Zusprüche seiner Umgebungen, so standhaft und männlich ist er auch bey dem mannigfachen Undanke, womit der Geist der Welt dessen Handlungen lohnt. — Er setzt den falschen Brüdern, (die nach Zeugniß des Apostels Paulus zuweilen auch in dem Priesterstande anzutreffen sind,) so wie den Feinden des Evangeliums im Layenstande, Sanftmuth und exemplarisches Benehmen entgegen. Hat auch dieß nicht wohlthätig gewirket, so hält er es mit den Aposteln und ersten Christen für eine Ehre, um Christi willen Schmach und Neckereyen zu dulden, eingedenk der Tröstungen seines Meisters: »Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden!« — Willkommen sind ihm deßhalb die Biographien würdiger Geistlicher, die, Gottlob, die Kirchengeschichte in allen Jahrhunderten vorzeiget; von solchen Amtsbrüdern, die nach Christi und der Apostel Beyspiel über die Reize und Falschheit der Welt siegten, die sich aus Liebe zu Gott und dem Nächsten — bereitwillig den Pflichten und Beschwerden ihres Standes unterzogen, und nun ausgekämpfet haben den

Kampf und den Dank und die Achtung der Frommen, und was noch mehr ist, die Belohnung im Lande der Seligkeit, als die Krone ihrer Verdienste errungen haben. —

Doch ich will fortfahren, noch einige dieser Hindernisse zu berühren, gegen welche der fromme Priester kämpfet. — Eines hievon, das dem seelsorglichen Eifer ebenfalls sehr gefährlich werden kann, geht aus der öftern Ausübung der geistlichen Amtspflichten selbst hervor. Die öftere Ausübung des Lehramtes, so wie der gottesdienstlichen Gebräuche kann nämlich, wenn der Geistliche nicht täglich dagegen Mittel anwendet, zur Lauigkeit und Schleuderhaftigkeit in den fernern Amts-Obliegenheiten verleiten. — Durch die öftere Verrichtung des Liturgischen entsteht in dem Geistlichen, wenn er nicht täglich ein höheres Feuer in sich zu unterhalten weiß, nach Zeugniß der vielseitigen Erfahrung, eine gewisse Gedankenlosigkeit, und ein schädlicher Mechanismus, so wie der frequente Vortrag des Religiös-Moralischen in eine solche Gewohnheit und Fertigkeit übergehen kann, wobey das religiöse Gefühl wenig Leben mehr findet. — Dagegen kann nun und wird sich der fromme Geistliche verwahren durch tägliche Beherzigung der hohen Aufgabe seines Berufes, durch lebendige Vorstellung des großen Zweckes des Lehramtes, der darin vorkommenden erhabenen Gegenstände, so wie der Heiligkeit der h. Geheimnisse, die er im Namen der Kirche zu feyern und zu spenden hat, durch tägliche Vorsätze, das Heilige auch heilig zu behandeln; durch öftere Reinigung seines Gewissens, durch öftere Ueberlegung des engen Verhältnisses, in welchem man beym Altare und der h. Lehrstätte mit Gott und seinen Kindern steht; und überhaupt durch öftere und lebendige Rückerinnerung an Alles das,

was man schon vor der Uebernahme des Priesterthums bey den h. Weihen hierüber gehört, gelesen, gedacht und vorgenommen hat, und worauf dem Priester selbst die kirchliche und sonstige geistliche Kleidung mit den dahin einschlägigen Unterscheidungszeichen (z. B. der Tonsur ꝛc.) erinnert, deren sich der wahre Geistliche nicht schämt, vielmehr sich täglich dadurch erinnert, daß er ein Geistmann seyn solle, der vor dem Volke zu einer höhern Bestimmung auserwählt sey.

Ich komme endlich zu einem solchen Hindernisse, das in Bezug auf den Land-Seelensorger, wenigstens in so manchen Diözesen, eintrifft, und desto drückender für den ist, der in seiner Jugend, oder auch in seinen frühern Umgebungen solches gar nicht einmal geahnet hat.

Dieses Hinderniß, welches ebenfalls nachtheilig auf die seelsorgliche Bestimmung wirken kann, wenn nicht weislich entgegen gewirket wird, geht auf dem Lande nicht selten aus dem Mangel an gebildetem Umgange hervor, der bey vielen Kuratien eintrifft. — Wird auch dadurch der seelsorgliche Eifer nicht geradezu aufgehalten, so zeigt sich dessen widriger Einfluß doch mittelbar. — Bey diesem öftern Mangel kann es bey mehrern Landseelsorgern, besonders bey jenen, die sich auf kein zweckmäßiges Expediens verstehen, leicht zutreffen, daß ihre intellektuelle — und nach und nach eben darum auch die moralische Kultur, besonders, wenn Müssiggang und zweckwidrige Zerstreuungen ins Mittel treten, mehr ab, als zunehmen. — Entfernt von der Gelegenheit zur Mittheilung, — mitunter — (besonders bey gegenwärtigen befangenen Zeitverhältnissen) wohl auch durch allerhand Beschränkungen gehindert von dem übrigen litterärischen Verkehr, stehen

dergleichen Kuraten von der Lektüre geistlicher Schriften und von dem dadurch leichter anzuregenden Forschen und Nachdenken über wichtige, ihrem hohen Berufe zuträgliche Wahrheiten immer mehr ab. — Nach und nach vergeht dann — bey vorausgegangenem analogen Mangel und bey der täglich rohen Umgebung selbst die Lust zur bessern Lektüre und Meditation, und es trifft ein, was mehrfache Beobachtungen bewährten: Nonnulli sacerdotum aliquando silvescunt. Selbst die wenige Lektüre, die einige aus dieser Klasse haben oder lieben, ist eine alltägliche, wenig für den Priesterberuf geeignete, manchmal sogar zweckwidrige, z. B. die Romanen- und übertriebene Zeitungs- und Journalen-Lektüre. —

Diese Vorlage wird neu den Wunsch des Unterzeichneten rechtfertigen, daß doch (nebst andern passenden Hilfsmitteln und Surrogaten, auf die theils der isolirte Kurat, theils auch seine besser stationirten und ausgestatteten Amtsgenossen verfallen mögen,) in jedem Dekanatsbezirke eine zweckmäßige Bibliothek, worunter sich demnach auch gute aszetische Schriften befinden müssen, organisirt würde, wodurch den obigen Hindernissen auf eine bedeutende Weise könnte abgeholfen, so wie über den zweckmäßigen Gebrauch derselben von Amts wegen könnte inspizirt werden. — Die hierinfallsigen Vermächtnisse, Beyträge ꝛc. wären demnach wahre pia legata ac opera. —

Ad II. Du! der du nicht vernachläßigen darfst die Gabe, welche dir unter der Händeauflegung ist ertheilt worden, und dessen Fortschreiten Allen in die Augen fallen soll; habe Acht auf die Lehre! *)

*) Wiewohl Paulus in dieser Ermahnung an Timotheus mehr auf die Unverfälschtheit der Lehre mag reflektirt

Also willst du deiner hohen Bestimmung als gesalbter Gottes gehörig entsprechen, willst du die von Oben herab, bey der Priesterweihe, so wie auch bey andern Gelegenheiten erhaltenen Gnaden würdig anwenden, willst du dich und Andere selig machen, so habe auch nebst der Sorge für deine eigene fortwährende und stufenweise Veredlung — Acht auf die Lehre!

Auf jene Lehre, davon dir den Inhalt die h. Urkunde und Tradition; — die Form aber die Liebe und Kenntniß deiner Brüder angeben! —

Aus der letztgenannten Kenntniß der menschlichen Natur überhaupt und der Lehrlinge insbesondere entnimmt die Pastorallehre, — wenn sie diese Reflexionen zugleich auf die Zwecke der religiösen Vorträge — bezieht, ihre methodistischen Regeln für die mannigfachen Vorfälle des christlichen Lehramtes. Es ist aber außer diesem Plane, diese Methoden hier zu erörtern; nur wird noch jetzt hievon in so weit die Rede seyn, in wiefern die — hier vorauszusetzenden methodistischen Winke und Kunstgriffe durch zweckmäßige Reflexionen auf die Bedingungen einer ächten Aszetik modifizirt seyn sollen, damit dadurch — der Endzweck der christlichen Vorträge — Salbung des Geistes, und wahrhafte Erbauung, erreicht werde. — Diese aszetische Bedingungen, welche mit der übrigen Methodik verbunden werden sollen, beziehen sich 1) auf die Konzipirung, und 2) auf die Peroration.

Ad 1) Ist der Geistliche durch zweckmäßige aszetische Bildung vorbereitet, um einen höhern Geist sei-

---

haben, — (verglichen mit dessen 2ten Br. an Tim. 2. H. 23. V.; — auch mit 1. Br. an Tim. 3. H. 14, 15. V.) so wird es mir doch erlaubt seyn, diesen Bestandtheil des Paul. Textes im weitern Sinne zu nehmen, und für obigen Plan zu akkommodiren.

nen Pflegempfohlenen einhauchen zu können, so wird und muß er auch in jenen Zeitpunkten, die seinen religiösen Vorträgen unmittelbar vorhergehen, darauf bedacht seyn, auch in dieser bedeutenden Periode Alles so zu ordnen, so zu leiten, daß der bisher beschriebene Endzweck erreicht werde. — Die Sache beruht auch hier nicht auf geschraubten Kunstmitteln, vielmehr auf dem Grundsatz, der Stimme seines vom Geiste des Evangeliums und der Würde seines Berufes belebten Herzens zu folgen, jedoch auf eine Art, daß man sich und Andern, da der Geistliche doch auch in einem vorzüglichen Grade als ein denkendes Wesen erscheinen soll, von seiner Verfahrungsweise Rechenschaft geben könne, und daß man sich demnach nicht dem Spiele leerer Gefühle überlasse. Mit andern Worten, es ist selbst dem fraglichen Zwecke sehr förderlich, wenn a) der Geistliche schon bey der Konzipirung planmäßig verfährt. — Ich verstehe hier eben nicht jenen Plan, der aus der logisch-homiletischen Meditation hervorgeht, welcher allerdings auch sammt der benannten Meditation, (wenn selbe anders nicht in das Kleinlichte gezogen wird,) eine nöthige Bedingung ist, und zur Bestimmtheit der Begriffe, so wie zur leichten Uebersicht sowohl für den Redner, als Zuhörer vieles beyträgt; (Alles dieses gehört in die eigentliche Pastoral-Methodik die hier vorausgesetzt wird;) sondern jenes planmäßige Verfahren, das ich in vorliegenden Rubriken fodere, soll in der Tendenz des Konzipirten bestehen, sowohl sein Thema überhaupt, als dessen Bestandtheile immerhin auf den allgemeinen Stand- und Brennpunkt, von dem alles Wahre, Gute und Schöne aus- und wieder zurück geht, zu beziehen, nämlich auf Gott, als die Quelle alles Seyns und aller Liebe. Hat demnach der Konzipient dogmatische Materialien vor sich, so wird und muß

er ihren engen Zusammenhang mit dem Prinzip des dogmatischen Reiches — Gott unser Vater, wie er sich selber in der Schöpfung, Erlösung und Heiligung manifestirt hat, befassen, und darnach sein Konzept formen. — Moralische Materien mit Inbegriff ihrer Bestandtheile und Zweige, (seyen selbe auch noch so speziell,) wird und soll er auf das Hauptgeboth — Liebe reduziren. — Liebe zu Gott, Liebe zu seinen Kindern; folglich auch wahre Liebe und Achtung gegen sich selbst und seine hohe Bestimmung. — Diese Liebe (als das ihm stets vorschwebende Moralprinzip) wird er sowohl aus dem dogmatischen Prinzip ableiten, — als auch dadurch seine sittlichen Vorschriften motiviren, und so demnach als Konzipient immer auch das dogmatische Prinzip, wie dessen abgeleitete Sätze lebendig vor Augen haben, und überhaupt stets das enge Band berücksichtigen, in welchem die Glaubens- und Sittenlehren mit einander verknüpft sind. Dieser Plan, und diese darin stets befaßte enge Berührung der dogmatischen und moralischen Wahrheiten kann und soll dahin gehen, den kindlichen Sinn und den damit verbundenen Frohsinn zu beleben, oder zu bestärken. So wie dieser schon in einzelnen Familien Leben und Ordnung erhält, selbst da, wo es irdische Zwecke betrifft, um wie viel mehr wird er dann und dort wirken, wo es den Bund mit Gott und das Ewige betrifft?! Durch die Anregung dieses Sinnes wird der Pflegempfohlene auch bey glücklichen Tagen Alles zur — und gemäß der Ehre und dem Willen Gottes thun; er mag, wie Paulus spricht, essen oder trinken, oder sonst etwas thun. — Aber auch in den unglücklichen Stunden wird er ausrufen: »Was sind die Leiden dieser Zeit gegen jene Herrlichkeit? rc.« Er wird bey gesunden und kräftigen Tagen sein Werk mit Gott anfangen, und den Abend sei-

nes Lebens mit Gott vollenden, in der trostreichen Beruhigung: »Ich habe einen guten Kampf gekämpft ꝛc.« Auf diese Art werden alle einzelnen Vorträge des Seelsorgers ein Ganzes, und führen und stimmen auch die Pflegempfohlenen zur Einheit; zur Einheit mit Gott, mit sich und dem Nächsten; auf die Art würde, besonders, wenn die Religionslehrer hier sowohl im Materiellen, als Formellen, zusammen stimmen, ein Glaube, eine Taufe, eine Kirche, ein Hirt, ein Schaafstall und das große Band, vermöge welchem in der allgemeinen Kirche Jesu Hohe und Niedere, Gelehrte und Ungelehrte, Reiche und Arme, Nahe und Ferne, ja selbst Abgeschiedene und annoch Lebende mit einander vereinigt werden, wäre — bey stäter Realisirung dieses Plans, enger, als jemals geknüpft. —

Zu dieser planmäßigen und hier bedingten Tendenz bey der Vorbereitung zu seinen Vorträgen wird der Religionslehrer dann gestimmt, und darin erhalten werden, wenn er sich den Begriff, christliche Kirche, in deren Namen er sprechen soll, lebhaft vorstellt. Die Kirche, diese von unserm göttlichen Religionsstifter begründete, mit dem Beystande des heil. Geistes bis an das Ende der Welt versehene, — mit dem Depositum der heiligsten Lehren und deren Quellen, der h. Schrift und ihrer bewährtesten Zeugin und Auslegerin, der Tradition, begabte, mit den wirksamsten Gnadenmitteln ausgerüstete Heilsanstalt, — diese Kirche ist noch täglich als eine sorgfältige Mutter bereit, durch ihre von Christo angeordneten Vertreter alle Menschen als Kinder Gottes zu vereinigen, zu heiligen, und nach der Lehre und dem Beyspiele der Apostel zu dem allgemeinen hohen Ziele hinzuführen; so wie diese Kirche — durch Christi Gnade — einig, heilig, apostolisch, allgemein ist, und unter diesen Merkmalen von dem wei-

sen Religionslehrer kennbar und liebenswürdig gemacht wird.

b) Der Konzipient kann zur Belebung und Stärkung des bisher bezeichneten Gemeingeistes vieles auch dadurch beytragen, wenn er biblisch lehret, nicht nur in materieller Hinsicht, welches ich von einem christlichen Lehrer ohnehin voraussetze; sondern wenn er auch, so viel es möglich, und für die Zuhörer verständlich ist, die Sprache der Bibel beybehält.

Dazu ist eben nicht nöthig, daß er sein Konzept mit zu vielen Texten aus der h. Schrift anhäufe; man kann und soll biblisch predigen, (das nämliche gilt auch für andere Gattungen der Religionsvorträge,) ohne darum auf Extreme zu verfallen. Eine gewisse Abwechslung und Mannigfaltigkeit, so wie die Sprache des Herzens, die aber zugleich dem Lichte der Offenbarung folgt, ist auch hier wieder das Beste. — So wie es noch immer biblisch gelehret ist, wenn Beyspiele und Geschichten der h. Schrift mit Texten und Paraphrasen abwechseln, eben so kann man da noch biblisch sprechen, wenn auch nicht buchstäbliche Zitationen der heil. Urkunden vorkommen, aber doch der Kontext und die Stylisirung so geformt ist, daß die — mit der heiligen Schrift bekannten — Zuhörer leicht merken können, daß ein Hagiograph — mit dem Redner spreche. Man kann und soll auch seine eigenen Gedanken und Worte mit dem Geiste und der Sprache der heil. Urkunden gut und zweckmäßig verknüpfen, und seinen eigenen Styl so bilden, daß er dem Style der heiligen Schrift nahe kommt.

Daß dazu die bey der obenbezeichneten aszetischen Kultur vorgekommenen Bedingungen dem Konzipienten eine hierinfallsige Fertigkeit beybringen, wird keiner weitern Erinnerung bedürfen. (Eben so wenig braucht

erst erwiesen zu werden, daß die Sprache der Bibel eine von andern Schriftstellern nie erreichte Kraft und Geistessalbung besitze). —

c) Diese sub b) angeführte Bedingung, so wie auch andere hieher einschlägige Wünsche wird der Religionslehrer leichter realisiren, wenn er, so viel es nur immer möglich ist, den biblischen Vorspruch nicht nur mit seinem Thema zu verbinden suchet, sondern auch diesen Vorspruch analytisch, oder doch wenigstens analytisch-syntetisch durch das ganze Konzept durchführt. Dadurch erhält nicht nur der ganze Vortrag Einfachheit, Ordnung und natürlichen Zusammenhang; sondern auch, da die Sprache der Bibel gewiß am meisten Geist und Leben hat, Kraft und Schwung.

d) Eben so frommet es dem fraglichen Zwecke, daß man zur Konzipirung nicht nur in einer ruhigen Gemüthsstimmung schreite, sondern auch, so viel nur immer möglich ist, dazu von einer zweckmäßigen Meditation oder Lektüre geistvoller Schriften, (wie diese Lektüre oben bezeichnet ward,) übergehe, um so schon mit einer höhern Stimmung des Geistes zur Ausführung seines Themas zu gelangen, und diese gleichsam in dem Konzepte abzudrucken.

Ad 2) Eine noch größere Bedingung zur Belebung des oft erwähnten Gemeingeistes ist der zweckmäßige, herzerhebende Vortrag — (in Bezug auf die Predigt — die Peroration genannt). —

Es würde auch hier zu weit führen, alle jene Regeln ins Gedächtniß der Leser zurückzurufen, welche die Homiletik im Betreff der Deklamation und Aktion entziffert. Aber das muß hier bemerkt werden, daß, so zweckwidrig und schädlich die Vernachläßigung dieser Vorschriften auch seyn mag, dennoch auf der andern Seite — das hierin Uebertriebene, zu Affektirte und

Theatralische dennoch mehr Aneckelndes — und die Würde des Religionslehrers, so wie seiner vorzutragenden Wahrheiten Herabsetzendes in sich habe. Auch hier heißt es wieder medium tenuere beati, und der geistliche Perorator soll seine Vorschriften aus dem Gefühle der Erhabenheit der religiösen Wahrheiten und seines selbe verkündenden Berufes, aus dem natürlichen, dem Amte des Religionslehrers stets zur Seite gehen sollenden Anstande — und vorzüglich aus dem engen väterlichen Verbande abstrahiren, in welchem er mit seinen Pflegempfohlenen durch die Gnade Jesu und seiner Kirche — stehet. Aus dieser letzten und vorzüglichsten Quelle fließt die Herzlichkeit des Predigers, welche — nach Zeugniß der Erfahrung — mehr wirket, als noch so viele Regeln, Künsteleyen und Anstrengungen. Daraus erhellet schon, was ich unter Herzlichkeit der Religionsvorträge verstehe. Sie ist nämlich jene vom Gemüthe kommende — und zu Gemüthe wiedergehende Eigenschaft des Vortrages, die durch unverstellte Zeichen — (Worte und Gebehrden) dem Zuhörer zu erkennen giebt, daß man es mit seinem Wohle aufrichtig und väterlich meine, und für sein Bestes so gut, wie für das eigene bedacht sey, auch dann noch, wenn manches zu rügen und zu ermahnen vorkommen sollte.

Diese Theilnahme, diese zärtliche Sorgfalt für das ewige Heil seiner Pflegempfohlenen wird der Religionslehrer dann zeigen, wenn er a) jene Bedingungen im Laufe seines Berufes unausgesetzt zu realisiren suchet, die bisher sub I et II. konzentrirt wurden. b) Nebst diesem befleiße sich der Seelsorger auch eines sanften, humanen, nach den Foderungen der Klugheit und Bescheidenheit eingerichteten, Privatumganges; ein solcher wird seine Umgebungen anziehen, und ihre Gemüther

zur guten, herzlichen Aufnahme seiner Vorträge vorbereiten; so wie im Gegentheile ein rauhes, anmassendes und gefühlloses Betragen die Herzen der Gemeindeglieder zurückstößt. —

c) Dabey zeige auch sonst der Religionslehrer seine Liebe und Anhänglichkeit mehr durch Thaten, als durch Worte. Er sey nach Kräften der Tröster der Betrübten, der Helfer und Fürsprecher der Bedrängten; der theilnehmende Freund beym Krankenbette, und der väterliche Führer im Beichtstuhle. — Auch außer den åmtlichen Verhältnissen bethätige er es, daß er Mensch, Christ, Priester, Bothe des Evangeliums der Liebe sey, dem nichts fremd seyn dürfe, was die Menschheit angeht.

d) Auch da noch, wo er zur wirklichen Abhaltung seiner Rede — oder dem sonstigen geistlichen Vortrage übergeht, gerade noch in jenem Momente, der der Peroration unmittelbar vorhergeht, rufe er nicht bloß nach dem Sinne und der Anordnung der Kirche den Beystand dessen an, den Jesus verheißen und gesandt hat zur Erleuchtung und Erwärmung der Verkünder seiner göttlichen Lehre, sondern er stelle sich dabey neuerdings und recht lebhaft das enge Bündniß vor, in welchem er mit seinen Pflegempfohlenen steht; er denke abermals und ernstlich an die hohe Würde und Aufgabe seines apostolischen Berufes, der Vater und Führer der von Gott ihm anvertrauten Kinder zu seyn, und sie hinzuleiten zur Quelle aller Heiligkeit und Seligkeit nach der Lehre und dem Beyspiele Jesu. Dieser Gedanke, oft und lebhaft gedacht, muß in dem christlichen Religionslehrer eine Stimmung erzeugen, die jener der rechtschaffenen Aeltern und Erzieher ähnlich ist, welche — getrieben von der zärtlichsten Liebe für ihre Pflegempfohlenen — die rührendsten Ermahnungen mit-

theilen, Ermahnungen, Wünsche und Vorschläge, welche aus der Fülle des Herzens kommen, und eben darum die Produkte der Kunst bey weitem übertreffen.

e) Daraus folget nun, daß jene Seelsorger, welche längere Zeit hindurch in diesem Amte und bey einer und der nämlichen Gemeinde angestellt sind, und eben darum die Wege zu dem menschlichen Herzen überhaupt, so wie die Bedürfnisse, den Drang und die kräftigen Motivirungen ihrer Pflegempfohlenen genauer kennen gelernt haben, ceteris paribus, auch hierinfalls mehr wirken, als Andere. — Eben so trifft es und traf es zu, daß Geistliche, die nicht nur vermöge ihres exemplarischen, herablassenden und mildthätigen Wandels, sondern auch vermöge ihres ansehnlichen Standpunktes und erweiterten Wirkungskreises über ihre Amtsbrüder hervorragen, durch ihre Lehrvorträge weit mehr die Herzen anziehen, und (inwieferne auch die übrigen hieher gehörigen Bedingungen eintreffen) bleibendere Früchte in den Herzen ihrer Mitmenschen erzeugen. So hörte Unterzeichneter oft in seiner Jugend von den vielfältigen und mächtigen Eindrücken jener Predigten und Christenlehren, die der oft bemeldete Fürstbischof F. Ludwig sowohl in seinen Residenzstädten, als in den Landpfarreyen seiner 2 Diözesen gehalten hat. Hierüber referirten dessen würdige Leichenredner Berg und Leibes auf folgende Art: Erster (Seite 46 2c.): »Nicht zufrieden, nur Gesetze und Anordnungen gemacht zu haben, wollte Er selbst unter den geistlichen Hirten seines Volkes der erste in der That seyn. Erzählet es den Nachkommen, die die Mühe haben werden, es zu glauben — dieses auch in unsern Tagen (1795) dem unwissenden und leichtsinnigen Höflinge seltsame und dem nachdenkenden Manne große Schauspiel! Sehen Andere in unsern

Bischöfen nur den Landesfürsten! F. Ludwig hatte sich's unter seine Grundsätze geschrieben, der Herzog sey erst aus dem Bischofe hervorgekommen. Betrachten auch Andere das Regieren einer Diözes als das erste und wichtigste — und einzige Geschäft eines Bischofs! F. Ludwig wußte, daß das Lehren im alten kirchlichen Styl, die erste Pflicht eines Bischofs, — nichts Herabwürdigendes an sich habe, und er ehrte dieses Amt, dessen sich weit Niedrigere, als Er, schämen ꝛc.«

Und Leibes S. 24: »Er hielt sich verpflichtet, selbst zu lehren. — Er verrichtete dieses beschwerliche Amt einigemal in seiner bischöflichen Kirche, und besuchte einst die entferntesten Gegenden seines Kirchsprenges, um den Kleinen das Brod zu brechen, und den Erwachsenen die stärkere Speise darzureichen. Das Volk hieng an seinem Munde. Ehre Gott von Jugend auf, sprach er; er schrieb sein Gesetz in dein Herz, und deutete es dir durch seinen Sohn; laß es nie aus deinem Auge; hege eine kindliche Liebe zu ihm, habe Ehrfurcht gegen dich selbst, und beweise deinem Bruder ein aufrichtiges Wohlwollen! Gott ist zugleich Zeuge und Richter deiner Handlungen. Er ist dein Schöpfer; vertrau auf ihn; seine Vorsicht wacht über dich! Beth ihn im Staube an, und bring ihm heilige Gesinnungen zum Opfer! Sie allein gefallen ihm! Fasset wohl zu Herzen, keine gute That geht verloren, und werdet daher nie müde, Gutes zu thun! Indem er so sprach, war sein Herz gerührt, sein Auge schwamm in Thränen, das Feuer eines heiligen Eifers glühte auf seinem Angesichte. Das Volk sah in ihm einen Mann Gottes vor sich stehen; es wurde erschüttert und weinte. Er hinterließ ihm seinen Segen, und nahm seine guten Wünsche, den Erguß seiner Herzen, seinen Dank und seine Liebe mit sich fort ꝛc.« —

## Ad §. 21.

In diesem letzten Paragraphen bringt der würdige Weltmann noch zur Unterstützung seiner vorgelegten Wünsche ein sogenanntes Argumentum ad hominem, nachdem er die stärkere Motivirung ex visceribus causae schon vorher gesandt hat. — Die letzten Zeilen sind die schlüßliche Konzentrirung des früher schon Vorgebrachten. —

Unterzeichneter will nun auch seine Bemerkungen und Zusätze beschließen mit einigen Sätzen aus Karl Theodor von Dalbergs klassischem Aufsatze: »Von dem Frieden der Kirche rc.« (Man sehe unter Andern hier-über das Archiv für das kathol. Kirchen- und Schulwesen rc. Frankfurt am Main 1810. Erst. Bd. 3. St.) und zwar §. 1: »Um den Begriff der Kirche richtig zu fassen,« (und diesen sollte, wie früher vom Unterzeichneten bemerkt wurde, der Religionslehrer in allen Zweigen seines Amtes immerhin befassen und planmäßig benützen,) »dürfen wir nicht vergessen, daß der göttliche Heiland gesagt hat: Gott über Alles, die Menschen wie sich selbst lieben, ist das Gesetz und die Propheten; und daß es vor Allem der Geist der Liebe ist, welcher alle Theile des erhabenen Ganzen des Reiches Gottes unter sich verbindet. Die Hoffnung und der Glaube sind große Tugenden; aber nur das Feuer der göttlichen Liebe entzündet die Herzen, erleuchtet den Christ in Anerkenntniß der Dogmen, und befestigt diesen Glauben, der bey seinem öffentlichen Bekenntnisse weder Martern, noch den Tod fürchtet. Diese Liebe Gottes begründet die Hoffnung einer glückseligen Ewigkeit. Durch sie entzückt sah der heil. Stephanus die Himmel offen; in ihr ist die Quelle des Trostes und der Beruhigung der wahren Gläubigen, deren Vereinigung die Kirche ausmacht.« —

§. 2. — — »Möchten wir in jedem Augenblicke unsers Lebens fühlen, daß der Friede der Seele ohne den Geist der Liebe nicht bestehen kann! Wer zwischen der Liebe Gottes und der Welt nicht zu wählen vermag, ist unaufhörlich das Spiel der Leidenschaften; er fühlt nicht mit Eklesiastes, daß Alles Eitelkeit ist, außer der Liebe Gottes und der gänzlichen Hingebung in Gott. — — Dieser Geist der Liebe entzündet einen thätigen Eifer, der unermüdet die Hindernisse bekämpft, welche das Laster, die Gleichgiltigkeit und der Irrthum entgegensetzen.« — (Von diesem Geiste der Liebe muß demnach vorzüglich der Religionslehrer belebt seyn, wenn er diese Hindernisse besiegen, und seine Brüder erwärmen und erleuchten will.)

§. 4. — — »O Germanien! dessen Boden von einem aus natürlicher Anlage biederm und gutmüthigem Volke bewohnt ist! Germanien! möchte das himmlische Geschenk christlicher Religion auf ewig dein Erbtheil bleiben! Möchte der Saame der Gottesfurcht, den der hl. Bonifazius und seine Gehilfen ausgestreut und mit ihrem Blute begossen haben, und der sich seit mehr als tausend Jahren entwickelt und ausgebreitet hat, niemal durch den fortschreitenden Sturm der Irrthümer und Leidenschaften erstickt werden! O, Germanier! möchte die Vorsehung eure Herzen entzünden, eure Geister erleuchten, die Täuschung einiger scheinbarer Vorurtheile zernichten, welche die himmlische Wohlthat der Religion auf keine Weise ersetzen! ꝛc.« —

Möchte auch niemals das Oel in der eigenen Lampe der Religionslehrer erlöschen, damit sie immer fähig und bereit sind, ihr Licht vor den Menschen leuchten zu lassen; damit Alle als Kinder Gottes den Vater preisen, und durch gute Handlungen verherrlichen, den Vater der Liebe — den Vater, der im Himmel ist! —

Es geschehe!

# II.

## Erörterung des Begriffes Popularität.

Dem ersten Anscheine nach könnte man auf den Gedanken gebracht werden, daß die Beantwortung der Frage: was wird zur Popularität einer Predigt erfodert? eine leichte Sache sey; indem schon das Wort Volk (populus) uns auf die Bezeichnung des Begriffes Popularität hinführet. Aber bey genauerm Nachdenken wird man sich leicht überzeugen, daß unter Popularität noch lange nicht das verstanden werden dürfe, was der geschwind Urtheilende, oder der bloße Empyriker darunter auffasset. —

Der Vortrag ist darum noch lange nicht populär zu nennen, wenn er von der sogenannten gelehrten Trockenheit entfernt ist, wenn sich der Redner, zur Vermeidung der Trockenheit, einer dichterischen Darstellungsweise bedienet, die nur zu leicht in eine gewisse Galanterie und Schwülstigkeit übergeht, welche den christlichen Zuhörer mehr aneckeln, als erbauen.

Eben so wenig hat jener Vortrag Anspruch auf Popularität zu machen, der seine Tendenz zur Herabstimmung so weit treibt, daß dadurch die Würde des Gegenstandes darunter leidet, der, um faßlich zu werden, auf solche Wendungen und Darstellungsarten, auf einen solchen Ton und Dialekt verfällt, den die ganz gemeine gesellschaftliche Sprache gebraucht.

Popularität ist von Plebeität immer noch unterschieden. — Sie geht die schöne Mittelstraße, welche einerseits der Würde der Materien, andrerseits dem Endzwecke des Predigers, durch verständliche Belehrung erbauen und bessern zu wollen, nichts vergiebt. —

Allein, welche Fingerzeige führen den religiösen Volksredner auf diese Mittelstrasse? —

Um den Begriff Popularität aufstellen zu können, müssen zuvor die Begriffe Sprache, Predigt, Volk erörtert werden.

Zuerst also, was ist Sprache?

Die weise Vorsehung hat darum die Menschen in eine Gesellschaft verbunden, um durch ihren wechselseitigen Einfluß einander zu unterstützen und zu vervollkommnen. — Damit nun aber Vernunftwesen, welche zugleich Sinnenwesen sind, ihre Gedanken einander mittheilen können, bedürfen sie gewisser Zeichen. Dieses Aggregat von Zeichen, und die dadurch möglich gemachte Mittheilungsweise der Gedanken und Empfindungen nennt man Sprache; und zwar natürliche oder Gebehrdensprache, wenn diese Zeichen in den Mienen und Gebehrden bestehen; oder Wortsprache, wenn erfundene — willkührliche Zeichen (Worte) dazu gebraucht werden.

## Entwicklung des Begriffes Predigt.

Die Menschen bedienen sich bey allerhand Gelegenheiten sowohl der natürlichen, als willkührlichen Zeichen, um ihre Gedanken, Empfindungen und Wünsche zu äußern. — Die erhabenste Veranlassung ist wohl die, wenn ein vom religiösen Gefühle, so wie

von dem Zwecke seines Berufes belebter Mann auftritt, und seinen Mitmenschen auf das Urheilige aufmerksam zu machen sucht. — Ein solcher öffentlicher, über die erhabenen Wahrheiten der Religion gehaltener Vortrag heißt Predigt.

## Bearbeitung des Begriffes Volk.

Volk wird hier nicht im politischen Sinne genommen, als der gehorchende Theil des Staates, im Gegensatze gegen den Regenten, sondern im Gegensatze gegen den Gelehrten. In diesem letzten Sinne versteht man unter Volk jene Menschen, welche sich von dem scientifisch Gebildeten dadurch unterscheiden, daß das niedere Erkenntnißvermögen bey ihnen thätiger ist, als das obere; wo bey dem Gebildeten der umgekehrte Fall eintritt. Der Gelehrte gehet vom Allgemeinen aus, und führet das Besondere auf das Allgemeine zurück. Beym Volke ist dafür die Anschauung herrschend; der gemeine Mann strebt darnach, Alles zu versinnlichen. Der Gelehrte bemüht sich dafür, das Individuelle und Spezielle auf Prinzipien zurückzuführen. — Der Gelehrte denkt und spricht z. B. Sünde ist Verletzung des heiligsten Gesetzes, leichtsinnige Verrückung des Standpunktes, in den uns die Vorsehung versetzte. — Der gemeine Mann denkt sich bey dem Worte Sünde eine einzelne böse Handlung, und drückt sich dabey wohl auch konkret aus: Sünde, sagt er, ist das, wenn man lügt, stiehlt rc.

## Angabe des Begriffs Volkspredigt.

Wenn man nun die beyden Worte, Volk und Predigt zusammensetzt, so wird man unter Volks-

predigt einen solchen religiösen Vortrag verstehen, welcher der bey dem gemeinen Manne herrschenden Thätigkeit des niedern Erkenntnißvermögens angemessen ist.

Ist die Mittheilungsweise der religiösen Wahrheiten so beschaffen, daß selbe trotz des reinen erhabenen Stoffes für den gemeinen Verstand anschaulich ist, so wird ihr die Eigenschaft der Popularität beygelegt.

Ein populärer Vortrag ist demnach ein Vortrag gelehrter (abstrakt denkender) Personen über Gegenstände aus höhern Regionen, aber dargestellt nach der Fassungskraft und Denkweise des Ungelehrten.

Doch um diesen Begriff von Popularität noch deutlicher darzustellen, wollen wir den Begriff Vortrag nach allen seinen wesentlichen Merkmalen durchgehen. —

Jeder Vortrag hat etwas Materielles und Formelles, nämlich die Wahrheiten selbst, welche mitgetheilt werden, und die Art und Weise der Mittheilung. — Und so entstehen, streng genommen, nur 2 Hauptpunkte, nach welchen man die edle Eigenschaft der Popularität würdigen muß.

Eine Volkspredigt ist also dann populär, oder eine eigentliche Volkspredigt zu nennen, wenn dieselbe

I. in Hinsicht des Inhaltes,

II. in Hinsicht der Mittheilungsweise ihre Herabstimmung zum gemeinen Verstande zu erkennen giebt.

### Ad I.

Was hat also nun der Prediger, der nach Popularität strebt, schon in Hinsicht des Inhaltes zu beobachten?

Da der Prediger öffentliche Vorträge über die erhabensten Gegenstände der Religion hält, da sein ganzer Beruf auf Erbauung — auf Begründung eines religiös-moralischen — der höhern Würde der Menschheit entsprechenden, Karakters ausgeht, so muß er darauf bedacht seyn, solche Themate zu wählen, welche zu diesem Zwecke führen. — Da wir aber hier schon einen christlichen Prediger denken, so muß ein solcher nicht bloß solche Wahrheiten aufassen, welche sich auf die erste — schon durch die Schöpfung geschehene Verknüpfung des Menschen mit der Gottheit beziehen, sondern er muß auch und vorzüglich jene Materien vortragen, welche die durch Christus eingeführte Heilsanordnung ins Licht setzen, welche zeigen, wie die Vorsehung wirkte, um die von Gott getrennte Menschheit wieder zur Urquelle aller Tugend und Seligkeit zurückzuführen.

Der christliche Prediger muß demnach folgende 3 Fragen beantworten:

1. Was sagt Vernunft und Offenbarung in Beziehung des engen Bandes mit der Gottheit?
2. Was hat der Christ zu diesem Bündniße selbst beyzutragen?
3. Was hat er dann für hier und jenseits zu hoffen, wenn er zur Lösung der von der Vernunft und Offenbarung angezeigten Aufgabe treulich mitwirkt?

Daraus folgt nun, daß der christliche Volksredner, eben weil er im Namen seines göttlichen Lehrers und Meisters solche Wahrheiten verkündet, welche die gefallene Menschheit wieder mit Gott vereinigen

sollen, nicht bloß Buß- und Besserungsmittel predigen, nicht bloß Sittenlehren vortragen solle, sondern daß er auch öfters und mit lebendigem Gefühle von unserm engen Verhältniße mit der Gottheit sprechen, daß er uns leiten müße, die Gottheit so viel, als nur mit unsern schwachen Kräften möglich ist, kennen zu lernen. Dieß wird geschehen durch den Vortrag der erhabenen Glaubenslehren, wie sie theils schon aus den Foderungen der Vernunft, noch mehr aber aus den Aufschlüssen der Offenbarungs = Quellen hervorgehen. — Nur durch den Vortrag der Glaubenslehren wird er den Willen des Menschen zum Guthandeln ermuntern: nur durch diese Darstellung des engen Bundes mit dem Allheiligen wird er Leben — höheres Leben in seinen Zuhörern bewirken.

Da nun auf eine solche Art der wahre christliche Redner weit davon entfernt ist, sich bloß auf trockne, das Herz nicht angreifende Sittenlehren zu beschränken, da dieser vielmehr den Vortrag über dogmatische Gegenstände für sehr nothwendig hält, so ist er auf der andern Seite auch darauf bedacht, nicht bloß spekulative Materien aus dem Reiche der Glaubenslehren vorzubringen, sondern auch diese Gegenstände mit denen auf das Handeln und Wirken sich beziehenden Wahrheiten in Verbindung zu setzen. — Er geht auch hier die goldene Mittelstrasse, die auch sonst jeder weise Lehrer und Menschenfreund einschlägt. Er bemitleidet jene Religionslehrer, noch mehr aber ihre Gemeinden, wo man, voll lauter Streben nach reiner Moralität und moralischen Vorträgen, das Gebieth der Glaubenslehren kaum berührt; — und ist hingegen auch ungehalten über diejenigen Amtsbrüder, welche, voll Eifer für das Reich der Dogmatik, der Sittenlehre beynahe ganz vergessen. — Dem weisen christlichen Prediger ist Religion

und Sittlichkeit im engsten Bunde. — Ihm ist nun einmal Religion die größte Angelegenheit, das edelste Gut des Menschen, Hinrichtung seiner Gedanken, so wie Vereinigung seines Willens mit dem höchsten Gut, engstes Verbundenseyn mit der Gottheit. Es kann also bey ihm gar keine Frage seyn, ob er mehr die Sittenlehren, als die Glaubenswahrheiten behandeln solle. — Er gehet von Gott aus, und führet seine Brüder zu Gott zurücke. Er zeigt ihnen durch die Erklärung der Glaubenslehren, daß die Menschen Gottes-Geschlecht sind, daß sie in Gott leben, schweben, und sind. — Eben so kann auch bey einem solchen Prediger gar keine Frage mehr seyn, ob er bey dem Vortrage dieser oder jener Glaubenslehre, besonders den Unterscheidungs-Dogmen seiner Kirche polemisiren solle? Es ist ihm nicht um das Streiten und Trennen, es ist ihm bloß um Vereinigung zu thun. Darum erklärt er den wahren Sinn seiner Kirchenlehren, reinigt sie von allen Mißverständnissen, wendet sie auf das praktische Leben an, zeigt ihren Einfluß auf die Beförderung der Sittlichkeit, und hoffet dadurch schon den größten Stein des Anstosses gehoben zu haben. Noch weniger erlaubt er sich bittere Ausfälle auf Andersdenkende. Seine Religion, welche er vorträgt, ist die Religion der Liebe und des Friedens, und er überläßt daher, insofern sein liebevolles Lehren und Wirken nicht hinreichend ist, die in der moralisch-religiösen Weltordnung noch vorkommenden Trennungen dem Gott der Liebe und der Eintracht, der zu seiner Zeit diese Spaltungen heben, und die Gläubigen wieder unter einem Hirten vereinigen wird.

Unpopulär wäre demnach schon in Hinsicht des Inhaltes jener religiöse Vortrag zu nennen, der entweder a) von der das Handeln und Wirken des freyen Wesens so gut leitenden Sittenlehre größtentheils schweiget, oder b) das Gebieth der Glaubenslehre, wodurch erst höheres Leben und reinere Feude in dem freyen Wesen erzeugt wird, nur ganz kurz und oberflächlich behandelt; oder der bey der Behandlung der Glaubenslehren auf die engen Verbindungen des Dogmas mit der Sittenlehre vergißt, dafür sich mehr mit den tiefsinnigen Spekulationen und Schulfragen, mit genauerer Erklärung der göttlichen Mysterien, die der Menschenverstand weder fassen, noch erklären kann, abgiebt; oder der c) statt die Dogmen auf den Endzweck alles Predigtwesens, auf Besserung und Veredlung des Herzens zu beziehen, sich mit Polemisiren beschäftiget, und mit Meinungen kämpft, die seinen Zuhörern entweder ganz unbekannt, oder doch wenigstens gleichgiltig sind.

### Ad II.

Noch sichtbarer zeichnet sich der populäre Prediger durch die Mittheilungsweise seiner Gedanken aus.

Diese Mittheilungsweise besteht

A. In einer solchen Ordnung seiner Gedanken, welche der Denkart des gemeinen Menschenverstandes angemessen ist,

B. in der zweckmäßigen Bezeichnungsweise seiner Gedanken, welche bey Predigten, eben weil diese öffentliche Religionsvorträge sind, nicht nur

a) in der passenden Wahl der Ausdrücke, sondern auch

b) in der Peroration sich darstellen.

Ad A. Was die Disposition betrifft, so muß offenbar der Volkslehrer, wenn er auf Popularität Anspruch machen will, seine Gedanken so reihen, wie sie dem gemeinen Verstande gemäß sind. Er muß also vom Bekannten zum Unbekannten, vom Leichten zum Schweren, vom Sinnlichen und Anschaulichen zum Abstrakten, vom Einfachen zum Zusammengesetzten übergehen, weil durch diese Wege der gemeine Mann zur Einsicht dieser oder jener Gegenstände gelangt. — Ich werde weiter unten, wo ich die Vorschriften, so wie einige Beyspiele im Betreffe einer populären Ausdrucksweise vorbringen werde, Gelegenheit finden, noch einige Mal auf diese sub I. A. angezeigte Bedingung einer populären Mittheilungsweise Rücksicht zu nehmen.

Unter dieser Voraussetzung darf ich demnach ad B. überschreiten.

Hier wird von der Bezeichnungsweise seiner Gedanken gehandelt, und zwar

a) von der schriftlichen Darstellungsweise. —

Es fragt sich nun, was fördert Popularität im Betreffe der einzelnen Ausdrücke, so wie des ganzen Periodenbaues?

Diese Frage kann und muß aus dem oben schon bestimmten Begriffe Popularität beantwortet werden.

Da wir oben aus der Entwicklung der Begriffe Sprache, Predigt, Volk, Volkspredigt sahen, daß Popularität in der Herabstimmung seiner Gedanken und Darstellungsarten zu der Erkenntnißart des gemeinen Mannes, bestehe, so muß sich der

nach Popularität strebende Redner bemühen, das, was er im Standpunkte des Szientifikers gedacht hat, in die Erkenntnißform des gemeinen Mannes zu bringen, und für dessen niederes Erkenntnißvermögen zu bearbeiten. — Dazu giebt es aber zwey Wege,

1. Die Verständlichung.
2. Die Versinnlichung.

Man glaube ja nicht, daß diese beyden Herabstimmungsmittel der Lehrweise gleichbedeutend seyen.

Bey der Verständlichung bemüht sich der Lehrer, die Anschauung seines Lehrlings auf Begriffe zu bringen. So läßt z. B. der Lehrer, der diesen Weg der Belehrung einschlagen will, seinen Lehrling mehrere Objekte auffassen, die mit einander etwas gemein haben, aber sich wohl auch in gewissen Merkmalen unterscheiden.

Hat der Lehrling von dergleichen Gegenständen eine Anschauung, hat er z. B. eine Fichte, eine Tanne, eine Eiche gesehen, so bemüht sich der Lehrer, daß derselbe die einzelnen Theile des Baums besonders bemerke; und dann das Mannigfaltige der Theilvorstellungen zusammen fasse in die objektive Einheit eines Gegenstandes, den man Baum nennt, so wird die Anschauung auf einen Begriff gebracht. Eben so bilden die einzelnen Neigungen und Triebe des Menschen zusammengefaßt den Begriff der Sinnlichkeit 2c. 2c.

Die Versinnlichung hingegen geht den umgekehrten Weg. — So wie die Verständlichung den Lehrling von der Anschauung zum Begriffe führt, so führet dagegen die Versinnlichung vom Begriffe zur Anschauung, sie sucht das Allgemeine in dem Besondern, und das Besondere in dem Einzelnen auf. —

So wenig der erste Weg der populären Belehrung, nämlich Verständlichung, ganz übergangen werden

darf, indem er der Erkenntnißform des gemeinen Verstandes ebenfalls anpassend ist, eben so gerne wird jeder Psycholog eingestehen, daß der letztere Weg noch der leichtere und gangbarere sey.

Da die Versinnlichung in dem Streben des Lehrers besteht, die Begriffe auf Anschauungen herabzubringen, und da unmöglich — besonders von dem religiösen und öffentlichen Lehrer, die Anschauungen hervorgebracht werden können, was noch öfters der häusliche Lehrer thun kann, so folgt offenbar, daß es der Geistliche verstehen müße, auf die produktive und reproduktive Einbildungskraft, so wie auf das Gedächtnißvermögen zu wirken. —

Durch eine konsequente Einwirkung auf die Einbildungskraft wird er die Wahrheiten, seyen sie auch aus höhern Regionen, nicht nur faßlich für das Erkenntnißvermögen, sondern auch anziehend für das Herz darstellen. —

Es frägt sich nun, welches sind denn die wesentlichsten Versinnlichungsmittel, welche durch Hilfe der Einbildungskraft dem Verstande und Gefühle gemeiner Zuhörer gleich gut zu statten kommen??

Diese sind:

a) Die Beschränkung des Umfanges eines Begriffes, oder die Tendenz, in Hinsicht der Begriffe zu individualisiren. So spricht z. B. der gemeine Mann Brod statt Nahrung überhaupt, (welches Wort auch der weiseste Volkslehrer Jesus zur Bezeichnung des allgemeinen Begriffes Unterhalt in seiner Gebethsanweisung gebrauchte.) — Eben so konkret verfuhr Jesus auch bey andern Vorträgen. Statt dem Allgemeinen bezeichnete er lieber das Individuelle. —

b) Der Gebrauch der Gleichnisse, sowohl einzelner figürlicher Ausdrücke, als

auch ganzer Allegorien. Auch hier hilft sich wieder der gemeine Mann, indem sich derselbe sehr oft der Metaphern und Gleichnißreden bedient. Die alte Weltsprache liefert noch mehrere Belege davon. — Christus bleibt auch hierinne wieder Muster. Seinen messianischen Beruf nannte er das Hirtenamt. Sein ganzes Streben, seine zu lösende Aufgabe setzte er durch die Angabe mehrerer guten Eigenschaften eines Hirten in das Licht. — Eben so nannte er sich das Licht der Welt. — Gott stellte er unter dem schönen und vielsagenden Bilde eines Vaters dar. —

Daß der Prediger sich sehr oft dieses Mittels bedienen müße, wird jeder eingestehen, der es weiß, daß übersinnliche Gegenstände nur durch Analogie aufgehellt werden können. —

c) Die Aufzeichnung des Ideals in Beyspielen. Z. B. Das Ideal aller Vollkommenheit und der Tugend in der Person Jesu. Die Tugend der Reinigkeit, Demuth, des Gehorsams in der Person Mariens. Das Sanfte und Liebevolle in der Person des Evangelisten Johannes u. s. w. Schon aus diesem Grunde, weil die Beyspiele die Foderungen der Sittenlehre veranschaulicht darstellen, und die trockne Schulsprache in eine faßliche und lebendige verändern, sind sie dem Volkslehrer äußerst willkommen. Reflektirt man noch auf den in jedem Menschen sich befindlichen Nachahmungstrieb, so wird der Moralist auch seine Stimme zu dem öftern Gebrauch derselben geben. — Nur sey man in der Wahl der Beyspiele klug und vorsichtig; man wähle keine zu niedrige oder den Zuhörern unbekannte, man gebrauche sie nur als Mittel zu obigen Zwecken, und halte sich also nicht zu lang dabey auf, man lasse sich die Absicht anmerken, wozu man dieses oder jenes Beyspiel anführt ꝛc. Die

edelsten und wirksamsten Beyspiele wird der Religionslehrer aus der Bibel und zwar größtentheils aus den Büchern des n. B. nehmen. —

So wie der psychologische Volkslehrer den Gebrauch der Geschichten und Beyspiele vergangener Zeiten zweckdienlich erachten wird, eben so gerne wird er sich auch der Tagsgeschichten und seiner eigenen Erfahrung bedienen, in wie ferne selbe mit seinen religiösen moralischen Materien in Verbindung stehen. Er wird daher bey der Darstellung und Empfehlung der Tugend überhaupt, so wie einzelner Zweige die abstrakte und trockne Lehrart verlassen, und wird vielmehr, anstatt den Begriff nach seinen verschiedenen Merkmalen durchzugehen, den Tugendhaften schildern, wie er sich bey seinen verschiedenen Verhältnissen benimmt. — Daher dann auch der von der Homiletik so nachdrücklich empfohlene Gebrauch der Schilderungen, welche dem Verstande, so wie dem Gefühle gleich dienstbar sind.

d) Damit diese Schilderungen noch mehr Wirkungen hervorbringen, ist es gut, wenn selbe nicht nur auf der guten Seite in mehreren Zügen ausgemalet werden, sondern wenn auch die kontrastirende Seite gegenübergestellt wird. — Das Licht wird erst durch die Finsterniß recht erkannt und geschäzt. — Die Wahrheit gewinnt durch den entgegengesetzten Irrthum, und das gegenübergestellte Laster stellt erst recht die Tugend in ihrer Anmuth und Würde dar. — Will demnach der Volkslehrer den Begriff Tugend erklären, so sey er nicht damit zufrieden, den Tugendhaften in seinen wichtigsten Verhältnissen geschildert zu haben, sondern er stelle auch dem wahrhaft Tugendhaften den Gesetzwidrigen, so wie den Heuchler und Pharisäer zur Seite. —

e) Zur Versinnlichung wird endlich auch beytragen der Gebrauch rhetorischer Figuren; z. B. der Gradation, der Prosopopä, und aller jener Darstellungsarten, welche zur Rührung etwas beytragen können. — Eben darum aber darf der Redner diesen Gebrauch nicht verkünsteln. Die Figur muß sich gleichsam von selbst geben. Alles Affektirte und Gezerrte wird bey dem gemeinen Manne, der in Hinsicht des Religiösen oft mehr feines Gefühl, als vielleicht der kultivirtere Theil seiner Mitmenschen besitzt, mehr Abscheu und Eckel, als Rührung und Erbauung hervorbringen.

So wie sich nun der Volksredner schon bey der Bearbeitung einzelner Begriffe der Versinnlichung befleißen muß, so muß er auch bey der Beweisführung, d. i. bey der Beleuchtung der Richtigkeit eines Satzes den nämlichen Gesetzen getreu bleiben. — Wiewohl er für seine Person den Beweis im Bezug dieser oder jener Wahrheit auf eine szientifische Art muß begründet haben; so würde es äußerst zweckwidrig seyn, in einer Volkspredigt eigentliche Deduktionen anzuführen. — Dafür passen mehr Induktionen, analogische Argumente, und die von Jesu und Sokrates angerühmten leichten Beweis- und Schlußworte z. B. die Argumente a casibus similibus, e contrario, ex absurdo, ad hominem, a minori ad majus, e parte ad totum, et vice versa etc.; sollten sie auch ihrem logischen Werthe nach nicht die vollkommensten seyn. Selbst auch da, wo man bey der Empfehlung irgend einer Pflicht aus dem Ausspruche des Sittengesetzes den Beweis hernimmt, muß dieser Ausspruch auf eine faßliche Art dargestellt seyn. Der Lehrer muß, um die Sprache der Moral lebendig zu machen, sich auf die innern Em-

pfindungen seiner Zuhörer berufen, so wie seine Behauptungen und Folgerungen auch durch die Rücksicht auf die Umgebungen in der Natur, auf die Begebenheiten und Veränderungen im täglichen Leben beleuchten. — Was würde herauskommen, (kann und soll er bey der Empfehlung des 5ten und 7ten Gebothes sagen), wenn jeder morden, stehlen wollte? Würde die menschliche Gesellschaft noch ferners bestehen können? Welche Unordnung würde in einem Hause herrschen, wenn jeder im Hause sich die nämliche Freyheit herausnehmen wollte? Ferners: Bist du allein auf der Welt? Darfst du mit deinem Nächsten umgehen, wie es dir beliebt? Würde es recht seyn, wenn der Andere dich beraubte, schlüge, mordete? Was du also nicht willst ꝛc. Oder: Muß man denn auf sich allein sehen? Hat Gott nicht mehrere Menschen geschaffen, und in eine einzige große Gesellschaft vereiniget? Sind nicht alle Kinder Gottes? Oder: Mußt du dich nicht bey einem solchen Benehmen vor Andern schämen? Kann das wohl ein Rechtschaffener gut heißen? u. s. w.

Dabey darf der christliche Prediger nie vergessen, mit dieser Sprache die Darstellung des in den h. Urkunden sich manifestirten Willens Gottes zu verbinden.

Auf eine ähnliche Art räsoniret oft schon der gemeine Mann mit seines Gleichen. — So moralisirt der Hausvater mit seinen Dienstbothen und Kindern, der Nachbar, der Gewerbsmann, u. s. w. Warum sollte nicht auch der Volkslehrer darauf Rücksicht nehmen? —

Dieß ist die rechte Akkommodation; dieß die wahre Popularität, wenn wir uns in Hinsicht der Form an die Fassungskraft des gemeinen Mannes halten, ohne darum der Wahrheit und der Würde unserer Materien etwas zu vergeben. —

Aus diesen wenigen, gerade jezt angeführten Beyspielen von der Räsonirweise des gemeinen Mannes folget dann, daß der weise und reflektirende Umgang des Volkslehrers mit den gemeinen Ständen zur Bezweckung einer populären Lehrart sehr heilsam sey.

Allein darum gebe er den Umgang mit den gebildetern Klassen nicht auf. — Vielmehr wird ihm die Bekanntschaft mit ästhetisch Gebildeten die Fertigkeit verschaffen, auf die Einbildungskraft und das Gefühl seiner Zuhörer zu wirken, und die obigen Bedingungen zu realisiren, welche zur Versinnlichung erfodert werden. —

Nebst dem Umgange und der Beobachtung anderer Menschen aus verschiedenen Ständen und Graden der Kultur studiere er fleißig sein eigenes Herz, so wie den stufenweisen Gang seiner Ausbildung, er forsche oft und fleißig, durch welche Mittel ihm dieses und jenes verständlich, durch welche Mittel vorzüglich sein Gefühl ist ergriffen worden. —

Dann richte er seine Augen auch auf die mannigfaltigen und herrlichen Gegenstände in der Natur, welche, so wie die geistige Welt, von dem nämlichen weisen und gütigen Urheber herkommt. — Durch dergleichen Beobachtungen und Reflexionen wird er sich befähigen, dem gemeinen Mann Manches aus der übersinnlichen Weltordnung durch Hinweisung auf analoge Gegenstände in der ihn umgebenden Natur aufzuhellen.

Ueberdieß forsche er fleißig in der Geschichte älterer und neuerer Zeiten, um das Brauchbare für seinen Beruf auszuheben, und den Plan der Vorsehung verwirklicht darzustellen.

Am allermeisten aber forsche er in der h. Schrift, welche ihm nicht nur die schönsten Daten und Beyspiele

zu seiner Versinnlichung liefern, sondern auch auf die edelsten Muster einer ächt populären Lehrweise aufmerksam machen wird.

Wenn der geistliche Redner die Bezeichnungsweise seiner Gedanken nach den zeither vorgebrachten Winken einrichtet, so erhält sein Styl eine Eigenheit, welche sich von allen andern Gattungen des Styls merklich unterscheidet.

Vergleichen wir den nach homiletischen Foderungen geordneten Kanzelstyl 1) mit dem gelehrten Style, so wird und muß er sich von dem letzten dadurch unterscheiden, daß er von der Präzision, Kürze, von dem Trocknen, Abstrakten und Technischen entfernt ist.

Vergleichen wir 2) selben mit jenem, der bey weltlichen Rednern und Dichtern vorkommt, so wird der Kanzelstyl von diesem nur so viel annehmen, als zur Bewirkung der Versinnlichung und Erregung der Einbildungskraft in Beziehung auf den religiösen Zweck nöthig ist.

Eben so wird 3) der Kanzelstyl mit jenem Style, der in ästhetischen Schriften gebraucht wird, nicht ganz zu vereinigen seyn. Der geistliche Redner wird das Haschen nach Schönheiten, das Aufsuchen feiner Wendungen und zierlicher Redensarten nicht zum Ziele seiner Bemühungen machen, er wird mehr gut, als schön zu predigen suchen, und darum nur in so ferne die Rolle eines Aesthetikers spielen, in so ferne dieß zur Belebung des Gefühlsvermögens — und diese Einwirkung zur Realisirung eines höhern Zweckes nothwendig ist.

4) Eben so wenig wird der Prediger die Bibelsprache knechtisch nachahmen, da in derselben manche Redensarten und Figuren vorkommen, welche in unsern Zeiten und Ländern den meisten Menschen unbekannt sind. Der vernünftige — mit den Vorschriften der geistlichen Redekunst vertraute Religionslehrer hat von dem, was es heiße, biblisch predigen, einen geläuterten Begriff. Er ist überzeugt, daß man im Geiste der Bibel predigen könne, ohne gerade die nämlichen Ausdrücke allemal gebrauchen zu müßen.

5) In Hinsicht jenes Styls, den man in der Konversation gebraucht, schwebt auch hier der populäre Redner in der Mitte, ferne von jener Gesellschaftssprache, in welcher es Gewohnheit ist, sich technischer, fremdartiger Ausdrücke zu bedienen, hütet er sich noch sorgfältiger vor dem andern Extreme, d. i. er vermeidet stets allzu platte, niedrige Ausdrücke. —

So viel im Betreffe der Popularität, welche sich auf die schriftliche Bezeichnungsweise seiner Gedanken bezieht.

Ad b) Es bleibt uns nun noch übrig, auch auf die mündliche Darstellungsweise seiner Gedanken Rücksicht zu nehmen.

So wenig hier die Absicht seyn kann, eine systematische Uebersicht jener Regeln zu liefern, welche die Deklamatorik und Mimik für den geistlichen Redner aufstellen, so muß doch hier, da der ganze Umfang der Popularität bezeichnet werden soll, von der Art und Weise der Peroration in so weit Meldung gemacht werden, in so ferne selbe auf eine dem Volke anpassende Mittheilungsweise der religiösen Wahrheiten Einfluß hat.

Daß in dem Begriffe **Predigt** der Begriff **Vortrag** ein wesentliches Merkmal ausmache, ist oben schon gesagt worden. — Daß von der Beschaffenheit des mündlichen Vortrages Vieles von der Wirksamkeit des ganzen Predigersgeschäftes abhänge, ist ebenfalls keinem Zweifel unterworfen. — Nur fragt es sich, welche Bedingungen gehen für die Deklamation und Aktion aus dem Begriffe **Volk** hervor, oder was hat der **Volksprediger** in Hinsicht der **Peroration** zu realisiren, und wodurch unterscheidet sich **die Perorationsweise einer Volksrede** von einer andern? —

Ich antworte: **die Peroration einer Volksrede muß sich vorzüglich durch die Empfindungsdeklamation auszeichnen.** — Wenn auch der Beurtheiler der Peroration einer Rede, die vor einem gebildeten Publikum gehalten wird, auch andere Artikel als wesentliche Bestandtheile seiner Kritik unterwerfen wird, wenn er z. B. auf Ideendeklamation, auf gehörige Modulation der Töne, Temperatur der Stimme u. s. w. vorzügliche Rücksicht nehmen wird, so findet derjenige, der die Eigenheiten des Volkes vor Augen hat, die Verletzungen dieser Deklamationsbestandtheile für **weniger** bedeutend, als den **Umstand, wenn nicht von der Fülle des Herzens gesprochen würde.** *)

Man darf der Regel nach annehmen, daß das zur Predigt erscheinende Volk mehr von einem überirdischen und religiösen Gefühle zur Frequenz dieser geistlichen Reden ermuntert; und während der Anhörung derselben von einem höhern Sinne geleitet wird, als

*) Ich rechtfertige durch diesen Satz noch keineswegs die Verletzung der vorgenannten Deklamationsregeln.

so manche Andern aus den höhern Ständen, die mehr aus zufälligen und profanen Ursachen dabey erscheinen.

Daraus folget, daß dem sogenannten Gebildeten Alles das an dem Prediger mehr interessiren wird, was der Wissenschaft und Kunst näher liegt; der gemeine Mann aber mehr an dem Wohlgefallen hat, was in der Predigt auf Erbauung hinführet, und Spuren eines höheren, überirdischen Geistes verräth.

Daher kommt es dann, daß jener Prediger, der auch in die Fehler der Monotonie oder Isotonie verfällt, der sich an die deklamatorischen Foderungen in Hinsicht der Temperatur der Stimme, der Reinheit der Aussprache u. s. w. nicht so genau bindet, daß, sage ich, ein solcher Prediger bey dem Volke doch mehr Sensation macht, wenn er aus der Fülle des Herzens spricht, als der, welcher seine Anrede noch so gut aufgesetzt hat, und auch auf die übrigen Regeln der Deklamation Rücksicht nimmt, bey dem aber gerade der dem Volke so wichtige Bestandtheil der Empfindungsdeklamation minder gewürdiget wird.

Man wird hier von dem Verfasser dieser Erörterung nicht erwarten, daß er nun noch genauere Regeln vorschreibe, wie dieser oder jener Affekt von dem Prediger durch Töne und Gebehrden dargestellt und herausgehoben werden soll. Ich weiß es, daß sich mehrere deklamatorische und ästhetische Werke auch mit diesem Gegenstande abgegeben haben.

Nur muß ich auch hier das erinnern, was ich eben von der Wahl der Figuren sagte, daß die Sache nicht dürfe verkünstelt werden, sondern sich von selbst geben müße. — Was dergleichen Kunstmänner von der Perorationsweise der Affekte vorbrachten, wenn sie z. B.

foderten, daß der Gemüthszustand der Bewunderung und Andacht in einem tiefen langsamen Tone, und mit einer Miene, welche Ehrfurcht anzeigt, und mit einer geringen Bewegung der Hände, der Affekt der Betrübniß und des Mitleidens durch eine gedehnte, wenig erhöhte, nicht oft veränderte Stimme, mit gesenkter Miene; — die Freude hingegen durch einen lebhaften, aber doch sanften und leichten Gang in einem höhern, oft veränderten Tone, durch heitere Mienen und mit empor gehobenen Händen dargestellt werden müsse, wenn die Kunstmänner an den Prediger dergleichen Foderungen machen, so wollen sie dadurch keineswegs sagen, daß man sich in diese Töne und Gebehrden zwingen müsse, sondern sie wollen nur ihre Beobachtung mittheilen, wie sich die Natur dieses oder jenes Affektes wirklich äußert. — Alle Vorschriften hierüber konzentriren sich demnach auf eine einzige Hauptregel, und diese heißt: Folge der Natur. —

Man erwärme und bestärke sein religiöses Gefühl, man denke sich in das erhabene Verhältniß hinein, in welchem man als Prediger und Seelsorger mit seiner Gemeinde steht, man erwäge den erhabenen Beruf, Lehrer, Freund und Führer seiner Brüder auf dem Wege zum ewigen Heile zu seyn, man stelle sich die Bedürfnisse und die gerechten Erwartungen der Gläubigen recht vor, und man müßte ein gegen Gott und den Nächsten ganz gleichgiltiges Herz haben, wenn man nicht mit Rührung sprechen würde. —

Wenn der Prediger schon bey der Verfertigung seiner Rede, noch mehr aber bey der Abhaltung derselben sich in eine solche Geistesstimmung versetzt, wenn er da von einem höhern Geiste beseelt ist, so kommt ihm

jene wünschenswerthe Eigenschaft eines geistl. Redners zu, nämlich die *Herzlichkeit*. — Eine Eigenschaft, welche mehr wirket, als so viele andere rednerische Zauberkünste, eine Eigenschaft, die weniger die Folge eines langen, mühsamen Nachdenkens, als eines natürlich guten Sinnes, eines für Gott und das Heil der Menschheit eingenommenen Gemüthes ist.

# Des ersten Bandes
# zweyte Abtheilung,
enthaltend:
## zwölf Predigten,
mit ihren Plänen und homiletischen Anmerkungen,
und zwar
nach den in der folgenden Seite angezeigten Thematen.

---

# Verzeichniß
## der nun folgenden zwölf Reden:

1te Rede, gehalten den 13. May 1810 bey dem Pfarramtlichen Antritte des Verfassers.
2te Rede, gehalten in der Bittwoche über die Frage: Worin das wahre Gebeth bestehe?
3te Rede, gehalten am hohen Pfingstfeste.
4te — — — Feste der heiligen Dreyeinigkeit.
5te — — — Bruderschaftsfeste des heiligen Johann von Nepomuk.
6te Rede, gehalten am Feste der Himmelfahrt Mariens, über die Frage: Worin das wahre Gut des Menschen bestehe?
7te Rede, gehalten am Kirchweihfeste zu Pfarr-Werfen, vom großen Werthe des pfarrlichen Gottesdienstes.
8te Rede, gehalten am 14. Sonntag nach Pfingsten, über die Frage: Unter welchen Bedingungen ist die Sorge für zeitliche Güter der evangelischen Sittenlehre gemäß?
9te Rede, gehalten am 16. Sonntag nach Pfingsten vom christlichen Vertrauen auf Gott.
10te Rede, gehalten am 19. Sonntage nach Pfingsten, über den Satz: Auf welche Wahrheiten und Vorsätze wird der Christ durch die Betrachtung der Herbstzeit geleitet?
11te Rede, gehalten am Sonntage nach Allerseelen-Gedächtniß. — Analytische Bearbeitung des Textes — in der Offenbarung Johannis 14. Kap. 13. V.: „selig sind Todte, die in dem Herrn sterben, denn von nun an" rc. rc. —
12te Rede, gehalten am letzten Sonntage nach Pfingsten über den Satz: Gottesvergessenheit ist der Sturz der Familien und Staaten.

# Erste Rede,

gehalten den 13. May 1810, als am dritten Sonntage nach Ostern, bey dem pfarrämtlichen Antritte des Verfassers zu Werfen im Salzburgischen.

## Anmerkung.

Nachdem ich die Worte des Vorspruches und den Inhalt des treffenden evangelischen Abschnittes mit der besondern Veranlassung zu dieser Rede in Verbindung gebracht hatte, suchte ich den ersten Akt des öffentlichen Religionsunterrichtes in meiner Pfarrkirche dazu zu benützen, um die beyderseitigen Bedingungen jenes Verbandes darzustellen, in dem der christliche Seelsorger mit seiner Gemeinde stehet.

Um die Sache bildlich darzustellen, verglich ich den Seelsorger mit einem Vater, und nannte seine Pflegempfohlenen Kinder desselben. — Die Darstellung des Verhältnisses des geistlichen Vaters zu seinen Kindern und der Kinder zu dem Vater machte die Hauptabtheilung meiner Rede aus.

Den ersten Theil führte ich auf folgende Art aus. — Ich entwickelte vor Allem den Begriff Seelsorger überhaupt — und dann den eines christlichen Seelsorgers insbesondere. Um diese Absicht zu erreichen, gieng ich von den mannigfaltigen

Bedürfnissen des Menschen aus, zeigte die Nothwendigkeit und die Art und Weise der Stillung dieser Bedürfnisse, so wie der sukzessiven Veredlung des Menschen, und kam so auf die Möglichkeit und Nothwendigkeit eines besondern, bedingten Standes in der menschlichen Gesellschaft, der eigends dazu dient, die religiös-sittliche Ausbildung seiner Mitmenschen zu befördern. Dann brachte ich die von Christo zu diesem Zwecke getroffenen Anstalten in Erinnerung, und bildete auf diese Art den Begriff eines christl. Seelsorgers, wodurch ich berechtiget wurde, denselben einen geistlichen Vater und Führer auf jenem Wege zum hohen Ziele zu nennen, den uns Jesus vorgezeichnet hat. — Um die Pflichten dieses geistlichen Vaters genauer zu bestimmen, reflektirte ich dann auf die besonderen Kräfte des menschlichen Geistes, zu deren Ausbildung er durch Vernunft und Christenthum verpflichtet ist. — Daher die Behauptung, daß der Seelsorger vorzüglich verbunden sey, durch treue und zweckmäßige Erfüllung des religiösen Lehramtes den Verstand seiner Pflegekinder zu veredeln: diesen Punkt erweiterte ich dadurch, daß ich auf die mannigfaltigen Stufen des Alters der Lehrlinge, die sich als Subjekte der Belehrung darbiethen, und dann auf die vielfachen Gelegenheiten, so wie die übrigen Bedürfniße und Verhältniße der Gemeindeglieder einen Blick warf. — Ein anderer Punkt des ersten Theils entstand durch die Berücksichtigung der Wahrheit, daß der Geistliche, wenn er die geistige Vervollkommnung seiner Mitmenschen nicht einseitig betreiben, und den Endzweck seines hohen Berufes erreichen will, auch auf das Herz wirken müsse. — Er wird dieß dann thun, wenn er durch eine zweckmäßige Ausübung des Kultus auf das Gefühl seiner Gemeindeglieder wirket, und dann durch allerhand passende Mittel — vorzüglich durch ein gutes Beyspiel

den Willen seiner Pflegempfohlenen für das Höhere zu gewinnen sucht. —

Im zweyten Theile werden die Bedingungen von Seite der Gemeinde angezeigt, unter welchen die Bemühungen des Seelsorgers gedeihen können. — Diese gehen aus dem Verhältniße der Kinder und Untergebenen zu ihrem geistlichen Vater und Führer hervor. — Sie heißen Achtung und Zuneigung der christlichen Gemeindeglieder gegen ihren Seelsorger — Aufmerksamkeit bey dessen Vorträgen, vorzüglich aber ernstliche und standhafte Befolgung seiner Lehren und Ermahnungen.

---

## Vorspruch.

Ich werde euch wieder sehen, da werdet ihr euch in eurem Herzen freuen, und diese Freude soll euch Niemand rauben. Ev. Joan. 16. Kap. 22. V.

---

## Eingang.

Jesus tröstet im heutigen sonntägigen Evangelium seine Jünger, welche seines baldigen Abschiedes wegen traurig waren, vorzüglich durch den Gedanken, daß diese Trennung nicht lange dauern werde, daß sie nach vollbrachtem mühsamen apostolischen Berufe in eine Welt versetzt werden sollten, wo sie mit Gott, dem heiligsten Herrn und Vater, und seinem Sohne Jesu, ihrem Lehrer und Meister, auf immer vereinigt würden. — Ich werde euch wieder sehen, so sprach der scheidende Heiland, da werdet ihr euch freuen, und eure Freude soll euch Niemand rauben.

So ist denn, w. Z.! der Gedanke an Gott und ein ewiges Leben die beste Stütze in allen Lagen unsrer irdischen Laufbahn! — So ist denn die Religion die Grundlage der zeitlichen und ewigen Wohlfahrt! —

Auch ihr, m. Christen! werdet die Religion, eben weil ihr euch Christen nennet, auch ihr werdet den lebendigen Glauben an Gott und Ewigkeit als das wichtigste Gut des Menschen erkennen; auch ihr werdet den Glauben an Jesum Christum, der euch von diesen Wahrheiten lebhaft überzeugte, dazu benützen, um dadurch auf dem Wege der Tugend und Seligkeit vorwärts zu schreiten, um daraus die nöthige Kraft im Kampfe mit Sünde und Sinnlichkeit zu erhalten, um dadurch euch im Zustande des Glückes zu mäßigen, und im Unglücke zu trösten!

Willkommen wird euch dann, w. Z.! die heilbringende Lehre des Evangeliums seyn! — Willkommen diejenigen, die euch hierinne unterrichten. — Willkommen, sage ich, wird euch jener Mann seyn, der von der geistlichen und weltlichen Obrigkeit dazu bestimmt wurde, für das Wohl eurer Seele Sorge zu tragen, und euch auf dem Pfade zum ewigen Leben zu unterstützen! —

In der That, v. Z.! ein wichtiges Amt, das ich nun im Namen der christlichen Kirche und des lieben Vaterlandes übernehme! Ein Amt, durch dessen zweckmäßige Verwaltung ich Vielen meiner Mitmenschen für Zeit und Ewigkeit nützen kann; — ein Amt, wofür ich einstmal vor dem strengen Weltrichter die genaueste Rechenschaft abzulegen habe; ein Amt, wozu, wenn es gute Früchte hervorbringen soll, auch die Mitwirkung der Pfarrsgemeinde höchst nöthig ist.

Wenn nun dieses Amt, das ich heute mit dem ersten feyerlichen Religionsvortrage beginne, so wichtig, wenn es für mich so verantwortlich, für meine Pflegempfohlene so folgenreich ist, so wird es gut seyn, wenn wir in dieser bedeutenden Stunde mit einander die Frage beherzigen: in welchem Bündnisse stehen der Seelsorger und die Gemeinde?

Ich habe über diese Frage in meinem vorhergegangenen Berufe, wo ich mich nach dem Willen meiner Obern mit dem Unterrichte der angehenden Seelsorger abzugeben hatte, öfters nachgedacht, und bey diesem Nachdenken kam ich allemal auf folgende Antwort: Der Seelsorger ist der geistliche Vater seiner Gemeinde. *) Hievon soll handeln der erste Theil der gegenwärtigen Betrachtung, und die Gemeindeglieder sind die Kinder dieses Vaters, hievon im zweyten Theile.

---

*) Diese bildliche Darstellung ist analog jener, welche in der sub A. eingerückten Abhandlung der verehrungswürdige Weltmann fodert, — und zwar als die einzige große Idee, auf die der christliche Religionslehrer alle seine einzelnen Vorträge konzentriren soll. —

Unter dieser einzigen großen Idee — Vater — will zwar dieser würdige Weltmann den erhabensten Gegengenstand — Gott — und die sich auf ihn beziehenden Wahrheiten dargestellt wissen; allein da der christliche Seelsorger und Prediger im Namen Gottes — als Mittler zwischen Gott und den Menschen — als Verbinder seines h. Namens und seiner Heilsanstalten — auftritt, so wird es aus analogen Gründen konsequent und heilsam seyn, wenn der christl. Seelsorger sein erhabnes Amt unter einem ähnlichen Bilde darstellt.

A. d. Redakt.

Göttlicher Geist, der du vor achtzehn Jahrhunderten auf die Apostel herabkamest, und dadurch die christliche Kirche begründetest, erleuchte nun auch meinen Verstand, und erwärme mein Herz, damit ich die Wahrheiten des Evangeliums Jesu mit Deutlichkeit und Nachdruck verkünde, und meinen Pflegempfohlenen das enge Band vorzeige, welches nun die Vorsehung zwischen uns knüpfet!

Ihr aber, werthe Zuhörer! schenkt mir euer geneigtes Gehör, und ich fange an im Namen desjenigen, als dessen Stellvertreter ich nun auftreten soll.

## Erster Theil.

Schwach und hilflos kommt der Mensch auf die Welt. — Er bedarf in allen Stücken des Beystandes Anderer. — Diesen Beystand leisten vorzüglich die Aeltern. Sie ertheilen dem Kinde Nahrung, Kleidung und die sonst nothwendige Verpflegung. Allein nicht nur der Leib des Menschen, sondern auch die Seele bedarf dieses Beystandes. So vortrefflich auch die Kräfte und Anlagen des menschlichen Geistes sind, so würden doch selbe unbenützt bleiben, und der Mensch würde damit seine hohe Bestimmung nicht erreichen, wenn nicht auch hierin andere verständige und rechtschaffene Menschen zu Hilfe kämen, die Kräfte des menschlichen Geistes ausbildeten, und die zarte Jugend auf das große Ziel und Ende des Menschen aufmerksam machten. — Auch hier treten wieder im Namen Gottes die Aeltern und Vormünder auf, welche auf die Ausbildung der Seelenkräfte bedacht sind. —

Allein diese Personen können hierin nicht Alles leisten. — Sie sind sehr oft mit andern Geschäften überhäuft; manchesmal in den Wahrheiten der Reli-

gion und Sittenlehre zu wenig bewandert; und wenn dieß auch seyn sollte, so gebricht es ihnen an der Kunst, die erhabenen Lehren des Himmels auf eine anziehende, der Fassungskraft der Kinder angemessene, Art darzustellen. — Zudem bedürfen nicht bloß die Kinder, sondern auch die Erwachsenen auf dem Wege zum ewigen Leben noch immer eines Anführers oder Begleiters. *)

Alle diese Umstände, die ich zeither anführte, bestätigen die Wahrheit der Behauptung, daß in der menschlichen Gesellschaft noch ein besonderer Stand nöthig seye, welcher dazu dienen soll, die Menschen zum Vater alles Lebens, zur Urquelle aller Tugend und Seligkeit hinzuführen.

Und dieser Stand, w. Z.! ist der Stand der Geistlichen oder Seelsorger, der Geistlichen, sage ich, deren Beruf es ist, den Geist ihrer Mitmenschen auszubilden, und auf der Reise zum himmlischen Vaterlande den nöthigen Beystand zu leisten.

Jesus Christus, der weiseste und beßte Menschenfreund, hat eigens einen solchen Stand angeordnet. — Er nahm mehrere Theilnehmer seines großen mesianischen Berufes auf; unterrichtete selbe in den wichtigsten Wahrheiten des Heils; stärkte sie mit höherer Kraft, und sandte sie als Verkünder seiner heilbringenden Lehre aus, mit dem Auftrage, das Reich Gottes zu begründen, und den Gläubigen die nöthigen Gnadenmittel auszuspenden.

---

*) Diese Einleitung und Ausholung wird demjenigen nicht überflüßig vorkommen, der beherziget, daß diese Reflexion dazu dienen kann, um die Nothwendigkeit und Nützlichkeit eines eigenen — durch den Seelsorger-Beruf konstituirten — Standes zu beleuchten. — Uebrigens dient selbe auch zur Begründung und Ausführung eines ordentlichen Rede-Plans und Zusammenhanges der Bestandtheile.

An die Stelle der Apostel und ersten Jünger treten nun nach der Einrichtung der christlichen Kirche, und nach dem eigenen Wunsche der frommen Layen die Priester und Vorsteher der christlichen Gemeinden.

Diesen liegt es ob, im Namen Christi und der katholischen Kirche für das Heil ihrer anvertrauten Heerde Sorge zu tragen. — Was die Aeltern für die Stillung der leiblichen Bedürfnisse thun, das soll der Geistliche im Betreffe der Seele leisten. Was Aeltern und andere Erzieher im Betreffe der Ausbildung des Geistes bey ihren Kindern nicht mehr vermögen, das soll der Seelsorger ersetzen. — Das, was ein christlicher Hausvater in seinem Kreise, in seinem einzelnen Hause ist, Lehrer und Erhalter der Ordnung, Stellvertreter des heiligen und gütigen Vaters im Himmel, das soll der Seelsorger bey der ganzen ihm anvertrauten Gemeinde seyn, nämlich Vater, Führer und Beystand in dieser Pilgrimschaft. —

Will nun der Seelsorger diesem Berufe entsprechen, will er die Wünsche der christl. Kirche erfüllen, so muß er **erstens** darauf bedacht seyn, den Verstand seiner Gläubigen zu erleuchten; er muß unverdrossen dahin arbeiten, den Kindern das Brod des ewigen Lebens zu brechen; die heranwachsende Jugend auf die Gefahren und Reize der Welt aufmerksam zu machen; das mannbare Alter an die besondern Standespflichten zu erinnern, und den Greisen vorzubereiten zur Reise in die Ewigkeit. Er darf keine Gelegenheit versäumen, wo er die heilbringende Lehre des Evangeliums seinen Gemeindegliedern erklären kann. — Die Christenlehre und der Schulunterricht, die Kanzel so wie der Beichtstuhl, das Krankenbett und andere Vorfälle sind ihm willkommene Veranlassungen, wo er die Wahrheiten

des Glaubens und der Sittenlehre in ihrer Schönheit und Würde darstellt.

Mit Liebe und Herablassung belehret der wahre Seelsorger die Einfältigen; mit Nachdruck unterstützt er die Gelehrigen; mit Sanftmuth tröstet er die Betrübten; mit der möglichsten Geduld berathet er die Aengstigen; mit Achtung bestärket er die Tugendhaften, und mit den heißesten Wünschen ermahnet er die Lauen und Gefallenen. *)

Doch, m. W.! der wahre Seelsorger ist noch nicht damit zufrieden, die Pflicht des Religionslehrers erfüllt zu haben, er sucht auch

zweytens auf das Herz zu wirken. — Willkommen sind ihm daher jene h. Gebräuche der Kirche, wodurch die Gefühle der Gläubigen für das Höhere und Göttliche gestimmt werden: willkommen sind ihm die äußern Gottesverehrungen und gottesdienstlichen Versammlungen.

Er stehet selben vor als Diener der Kirche und Ausspender der Geheimnisse Christi — und zwar mit jenem Anstande, mit jener Rührung, welche sichtbare Beweise seines gottseligen Sinnes darlegen, und seine Pflegempfohlenen zu ähnlichen frommen Gefühlen bewegen. — Mit Wärme und Andacht weihet er die Neugebornen zu Mitgliedern der christlichen Kirche ein. Begleitet von einem theilnehmenden Gefühle führt er die dankbare Mutter zu dem Altare. — Voll von frommen Wünschen begleitet er das christliche Brautpaar in die Kirche, und segnet und knüpfet es mit

*) Hier, und in noch einigen folgenden Sätzen wird der wahre Seelsorger geschildert, statt zu moralisiren, und anzuzeigen, was er thun soll, indem die letztbenannte Diktionsart weniger anziehend ist.

dem Bande der unverbrüchlichen Liebe und Treue. — Als Stellvertreter Jesu verrichtet er das heilige Meßopfer; hebt da seine Hände im Namen der ganzen Gemeinde zu dem Allerheiligsten empor; flehet um Gnaden der Seele und des Leibs. — Voll von Ehrfurcht gegen das Heilige, das er trägt, theilt er den Gesunden das göttliche Liebesmahl aus, und trägt dasselbe in der nämlichen frommen Stimmung in die Wohnungen der Kranken. — Geleitet von einem höhern Sinne stärket er den bedenklich Kranken mit dem Oele des Heils, segnet den Sterbenden bey dem Hintritte zur Ewigkeit, und übergiebt der Mutter Erde den aufgelös'ten Leib zurück.

So wie nun der wahre Seelsorger bedacht ist, durch die in der Kirche eingeführten heiligen Gebräuche die Gefühle der Gläubigen für das Gute und Göttliche zu beleben, eben so sehr sorget er dafür, den Willen seiner Pflegempfohlenen vom Bösen abzuziehen, und für die Gesetze der Gottheit zu gewinnen.

Er räumt daher, so viel es in seiner Macht steht, die Gefahren und Gelegenheiten hinweg, welche seine Gemeindeglieder zu den schändlichen Lastern der Unlauterkeit, des Betruges, der Verläumdungs- und Verfolgungssucht, des niedrigen Eigennutzes, so wie der thörichten Hoffart verleiten könnten. Er versuchet die dringendsten Bitten und Ermahnungen, um den Sünder vom Wege des Verderbens abzuziehen, so wie er mit der zärtlichsten Sorgfalt eines Vaters dafür wachet, daß die Guten auf dem Wege des Heils standhaft verharren.

Vorzüglich aber sucht er auf die Herzen seiner Pflegempfohlenen durch sein gutes Beyspiel zu wirken. Er denket oft an die Ermahnungen, welche der Völkerlehrer Paulus seinen beyden Jüngern Titus und

Timotheus ertheilte. Er erinnert sich sehr oft des apostolischen Ausspruches, daß ein Vorsteher einer geistlichen Gemeinde untadelhaft seyn müße. — Der wahre Seelsorger weiß zu gut, was Jesus sagte, daß er auf den Leuchter gestellt seye, und durch einen musterhaften Wandel Andern vorleuchten solle. — Er bemühet sich daher, jene Liebe zu Gott und dem Nächsten, welche er Andern predigt, durch eigene Thaten zu zeigen. — Er ist sorgfältig darauf bedacht, die Pflichten der Mäßigkeit, Enthaltsamkeit, der Friedfertigkeit und Ordnungsliebe zu erfüllen, und erneuert daher täglich im Gebethe seine guten Vorsätze.

Seht, m. W.! durch diese verschiedenen Wege suchet der wahre Geistliche das Seelenheil seiner Heerde zu befördern. Allein seine guten Wünsche und Bemühungen werden erst dann gedeihen, wenn die Gemeindeglieder kräftig dazu mitwirken. — Hievon im

## zweyten Theile.

Wenn der Seelsorger die Stelle eines geistlichen Vaters bey seiner Gemeinde vertritt, so müssen seine Pflegempfohlenen auch Alles das beobachten, was guten Kindern zusteht. —

Sie müssen erstens gegen ihren Freund und Vater eine wahre, ungeheuchelte Liebe und Hochachtung besitzen. — Ich sage, eine wahre, ungeheuchelte Hochachtung, die sich nicht bloß in Worten zeiget, sondern ihren Sitz im Herzen hat, und aus der Werthschätzung des seelsorglichen Standes hervorgeht. — Und warum sollte nicht auch der vernünftige Christ einen Stand lieben, der dazu bestimmt ist, für das Wohl seines Nebenmenschen zu leben, und dem Heile seiner Brüder die größten Opfer zu bringen? Warum

sollten diejenigen, die doch den Namen des christlichen Religionsstifters führen, nicht jene hochschätzen, welche im Namen Jesu auftreten, und den Willen des heiligsten Vaters verkünden? — Doch dazu brauche ich euch, m. L.! nicht erst aufzufodern! Ihr habt schon am Tage meiner Ankunft eure Achtung gegen das Amt eures Seelenhirten an den Tag gelegt, wofür ich nun hier öffentlich und feyerlich den schuldigen Dank abstatte. Meine fernere Dankbarkeit werde ich darein setzen, daß ich durch pünktliche Erfüllung meiner Pflichten euren billigen Wünschen entspreche. — Eben diese Werthschätzung des geistlichen Hirtenamtes, wovon ihr schon unverkennbare Spuren geäußert habt, läßt mich hoffen, daß ihr auch das Uebrige noch erfüllet, was zur Beförderung eures Seelenheils nöthig ist. Und worin besteht denn dieses?

Lasset mich auch dieß noch angeben. Besitzt der Christ wahre Achtung gegen den Stand der Seelsorger, erkennt er es lebhaft, daß dieser für das Heil des Nebenmenschen bestimmt ist, so wird er auch den Vorträgen und Ermahnungen ein geneigtes Gehör schenken. Er wird die Predigten und übrigen Lehrvorträge des Priesters nicht als eine bloße Sache der Gewohnheit, sondern als einen wesentlichen Bestandtheil des öffentlichen Gottesdienstes ansehen; er wird selbe mit Freude und Eifer besuchen, und mit Aufmerksamkeit dabey verweilen. Ferne von jenen lauen Namenschristen, welche unter dem nächsten beßten Vorwande sich von der Anhörung der Lehre Jesu entfernen, hält es der gutgeartete Christ für ein großes Glück — für eine der seligsten Stunden der Woche, sich an den Gott geheiligten Tagen an den Vorträgen der Christus-Religion zu erbauen, und seinen Sinn für das Himmlische zu bestärken. Er suchet in dem Worte Gottes Rath und

Aufschluß bey den mannigfaltigen Zweifeln und Anliegen, Kraft und Ermunterung bey den verschiedenen Gefahren und Versuchungen, Stärke und Trost in den Tagen des Unglückes. *) —

Allein, v. Z.! eine gutgeartete Christengemeinde läßt es nicht bey der bloßen Besuchung und Anhörung des göttlichen Wortes bewenden; sie zeigt ihre Achtung und Zuneigung gegen die Würde des seelsorglichen Amtes vorzüglich durch die Befolgung der Lehren und Wünsche ihres geistlichen Vaters. — So wie ein gutgeartetes Kind seinen Aeltern nicht bloß schöne Worte vorsaget; so wie dasselbe nicht bloß bey deren Gesprächen und Ermahnungen Aufmerksamkeit zeigt, sondern seinen Aeltern und Vorgesetzten hauptsächlich dadurch Freude zu machen suchet, daß es deren Befehle vollziehet, so wird das gutgeartete Gemeindeglied seine Größe darein setzen, der Stimme seines Hirten zu folgen, und jenen Weg zu wandeln, den der Vater und Führer der christlichen Gemeinde vorzeiget. Und wozu wäre dann auch der Wegweiser, wenn Niemand diesen Weg betreten, oder denselben bald wieder verlassen wollte? Wozu wären denn alle Bemühungen, alle Lehren, alle Verrichtungen und Sorgen des Geistlichen, wenn die Gemeindeglieder in den Tag hineinleben, und die Zusprüche ihres sie zärtlich liebenden Vaters vergessen wollten? Wäre das nicht für ihn höchst kränkend und beleidigend? — Müßte dann nicht sein Herz in die traurigste Stimmung gerathen; müßte nicht sein Eifer erkalten, wenn er bemerken müßte, daß seine Heerde gegen die beßten Ermahnungen gleichgiltig, und seine Stimme, eine Stimme des Rufenden in der Wüste sey?

*) Hier wird ebenfalls die Schilderung statt dem Moralisiren angewandt.

Ja, v. Z.! so wie es zärtlichen und emsigen Aeltern *) wehe thun wird, wenn sie bemerken, daß ihre Kinder die guten Lehren nicht benützen, und sich dafür von dem Strome des Leichtsinnes und der Verführung dahin reißen lassen, so wird es auch dem eifrigen Seelsorger hart fallen, wenn er sehen muß, daß mit dem ausgestreuten guten Samen Unkraut vermischet, und die beßte Absicht durch ein ausschweifendes Leben der Gemeindeglieder mißkannt wird. —

Doch auch hierin traue ich euch etwas Besseres zu. — Da ich demnach von euch, wertheste Pfarrkinder! die besten Erwartungen hege, so halte ich es für überflüßig, die Pflichten und Schuldigkeiten einer Christen-Gemeinde gegen ihren Seelsorger genauer zu beschreiben. — Ich schreite daher zum Schluße der heutigen Betrachtung.

Ich wollte die heutige feyerliche Gelegenheit, wo ich zum erstenmale als christlicher Religionslehrer zu der mir anvertrauten Heerde spreche, dazu benützen, um das enge Band zu zeigen, in welchem der Seelsorger mit seiner Gemeinde steht. Dieses Bündniß ist durch die mannigfaltigen Pflichten geknüpfet, welche beyde hier vorkommenden Partheyen übernehmen. — Auf der einen Seite muß der Seelsorger als der geistliche Vater und Führer seiner Gemeinde die beßtmöglichste Sorgfalt tragen, den Verstand seiner Pflegempfohlenen in den Wahrheiten des Glaubens und der Sittenlehre zu erleuchten, und ihr Herz durch aufer-

*) Die Hinweisung auf den Familien-Zirkel wird dem christlichen Religionslehrer mehrmalen wesentliche Dienste leisten, da die Christen, ja alle Menschen nur eine Familie, und zwar im edelsten Sinne — die Familie Gottes — vorstellen.

bauliche Verrichtung der h. Gebräuche, durch Bitten, Vorstellungen und Ermahnungen, vorzüglich aber durch ein musterhaftes Beyspiel zur lebendigen Gottesliebe zu ermuntern.

Auf der andern Seite müssen die Gemeindeglieder, wenn sie den Namen gutgearteter Kinder verdienen wollen, und ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt lieb haben, Achtung und Zuneigung gegen ihren besten Freund und Vater besitzen; sie müssen diese Achtung nicht bloß durch einige schöne Worte, und andere nur zu bald vorübergehende Zeichen der Höflichkeit beweisen, sondern vorzüglich, gleich den von Jesu bey Johannes am 10. Kap. bezeichneten guten Schafen, der Stimme ihres Hirten und Vaters folgen. *)

Unter dieser Voraussetzung nehme ich dann euch als meine lieben Pfarrkinder an, und verspreche hier in dem Hause Gottes, in der Gegenwart des heiligsten Herrn und Weltenrichters, daß ich mich bemühen will, nach meinen schwachen Kräften für euer Heil zu wachen. — Ich gelobe feyerlich, daß ich, wenn Gott mein Leben und meine Gesundheit fristet, das in dem nun übernommenen Hirtenamte in Ausübung bringen will, was ich zeither als Lehrer und Erzieher junger Geistlichen andern Mitgliedern dieses ehrwürdigen Berufes empfohlen habe.

*) Diese ebenfalls etwas längere Rekapitulation fand der Verfasser deßhalb für gut, um dadurch in seiner ersten Rede an seine Pflegempfohlenen die wesentlichen Bedingungen jenes wichtigen Bundes nachdrücklich einzuschärfen, den sie mit ihm nun geschlossen haben. — Solche Wiederholungen — besonders beym Antritte der Kuratie — halte ich für Bedingungen einer ächten Popularität, besonders dann, wann die intellektuelle Kultur der meisten Zuhörer keinen hohen Grad noch erreicht hat. —

Damit nun aber diese meine Vorsätze in Erfüllung gehen, so gieb du deinen Segen dazu, heiligster und gütigster Regierer des Weltalls! der du diese hier gegenwärtige Christengemeinde eben so gut, wie andere Menschen zum ewigen Leben berufen hast.

Erleuchte meinen Verstand in allen den zum Heile meiner Brüder nöthigen Gegenständen! Entzünde in mir den Eifer zum Dienste in deinem Heiligthum! Stärke meinen Muth bey den etwa vorkommenden Gefahren und Beschwerden! Erwecke und bestärke aber auch in den Herzen meiner Pflegempfohlenen die Liebe für das Gute; verleih ihnen Kraft und Festigkeit auf jenem Wege, auf den ich sie nach der Anweisung Jesu fortzuleiten gedenke! —

Geht dieser mein Wunsch in Erfüllung, dann kann ich einsmal in der letzten Stunde meines Erdenlebens, bey dem Uebertritte zur Ewigkeit, mit dem Muster aller Seelenhirten ausrufen: »Vater, ich habe dich auf Erden verherrlichet; ich habe deinen Namen Allen denen, die du mir anvertraut hattest, verkündet. Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben. Sie haben deine Befehle vollzogen. Keiner aus ihnen ist zu Grunde gegangen. Verherrliche nun deinen Diener und seine Pflegempfohlenen in jener Herrlichkeit, die du uns vom Anbeginne bereitet hast!«

A m e n.

# Zwente Rede,

## gehalten in Pfarr-Werfen am Mittwoche in der Kreuzwoche; über die Frage: worin das wahre Gebeth bestehe?

### Anmerkung.

Jeder Seelsorger wird es wissen, daß das Volk noch sehr irrige Vorstellungen vom Gebethe habe. Diese zu berichtigen, ist Sache des religiösen Volkslehrers. — Dazu biethen sich mannigfaltige Veranlassungen dar, worunter auch die sogenannten Kreuz- oder Bittgänge gehören. —

Der oben bestimmte Tag vereinigte die der Pfarrkirche untergeordneten Gemeinden dreyer Vikariate, so wie die Gemeinde einer benachbarten Pfarrey. — Auffoderung genug für den Redner, das Wesen und die daraus entstehenden Vortheile des Gebethes zur Sprache zu bringen.

Ich ward dabey von folgendem Ideengange geleitet.

Im Eingange erklärte ich die Worte des Vorspruches (bey Lukas 11. Kap. 9. V.). — Diese Erklärung führet schon auf die genauere Bestimmung des Begriffes Gebeth hin. Das Wesen des Gebethes wird

dadurch anschaulich gemacht, daß im ersten Theile vor Allem dargestellt wird, worin das wahre Gebeth nicht bestehen könne, und dann die eigentlichen Merkmale dieses Begriffes aus einander gesetzt werden.

Der zweyte Theil suchet dadurch den obigen Begriff zu einem größern Grade der Deutlichkeit zu erheben, daß er die Früchte aufsuchet, welche aus einem wahren Gebethe entstehen. — Diese Früchte zeigen sich schon darin, daß im Betreffe der zeitlichen Güter der wahre Bether durch dieses Geschäft auf den zweckmäßigen Gebrauch derselben vorbereitet wird. — Noch mehr aber zeigt sich der wohlthätige Einfluß des Gebethes auf den geistigen Zustand des Menschen. Denn das Gebeth beruhiget den Leidenden, hält den Glücklichen in Ordnung und stärket den Büßer, so wie den Tugendhaften.

---

## Vorspruch.

Bittet, so wird euch gegeben. Lukas 11. Kapitel. 9. Vers.

## Eingang.

Diese Worte meines Vorspruches sind ein deutlicher Beweis, daß Jesus seine Zeitgenossen zum wahren Vertrauen auf Gott und zu der Aeußerung dieses Vertrauens, welche durch das Gebeth geschieht, aufgemuntert habe.

Wir finden in allen Unterredungen unsers Heilandes, wo von Gott die Rede ist, besonders aber in der bekannten Bergrede, die deutlichsten Spuren, daß Jesus seinen Vater als den gütigsten Herrn und Freund des Menschengeschlechtes darstellte, der für das zeitliche und ewige Wohl seiner Kinder die größte Sorgfalt

trage. — Auch in andern Stellen der h. Schrift, besonders in jenem Abschnitte des h. Evangeliums, der bey den Bittgängen den christlichen Gemeinden vorgelesen wird, vergleicht Jesus seinen himmlischen Vater mit einem Freunde und Nachbarn, der seinen bedrängten Mitmenschen bey verschiedenen Gelegenheiten beyspringt, und auch selbst in der unbequemsten Stunde der Nacht seine Hilfe nicht versagt. Bey einer solchen Schilderung konnte dann Jesus mit Recht die Auffoderung beysetzen: **Bittet, so wird euch gegeben; klopfet an, so wird euch aufgethan werden.** Und an einem andern Orte, nämlich bey Johannes 16. Kap. 23. V. sagt der nämliche große Lehrer und Menschenfreund: »**Wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet, so wird er's euch geben.**«

Aufgefodert durch diese Zusprache wandten sich daher die Apostel und ersten Christen in ihren mannigfaltigen Bedrängnissen zu dem allgütigsten Vater des Himmels, und fanden in dem Aufschwunge ihres Geistes zu Gott Erleichterung und Stärke. *)

Auch die nachfolgenden Christen kamen diesem schönen Beyspiele nach, und suchten in einem inbrünstigen Gebethe Hilfe bey dem Regierer des Weltalls. —

Auch jetzt noch nehmen viele Christen ihre Zuflucht zum Gebethe. — Auch jetzt noch erwarten Viele unter

---

*) Ich reflektirte sowohl in dieser, als in so manchen der folgenden Reden — auf die Geschichte, weil die Homiletik deren Benutzung — mit Recht — empfiehlt; — die Aufschlüße derselben kommen aber darum hier gedrängt vor, weil sonst die Behandlung des Themas — und die Zeit der Predigt über die von den Orts- und Tages-Umständen gesetzten Schranken geschritten wären. —

uns von demselben große Vortheile. — Vorzüglich in dieser schönen Jahreszeit, wo die Natur von Neuem auflebt, versammeln sich die christlichen Gemeinden zahlreich, um durch Gebethe und Gesänge den Segen des Himmels zu erflehen. —

Auch ihr, wertheste Zuhörer! habt euch heute von verschiedenen Gegenden und Kirchen in dieses Pfarr-Gotteshaus begeben, um eure Bitten zu vereinigen, und um geistliche und leibliche Gnaden den Allvater anzurufen. — Ihr Alle, die ihr dahier versammelt seyd, wünschet, daß ihr nicht umsonst hieher gekommen seyn möget, daß eure Bitten erhöret werden. — Und zu eurem Troste kann ich euch im Namen Jesu zurufen, daß ihr nicht umsonst bethet, daß das Vertrauen auf Gott, so wie das Gebeth seine guten Gründe und Vortheile habe.

Nur muß es ein wahres, ein Gott und dem vernünftigen Menschen und Christen angemessenes Gebeth seyn. — Und so komme ich dann, verehrteste Zuhörer! ganz natürlich auf die Frage, worin das wahre Gebeth bestehe? — Diese Frage will ich beantworten im ersten Theile. — Erkennen wir dieses, so lassen sich dann auch leicht die Vortheile des Gebethes angeben. Dieß soll geschehen im zweyten Theile.

Wertheste Pfarrgemeinde! Ich habe euch in meiner letzthin gehaltenen Antrittsrede versprochen, euch im Namen Jesu als der geistliche Führer und Vater meiner Pflegempfohlenen den Weg zu eurer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt zu zeigen. — Ihr habt dieß Versprechen gerne angenommen! — Wohlan denn nun, ich will dieß Versprechen in Ausführung bringen. — Ich will mich bemühen, euren Sinn zu dem Göttlichen zu erheben, ich will euer Gemüth mit Jenem verbinden, der die Urquelle alles Lebens, alles Glückes ist; schenket

mir daher euer geneigtes Gehör bey dem Vortrage, der darauf ausgeht, euch mit Gott in eine nähere Verbindung zu bringen.

## Erster Theil.

Jene Menschen, welche sich von Gott falsche Vorstellungen machen, welche ihm menschliche Leidenschaften und Schwachheiten beylegen, halten das Gebeth für einen bloßen Frohndienst, wodurch sie die willkürlichen Foderungen ihres Gebiethers befriedigen wollen. Eben darum glauben auch diese schon dann zu bethen, wenn sie ihre Lippen bewegen. *)

Sagt es aber selbst, wertheste Zuhörer! ob dieß eine wahre Verehrung des höchsten Wesens, ob dieß ein ächtes Gebeth zu nennen sey?

Wozu gab uns denn Gott den vernünftigen Geist, wenn wir diesen nicht gebrauchen, besonders da nicht gebrauchen wollen, wo wir unsere Abhängigkeit — unser Bündniß mit dem heiligsten und gütigsten Herrn betrachten sollen?

Eben so niedrig für einen vernünftigen Menschen und Christen ist es, wenn man bey dem Gebethe nur von irdischen Wünschen geleitet wird, wenn nur der Sinn für das Gegenwärtige und Zeitliche, nicht aber kindliche Liebe und Freude an Gott, das höchste, ewige Gut, den Bethenden belebet. —

Wie ganz anders sind jene Vorstellungen, welche der erlauchte Christ vom Gebethe hat? — Dieser weiß

*) In dieser und der folgenden Periode wird zuerst erörtert, worin das Gebeth **nicht** bestehe, und so zuerst der Begriff von seiner **negativen** Seite bearbeitet, welche Bearbeitungsweise darum vorausgesandt wurde, weil noch Viele aus der gemeinen Klasse dergleichen irrige Vorstellungen von dem fraglichen Gegenstande haben.

es aus seinem Religionsunterrichte, daß das Gebeth eine Erhebung des Gemüthes zu Gott genennet werde. Bey der Menge seiner irdischen Sorgen und Geschäfte, bey dem Genusse zeitlicher Freuden und Ergötzungen findet der wahre Christ keine größere Freude, keinen stärkern Drang, als seinen Geist vom Irdischen emporzuschwingen, und auf Denjenigen zu heften, der das Sichtbare, so wie das Unsichtbare schuf und erhält.

Wenn nun der Christ dieses thut, wenn er sich mit der Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten ernstlich beschäftiget, aus dieser Betrachtung die frömmsten Empfindungen und Vorsätze faßt, und sich mit ganzer Seele dem unendlichen höchsten Wesen unterwirft, so heißt man dieses Bethen.

Daraus können wir nun auch die verschiedenen Arten des Gebethes, wovon die Lehrer der Religion sprechen, und welche in den meisten Gebethbüchern enthalten sind, erkennen.

1) Wenn der Christ beherziget, wie heilig und wie mächtig, wie vollkommen Gott sey; wenn er seine Abhängigkeit und Niedrigkeit vor Gott, dem höchsten Herrn und Regierer der Welt, fühlet und erkennet; wenn er, geleitet von diesen Gefühlen, zu den Empfindungen der Ehrfurcht, der Unterwürfigkeit und des Gehorsames gegen Gott bewogen wird: so nennt man dieß das Anbethungs-Gebeth.

Wir treffen diese Art des Gebethes bey Jesu an. Wer nur etwas mit der evangelischen Geschichte bekannt ist, wird sich daran erinnern, welche Gefühle der Ehrfurcht und des Gehorsames der Erlöser des Menschen-Geschlechtes bey der Verrichtung seiner Wunderthaten und insbesonders in jenem rührenden Gebethe vor seinem Leiden äußerte. Hier, in diesem salbungsvollen Gebethe, zeigte Jesus seine tiefe Ehrfurcht und Unter-

würfigkeit gegen den Regierer des Weltalls durch folgende äußerst rührende Worte: Vater! ich habe dich auf Erden verherrlichet, und das Werk, das du mir aufgetragen hast, vollkommen ausgeführt. — Gütigster Vater! die Welt kennet dich nicht, ich aber kenne dich; ich habe deinen Namen kund gethan, und will denselben noch ferners kund thun, damit die Liebe, womit du mich geliebt hast, in ihnen sey, und ich in ihnen. — Eben so werden wir von diesem großen Lehrer der wahren Religion und Tugend schon durch die ersten Worte des Vater unsers zu den Empfindungen der Ehrfurcht und des Gehorsames gestimmt: denn hier bethen wir nach der Anweisung Jesu: Vater unser, der du in dem Himmel bist; geheiliget werde dein Name!

2) Wenn der Christ die vielen Wohlthaten überschauet, welche er von der Stunde der Geburt bis auf diesen Augenblick von der Vorsehung erhielt; wenn er dabey auch auf seine Mitmenschen einen aufmerksamen Blick wirft; — wenn der Christ, sage ich, in den verschiedenen Lagen des menschlichen Lebens die unaussprechliche Vatergüte recht beherziget: muß er da nicht zu den wärmsten Gefühlen des Dankes bewogen werden? — Diese Stimmung des Gemüthes nennt man das Dankgebeth.

3) Wenn wir ferners noch auf unsere Schwäche und Ohnmacht sehen, wenn wir von dem Gedanken erfüllt werden, daß wir mit unsern Kräften ohne höheres Einwirken Nichts vollbringen können, wenn wir daran denken, daß Gott es sey, der das Wachsthum und das Gedeihen gebe, daß ein höherer Geist in uns das Wollen und Vollbringen hervorbringe: so werden wir unsre Wünsche um Gnade und Unterstützung zu dem Allmächtigen erheben, und hier findet dann das Bittgebeth Statt. —

Auch hievon lieferte Jesus die schönsten Beyspiele: denn wie oft, wie rührend bath dieser große Retter des Menschengeschlechtes um Beystand bey der Ausführung seines wichtigen Berufes?!

Aber auch welche Züge wahrer Gottergebenheit und eines kindlichen Vertrauens treffen wir in dem Bittgebethe des Heilandes an? Wem aus uns sind nicht die Worte bekannt: Vater, wenn es dir gefällig ist, so gehe dieser Kelch des Leidens von mir; — aber nicht mein — sondern dein Wille geschehe?

4) Stellet sich endlich der Mensch Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit recht lebhaft vor, und betrachtet er dabey auch den großen Abstand seiner Gesinnungen und Handlungen von dem heiligsten Willen der Gottheit; bedenket er einerseits das hohe Ziel, dem er nachstreben sollte, und auf der andern Seite seinen Leichtsinn, — seine niedrige — ausschweifende Lebensweise; überlegt er die große Verantwortung, die er dafür dem gerechtesten Richter abzulegen hat, so muß sein Herz von Abscheu und Aerger gegen seine eigene Person ergriffen werden; in diesem Gemüthszustande wird sich der Mensch angetrieben finden, den heiligsten Herrn und Vater um Vergebung zu bitten, und ihm ernste Vorsätze zur Besserung angeloben. Diese Art des Gebethes ist das Reugebeth. —

Auch auf dieses machte uns Jesus aufmerksam in dem bekannten Vater unser, wo er uns bethen lehrte: Himmlischer Vater, vergieb uns unsere Schulden — und erlöse uns von allem Uebel! —

Sehet, meine Christen! so entstehen aus der Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten und aus der Beziehung derselben auf die mannigfaltigen Lagen unsers Lebens die verschiedenen Arten des Gebethes, denen auch ihr euch schon oft unterzogen habt, und noch fer-

ners unterziehen werdet. — Dieß werdet ihr in der Zukunft um so lieber thun, wenn ihr auch noch die Vortheile betrachtet, welche aus einem wahren Gebethe hervorgehen. — Davon im

## zweyten Theile.

Wenn man behauptet, daß irgend eine Sache Vortheile für den Menschen mit sich bringe, so kann dieß entweder von dem leiblichen oder geistigen Zustande des Menschen, oder von beyden zugleich behauptet werden. — Im letzten Sinne gilt es, wenn es heißt, daß das Gebeth dem Menschen sehr vortheilhaft sey. — Ja, verehrte Zuhörer, das Gebeth zeigt erstens seinen vortheilhaften Einfluß schon im Betreffe der zeitlichen Güter und Angelegenheiten. — Sollten auch die irdischen Wünsche der Menschen von dem weisen und gütigen Regierer des Weltalls, welcher die wahre Wohlfahrt der Menschen besser kennt und liebt, als die Menschen selbst; sollten, sage ich, diese Wünsche nicht immer in Erfüllung gehen; sollten wir auch viele Güter des Leibes von Gott schon früher erhalten, als wir darum bitten: so ist darum unser Gebeth doch nicht überflüssig.

Gott hat es, nach der ausdrücklichen und mehrmaligen Versicherung Jesu, zum Bedingnisse zur Erlangung mehrerer Güter festgesetzt, und zwar nicht deßwegen, als wenn wir durch unser Gebeth Gott erst auf unsere Bedürfnisse aufmerksam machen, oder ihn erweichen, und zur Mittheilung der Wohlthaten geneigt machen sollten, sondern weil er unsere Unterwürfigkeit und demüthiges Bitten will, damit wir uns durch das Gebeth der Gaben Gottes würdig machen, und uns zugleich zur zweckmäßigen Benützung der göttlichen Gaben vorbereiten sollten. — Jeder, der durch die Bitte

den Andern als Wohlthäter erkennt, und seine Abhängigkeit von ihm fühlet, setzt sich dadurch in einen solchen Zustand, die Gaben, um welche er bittet, auch gut zu gebrauchen.

Darum konnte Jesus mit Recht sprechen: Bittet, so wird euch gegeben; klopfet an, so wird euch aufgethan werden. *) — Und an einem andern Orte: Wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet, so wird er's euch geben.

Wenn wir, a. Z.! diese Verheißungen Jesu bloß allein auf unsere zeitlichen Wünsche beziehen wollten, so würde freylich Mancher aus uns behaupten können, daß zwischen diesen Verheißungen und der Erfahrung ein Widerspruch sey. — Allein muß dann der Mensch bloß allein von Seite seiner zeitlichen Wohlfahrt betrachtet, müssen denn die Worte der heiligen Schrift bloß allein auf die sinnlichen Güter gedeutet werden? Ist denn nicht die Seele, wie Jesus oft sagte, mehr als der Leib?

Wenn sich nun auch der vortheilhafte Einfluß des Gebethes nicht immer darin zeiget, daß die Bitten um den Segen der zeitlichen Güter allzeit erhört werden, so gehen doch aus dem wahren Gebethe im Betreffe der geistigen Güter für immer mehrere Vortheile hervor. — Wir mögen den Menschen in dieser oder jener Lage denken, so gewinnt durch ein wahres Gebeth allzeit seine Gemüthsruhe, seine Gottergebenheit, sein Glaube und Vertrauen zu Gott, seine Liebe und Anhänglichkeit an die Gesetze des Allerhöchsten. — Kurz, das wahre Gebeth bestärket in jeder Lage den Sinn für die Tugend, und führet uns eben dadurch der Seligkeit näher.

---

*) Luk. 11. Kap. 9. V.

Dieß, meine Christen! ist die sichere Frucht des wahren Gebethes, auf welche Jesus und andere Religionslehrer hinweisen.

Doch lasset mich diese meine Behauptung genauer rechtfertigen.

Das wahre Gebeth verschafft den beßten Trost in den Leiden und Drangsalen dieses Erdenlebens. — Wenn Unglücksfälle über uns hereinbrechen, wenn Armuth, oder Theurung uns schwer drücken, wenn Krankheiten und Kummer uns auf das Krankenbett dahin werfen, wenn der Tod unsere Aeltern, Gatten, Kinder und Freunde dahin raffet: was kann uns da besser beruhigen, als die Erhebung des Geistes zu dem Vater im Himmel, der alle unsere Schicksale kennt, und zu unserm Beßten leitet? Was kann unsere Schmerzen eher lindern, was die vom Elende Darniedergebeugten besser aufrichten, als der ernste Blick auf den leidenden und großmüthig duldenden Heiland? Was erweitert unser banges Herz mehr, als das Hinbringen seiner Klagen zu demjenigen, der uns am meisten liebt, und den frommen Dulder als seinen vorzüglichen Verehrer ansieht? — Ja, w. Z.! so wie es für Kinder tröstlich ist, wenn sie ihre Bedürfniße und Schmerzen ihren theilnehmenden Aeltern klagen können, so wie ein Betrübter in der Theilnahme seines Freundes Linderung suchet: so ist es für den leidenden Christen der größte Trost, in einem demüthigen herzlichen Gebethe seine Zuflucht zu dem weisen und gütigen Regierer des Weltalls nehmen zu dürfen. — Oder wer war wohl jemals für das Menschengeschlecht mehr bedacht, wer kann noch jetzt aus den Uebeln Freuden und Seligkeiten zubereiten, als eben der weise und liebevolle Vater im Himmel? — Zu diesem Gott nun,

dem an Macht und Güte Nichts gleicht, erhebt der niedergeschlagene Christ sein Herz. — Mit dem tiefesten Gefühle der Unterthänigkeit beugt er vor ihm seine Knie, und faltet seine Hände. Herr! ich wage es, so ruft er in der Bedrängniß zu Gott, Herr, ich wage es, zu dir zu kommen, — du bist zwar der Herr des Himmels und der Erde — und ich — Staub und Asche! — Aber du bist dennoch mein Vater, mein Erretter und Helfer! Du kennest meine Anliegen! Leite sie zu meinem Besten! — Nimm diesen Kelch des Leidens von mir! — doch dein und nicht mein Wille geschehe! — Sollte nach deinen weisen Absichten diese Last mich noch länger drücken, so verleih mir Kraft und Geduld in Ertragung derselben! —

Sehet, m. Chr.! so bethet, so stärket sich der Christ zur Zeit der Leiden!

Hätte das Gebeth nur diesen einzigen Nutzen, daß es zur Zeit des Unglückes Trost und Beruhigung gewähret, so wäre es schon ein seliges Geschäft. — Allein es zeigt auch seine Vortheile zur Zeit des Glückes.

Was hält den Sohn des Glückes noch vom Uebermuthe, und von dem Mißbrauche seiner Güter zurück, als der Aufschwung des Geistes zu Gott — zu jenem Herrn und Vater, aus dessen Händen er seine Gaben empfangen, und in dessen Namen er selbe verwalten soll? — Was bewegt den Reichen zur schönen Tugend der Barmherzigkeit, was leitet seine Achtung gegen den Nebenmenschen, was anders, als der in einem herzlichen Gebethe vorschwebende Gedanke, daß alle Menschen Kinder Eines Vaters, daß Alle Brüder und Erlös'te Jesu seyen?

Eben so heilsam zeigt sich das Gebeth für den Büßer.

Um den Geist der wahren Demuth und Buße in sich zu erhalten und zu bestärken, wird es gut seyn, wenn man sich oft an die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes erinnert; wenn man oft das Urbild aller Vollkommenheit, — und dagegen den großen Abstand seines Wandels von diesem Bilde beherziget. — Was ist aber dieß anders, als Bethen? —

Und könnte denn auch wohl eine wahre Buße vorgenommen werden, ohne seinen Geist zu dem Allvater zu erheben, und sich mit der Betrachtung seiner göttlichen Vollkommenheiten, so wie seines h. Willens zu beschäftigen? Könnte man zu Gott wieder zurückkehren, ohne in einem inbrünstigen Gebethe, wie einstmal der büssende David, Gott die schuldige Abbitte gethan zu haben?

So wie nun aber der Büßer durch das Gebeth Aufmunterung und Stärke erhält, eben so wird auch derjenige, der schon längere Zeit auf dem Wege der Tugend fortgeschritten ist, darin durch das Gebeth bestätiget. — Und wie könnte wohl auch der Tugendhafte, der doch sein Gemüth oft zu Gott erheben wird, von dem Gebethe ohne neuer Salbung zurückkehren? Gewiß, v. Z.! jeder Gedanke, jede Ergießung seines Innern zu dem Allheiligen wird für den Tugendhaften ein neuer Sporn zur Fortsetzung seines Sinnes und Wandels seyn.

Sehet, w. Ch.! so vortheilhaft zeigt sich das Gebeth in den verschiedenen Lagen des Menschen. — So trifft allemal der Ausspruch Jesu ein: Wenn ihr den Vater in meinem Namen (nach meinen Wünschen, Lehren und Absichten) um etwas bitten werdet, so wird er es euch geben.

## Schluß.

Willkommen sey uns demnach jede schickliche Gelegenheit, wo wir unser Herz zu Gott erheben, wo wir uns mit der Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten beschäftigen können! — Ferne sey es von uns, daß wir dann schon von dem Gebethe abließen, wenn unsere irdischen Wünsche nicht allemal Erhörung finden sollten! — Ferne sey von uns der Gedanke, daß Gott partheyisch und launig seye, und die Früchte des Gebethes nur nach Willkühr ausspende!

Nein, meine Christen, die Früchte des Gebethes gehen mit der Gnade Gottes immerhin aus demselben hervor, und zeigen sich für den edlern Bestandtheil des Menschen, den Geist, allemal in einem reichlichen Maße: denn das wahre Gebeth bereitet den Bethenden nicht bloß zur zweckmäßigen Benützung der zeitlichen Gaben vor, sondern es beruhiget den Leidenden, mäßiget den Glücklichen, bestärket den Büsser, so wie den Tugendhaften.

Sollten nun aber diese Vortheile nicht bey jedem Gebethe eintreffen, so dürfen wir die Schuld nicht auf Gott, sondern wir müssen selbe auf uns selbsten schieben. — Von uns also, w. Z.! hängt es ab, ob wir durch das Gebeth für Zeit und Ewigkeit besser und seliger werden. — Lasset uns demnach dasselbe nicht obenhin verrichten! — Lasset uns dieß als unser wichtigstes Geschäft gelten! — Doch von der rechten Art und Weise zu bethen, werde ich das nächste Mal sprechen. — Damit ihr euch zu dieser Betrachtung recht vorbereitet, so denket oft an die schon vorgebrachten Worte des Heilandes: Wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet, so wird er es euch geben. Amen.

# Dritte Rede,

gehalten zu Pfarr-Werfen am Pfingstsonntage; (bey der alldortigen Feyer des 40stündigen Gebethes).

## Plan.

### Vorspruch.

**Meinen Frieden hinterlasse ich euch; meinen Frieden gebe ich euch, nicht, wie ihn die Welt giebt, gebe ich ihn euch. Ev. Joh. 14. Kap. 27. V.**

### Eingang.

1. Erklärung des Vorspruches.

2. Uebergang von demselben zum Thema, und zwar durch den Hinblick auf die in der vorhergehenden Rede beschriebenen Wirkungen eines wahren Gebethes, worunter die aus der Erhebung des Gemüthes zu Gott hervorgehende Seelenruhe obenansteht.

3. Angabe der Bedingungen, unter welchen obige selige Gemüthsstimmung entsteht, und das Gebeth die Probe aushält. —

Diese Bedingungen zu einem wahren Gebethe sind:

1tens eine reine Absicht des Bethers;

2tens Versammlung des Geistes;

3tens ein reumüthiges, dem Willen des Allerhöchsten sich ganz ergebendes Herz.

Der erste Theil wird dadurch ausgeführt, daß A. der Begriff »reine Absicht« erklärt, und dann

B. der Beweis geliefert wird, daß eine reine Absicht zum Gebethe nöthig seye. — Dieser Beweis geschieht durch die Beziehung des erörterten zusammengesetzten Begriffes reine Absicht auf den Begriff Gebeth.

Im Betreffe des zweyten Theils wird die Nothwendigkeit des sub Nro. 2. angezeigten Erfodernisses dargethan A. durch Vernunft

B. durch Offenbarung.

Der dritte Theil wird nach dem Ideengange des zweyten behandelt.

---

## Vorspruch.

Meinen Frieden hinterlasse ich euch; meinen Frieden gebe ich euch, nicht, wie ihn die Welt giebt, gebe ich ihn euch. Ev. Joh. 14. Kap. 27. V.

---

## Eingang.

So sprach nach dem Zeugnisse des heutigen festtägigen Evangeliums jene erhabne Person, welche gekommen war, um Heil und Segen unter die Menschen zu bringen, welche sich ganz damit beschäftigte, ganz dafür opferte, um diejenigen, welche von Gott — der Urquelle aller Seligkeit — gewichen waren, wieder dahin zurückzuführen. — Meinen Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht, wie selbigen die Welt giebt, nicht dem Scheine, sondern der Wahrheit und der That nach gebe ich ihn euch.

Geliebte Pfarrsgemeinde! Hat wohl Jesus in diesem Ausspruche die Sache übertrieben? Hat er euch in diesen Worten meines Vorspruches etwas versprochen, was etwa nicht zutrifft? O nein! — Keiner aus euch wird dieß behaupten können. — Vielmehr werdet ihr

Alle mit mir einverstanden seyn, daß jene heil. Kirche, welche Jesus stiftete, und zu derer Verbreitung und Aufrechthaltung er den göttlichen Geist vom Himmel sandte, daß, sage ich, diese heilige Kirche ganz dazu diene, um schon in dieser Zeit der Pilgrimschaft Ruhe, Frieden und Seligkeit unter das Menschengeschlecht auszubreiten, und des ewigen Lebens jenseit des Grabes uns zu versichern.

Um dieses zu bewerkstelligen, traf Jesus die besten Anstalten. — Er ertheilte dazu die schönsten Lehren, hob die Hindernisse, welche auf dem Wege zur Tugend und Seligkeit noch vorhanden waren, söhnte durch seinen Kreuzestod das sündige Menschengeschlecht mit seinem himmlischen Vater aus, und ordnete noch vor seiner Himmelfahrt gewisse Heilsmittel an, die uns zur Heiligkeit führen, und darin erhalten sollten.

Allein eben diese Verbindung mit dem heiligsten Herrn und Vater, welche Jesus durch seine Lehren und Anstalten bewirkte, und wozu er einstmal am Pfingstfeste den h. Geist auf die Erde sandte, eben diese von dem göttlichen Heilande bewirkte Vereinigung mit Gott ist ganz dazu geeignet, um sowohl im Glücke als Unglücke, ja selbst auch bey den größten Stürmen dieses Erdenlebens Frieden und selige Wonne den Menschenkindern mitzutheilen, einen solchen Frieden, den die — Welt nicht geben wird, nicht geben kann. —

Unter jene Mittel, wodurch Jesus das Band der Menschenliebe mit Gott enger knüpfte, und Freude und Frieden unter seine Mitbrüder ausgoß, gehört auch das Gebeth, ich meine die Emporschwingung seines Geistes zu Gott, zu dem Herrn und Regierer des Weltalls.*)

*) Auf diese Art suchte ich den Gegenstand des hohen Festtages und die — an selbem — in dem hiesigen Gotteshause eingeführte jährliche Andacht in Verbindung zu bringen.

Das Gebeth, so erklärte ich euch in meiner letzthin gehaltenen Rede, das Gebeth ist gerade jene selige und wohlthätige Beschäftigung, welche, wenn sie auch nicht immer und unbedingt die Erhörung unsrer zeitlichen Wünsche zur Folge haben sollte, doch allzeit, wenn es anders auf die ächte Art und Weise verrichtet wird, die Ruhe und Wohlfahrt unserer Seele bewirket.

Ich sagte nun eben, wenn es auf die ächte Art und Weise verrichtet wird. — Hier könnte man mit Recht fragen, worin besteht denn die ächte Art und Weise des Gebethes?

Dieß ist es, was ich nun in gegenwärtiger Betrachtung genauer beantworten will.

Wir bethen nämlich dann auf eine Gott wohlgefällige und für das Heil unsrer Seele ersprießliche Art, wenn wir

Erstens dabey von reiner Absicht beseelt sind,

Zweytens die gehörige Versammlung des Geistes besitzen, und

Drittens gute Vorsätze zur Veredlung unserer Selbst damit verbinden.

Dieß sind nun, w. Z.! die drey Theile der heutigen Rede, die wir bey der gegenwärtigen Feyer des Stundgebethes zur Ehre des heiligsten Gottes, den wir hier anbethen, beginnen.

Du, göttlicher Geist! der du vor achtzehn Jahrhunderten an diesem ewig merkwürdigen Tage auf die Apostel herabkamest, um selbe zu erleuchten und zu bestärken, gieb nun auch meinem Verstande die nöthige Einsicht, und meinem Willen die erfoderliche Kraft, damit ich die trostvollen Lehren des Christenthumes meinen Mitbrüdern verkünde, und dadurch Frieden und Freude für Zeit und Ewigkeit unter selbe verbreite!

## Erster Theil.

Das erste Erfoderniß zu einem wahren Gebethe ist, daß selbiges aus reiner Absicht verrichtet werde.

Die Absicht des Gebethes ist aber dann rein zu nennen, wenn wir zu dem Gebethe nicht vom Eigennutze angetrieben werden, wenn bey dieser Geistesbeschäftigung nicht der Wunsch nach irdischem Genusse und zeitlicher Glückseligkeit der stärkste in uns ist: wenn wir vielmehr unser Gemüth darum zu Gott erheben, weil es unsre enge Verbindung mit unserm heiligsten Herrn und Vater so mit sich bringt, und wenn wir eben darum auch dann noch zu Gott bethen, wenn wir im Besitze der nöthigen zeitlichen Güter uns befinden.

Unrein hingegen wäre die Absicht des Bethenden, wenn er dabey hauptsächlich von irdischen Sorgen und Wünschen geleitet wird, wenn er bey dem Drange der körperlichen Bedürfnisse gerne und bald seine Stimme zu dem Regierer der Welt erhebt, im Gegentheile bey dem Genusse der irdischen Güter die Lust zum Bethen mehr verliert.

Daß nun aber eine reine, von dem Hange nach zeitlichem Genusse und Wohlseyn erhabnere Absicht den Bethenden beseelen müsse, dieß folget schon aus dem, was Bethen heißt.

Wir hörten, liebste Pfarrkinder! in meiner in der Bittwoche abgehaltenen Betrachtung, daß das Gebeth eine Erhebung des Gemüthes zu Gott, eine edle, ja die edelste Beschäftigung des menschlichen Geistes genannt werde. *) Können wir nun aber bey dem Ge-

---

*) Dem aufmerksamen Leser wird alsbald einleuchten, daß die vorliegende Rede eine Fortsetzung des — in der oben vorhergegangenen Rede behandelten Themas ist. — Es giebt so

bethe unsre Gedanken zu dem Allheiligen erheben, können wir unsern Geist mit dem vollkommensten Herrn und Vater in Verbindung bringen, wenn unser Herz zu sehr noch an dem Irdischen klebet, wenn der Hang, nach zeitlichen Gütern, nach dem Genusse der irdischen Freuden noch der stärkste in uns ist? — Auf dieß wollte uns auch Jesus aufmerksam machen, wenn er beym Ev. Joh. 16. Kap. 23. V. spricht: Wenn ihr den Vater in meinem Namen (d. i. auf mein Geheiß und nach meinen lauteren, höheren Absichten) um etwas bitten werdet, so wird ers euch geben. — Dahin passen auch die Worte des göttlichen Lehrers: Niemand kann zweyen Herren dienen; ihr könnet nicht zugleich Gott und dem Mamon — dem Gott des Eigennutzes und der Sinnlichkeit — dienen.

Ihr müßt mich aber wohl verstehen, ich tadle nicht diejenigen, welche auch um die Mittheilung der zeitlichen Gaben zu Gott rufen, ich sage nicht, daß in dem Gemüthe des Bethenden gar keine irdische Sorge mehr vorhanden seyn solle. — Nein, dieß fodere ich nicht, und kann es nicht fodern, da selbst der weise Schöpfer den Trieb nach Glückseligkeit in jedes Menschen Herz

---

manche Gelegenheiten im katholischen Kirchenjahre, wo der Prediger mehrere Reden, — nach einem jedoch ausgedehntern Plane, vortragen kann; z. B. in der heiligen Advents-, Fasten-, Oster-, Pfingst-Zeit ꝛc. — So hörte der Verfasser in seinen Studienjahren in der Würzb. (Exjesuiten-) Lyzeal-Kirche fünf vortreffliche Predigten an den ersten fünf Fasten-Sonntagen, wo eine und die nämliche biblische Stelle: „Die Weisheit wird nicht in dem Lande derjenigen gefunden, die weich leben;“ ausgeführt, und die zwey Hauptbegriffe Weisheit und weiches Leben erschöpfend behandelt, und in ihrer gegenseitigen Ausschließung dargestellt wurden.

legte. — Allein er legte auch noch einen andern Trieb in uns, nämlich den nach Tugend und Vollkommenheit, und dieser Trieb sollte nach der Anordnung des weisen und gütigen Gottes der erste und stärkste seyn, dem der Wunsch nach zeitlichen Gütern und irdischer Wohlfahrt untergeordnet seyn sollte. — Wir sollten nach der Lehre der Vernunft und des Christenthumes vor Allem nach Tugend und Heiligkeit streben, und dann das Uebrige mit ruhiger Gottergebenheit von dem weisen Regierer der menschlichen Schicksale erwarten. — Dahin gehen die Aussprüche der h. Schrift, wo es heißt: Werdet heilig, wie auch ich heilig bin; werdet vollkommen, wie mein himmlischer Vater vollkommen ist. — Ferners: Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, und dann wird euch schon das Uebrige zugelegt werden.

Diese, nach den Foderungen der Vernunft und des Evangeliums geordnete Gemüthsstimmung sey es nun, welche den Bethenden beleben soll. — Gott, dem heiligsten und vollkommensten Wesen, seine Ehrfurcht zu bezeigen, ihm für seine unaussprechliche Güte nach Kräften zu danken, die Fortdauer seiner Freundschaft zu wünschen, und wegen der mannigfaltigen Vergehungen um Verzeihung zu rufen, dieß seyen die vorzüglichsten Ursachen, welche uns zum Gebethe antreiben sollen. Kommt dann in dem Gemüthe des Bethenden noch der Wunsch dazu, auch auf dieser Welt zu bestehen, und sein nöthiges Auskommen zu haben, so muß dieser Wunsch immer dem obigen Streben nach Tugend und Seligkeit untergeordnet seyn. Darum bethet der wahre Christ, wenn er um zeitliche Güter flehet, niemals mit Ungestümm, niemals unbedingt, sondern er stellt dieß dem Willen Gottes anheim, und setzet sein Gemüth in eine solche Lage, daß es bereit ist, auch das härtere Schicksal zu ertragen.

Wir hätten nun, g. Z.! die erste Bedingung des wahren Gebethes vernommen. — Laßt uns nun in dieser Betrachtung fortfahren, und die zweyte erforschen. Hievon im

## zweyten Theile.

Ich foderte zu einem wahren Gebethe auch Versammlung des Geistes; und dieß gewiß mit Grund.

Unter dieser Geistesversammlung verstehe ich ein Abziehen seiner Gedanken von andern Gegenständen, und eine Richtung seines Geistes auf den erhabensten aller Gegenstände — auf Gott, so wie auf das, was man im Gebethe vorbringen will.

Ist nun aber diese Gemüthsstimmung zum Gebethe nöthig?

Diese Frage wird Jeder mit Ja beantworten, der weiß, daß Gott ein Geist sey, und daß demnach, wie Jesus sprach, Gott im Geiste und in der Wahrheit müsse angebethet werden.

Verdiente dann noch unsre Andacht den Namen eines Gebethes? Heißt das sich mit dem höchsten Herrn unterhalten, wenn man seine Gedanken auf andere — dem heiligsten Wesen oft ganz entgegengesetzte Gegenstände geheftet hat? — Richten wir doch unsere Aufmerksamkeit auf minder wichtige Gegenstände, und bey der wichtigsten Beschäftigung, bey der Unterhaltung mit Gott — da soll uns eine leichtsinnige Zerstreuung gestattet seyn? — Würden nicht dergleichen Personen eine große Gleichgiltigkeit gegen das höchste Gut verrathen? —

Wie achtsam und versammelt sind wir nicht bey der Unterredung mit irgend einer bedeutenden Person? Und bey dem Gespräche mit Gott, mit dem Herrn

aller Herren, vor dem alle Beherrscher der Erde, alle Angesehene und Reiche, Staub und Asche sind, in der Unterredung mit diesem Herrn, da wollten wir leichtsinnig und zerstreut seyn? — Welch ein Widerspruch!

Und wie, meine Christen! wird Gott ein solches Gebeth aufnehmen? Wird nicht Gott das Nämliche von einem solchen Christen urtheilen, was er einstmal den rohen Juden vorwarf: Dieses Volk ehret mich mit den Lippen; das Herz aber ist weit von mir entfernt?

Auch Jesus machte seine Jünger bey verschiedenen Gelegenheiten auf diese Eigenschaft eines wahren Gebethes aufmerksam. Wie oft tadelte er nicht die Pharisäer, welche ebenfalls die Hauptsache in die Lippenbewegung und in die bloße Mitmachung des Aeußern setzten? — Nachdrücklich rief der göttliche Lehrer bey Matth. 6. K. 7. V. seinen Jüngern zu: Wenn ihr bethet, so macht keine unnütze Wiederholungen, wie die Heiden, die durch ihr Geplauder Erhörung zu finden glauben. Macht nicht zu viele Worte, euer Vater weiß schon, was ihr bedürfet.

Wollet ihr, m. Chr.! diese Vorwürfe nicht auf euch kommen lassen, wünschet ihr, daß eure Andachten und Gebethe Gott wohlgefällig und euch ersprießlich werden, so bemühet euch schon vor dem Hingange zur Kirche — oder vor der Verrichtung eurer häuslichen Andachten, eure Gedanken von den irdischen Gegenständen und Sorgen mehr abzuziehen! Bedenket recht ernstlich, was ihr jetzt unternehmen, mit wem ihr euch jetzt unterhalten wollet? — Fanget dann euer Gebeth damit an, daß ihr euch die Majestät und Vollkommenheit Gottes recht lebhaft vorstellet, und eure Niedrigkeit und Abhängigkeit von ihm beherziget, betrachtet die Vollkommenheit des höchsten Wesens nicht nur überhaupt, sondern seine verschiedenen vortrefflichen Eigen-

schaften — seine Heiligkeit, Weisheit, Allmacht, Güte ꝛc. insbesonders, sehet dabey, welchen Einfluß diese auf eure verschiedenen Lagen und Umstände haben. Solltet ihr aus menschlicher Schwachheit zuweilen von diesen ernsten Betrachtungen wieder abkommen, und dieß gewahr werden, so belebt euren Eifer von Neuem, und verstärkt eure Aufmerksamkeit! — Bedenkt vorzüglich den Ausspruch, den mehrere weise Religionslehrer thaten, daß es nicht darauf ankomme, wie viel, sondern wie gut gebethet wird.

Wenn ihr diesen meinen Rathschlägen Gehör gebt, wenn ihr euch bey euren Gebethen, sie mögen auswendig oder aus einem Buche daher gesagt werden, befleißet, lebhaft an Gott zu denken, so wird die Zerstreuung, über welche sich mehrere Christen beklagen, immer mehr abnehmen, es wird eine Anbethung Gottes im Geiste und in der Wahrheit an ihre Stelle treten; und so werden wir aber auch dann in Zukunft mehr selige Wirkungen davon empfinden. Damit dieß vollkommen eintreffe, so vernehmt noch die dritte Erfoderniß zu einem wahren Gebethe. Hievon im

## dritten Theile.

Soll das Gebeth Gott angenehm und uns nützlich werden, so muß es mit bußfertigem Herzen verrichtet werden. — Wie kann man sich wohl seinem Gott nahen, wie Heil und Segen von ihm erwarten, wenn man noch im Herzen die alten bösen Ränke, die feindseligen Gesinnungen gegen seinen Nebenmenschen hat, wenn man noch immer nicht bereit ist, von den Bedrückungen, Betrügereyen und Uebervortheilungen seines Nächsten abzustehen, wenn man noch immer durch lieblose, verläumderische Reden seine Ehre auf das Spiel setzet? — Wie kann man ungescheut im

Gebethe vor den heiligsten Vater aller Menschen hintreten, wenn man noch immer darauf ausgeht, der Unschuld Fallstricke zu legen, und die Tugend und Seelenruhe der Kinder Gottes zu untergraben? — Wie kann sich derjenige unterstehen, sich vor Gott zu beugen und sein Gemüth zu ihm zu erheben, der noch immer ein Herz voll unreiner Wünsche und Begierden in sich herum trägt, oder wohl gar noch den Werken der Finsterniß sich ergiebt? Wie wird wohl gerne derjenige seinen Geist zu dem Vater des Himmels emporschwingen, der noch immer nicht gelernt hat, seine Lust zum Irdischen zu mäßigen, und sein Herz auf ein höheres, ewig dauerndes Gut hinzurichten?

Doch wozu viele Beweise für eine Sache, wovon uns das Evangelium Jesu die deutlichsten Aufschlüsse liefert?! Jesus sagte ja deutlich, daß Gott das Gebeth des Sünders, desjenigen nämlich, der seinen Sündenzustand nicht erkennt und bereuet, nicht erhöre*).

Eben so nachdrücklich gab er uns diese Eigenschaft des Gebethes durch folgende Worte zu erkennen: Willst du ein Opfer auf den Altar legen, hast aber noch einen Streit mit deinem Bruder, so gehe hin und versöhne dich mit ihm, und dann komm, und opfere deine Gabe.

In der That Auffoderung genug, unser Herz zuvor zu reinigen, und dasselbe zur wahren Liebe Gottes und des Nächsten zu entflammen, bevor man sich der reinsten und erhabensten aller Handlungen überläßt!

Auf diese nämliche Wahrheit führt uns Jesus in dem bekannten Vater unser hin, wo er uns so bethen lehrt: Vergieb uns unsere Schulden, gleich wie auch wir bereit sind, unsern Schuldigern zu vergeben; gleich wie auch wir nun — bey der Verbindung mit Gott es

---

*) Bey Joh. 9. K. 31. V.

für nothwendig erkennen, alle bösen, feindseligen und rachgierigen Gesinnungen aus unserm Herzen zu verbannen, und unserer Eigenliebe entgegen arbeiten wollen.

Allein so ausgemacht diese Wahrheit ist, so sehr wird noch täglich, ja stündlich dagegen gehandelt! — Noch Viele, welche den Namen eines Christen tragen, nähern sich dem Gebethe, ohne ihr Herz von bösen Begierden und Leidenschaften gereinigt, ohne eine ernstliche Reue über ihre zeitherigen Fehltritte empfunden zu haben! Noch immer giebt es so Viele, die sich doch für andächtige Verehrer Gottes halten, und doch das Gebeth nicht zu ihrer Herzensbesserung benützen, welche noch immer daraus keine guten Vorsätze fassen, und nach Vollendung ihrer sogenannten Andacht wieder die Alten sind!

Wer diese Erscheinungen, und sie sind ja doch täglich, mit einem aufmerksamen Blicke beobachtet, dem wird die Frage schon gelöset seyn: warum denn auch noch heut zu Tage unter den Christen so viele Bether und so wenige Büßer anzutreffen seyen? — Der Menschenfreund, der vom Geiste des Evangeliums beseelte Christ wird bey bey dieser traurigen Erscheinung den Wunsch nicht bergen können, daß doch einmal dieser pharisäische Afterdienst sich von seinen Mitbrüdern entferne, und dafür ein Bußgeist auflebe, der die äußern Andachten wieder auf das zurückführet, was sie Anfangs waren, und nach der Absicht des christlichen Religionsstifters seyn sollten. — Er wird, ergriffen von einem höhern Geiste, gleich einem weisen Lehrer des alten Bundes seinen Mitbrüdern zurufen: Gott will lieber Gehorsam und Buße, als Opfer.

# Schluß.

Von euch, geliebte Pfarrkinder! hängt es nun ab, ob ihr ein Gott wohlgefälliges und für euch ersprießliches Gebeth verrichtet oder nicht?

Ist es euch um das Erste zu thun (und wie werdet ihr als vernünftige Menschen und Christen wohl etwas Anders wünschen?); so reiniget vor Allem eure Absichten und Wünsche, die euch zum Gebethe bestimmen könnten! Nicht irdische Sorgen und Güter seyen der Hauptantrieb dazu! Nein, reine Liebe zu Gott, dem weisen und gütigen Vater aller Menschen! Hat euch diese Liebe zu einer Unterredung mit dem heiligsten Herrn bewogen, so seyd darauf bedacht, die nöthige Aufmerksamkeit und geziemende Geistesversammlung dabey zu erhalten, und stehet von dem Gebethe nicht eher ab, bis ihr in dem Geiste der Buße noch mehr bestärkt, und zu guten Entschlüssen seyd ermuntert worden.

So nur, so werdet ihr von dem Gebethe für Zeit und Ewigkeit die besten Früchte ziehen.

Heiliger Geist, der du einstmal auf die ersten Verkünder und Bekenner der Lehre Jesu so mächtig wirktest, laß nun auch auf uns eine Flamme deiner Gnade herabkommen, damit wir, von einem höheren Lichte erleuchtet, und mit göttlicher Kraft ausgerüstet, dem nachkommen, was Jesus von seinen wahren Verehrern fodert, und so, geleitet von dieser heiligen Lehre, nicht nur hienieden jenen Frieden genießen, den die Welt nicht geben kann, sondern auch einstmal, aufgelöst von diesem sterblichen Leibe, in den ewigen Wohnungen der Liebe und des Friedens uns des beständigen Umganges mit Gott und seinen Auserwählten erfreuen. Amen!

# Vierte Rede,

gehalten am hohen Feste der heiligen Dreyeinigkeit.

## Ueber die Frage: in welch' enger Verbindung steht Gott mit uns Menschen?

### Vorerinnerung.

Ich habe mich im ersten Bande meiner Erbauungsreden, besonders in der Anmerkung, welche der achten Rede vorhergeht, über die Bearbeitungsweise dogmatischer Materien genauer erklärt und gezeigt, wie der Redner dergleichen Stoffe für seinen letzten Zweck, Hervorbringung guter Gesinnungen und Handlungen, würdigen könne und solle. —

Der oben angezeigte Festtag gab dem Redner ebenfalls Veranlassung, eine dogmatische Materie zu behandeln, und zwar gerade eine solche, von der schon so manchmal geurtheilt wurde, daß selbe für den Volksunterricht schwer zu bearbeiten sey. — Ich versuchte auch hier die Mittelstrasse zu wandeln. So wenig ich darauf ausgieng, als christlicher Seelsorger von dieser Grundlehre des Christenthums ganz zu schweigen, eben so wenig blieb

ich bey der bloßen dogmatischen Ansicht stehen; ich bemühte mich vielmehr die praktische Seite herauszuheben.

Und so kam ich darauf, das Verhältniß der dreyeinigen Gottheit zu uns Menschen zu beleuchten, und zwar nach folgendem Ideengange:

Im ersten Theile zeigte ich A. die Weisheit, Allmacht und Güte des Schöpfers, und foderte B. die Gläubigen zur wahren Anbethung desselben auf.

Im zweyten Theile wies ich A. auf die Weisheit, hohe Würde und Liebe des Erlösers hin, woraus ich dann B. Motive zur Hervorbringung einer thätigen Gegenliebe zu bearbeiten suchte.

Im dritten Theile sprach ich auf ähnliche Art vom h. Geiste, und bearbeitete daraus eine ähnliche Nutzanwendung.

Freylich wird man hier bemerken können, daß gemäß des nun bezeichneten Ideenganges zu viel Materie für eine Rede aufgenommen sey. Allein der Festtag und der daraus hervorgehende Stoff machen einen solchen Ideengang rathsam. Bey Fest- und Gelegenheitsreden muß oft, wenn anders die praktische Seite mit aufgenommen werden soll, der Umfang der Materialien erweitert werden, wo man hingegen bey andern Reden schon beschränktere Themate wählen kann.

---

## Vorspruch.

Gehet hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, Sohnes und h. Geistes. Ev. Matth. 28. Kap. 19 V.

## Eingang.

Mit diesen Worten sandte Jesus seine Jünger als seine Nachfolger und Stellvertreter aus. — Sie soll-

ten, eingeweiht in den höhern Wahrheiten, die er ihnen mitgetheilt hatte, beseelt von dem Geiste Gottes, den er auf sie herabkommen ließ, diese Männer sollten nun in entfernte Gegenden reisen, die heilbringende Lehre des Evangeliums verkünden, und durch die Anrufung des Vaters, Sohnes und heil. Geistes ihre Mitmenschen zu Mitgliedern der von Jesu gestifteten Kirche einweihen.

Gehet hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, Sohnes und heil. Geistes!

Allein eben diese Anrufung des Vaters, Sohnes und h. Geistes, welche der Stifter der christlichen Religion bey der feyerlichen Aufnahme in diese Gesellschaft anbefahl, führet uns auf die wichtige Wahrheit hin, daß der einige und lebendige Gott, der hier angerufen wird, dreyfach in den Personen sey. Für diese Grundlehre des Christenthums bringen die Gottesgelehrten noch mehrere Beweise vor, sie führen mehrere Stellen aus der h. Schrift und der Lehre der ältesten Kirchenväter an, woraus sie die Gottheit Jesu Christi, so wie des h. Geistes darthun, und so, weil dennoch Vernunft und Offenbarung nur einen einzigen Gott verkünden, die Natur dieses einzigen Gottes in drey göttliche Personen setzen.

Diese Lehre der christlichen Kirche bleibt freylich für uns ein Geheimniß, da unsere Vernunft zu schwach ist, das Wesen der Gottheit zu erforschen.

Wenn wir nun aber gleichwohl, v. Z.! das nicht genau erkennen können, was die Gottheit für sich selbst ist, wenn es über unsere Kräfte ist, zu ergründen, in welchem Verhältniße die drey göttlichen Personen zu einander stehen, und wie die drey Personen doch nur eine Natur, ein Wesen ausmachen, so haben wir

doch Gelegenheit und Kraft genug, das auszukundschaften, was die Gottheit für uns ist.

Wir können durch den Gebrauch unserer Geisteskräfte, so wie durch die Benützung der heiligen Schrift deutlich einsehen, welch enges Bündniß der dreyeinige Gott mit dem Menschengeschlechte geschlossen hat, wie weise und gütig der Vater, Sohn und heil. Geist dem Menschen sich darstellte, und noch täglich, ja stündlich und augenblicklich sich so zeiget.

Wohlan denn, vielgeliebte Zuh.! ich will es versuchen, euch in der gegenwärtigen Betrachtung auf das enge Band aufmerksam zu machen, das Gott, in den drey Personen betrachtet, als Vater, Sohn und h. Geist mit dem Menschen und Christen geknüpfet hat.

Ich glaube dieß alsdann ausgeführt zu haben, wenn ich euch

I. die Weisheit, Allmacht und Güte des Vaters in der Schöpfung,

II. die Weisheit und Liebe des Sohnes in der Erlösung,

III. die nämlichen Eigenschaften des h. Geistes in der Heiligung des Menschen darstelle. — Seht hier die drey Bestandtheile der gegenwärtigen Rede.

V. Z.! Ihr alle glaubt an einen dreyeinigen Gott: ja ihr habt euch heute zahlreich in diesem Pfarrgotteshause versammelt, um diesen Glauben in euch noch mehr zu bestärken, und öffentlich an den Tag zu legen. Diese öffentliche Verehrung des dreyeinigen Gottes wollt ihr vorzüglich durch die von der hohen geistlichen Obrigkeit gebilligte Bruderschaft an den Tag legen, deren Hauptfest ihr heute feyert. *)

*) Eben dieß sogenannte Prinzipalfest der allhiesigen Bruderschaft berechtigte auch den Verfasser zu einem etwas längern Vortrage.

Wie könnt ihr diese eure fromme Absicht besser erreichen, wie euren Brudersinn besser beleben, als wenn ihr jetzt in dieser feyerlichen Stunde ernstlich das Verhältniß überdenket, in welchem ihr als Menschen und Christen mit Gott und durch Gott mit euren Mitmenschen stehet.

Dieser Gedanke wird eure Aufmerksamkeit erhalten.

Ich fange daher an im Namen des dreyeinigen Gottes.

## Erster Theil.

Wenn wir in der lieben weiten Schöpfung, die sich nun so schön und mannigfaltig unsern Augen darstellt, umherschauen, so werden wir die deutlichsten Spuren von der Weisheit, Allmacht und Güte desjenigen antreffen, der dieses Alles so schuf und erhält. Blicken wir nun hin auf die mannigfaltigen Früchte, die nun neuerdings aus der bebauten Erde hervorkommen; sehen wir hin auf die grünen Saaten der Felder, auf die Berge, so wie auf die Thäler, auf Bäume und auf Wiesen: so werden wir gewahr werden, daß Nichts umsonst da ist, daß Eines dem Andern zum Nutzen gereichet, und daß das Wachsthum so vieler Pflanzen und Früchte für einen höhern Zweck berechnet ist.

Eine ähnliche Bemerkung dringet sich dem Beobachter dann auf, wenn er auf das Thierreich hinsieht. Auch hier findet er nichts Ueberflüßiges, nichts Schädliches. Von dem kriechenden Wurme bis zu dem stolzen Pferde, von dem kleinsten Insekt bis zum großen Elephant, vom Zeisig bis zum majestätischen Adler findet er Beweise eines weisen und gütigen Schöpfers, der alle diese Thiere zum mannigfaltigen Nutzen, zur

Erhaltung des Ganzen schuf und erhält. — Hebt dann der beobachtende Mensch seine Augen aufwärts, betrachtet er den gestirnten Himmel, nimmt er die Schönheit und Mannigfaltigkeit, die Ordnung und den regelmäßigen Gang der Sonne, des Mondes und der vielen tausend übrigen Gestirne gewahr: — kann da der Mensch noch zweifeln an der Weisheit, Macht und Güte des Vaters und Schöpfers aller Dinge? — Kann er da noch dem unsinnigen Gedanken nachhängen, daß dieses Alles vom Zufalle entstanden sey? —

Nein, Mensch, dieß kannst, dieß wirst du dann nicht mehr behaupten! Du schließest ja schon dann, wo du ein schönes Gebäude, einen regelmäßig angelegten Garten erblickest, auf einen verständigen Baumeister, und da, wo du dieß so schöne, nützliche und regelmäßige Weltall beobachtest, da sollte der Gedanke an einen weisen, mächtigen und gütigen Urheber von dir ferne seyn? —

Doch, vernünftiger Mensch und Christ! fahre fort in deinen nun angestellten Beobachtungen.

Blicke nicht bloß auf die dich umgebende Erde und Früchte, nicht bloß auf die vielen so gemeinnützigen Thiere, nicht bloß hinauf zu dem gestirnten Himmel! Blicke vorzüglich auf dich selbst, und du wirst auch aus Dir deinen Herrn und Schöpfer erkennen.

Nicht umsonst haben schon Viele den Menschen das Meisterstück der Schöpfung genannt. — Betrachten wir nur den ganzen Körperbau, die gelenkigen Glieder, die mannigfaltigen, zu so vielen Zwecken dienlichen Sinne und Werkzeuge, das gegen den Himmel gerichtete Antlitz, betrachten wir unter so vielen andern Vermögen vorzüglich das Vermögen zu sprechen, und sich mit seines Gleichen zu unterhalten; — betrachten wir, sage ich, alle Vorzüge des Menschen schon

von Seite seines Körpers, und wir werden in frohen Jubel ausbrechen über den Herrn, der den ersten Menschen und durch ihn seine Nachkommen schuf!

Allein noch nicht genug, m. Chr.! wir dürfen diese Betrachtung der herrlichen Schöpfung nicht schliessen, bis wir nicht auch die Vorzüge des Menschen von Seite seines Geistes aufgefasset haben. —

Wenn der Mensch schon von Seite seines Körpers schön und edel erscheint, um wie viel vortrefflicher muß uns derselbe vorkommen, wenn wir die vielen Anlagen seines Geistes untersuchen?

Der Mensch unterscheidet sich wesentlich von dem Thiere durch seine vernünftige unsterbliche Seele, welche nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen ist. — Dieser Geist des Menschen kann denken und forschen, er kann das Wahre und Gute selbst aufsuchen und einsehen; er besitzt ferner noch einen freyen Willen, vermöge dessen er selbst aus eigener Kraft und Wahl Handlungen unternehmen oder unterlassen kann. — Die Seele des Menschen besitzt nebst den obigen auch noch ein Vermögen, vermittels dessen sie sich über die Erkenntniß und Ausübung des Guten und Schönen höchlich freuen kann.

Wäret ihr, w. Chr.! von dem Daseyn dieser edlen und mannigfaltigen Geisteskräfte nicht überzeuget, so erforschet nur selbst euer Innerstes, denket über euch selbst nach, was ihr nicht Alles unternehmen und ausrichten könnet? —

Blicket hin auf die emporkeimende Jugend, in welcher sich die mannigfaltigen Geisteskräfte wie die Blätter einer Blume entfalten! — Sehet, wie der Knabe anfängt, seine Wißbegierde zu befriedigen, nach Gegenständen zu fragen, die Gegenstände von einander zu unterscheiden, nach Wahrheit zu forschen; sehet wie

der Jüngling, wie das Mädchen mit sich kämpfet bey der Auswahl des guten oder bösen Weges, und dadurch die deutlichsten Beweise des vorhandenen freyen Willens an den Tag legt! — Blicket hin endlich auf den Frommen und Gerechten, der in diesem Kampfe schon viele Siege davon getragen hat, und die reinsten Gefühle der Freude und Seligkeit in seinem Innersten genießet! — Sehet hin auf so manche veredelte Mitmenschen, welche den Genuß des Lebens, das ihnen Gott geschenket hat, darein setzen, der Stimme der Wahrheit und Tugend zu huldigen, und sich dadurch für eine selige Ewigkeit vorzubereiten. —

Wenn ihr nun, liebe Pfarrkinder! dieß Alles recht beherziget, wenn ihr die vielen und trefflichen Vorzüge des Menschen recht überschauet, müßt ihr nicht mit dem Könige David Gott lobpreisen und ausrufen: Was ist doch der Mensch, daß du seiner so gedenkest, was des Menschensohn, daß du ihn so begnadigt hast?! — Nur ein wenig unter die Engel hast du ihn geordnet; mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt, und über deiner Allmacht Werke hast du ihn gesetzt. Ja wahrlich groß, o Gott! ist dein Name in der weiten schönen Schöpfung! —

Allein der wahre Christ wird es nicht bey bloßen Worten und Lobeserhebungen bewenden lassen, er wird, geleitet von diesen Betrachtungen, seinen Dank, seine Anbethung und Verehrung des weisen und gütigen Schöpfers vorzüglich darein setzen, daß er einen guten Gebrauch von den erhaltenen Anlagen macht, daß er oft das hohe Ziel und Ende beherziget, wozu er erschaffen wurde, und die eifrigsten Vorsätze fasset, diesem hohen Ziele sich anzunähern. —

Ja, o Mensch! du bist nicht bloß Thier, du hast nicht bloß einen brauchbaren, aufrechten und gelenkigten Körper, du hast auch eine vernünftige, unsterbliche Seele, welche nach dem Bilde des heiligsten Gottes geschaffen ist, du hast eine Seele, welche von Gott ausgieng, und zu Gott wieder zurückgehen soll. Bemühe dich demnach, deinen Geist in jener edlen Gestalt zu erhalten, wie derselbe aus der Hand des Schöpfers kam. Lebe daher rein und unschuldig.

Sehet, w. Z.! zu solchen guten Gedanken und Entschließungen werden wir schon dann geleitet, wenn wir die Weisheit, Macht und Güte des himmlischen Vaters, in der Schöpfung, betrachten.

Darin werden wir noch mehr bestärket, wenn wir auch noch ähnliche Eigenschaften in der zweyten göttlichen Person aufsuchen.

## Zweyter Theil.

Die Weisheit, Macht und Güte des Sohnes Gottes beurkunden sowohl seine Lehren, so wie seine Thaten. — Diese beyde sind von solcher Art, daß sie auf eine höhere Kraft und Abkunft hindeuten. — Es liegt ihnen auch eine so edle Absicht zu Grunde, daß man darin die deutlichsten Spuren einer unendlichen Liebe antrifft. Und diese edlen Absichten sind durch so treffliche Mittel ausgeführt, daß man auch hier die Allweisheit Gottes bewundern und anbethen muß.

Schon zu den Zeiten Jesu bekannten es mehrere Unbefangene, welche seine Predigten hörten und seine Thaten sahen: Wahrlich dieser ist der große Prophet, der da in die Welt kommen soll, und noch im Augenblicke seines Abscheidens riefen Einige der Umstehenden aus: Dieser war Gottes Sohn! —

Wollt ihr, v. Z.! euer Augenmerk noch genauer auf die zweyte göttliche Person heften, so denket nur an die Worte des heil. Evangeliums, welche euch am vergangenen Pfingstmontage von der Kanzel sind herabgelesen worden.

Wir werden in diesem evangelischen Abschnitte mit der Absicht der Ankunft Jesu auf Erden genau bekannt gemacht: Gott, so lauten die Worte dieses Evangeliums, hat die Welt so sehr geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingab, damit ein Jeder, der an ihn glaubt, nicht zu Grunde gehe, sondern ewiges Leben erlange. — Nicht dazu hat Gott seinen Sohn in die Welt gesandt, daß er die Welt verdamme, sondern daß sie durch ihn selig werde. —

Auf eine ähnliche Art sprach auch der Vorläufer Christi, Johannes: Dieß ist das Lamm Gottes, so lauten dessen Worte, dieß ist das Lamm Gottes, welches gekommen ist, die Sünden der Welt hinweg zu nehmen. — Wie sehr nun aber Jesus bemüht war, dieser hohen Bestimmung zu entsprechen, mit welcher Weisheit, mit welcher Liebe und Selbstaufopferung er für das Heil des gefallenen Menschengeschlechtes sorgte, welche Mittel er traf, um die von Gott Gewichenen wieder zur Urquelle alles Lebens zurückzuführen, davon liefert jedes Blatt der h. evangelischen Geschichte die nachdrücklichsten Beweise. Jedem aus euch wird es bekannt seyn, daß Jesus Leib und Leben opferte, um durch seinen Kreuzestod das Niedrige und Strafwürdige der Sünde zu zeigen, ja selbst die Strafen der sündigen Menschheit zu tilgen, und durch seine Erlösung den Tod und das Verderben der Sünde von der Welt zu verbannen. Jedem aus

euch wird es bekannt seyn, daß, wie Jesus beym letzten Abendmahle, bey diesem ewig merkwürdigen Denkmale seiner Liebe, sagte, sein Blut zur Vergebung unserer Sünden geflossen sey. Ja wir Alle erkennen aus den von Jesu getroffenen Anstalten seine große Liebe gegen uns Menschen, seine Weisheit in der Wahl der Mittel zu unserer Beseligung. Wir alle finden in seinem Lebenswandel die Lehren der Liebe und des Friedens bestätiget, die aus seinem Munde erschallten!

Wir alle wollen nun aber auch diesen trefflichen Lehren und Beyspielen nachkommen, wir wollen unsre Verehrung und Dankbarkeit gegen die zweyte göttliche Person darein setzen, daß wir uns mit seinen heiligen Vorschriften immer mehr bekannt machen, und denselben getreu nachkommen.

Ja, Christ! bedenke oft, was der Sohn Gottes für dich that! — Sieh, der eingeborne Sohn des himmlischen Vaters kam auf die Erde, ward Mensch, unterwarf sich so vielen Beschwerden und Drangsalen, ja dem Martyrtode selbsten, um nur alles Mögliche für dein Heil zu bewirken! — Und du solltest gegen deinen Erlöser noch gleichgiltig bleiben? Du solltest seine Liebe nicht mit Gegenliebe lohnen? Du solltest noch ferner der Sünde anhängen, von der dich der Sohn Gottes abführen wollte? Welch' ein Widerspruch? Welch ein Undank? — Nein, w. Z.! dieß können, dieß wollen wir nicht. Wir wollen vielmehr uns des großen Glückes freuen, Brüder und Erlöste Jesu zu seyn. Wir wollen fernerhin Sünde und Laster als das größte Uebel meiden, und durch unsere Aufführung beweisen, daß wir Kinder des heiligen Gottes und Vaters im Himmel sind. Zu diesen guten Entschlüssen werden wir noch mehr ermuntert, wenn wir diese an dem Vater und Sohne gerühmten Eigen-

schaften auch an der dritten göttlichen Person betrachten. Hievon im

## dritten Theile.

Eben jene Weisheit, Macht und Güte, welche der Vater und Sohn zur Beseligung des Menschengeschlechtes zeigte, treffen wir auch nach dem Zeugnisse des h. Evangeliums bey der dritten Person in der Gottheit an. Wir finden in den Büchern des neuen Bundes, worin die Geschichte der Wiederherstellung des engen Bündnisses mit Gott, welche Jesus vollbrachte, aufgezeichnet ist, mehrere Beweise, daß auch der h. Geist zu diesem edlen, für die Menschen so heilsamen Geschäfte mitwirkte. Schon da, wo sich Jesus von Johannes durch die Taufe im Fluße Jordan zu seinem großen Berufe einweihen ließ, schon da erschien auch der heil. Geist als mitwirkende Person, und zwar, wie der Evangelist Matthäus erzählt, in der Gestalt einer Taube. Vorzüglich wird aber in der Apostelgeschichte von dem h. Geiste Meldung gemacht. Ihr alle, w. Z.! wisset die merkwürdige Begebenheit, an welche uns das in der vorigen Woche gefeyerte Pfingstfest erinnerte, wo die dritte göttliche Person, gemäß der Verheißung Jesu, in der Gestalt feuriger Zungen auf die Apostel herabkam, selbe im Guten erleuchtete und erwärmte, und so zur Begründung und Ausbreitung der christlichen Kirche Vieles beytrug. Eben diese Apostelgeschichte, so wie die Briefe dieser ersten Verkünder der Lehre Jesu, weisen auf noch mehrere Gnadenwirkungen hin, welche diese göttliche Person in dem Verstande und Herzen der ersten Christen zu Wege brachte, und nach der Lehre der Kirche auch noch jetzt in den Gemüthern der Gläubigen hervorbringt. Eben darum wird auch der h. Geist der Heiligmacher, und die von ihm kommende Wirkung die

heiligmachende Gnade genannt. Dieser Geist Gottes ist es, der noch jetzt den Verstand des Menschen bey der Erforschung der höhern Wahrheiten erleuchtet, das Herz zur Befolgung der göttlichen Gesetze ermuntert, und in dem schon betretenen guten Wege bestärket. Dieser Geist ist es, der die Menschen, welche den Weg des Verderbens wandeln, aufschreckt, sie wieder mit Gott vereiniget, und Freude und Lust für das Ueberirdische und Ewige verbreitet. Dieser Geist ist es, der Unfrieden, Zank und Zwitracht von den Gemüthern der Gottliebenden entfernet, und schon hienieden einen Vorgeschmack der himmlischen Wonne und Seligkeit ausgießet. Dieser Geist ist es, der schon bald nach unsrer Geburt, bey der Aufnahme in die christliche Kirche, mächtig auf uns wirket, der uns zu Kindern Gottes und Erben des Reiches Christi erklärt, und das Kleid der Unschuld, welches durch die Erbsünde beflecket war, wieder reiniget. Dieser Geist ist es, der bey dem zweyten h. Sakramente über die Bekenner der christlichen Lehre ausgegossen wird, und selbe im Glauben bestärket. Dieser Geist ist es endlich, der auch in den übrigen h. Sakramenten, und bey so vielen andern Gelegenheiten unser Heil wirket, und unsere schwachen Kräfte unterstützet.

Allein sollen diese wohlthätigen Gnadenwirkungen auch uns zu Theile werden, so müssen wir das Unsrige thun, und mit der Gnade des h. Geistes mitwirken. Wir müssen uns bemühen, unsern Sinn auf das Höhere hin zu richten, und der einmal erkannten Wahrheit getreu anzuhängen. Wir müssen den Einsprechungen des göttlichen Geistes Folge leisten, und die Herrschaft über Sünde und Sinnlichkeit zu behaupten trachten. So nur, so wird der Geist des Friedens und der Liebe bey uns einkehren, und beständige Wohnung neh-

men. Möchte doch dieser Wahrheit von denen, die sich Christen und Anbether des heiligen Geistes nennen, niemals entgegengehandelt werden! Möchten die Gnaden des heil. Geistes, die Gott jedem Mitgliede der christlichen Kirche anbiethet, niemals mißbrauchet werden! Möchte der h. Geist, der so gerne bey uns einkehren will, auch einen von uns zubereiteten Wohnort antreffen! Möchten wir unsern Leib, der nach der Sprache der h. Schrift ein Tempel des h. Geistes seyn sollte, niemals durch die Werke der Finsterniß entheiligen! Doch ich überlasse euch selbst diese und noch andere ähnliche Wünsche, und gehe zum Schluße der heutigen Betrachtung. *)

## Schluß.

Ich benützte das heutige Fest, welches zugleich auch das Fest eurer Bruderschaft ist, dazu, um euch daran zu erinnern, wie weise und gütig der dreyeinige Gott sich gegen das Menschengeschlecht zeigte. Ich stellte daher in drey Theilen dar, wie sowohl der Vater,

---

*) Sollten auch protestantische Religionslehrer und Gemeinde-Glieder diese Reden ihrer Aufmerksamkeit würdigen, so würden sie finden, daß sowohl in dieser dogmatischen Rede, als auch in den übrigen die Sittenlehre vorzüglich berücksichtiget werde, und daß dieß auch bey den katholischen Homiletikern eine der wesentlichsten Bedingungen und Tendenzen sey.

Diese Anmerkung wurde von dem wahrlich paradoxen Lobe des Jenaer-Rezensenten der G. Pureberlischen Predigten (Jenaer-Zeitung, Jahrg. 1817) veranlasset, wo es dem Verfasser zum Ruhme angerechnet wird, „daß er in seinen Predigten auf die Sittenlehre auch Rücksicht genommen habe;“ gleichsam als wenn dieß bey katholischen Predigern, auch noch heut zu Tage, eine seltene Erscheinung wäre!? —

als der Sohn und heilige Geist zur zeitlichen und ewigen Wohlfahrt der Menschen trefflich mitwirkt, und wie wir demnach allen diesen drey göttlichen Personen die innigste Liebe und den unverbrüchlichsten Gehorsam schuldig sind.

Wollt ihr demnach, v. Z.! das heutige Fest nach der Absicht der Kirche zubringen, wollt ihr das Bündniß eurer Bruderschaft auf eine gottgefällige Art erneuern, so rufet heute nicht bloß den Namen des dreyeinigen Gottes an, sondern fasset jetzt in dem Angesichte und bey der öffentlichen Verehrung dieses dreyeinigen Gottes den ernstlichsten Vorsatz, eure Dankbarkeit gegen die unzähligen von Gott dem Vater, Sohne und heiligen Geist genossenen Wohlthaten durch einen erbaulichen — ganz nach den Vorschriften Jesu eingerichteten Lebenswandel zu zeigen. Bestärket euch heute und in den folgenden Tagen in der wahren Liebe zu Gott und dem Nächsten!

Noch einmal also, Mensch, Christ, erkenne deine hohe Würde, welche du durch die Schöpfung, Erlösung und Heiligmachung erhalten hast, und suche diese Würde auch zu behaupten! Führe ein Leben, welches einem vernünftigen, mit einer unsterblichen Seele begabten Wesen angemessen, und eines Erlös'ten und zur Heiligkeit Berufenen würdig ist! — Hast du aber jemals diese Würde geschändet, und das Kleid der Unschuld beflecket, so reinige dich wieder durch eine wahre Buße! Kehre um von dem bösen Wege, und vereinige dich wieder mit Gott, dem allein wahren Gute!

So nur kannst du als Anbether des dreyeinigen Gottes auftreten, so nur, so wirst du den Bund erfüllen, den du in der Taufe unter der Anrufung des Vaters, Sohnes und h. Geistes mit Gott schloßest. Amen.

# Fünfte Rede,

gehalten am dritten Sonntage nach Pfingsten in dem Vikariats-Gotteshause zu Markt-Werfen.

## Analytische Bearbeitung des evangelischen Spruches:

## Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden.

### Anmerkung.

Die Kirchenfeyerlichkeit, welche diese Rede veranlaßte, bezog sich auf das Bruderschaftsfest, welches in obengenannter Kirche jährlich zu Ehren des h. Johann von Nepomuk gefeyert wird.

Der Redner mußte also sowohl auf diesen Heiligen, als auf den höhern Zweck, den dergleichen Bruderschaften realisiren sollen, Rücksicht nehmen. — In Rücksicht der Präkonisirung dieses Heiligen war mir der Text willkommen: Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, denn ihnen ist das Reich der Himmel. — Ich suchte

diesen Text analytisch zu bearbeiten,*) und so entstand folgender

## Plan:

Erster Theil, welcher

A. zuerst die einzelnen Begriffe

a) Gerechtigkeit und

b) Verfolgung leiden,

erörtert, und dann

B. diese Begriffe in ihrer Verbindung auffasset, und die Frage beantwortet, von wem kann man behaupten, daß er um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leide? —

C. Hinblick auf den h. Johann von Nepomuk, als den vorzüglichen Gegenstand der schon berührten Feyerlichkeit.

Zweyter Theil. — Dieser zählet die seligen Folgen auf, welche dem um der Gerechtigkeit willen Leidenden zu Theile werden sollen, und zwar

A. noch in diesem Leben, noch mehr aber

B. in der andern Welt.

C. Hinblick auf die Seligkeit des h. Johann v. Nepomuk, mit besonderer Nutzanwendung, an die Zuhörer, wodurch ihnen gezeigt wird, wie sie zur Bestärkung der Seligkeit dieses Heiligen, so wie anderer Freunde Gottes mitwirken, und in ihren mannigfaltigen Lagen dieses Muster nachahmen können.

---

*) Man sehe die in den von mir im J. 1810 herausgegebenen Erbauungsreden letzte Beylage sub L. E. p. 380.

## Vorspruch.

Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, denn ihnen ist das Reich der Himmel. Ev. Matth. 5. K. 10. V.

---

## Eingang.

Euch Allen, v. Z.! werden jene Aussprüche unsers Heilandes bekannt seyn, welche man gewöhnlich die acht Seligkeiten zu nennen pflegt, und davon die Worte meines Vorspruches einen Bestandtheil ausmachen. — Sowohl Juden, als Heiden, mit denen es der göttliche Lehrer zu thun hatte, hatten von dem, was Glückseligkeit ist, sehr falsche Vorstellungen. Sie dachten sich darunter gewöhnlich die Befriedigung sinnlicher Neigungen, ein bequemes, den Sinnen schmeichelndes Leben auf dieser Erde; ja selbst auch diejenigen, welche eine Ewigkeit glaubten, dachten sich darunter mehr ein Reich sinnlicher Vergnügungen und Lüste.

Darum fand es der erhabne Lehrer einer reinen Religion und Tugend gleich in dem ersten Laufe seines messianischen Berufes für nothwendig, seine Jünger und andere Zuhörer auf diese falschen Vorstellungen aufmerksam zu machen. — Er brauchte dazu die Gelegenheit, wo eine Menge Volks aus verschiedenen Gegenden sich versammelt hatte, um diesen großen Lehrer zu hören. Er bestieg mit ihnen, wie der Evangelist Matthäus 5. Kap. erzählt, einen Berg, setzte sich nieder, und verkündete dann die vorzüglichsten Tugenden und edlen Eigenschaften, welche allein den Grund zur wahren Glückseligkeit legen.

Er sprach mit Ernst und Theilnahme gegen das Wohl des Menschengeschlechts: Selig sind die Armen, (die sich Demüthigenden im Geiste) denn

das Himmelreich gehört ihnen. — Selig sind, die eines reinen Herzens sind, denn diese werden Gott anschauen. — Und so sprach er dann auch nebst noch andern Seligpreisungen die Worte meines Vorspruches: Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, denn auch ihnen ist das Reich der Himmel.

Daß der göttliche Heiland nicht umsonst gesprochen, daß er dadurch seine Jünger zum Kampfe und zur standhaften Ertragung der mannigfaltigen Verfolgungen aufgemuntert, und darin bestärket habe, dieß zeigt die Apostel- und Kirchengeschichte. — Welcher aus uns Christen hat nicht von den Beschwerden und Verunglimpfungen gehört, welche die ersten Anhänger des Christenthumes des Glaubens an Jesum halber erdulden mußten? — Wer aus uns weiß es nicht, daß nicht bloß die Apostel, sondern viele tausend andere Verehrer der Christus-Religion lieber Leib und Leben opferten, als dem Glauben an den Sohn Gottes untreu zu werden?

Ja, v. Z.! der Blick in die ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche kann uns hinlänglich überzeugen, wie wirksam der Ausspruch Jesu war: Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, denn ihnen ist das Reich der Himmel. — Allein nicht bloß die ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche brachten solche Tugendhelden hervor; nein! auch die spätern Zeiten des Christenthums können noch solche Personen aufweisen, welche in Hinsicht des Eifers für die Gebothe Gottes und seiner h. Kirche und der festen Anhänglichkeit an Religion und Tugend mit den Mustern der ersten Jahrhunderte verglichen werden können. Unter solche Personen ge-

hört dann auch der heil. Johann v. Nepomuk, dessen Bruderschaftsfest wir heute feyern. Auch dieser war stets des evangelischen Ausspruches eingedenk: Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, denn ihnen ist das Reich der Himmel. — Es wird daher keine überflüßige Sache seyn, wenn wir in der gegenwärtigen Betrachtung, welche zu Ehren dieses Heiligen und zu unserer Erbauung angestellt wird, diesen Spruch genauer beherzigen, und auf die Lebensgeschichte des h. Johann v. Nepomuk beziehen. — Um dieß zu bewerkstelligen, will ich daher zuerst die Frage beantworten, von wem man sagen könne, daß er um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leide? — Diese Beantwortung soll erfolgen im ersten Theile.

Im zweyten Theile werde ich dann die seligen Folgen anzeigen, die dergleichen Personen zu erwarten haben.

A. Z.! Ihr gebt durch das heutige Fest zu erkennen, daß ihr Verehrer des heil. Johann v. Nepomuk seyn wollt; wohlan! so zeiget denn eure Achtung und Anhänglichkeit gegen diesen h. Mann vorzüglich dadurch, daß ihr seine edlen Eigenschaften auffasset, und selbe euch zur Nachahmung aufstellt. Da meine gegenwärtige Rede darauf hinzielet, so ewarte ich von euch Allen ein geneigtes Gehör.

## Erster Theil.

Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, denn ihnen ist das Reich der Himmel. *)

---

*) Ich wiederhole absichtlich oft diesen Text, um den Zuhörern zu verstehen zu geben, daß das Hauptstreben des Redners auf die Zergliederung des Vorspruches ausgehe.

Damit wir, v. Z.! diesen evangelischen Spruch recht verstehen, und auf den h. Johann, so wie auf uns anwenden können, so wollen wir zuerst untersuchen, was denn die heilige Schrift unter dem Worte Gerechtigkeit verstehe.

Das Wort Gerechtigkeit wird von Jesu und den h. Schriftstellern in einer weitern Bedeutung genommen. Man versteht darunter nicht bloß den Inbegriff jener Pflichten, zu denen wir von Außen können gezwungen werden, die wir in Rücksicht gewisser äußerer Verhältnisse und gesellschaftlicher Verbindungen zu erfüllen schuldig sind, sondern auch solche, zu denen uns höhere Beweggründe und Rücksichten, zu denen uns vorzüglich die Liebe zu Gott, zu uns selbst und den Nebenmenschen auffodert. Oder, um die Sache mit wenigen Worten zu sagen: man versteht darunter den Inbegriff aller Pflichten, verbunden mit dem ernsten Streben, diese zu erfüllen.

In diesem Sinne wird im Evangelium Joseph, der Mann Mariens, gerecht genannt. Und so sprach auch Jesus: Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit; das ist: nach Tugend und Erfüllung des göttlichen Gesetzes.

Fahren wir, v. Z.! in der Untersuchung der wichtigsten Ausdrücke dieses biblischen Spruches fort. Und so kommen wir dann auf die Frage: was bedeuten die Worte »Verfolgung leiden, oder wer leidet Verfolgung?« — Da die Erfahrung sehr oft auf diesen Zustand hinweiset, so wird auch diese Frage leicht beantwortet seyn. — Unter Verfolgung leiden versteht man nicht bloß das Ertragen jener Beschwerden, die sonst bey der Ausübung dieses oder jenes

Geschäftes unvermeidlich sind; — nicht bloß die Entsagung so mancher Vergnügungen, — und die Anstrengung seiner Kräfte, die irgend eine Pflicht fodert, sondern man versteht darunter das Ertragen jener Bürden und Drangsale, welche eben nicht aus der Natur des Geschäftes hervorgehen, sondern die eigends noch von leidenschaftlichen Personen aufgelegt werden. In diesem verstärkten Sinne nahm auch Jesus diese Worte, wenn er in dem schon oft erwähnten Ausspruche seine Jünger auf die Drangsale und Beleidigungen aufmerksam machen wollte, die sie von bösgesinnten Mitmenschen zu erdulden haben würden. Doch damit wir den Sinn dieses Ausspruches ganz verstehen, so wollen wir nun die zeither einzeln aufgefaßten Ausdrücke mit einander in Verbindung bringen. *) — Es fragt sich demnach: Was heißt denn dieß, um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden? — Dieß heißt wohl nichts anders, als der Religion und Tugend wegen verachtet, verläumdet und gedrücket werden. Man nennt darum solche Leute auch Martyrer für Wahrheit, Recht und Tugend. — Derjenige Mann, welcher um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leidet, erträgt nicht bloß gerne jene Beschwerden, ohne deren die Gebothe Gottes, so wie die einzelnen Pflichten seines Berufes, gar nicht erfüllt werden können. —

*) Da ein Satz der Ausspruch eines Urtheils ist; ein Urtheil aber in Verbindung zweyer oder mehrerer Begriffe besteht, so wird ein Satz dadurch aufgehellet werden, wenn zuerst die einzelnen Begriffe erklärt, und dann auf einander bezogen werden. — Man sehe die logischen Meditationen, welche in den Beylagen meiner Erbauungsreden vorkommen. —

Er entsaget nicht bloß jenen sinnlichen Vergnügungen, welche Vernunft und Christenthum als schändlich und schädlich erklären. — Er zeigt nicht bloß seine Bereitwilligkeit, seinen Gehorsam und seine Ergebenheit gegen den göttlichen Willen da, wo von Anstrengung und Aufopferung die Rede ist, sondern er bleibt auch dann noch dem Willen der Gottheit getreu, wenn er seines höhern Sinnes und Wandels halber von den Kindern dieser Welt mißkannt, geneckt, verläumdet und bedrücket, wenn er an seinen zeitlichen Gütern verletzet wird. — So wie er sich durch keine Lobsprüche, durch keine Liebkosungen und Bestechungen für das Laster gewinnen läßt, so läßt er sich auch durch keine Drohungen, durch keine Unbild, durch keine Marter, ja selbst durch den Tod nicht von dem Wege der Tugend abführen; er hält es auch bey den größten Drangsalen mit den Aposteln und ersten Jüngern des Herrn für seine größte Ehre, für sein größtes Glück, um Christi willen Schmach und Verfolgung zu leiden. — Gott und die Tugend sind stets sein Wahlspruch.

Unter diese edlen Personen zählet die christliche Kirchengeschichte mit Recht den heil. Johann von Nepomuk, dessen Gedächtniß das hiesige Gotteshaus durch das heutige Bruderschaftsfest feyert.

Die Edlen und Unparteyischen aus seinen Zeitgenossen und Landesleuten erzählen von diesem wahrhaft ehrwürdigen Manne, daß er in dem ganzen Laufe seines Lebens seinen Gehorsam, seine Liebe für Gott und Tugend an den Tag legte, daß er sich nicht bloß von den verbothenen Freuden dieser Erde abzog, und jene Beschwerden und Anstrengungen gerne ertrug, welche mit der Ausübung der Standespflichten unzertrennlich verbunden sind, daß er nicht bloß mäßig, enthaltsam,

arbeitsam und thätig für die Ehre Gottes und das Heil seiner Mitmenschen gewesen seye, sondern sie rühmen vorzüglich an diesem heiligen Manne, daß er sich von der Berufstreue, von der Beobachtung der ihm durch Gott und die Kirche auferlegten Pflichten weder durch Schmeicheleyen und Versprechungen, noch durch Drohungen und Martern irre machen ließ. —

Seine Verhältnisse führten ihn dahin, den Gewissensrath erlauchter Personen abzugeben. Er erkannte die Wichtigkeit, die mannigfatigen Pflichten dieses Berufes. — Böse Neigungen hatten einen leidenschaftlichen Fürsten dahin gebracht, ihn zur Verletzung dieser Pflichten aufzufodern; aber Johannes dachte an die merkwürdigen Worte, welche einstmal Petrus dem jüdischen Hohenpriester zur Antwort gab:*) Wir müßen Gott mehr, als den Menschen gehorchen. Beseelt von der evangelischen Wahrheit: Was nützt es, wenn ich die ganze Welt gewinne, aber an meiner Seele Schaden leide? — beseelt, sage ich, von dieser Wahrheit, widerstand er muthig den Anträgen seines leidenschaftlichen Fürsten, und unterzog sich lieber den mannigfaltigen Martern, ja dem Tode selbsten, als untreu an Gott und seinem ehrwürdigen Berufe zu werden.

In der That ein Benehmen, das noch jetzt von allen, für Gott und die Tugend nicht ganz gleichgiltigen Personen belobt und bewundert wird. Ein Benehmen, das das Andenken dieses ehrwürdigen Mannes bis auf unsere Zeiten fortpflanzte, und bis auf entfernte Jahrhunderte fortpflanzen wird. — Allein nicht bloß die Achtung der Redlichen im Vaterlande, so wie der Auswärtigen und Nachkommen zog sich dieser Heilige zu,

---

*) Apostelgeschichte 5. K. 29. V.

nein! was am meisten zu schätzen ist, die Achtung und Freundschaft Gottes: denn selig sind, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, indem ihnen das Reich der Himmel zu Theil wird.

Doch von diesen seligen Folgen im

## zweyten Theile.

Es scheint freylich eine sehr gewagte Behauptung zu seyn, demjenigen selbst noch in Rücksicht des gegenwärtigen Lebens einen Zustand der Seligkeit zuzusichern, der von mannigfaltigen Drangsalen und Verfolgungen umgeben ist; noch gewagter scheint diese Behauptung dann, wenn man diese Leiden und Verfolgungen als den Grund dieses seligen Zustandes angiebt. — Und dennoch versichern uns Vernunft und Offenbarung, daß sich die Sache so verhalte. Vernunft und Christenthum zeigen auf eine weise Vorsehung hin, welche aus dem Uebel wieder Gutes zubereitet. — Sie überzeugen uns von einem heiligen und gerechten Gott, der die Unschuld zwar prüfet, und auf einige Zeit drücken, aber nie gänzlich unterdrücken läßt. — Beyde diese Führer des Menschengeschlechtes rufen dem um des Guten und Gerechten willen Leidenden zu: Groß und unverdient sind zwar deine gegenwärtigen Leiden, hart ist der Druck, mit dem dich der Fürst der Finsterniß presset; allein dieser Zustand dauert nicht immer fort. — Es wird vielleicht bald eine Zeit kommen, wo der Druck gehoben, wo die Verläumdung und Verfolgung vertilget, wo deine Unschuld erkannt werden wird. — Harre daher aus in dieser Zeit deiner Prüfung! Blicke nur hin, so sprechen diese Führer des Menschengeschlechtes ferners, blicke hin auf so manche unschuldig Leidende der Vorzeit, blicke hin auf

so manche des Guten wegen Verfolgte, sieh, wie unvermuthet ihr harter Zustand in einen beglückten und und glorreichen sich änderte; sieh, wie Viele aus diesem noch in dieser Welt hervorgezogen, und hinreichend entschädiget wurden. Sieh hin auf die ältere und neuere Geschichte, und du wirst Personen antreffen, welche über die Nachstellungen des Lasters und der Bosheit siegten, und noch hienieden, in dem Lande der Prüfung, den Lohn ihres reinen Sinnes und Wandels einärnteten, ja du wirst dann die Früchte dieses Lohnes desto mehr empfinden, je größer und unverdienter vorher dein leidender Zustand gewesen!

Sollte aber, so sprechen Vernunft und Christenthum noch weiters, sollte nach dem weisen Rathschluße der Vorsehung für dich eine längere Zeit der Prüfung bestimmt seyn, solltest du, selbst bis hin zu deinem Lebensende von dem Feinde der Tugend verfolgt werden; sollte der Freund des Lasters dich martern und tödten, o, so verzage dennoch nicht; du bist ja nicht bloß ein Glied dieser Welt, du gehörest einem ewigen, besseren Reiche zu; du bist ein Freund Gottes und zeigest deine Liebe und Freundschaft gegen deinen weisen Vater im Himmel vorzüglich durch ein geduldiges Hingeben in die Rathschlüsse des Weltenregieres! — Du zeigest durch deine Starkmuth, daß du würdig bist, ein Kind Gottes und Jünger Jesu zu heißen! Du stehest da, wenn du dich von dergleichen Verfolgungen nicht abschrecken läßest, du stehest dann da als Herr und Besieger des Irdischen, der sich durch diese Herrschaft nicht bloß selbst vervollkommnet, und seinem hohen Ziele annähert, sondern auch auf seine Mitmenschen wohlthätig einwirket, und als ein Muster des Heldenmuthes verehret wird! — Kurz du bist dann ein W e i s e r, würdig der Freundschaft des heiligsten Wesens!

So sprechen Vernunft und Offenbarung. Und von diesen Zusprüchen gestärket, sieht der unschuldig Verfolgte großmüthig hinweg über die mannigfaltigen Leiden und Verunglimpfungen. Seinen Blick aufwärts gerichtet, findet er sich hinreichend entschädigt. Voll Glauben an einen weisen, gerechten und gütigen Gott, belebt von dem Gedanken an eine Ewigkeit, achtet er nicht den Druck der Bosheit. Beglückt von einem reinen Gewissen, und des Beyfalls Gottes überzeugt, empfindet er troß der übrigen Martern und Kränkungen mehr wahre Freude und Seligkeit, als der Irdischgesinnte bey noch so vielen Schätzen und sinnlichen Vergnügungen. Mögen, so denkt und spricht dieser vom Geiste des Evangeliums belebte und durch Drangsale geprüfte Christ, mögen auch Häuser und Berge über mich einstürzen, mögen noch so viele Drangsale und Verfolgungen über mich kommen, möge der Feind der Redlichkeit und Tugend sein Schwert gegen mich ausziehen, und meine körperliche Hülle zu zernichten trachten; meinen Geist kann er nicht tödten, er ist nach dem Ebenbilde des ewigen und heiligen Gottes geschaffen; er ist ein Mitglied eines höhern Reiches, und tritt nach erfolgter körperlichen Auflösung in das Land der Seligen über, wo der Sieg über Bosheit und Laster vollkommen ist. Ja, frommer, gläubiger Christ, deine Erwartungen sind gegründet! Auch hierüber versichern uns Vernunft und Evangelium, daß es eine Ewigkeit gebe, wo die Unschuld erst recht erkannt, wo das Laster mit seinen Ränken entlarvet, und der ungerecht Leidende mit ewigen Freuden belohnt werden wird. Wir alle, vielgeliebte Zuhörer! glauben an einen heiligen und gerechten Gott, der im Reiche der Ewigkeit die jetzt scheinbare Unordnung in die schönste Ordnung verändern, der die für uns scheinba-

baren Widersprüche und Räthsel in die vollkommenste Einheit bringen, und so demnach auch die Tugend über Bosheit und Laster erheben wird. Selig sind, so sprach ja der göttliche Lehrer selbsten, selig sind, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, denn ihnen ist das Reich der Himmel. Deutlich sind hierüber auch andere Aussprüche der heil. Schrift.

Um nicht zu weitläufig zu werden, will ich selbe übergehen, und nur auf das Beyspiel Jesu hinweisen, der uns in Allem zum Vorbilde aufgestellt wird. Wer hat wohl mehr und unverdienter gelitten, als eben dieser große Freund der Wahrheit und Tugend? Wer wurde von den Kindern dieser Welt mehr verfolget, als eben Er? Wer fand aber auch nach großmüthig überstandenen Leiden mehr Rechtfertigung und Erhöhung, als eben dieser große und unschuldige Dulder? Er war es, der über Grab und Tod, wohin ihn die Feinde der Wahrheit und Tugend gebracht hatten, siegte! Er war es, der durch seine glorreiche Auferstehung und Himmelfahrt zeigte, daß dem Gerechten ein besseres Loos gebühre! Er erklärte durch Wort und That, daß der Messias leiden mußte, um so in seine Herrlichkeit einzugehen. *)

Diese Gefühle und Ueberzeugungen waren es dann auch, welche den h. Johann von Nepomuk beseelten, welche ihn ermunterten, seinen Standespflichten in allen Lagen und Vorfällen, selbst bey den hinzukommenden Verfolgungen und Martern, getreu nachzukommen. Seine Seelenruhe, der Beyfall Gottes, und die selige Aussicht in eine bessere Welt entschädig-

---

*) Ev. Lukas 24. Kap. 26. V.

ten ihn für den Undank und die Verunglimpfungen. Ja dieser Blick in die Ewigkeit stärkte ihn in seiner Todesstunde, und machte ihn bereit, sein irdisches Leben für Recht und Pflicht aufzuopfern! Der gerechte und gütige Vergelter alles Guten wird nun aber auch diesem Helden schon die Siegeskrone ertheilt haben; er wird nun im Lande der Seligen in der engsten Verbindung mit dem heiligsten Wesen und in dem Umgange mit andern Auserwählten die Früchte seines Heldenmuthes genießen. Allein sein seliger Zustand wird dennoch größer werden, wenn dieser Heilige gewahr wird, daß die annoch auf Erden zurückgebliebenen Mitmenschen, welche sich als seine Verehrer ausgeben, und zu dessen Ehre in eine besondere Bruderschaft einschreiben lassen, daß diese, sage ich, sein edles Beyspiel auffassen und nachahmen: die Freude dieses Seligen muß sich dann verstärken, wenn sich diese bestreben, in ihren mannigfaltigen Lagen und Verhängnissen eben so heldenmüthig zu seyn, wie er es war. Oder giebt es etwa heut zu Tage keine Gelegenheit mehr, wo die Tugend der Starkmuth sich zeigen kann? Wird heut zu Tage überall das Gute erkannt und geschützet? Findet der Redliche und Gerechte überall freyen Zutritt und die gebührende Achtung? Wird er nicht vielmehr von so Manchen verachtet, verläumdet und verfolget? Wird nicht derjenige, der seiner Pflicht nachkommen will, nicht selten gedrücket, währenddem Laster und Falschheit stolzirend einherziehen?*) —

Hier nun, vielgeliebte Zuhörer! habt ihr vorzügliche Gelegenheit, eure Verehrung gegen euren Bru-

---

*) Diese Rügen sind wohl auch auf Landgemeinden anwendbar, besonders da der Egoismus mit seinen vielseitigen, und leidenschaftlichen Gefährten auch da sein Haupt immer kecker emporzuheben suchet.

derschaftspatron an den Tag zu legen, wenn ihr euch nach seinem erhabenen Beyspiele zur Standhaftigkeit ermuntert, und über die in eurer Tugendbahn vorkommenden Drangsale und Verunglimpfungen großmüthig hinwegsetzet. Ja dann seyd ihr wahre Jünger Jesu und Brüder des h. Johannes zu nennen, wenn ihr den evangelischen Spruch: Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, nicht nur im Munde führet, sondern auch durch die That zeiget.

## Schluß.

Uns Allen wird nun dieser biblische Ausspruch, den ich auf den h. Johann von Nepomuk als den Bruderschaftspatron dieses Gotteshauses anwandte, deutlich seyn. — Wir wissen, was das heiße, der Gerechtigkeit halber Verfolgung leiden, so wie wir auch, belebt von dem Glauben an eine Vorsehung, der seligen Folgen überzeugt sind, die der gerechte und standhafte Dulder schon hier, noch mehr aber jenseits des Grabes einärnten wird.

Diese Erkenntniß wird uns in den mannigfaltigen Lagen und Verhängnissen Muth zusprechen. Ihr alle also, die ihr etwa der Wahrheit und Tugend wegen verachtet und verfolget werdet, nehmet an dem heiligen Johann von Nepomuk ein Beyspiel, daß sich der wahre Schüler Jesu durch die Hindernisse, welche die Kinder der Welt in den Weg stellen, nicht dürfe aufhalten lassen. — Alle aber, wessen Standes und welcher Lage sie immer sind, mögen an diesem Heiligen ein Vorbild in der treuen Beobachtung der Berufspflichten erkennen. So, nur so wird die Verehrung dieses Heiligen Gott und seinen Auserwählten wohlgefällig, uns Allen aber heilsam werden. Amen.

# Sechste Rede,

## am Feste der Himmelfahrt Mariä.

## Untersuchung der Frage: worin das wahre Gut des Menschen bestehe?

### Vorerinnerung.

Die höchste Aufgabe, welche der Seelsorger sowohl im Predigtamte, als bey den übrigen mannigfachen Gelegenheiten zu lösen hat, ist die, die Menschen mit dem höchsten Gute zu vereinigen. Denn was ist wohl Religion, welche der Geistliche lehren und verbreiten soll, anders, als der engste Verband mit dem heiligsten und seligsten Wesen; oder vielmehr das Zurückkommen zur Gottheit, von der man durch die Sünde getrennt war? — Diese Tendenz wird zwar allen seinen Amtsvorträgen zu Grunde liegen; jedoch werden ihm vorzüglich jene Festtage willkommen seyn, welche dazu dienen, den himmlischen Sinn zu beleben, und ein Bild des reinsten, unermüdeten Strebens nach Heiligkeit und Seligkeit aufstellen. Ein solcher festlicher und willkommener Tag ist offenbar der oben angezeigte, wo die katholische Kirche das Hinscheiden Mariens feyert, jener Tag, wo ein vorzügliches Vorbild menschlicher Tugend und Vollkommenheit zum beständigen Genuße der verdienten Seligkeit gelangte.

Ein solcher Tag, wo die Christen die Vereinigung der Tugend mit der Glückseligkeit vor sich erblicken, ist besonders dazu geeignet, die Gemeindeglieder zur Realisirung des höchsten Gutes aufzufodern. Soll nun aber dieses geschehen, so muß der Prediger vor Allem dahin trachten, den sinnlichen Trieb, der sich in unmäßigem Streben nach Erwerbung zeitlicher Güter, nach Ehre und Genuß sinnlicher Freuden zeiget, zu schwächen. Ist dieß gelungen, dann wird die eigentliche Schilderung des höchsten Gutes, welches sich in Gott, dem heiligsten und seligsten Wesen, verwirklicht darstellt, am rechten Orte seyn, und gute Wirkungen hervorbringen. So entstand folgender Plan zu dieser Rede.

Der Vorspruch ist genommen aus dem festtägigen Evangelium bey Lukas 10. Kap. und enthält den bekannten, von der Kirche auf die Mutter Jesu akkommodirten Satz. (V. 42.)

Der Eingang geht von der Erklärung dieses Satzes aus, und leitet auf den vorzüglichsten Gegenstand des Festes, so wie der Rede hinüber.

Wir verehren die Mutter des Heilandes darum in einem so hohen Grade, weil sie sich einen hohen Grad von Tugend und Heiligkeit eigen machte. Selbst auch den großen Vorzug, den ihr die Vorsehung im Betreffe der erhabenen Mutterwürde vor allen übrigen Mitgliedern ihres Geschlechtes einräumte, auch diesen Vorzug hatte sie ihrem heiligen, Gott ergebenen Sinne zu danken.

So müssen denn auch wir, wenn wir das Gedächtniß Mariens erneuern, mit der Kirche freudig sprechen: Maria hat den besten Theil erwählt, der von ihr nicht wird genommen werden. Allein eben dieser Ausruf bringet uns dann auch auf die Frage, die wir an uns selbsten stellen müssen:

ob auch wir im Begriffe sind, den besten Theil zu erwählen? Es fragt sich demnach ferners, worin besteht dann der beste Theil, das wahre eigentliche Gut, nach welchem vernünftige Menschen und Christen streben sollen?

Dieses Gut besteht: Erstens, nicht in der Befriedigung sinnlicher Triebe und Wünsche, sondern zweytens in dem Streben nach sittlicher Vollkommenheit und Vereinigung mit Gott, dem höchsten Gute.

Der eben bezeichnete erste Theil wird dadurch ausgeführt, daß auf die mannigfaltigen sinnlichen Triebe reflektirt, und dabey nicht nur das Leere und Unbefriedigende, sondern auch noch das Peinigende und Drückende derselben gezeigt wird, und zwar

a) in Hinsicht des unmäßigen Hanges nach Vermehrung zeitlicher Güter,

b) des zweckwidrigen Strebens nach Ehre und Ansehen,

c) des ungeregelten Sinnengenusses.

Im zweyten Theile wird gezeigt, daß

a) das Streben nach Tugend und Gottähnlichkeit allein des vernünftigen Menschen und Christen würdig; aber auch

b) die sicherste und reinste Quelle sey, woraus α. schon in dieser, β. noch mehr aber in der andern Welt wahre Freude und Seligkeit kann geschöpft werden.

## Vorspruch.

Maria hat den besten Theil erwählt, der auch von ihr nicht wird genommen werden. Ev. Luk. 10. Kap. 42. V. *)

## Eingang.

Das nun eben herabgelesene Evangelium spricht zwar von einer andern Maria, der Schwester der Martha, und rühmt von diesen beyden Schwestern ihre vorzügliche Anhänglichkeit an Jesum. Jedoch gab der in diesem evangelischen Abschnitte vorkommende Ausspruch des Heilandes Veranlassung, daß derselbe auf die Mutter Jesu angewandt wurde. Und von welcher Person kann man auch besser behaupten, daß sie den besten Theil erwählt haben, als von eben jener, welche sich so ganz dem Dienste der Tugend widmete, aber eben dadurch auch sich des größten Beyfalls Gottes, so wie einer vorzüglichen Auszeichnung vor den übrigen Mitgliedern ihres Geschlechtes würdig machte? Allein eben dieser Hinblick auf Maria führt uns dann auch auf die Frage: ob denn auch wir den besten Theil erwählt haben, oder doch wenigstens im Begriffe sind, solchen zu erwählen?

Wollen wir nun aber diese heilsame Untersuchung über uns anstellen, so müssen wir zuvor erforschen, worin denn das wahre Gut eines vernünftigen Menschen und Christen bestehe?

Wohlan denn nun, geliebteste Pfarrkinder! ich will euch in dieser Untersuchung leiten; und ich glaube es

*) Wie dieser Text auch ferners bearbeitet werden könne, habe ich in meinen im J. 1810 herausgegebenen Erbauungsreden pag. 379 und 380 gezeigt.

dann zu thun, wenn ich in dem ersten Theile der gegenwärtigen Betrachtung darstelle, daß das höchste Gut des Menschen nicht in dem Besitze sinnlicher Freuden und Güter bestehen könne, und wenn ich dann im zweyten Theile zeige, daß nur die Tugend das wahre, dauerhafte Gut für die vernünftigen Geschöpfe ausmache. Da es euch Allen darum zu thun ist, um das kennen zu lernen, was zu eurem wahren Heile dienet, und da ihr euch heute neuerdings als Verehrer Mariens darstellet, welche ihr wahres Heil erforschte und fand, so schenkt eure Aufmerksamkeit einer Betrachtung, welche auf den nämlichen Zweck ausgehet.

## Erster Theil.

Vor Allem fragt es sich: welches ist denn nicht der beste Theil der Menschen? Welches ist vielmehr das Scheingut, das die Menschen blendet, und von dem wahren Gute mehr abhält?

Wenn wir die Erfahrung zu Rathe ziehen, so zeigt es sich, daß die meisten Menschen gerade nach solchen Gegenständen streben, welche ihre Wünsche nicht befriedigen. Viele glauben, dann den besten Theil zu erlangen, wenn sie mit Geld und zeitlichen Gütern gesegnet werden, und trachten daher auf eine unmäßige Art nach dem Besitze derselben. Allein, gesetzt auch, diese Menschen erreichen ihre Wünsche, gesetzt auch, sie werden mit Geld und zeitlichen Gütern gesegnet, sind sie darum schon glücklich? Was ist der Reichthum, für welchen der Habsüchtige seine Kräfte und Gesundheit opfert? Ein Gut, von dem derjenige am wenigsten genießet, der darnach trachtet; ein Gut, das mit den größten Sorgen und Aufopferungen erworben wird, und dem täglichen Wechsel der Dinge unterworfen ist. Ein Gut, das die höhern Wünsche des ver-

nünftigen Menschen nicht befriediget, und den Sterblichen, der unmäßig darnach strebt, von seinem höhern Ziele abführet. Ein Gut, das der Mensch bey dem Hintritte in die Ewigkeit zurücklassen muß, und über die Verwaltung desselben die strengste Rechenschaft abzulegen hat. — Oeffne, so spricht der weise König Salomo im Buche des Predigers 5. Kap., öffne die Hand des Kindes, das du gezeugt hast; sieh, es hat nichts mit zur Welt gebracht: so nimmt auch der Mensch von seinem Erwerbe nichts mit sich fort. Nakt, wie der Mensch zur Welt kam, verläßt er sie; der Unglückliche hat nur für einen Fremden gesammelt.

Und wir, m. Chr.! wollten unser Herz noch an die zeitlichen Güter dieser Erde hängen, an jene Güter, welche unser Herz leer lassen, und vom Roste und den Motten verzehrt werden? Nein, Verehrteste! wir müssen noch ein anderes Gut aufsuchen, das länger dauert! Und welches ist wohl dieses? Finden wir selbes etwa in dem Lobe der Welt? in dem Streben nach Ehre und Ansehen? Auch hier nicht, wird uns die Erfahrung zurufen. Was ist wohl das Lob, für welches der Eitle und Ehrgeizige Alles waget, Alles opfert? Das Lob ist eben so trügerisch und vergänglich, wie die Personen, die dasselbe verbreiten. Heute erhebt die Welt diesen oder jenen bis an die Sterne, und Morgen ist er der Verachtung Preis gegeben, besonders dann Preis gegeben, wenn er den sinnlichen Foderungen des Weltgeistes zu nahe getreten ist. Die Lebens- und Leidensgeschichte Jesu ist Bürge für die Wahrheit meiner Behauptung. Es waren wenige Tage verstrichen, wo die Landesleute Jesu Hosanna, Heil dem Sohne Davids, zuriefen, als sie schon wieder das Verdam-

mungsurtheil: kreuzige ihn! über ihn aussprachen. Sehen wir dabey noch auf den Grund, warum das Lob der Welt erschallt, so müssen wir noch mehr das Unstatthafte desselben anerkennen. Nicht wahres Verdienst, nicht ein reiner Sinn und stille Wirksamkeit für das Wohl des Nächsten ist es, was die Augen der Weltkinder anzieht, nein! äußerer Glanz, täuschendes und prahlerisches Blendwerk, eigennützige Gefälligkeit und selbstsüchtiges Liebkosen sind es gemeiniglich, welche den Mund anderer eigennütziger und eitler Personen eröffnen, und die Lobsprechungen des großen Haufens erzwingen.

Ueberzeugt von der Unstatthaftigkeit dieser Lobsprüche, hält daher der Vernünftige die Gunst der Welt niemals für seine größte Glückseligkeit. Auch entfernt von dem Beyfalle des großen Haufens, findet er sich noch beruhigt in der Zufriedenheit mit sich selbst und in der Achtung, welche ihm die Redlichen im Vaterlande schenken. Ja selbst auch diese Achtung ist nicht das letzte Ziel seiner Wünsche, sondern er benützet selbe nur zu einem Mittel, um dadurch noch mehr Gutes wirken und seiner hohen Bestimmung entsprechen zu können. So wenig nun Ehre und Reichthum das letzte und höchste Gut des weisen Christen ausmachen, eben so wenig setzet derselbe seine Glückseligkeit in den bloßen Sinnengenuß.

Was sind denn wohl auch die Freuden, welche uns unsere Sinne verschaffen? Abgesehen von dem, daß einige davon von der Art sind, welche die höhere Würde des Menschen schänden und uns dem Thiere gleich machen, abgesehen von jenen, welche die Kräfte des Geistes und Körpers zerrütten, und uns in zeitliches und ewiges Verderben stürzen, abgesehen, sage ich, von diesen verbothenen und schändlichen Lüsten des

Gaumens und des Geschlechtstriebes, sind auch die übrigen erlaubten Freuden der Sinne von einer solchen Beschaffenheit, daß sie unsre höhern Wünsche nicht befriedigen, indem auch diese keine dauerhafte Glückseligkeit gewähren, und durch den zu häufigen Genuß nur Eckel und Taumel verursachen. — Nein, Mensch! deine Natur ist zwar empfänglich für die Freuden des Irdischen, und du darfst wohl auch mit reinem Sinne aus dem Becher der Freude trinken, aber gieb auch wohl acht, daß du dich nicht damit verunreinigest, sehe wohl zu, daß du nach diesen Freuden der Sinne nicht, wie nach deinem höchsten Gute, strebest, sonst möchte dieser Trank für dich nur zu bald bitter und zerstörend werden! — Oder sagt es nur selbsten, ihr Wollüstlinge und Schwelger! was habt ihr nun von eurem Sinnengenusse noch übrig? — Nicht wahr, ein folterndes Gewissen und einen erschlafften Körper? Sagt es nur selbsten, ihr leichtsinnigen Jünglinge und Mädchen, die ihr gegen die Warnungen eurer Aeltern und Lehrer den Freuden der Sinnlichkeit nachhienget, und getäuschet von den schwärmerischen Gefühlen einer falschen, von sinnlichen Begierden, und nicht von der Vernunft geleiteten Verbindung, euch den verbothenen Lüsten Preis gabet, welche Seligkeiten habt ihr auf diesem Wege eingeärntet? Wie steht es jetzt mit eurer Gemüthsruhe, wie mit der Aussicht in die Ewigkeit? Ja, wo ist euer voriger Frohsinn, eure Geistes- und Körperskraft? O, sagt es doch allen übrigen Mitgliedern eures Alters laut, daß man auf dem Wege der Lüsternheit zu seinem wahren Ziele nicht gelange.

Ich habe zeither, v. Z.! auf die mannigfaltigen irdischen Wünsche der Menschen einen Blick geworfen; ich betrachtete den Hang nach Vermehrung zeitlicher

Güter, das Streben nach Ehre und Ansehen, so wie den Wunsch nach den vielfachen Ergötzungen der Sinne, und zeigte euch dabey, daß wir auf diesem Wege unser wahres, bleibendes Gut nicht finden, daß alle diese sogenannten Freuden der Welt, wenn wir selbe auch erhalten, noch viel Leeres und Unbefriedigendes zurücklassen, daß selbe dem beständigen Wechsel unterworfen sind, und durch den unmäßigen Genuß nur Gift und Verderben zubereiten. Ich berief mich dabey auf die tägliche Erfahrung. *)

Doch höret zur Bestärkung des Gesagten noch die Aussprüche eines heil. Schriftstellers des alten Bundes, dem die Vorsehung Gelegenheit genug verschaffte, über die Freuden und Leiden dieser Erde Erfahrungen anzustellen, und der die Weisheit und Thorheit des Menschengeschlechtes durch seine eigene Lebensgeschichte kennen gelernt hat. **)

Dieser Mann, der schon im alten Testamente seinen Landesleuten seine vielfachen Erfahrungen mittheilte, spricht von den Freuden dieser Erde auf folgende Art ***): »Ich dachte bey mir, wohlan, mache einen Versuch mit Wohlleben, genieß des Guten die Fülle! Aber auch dieses war eitel. Zur Wollust sagte ich, du bist Wahnsinn, und zum Wohlleben, was gewährst du? Ich nahm mir vor, meinem Leibe den häufigen Genuß des Weins zu gönnen; ich unternahm große

---

*) Diese Wiederholungen der Unterpunkte sind von vielfachem Nutzen. Sie verstärken 1tens den Eindruck der zeitherigen Schilderung; sie dienen 2tens dem Zuhörer zu einer leichten Uebersicht und Aufbehaltung des Behandelten; und sie nützen 3tens selbst dem Gedächtniße des Predigers.

**) Dieser Zwischensatz dient zur Transition von den Vernunftgründen zu den eigentlichen Schriftbeweisen.

***) Im Buche des Predigers 2. Kap.

Werke; ich baute Palläste, pflanzte Weinberge, ich kaufte Sklaven und Sklavinnen, und hatte auch angeborne Knechte; ich besaß zahlreiche Heerden, ich häufte Silber und Gold, schaffte mir Sänger und Sängerinnen an, und hatte, was die Menschen ergötzet, im Ueberflusse. Ich blickte dann auf alle Werke meiner Hände zurück, und siehe, Alles war eitel und nichtig! Unter der Sonne giebt es keinen bleibenden Gewinn.«

Wenn wir nun, v. Z.! unter den mannigfaltigen Freuden der Erde kein bleibendes, und eben darum kein wahres Gut für uns antreffen, so werden wir eben dadurch aufgefodert, dieses Gut anderwärts zu suchen, und wir finden dieß nirgends, als im Reiche des Ueberirdischen; in dem Siege unsers Geistes über die Foderungen der Sinnlichkeit. — Doch davon soll noch eigens gehandelt werden im

zweyten Theile.

Das Leere und Unbefriedigende, das sich bey dem Genuße der sinnlichen Freuden einfindet, kommt daher, weil dabey nur der eine und zwar niedrigere Bestandtheil des Menschen seine Rechnung findet; der Geist aber, dieser edlere Theil des Menschen, der ihn zur Gottähnlichkeit erhebt, größten Theils unbefriediget bleibt. Und doch sollte der Mensch vorzüglich dafür Sorge tragen, daß diesem edlern Theile die nöthige Ausbildung und Unterstützung verschaffet werde.

Zu dieser sorgfältigen Pflege werden wir aufgefodert, wenn wir in den einsamen Stunden des Nachdenkens unsere mannigfaltigen Anlagen und Kräfte untersuchen. Wir werden da den großen Vorzug des Menschen vor dem Thiere erkennen, wir werden in uns ein Vermögen gewahr werden, welches nach dem Höhern und Bessern forschet, und das uns zugleich auffodert,

trotz den Einsprechungen der Sinnlichkeit nur das zu thun, was überall und allzeit als vernünftig und gut angenommen werden kann. Wir werden bey verschiedenen Gelegenheiten in uns eine Stimme gewahr werden, welche uns zuruft, nach Vollkommenheit und Festigkeit des Willens zu trachten. — Eben diese Einrichtung unserer Natur führt uns auch dahin, eine Urquelle und ein Bild der höchsten Vollkommenheit anzunehmen, und wir finden dieses in Gott, dem Urgrunde alles Heiligen und Guten.

Und so ist denn Gott und die Tugend des vernünftigen Menschen höchstes Gut. In dem Streben nach Gottähnlichkeit, in der Bemühung, Gottes heiligstes Gesetz getreu zu erfüllen, findet er seine hohe Bestimmung, seine Seligkeit. Meine Lust ist es, so spricht der vernünftige Mensch und Christ mit dem Psalmisten *), meine Lust ist es, deinen Willen, o Gott! zu thun, dein Gesetz bewahr' ich in meinem Herzen. Eingedenk der bedeutenden Worte, welche ihm jene heiligen Urkunden zurufen, die den Menschen mit dem höchsten Gute bekannt machen wollen, eingedenk, sage ich, der Worte: Werdet heilig, wie auch ich heilig bin, seyd vollkommen, wie mein himmlischer Vater vollkommen ist, bestrebt sich der vernünftige Mensch, immer mehr Herr über seine sinnlichen Neigungen zu werden, die Sünde, die Empörung gegen Gottes Gesetz, als das größte Uebel, zu fliehen, und nur dem anzuhängen, was dem heiligsten Willen Gottes gemäß ist. Sollten auch die blendenden Reize der Sinne ihn zuweilen von diesem Vorsatze ab-

---

*) Ps. 39.

ziehen wollen, sollte der arglistige Verführer alle seine Künste aufbiethen, nein, der vernünftige Mensch und Christ erkennt auch hier seine höhere Würde, er schätzet seine unsterbliche Seele, die nach dem Ebenbilde des heiligsten Gottes und Vaters geschaffen ist, und getraut sich nicht, dieses Kleinod durch irgend eine Sünde zu beflecken. — Gott, bleibt auch hier des Vernünftigen größtes Gut, seine Freude und Wonne. — Weder Kronen, noch Palläste, weder Geld, noch andere sinnliche Güter können ihn vom Wege der Tugend abziehen. — Ja selbst auch da noch, wo er der Tugend wegen verfolgt und gemartert wird, auch da bleibt er Gott und seinem heiligen Willen getreu, auch da noch beherziget er den evangelischen Ausspruch: Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, denn ihnen ist das Reich der Himmel.

Allein eben dieser höhere Sinn ist es auch, welcher ihm eine Quelle der reinsten Freuden und Seligkeiten eröffnet. — Was kann wohl auch für den vernünftigen Menschen und nachdenkenden Christen freudiger und herzerhebender seyn, als der Gedanke, ein Kind Gottes, des heiligsten, des besten Herrn und Gesetzgebers zu heißen? Was belebt die Gefühle mehr, was giebt dem menschlichen Leben mehr Schwung und Frohsinn, als das Band der Freundschaft? — Welche Freundschaft ist aber wohl edler, reiner und beständiger, als die, welche der Tugendhafte mit Gott geschlossen hat? In dieser Verbindung fühlet er sich selig, freuet sich erst recht seines Daseyns; durch diese Vorstellung würzet und reiniget er die Vergnügungen dieser Erde; durch dergleichen Gedanken findet er sich entschädigt bey dem Verluste mancher zeitlichen Güter; durch die Verbindung mit Gott, dem weisesten Regierer der Welt, beruhiget

er sich bey dem mannigfaltigen Drucke des Schicksals. In Gott, der Quelle aller Freuden und Seligkeiten, lebt und schwebt er bey jeder Lage seines Lebens.

Eben dieser kindliche Sinn, mit dem der Tugendhafte dem heiligsten Herrn und Gesetzgeber anhänget, und der ihm in jeder Lage des Lebens Frohsinn und Heiterkeit gewähret, eben dieser kindliche Sinn verschafft ihm auch die freudigste Aussicht in die Ewigkeit.

Währenddem der vom Sinnengenusse dahin gerissene Mensch bey dem Gedanken an den Tod und die Ewigkeit zittert und zaget, erfreut sich der Tugendhafte bey dem Gedanken an seine bald kommende Auflösung. Er findet in dem Tode den Uebergang zu einem noch größern Wirkungskreise, zu einem noch seligern Leben; er findet in der Auflösung seiner sterblichen Hülle die noch engere Verbindung mit Gott und dem Reiche der Tugend. Darum ruft er muthig mit Paulus aus: Tod, wo ist dein Stachel? Grab, wo ist dein Sieg?

Daß ich hier nichts Uebertriebenes vorbringe, daß der wahre Tugendverehrer wirklich bey den mannigfaltigsten Lagen des Erdenlebens eine unversiegbare Quelle von Freuden und Seligkeiten besitze, davon kann uns ein Blick auf die Lebensgeschichte Mariens überzeugen. *)

Wiewohl vom königlichen Geblüte abstammend, mußte sie doch ihre Lebenstage in dürftigen Umständen zubringen. — Sie war einem Zimmermanne, Namens Joseph, zugedacht. Allein diese äußern niedrigen Umstände waren nicht vermögend, ihre Gemüthsruhe zu stören. — Nicht Geld und irdisches Gut, nicht äußerer Glanz und Macht waren es, wornach Maria

*) Dieser Hinblick auf Maria trägt nicht bloß zur Beleuchtung des Vorigen bey, sondern er geht auch aus den Wünschen des Volkes hervor, welches an den Festtagen etwas aus der Geschichte der Heiligen mit Recht erwartet.

strebte. Sie fand ihre größte Freude in der Verbindung mit Gott, dem höchsten Gute, und die Unterhaltungen mit ihm in den einsamen Stunden des Gebethes waren ihr die seligsten Zeitpunkte. — Diese gottergebene selige Gemüthsstimmung änderte sich auch nicht, als ihr die hohe Bestimmung, Mutter des Messias zu werden, zu Theile wurde. — In dem innigsten Gefühle der Gottergebenheit sprach sie zu dem Engel, der diese Bothschaft brachte: Ich bin eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach seinem Worte. — Und als sie hierüber den Glückswunsch von ihrer Base Elisabeth erhielt, so brach sie, geleitet von den seligsten Gefühlen, in die Worte aus: Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes. — Selbst auch noch in jenen qualvollen Tagen, wo ihre Geduld und Gottergebenheit auf die äußerste Probe gesetzt wurden, wo sie ihren innigst geliebten Sohn von undankbaren Menschen mißhandelt und gekreuziget sah, auch da noch verlor sie ihre Fassung nicht. — Sie fügte sich in den göttlichen Willen, dem sie schon lange die Leitung aller ihrer Schicksale anvertraut hatte.

Sehet, v. Z.! so zeigte sich Maria in den verschiedenen Lagen des Erdenlebens, und eine solche Festigkeit und Heiterkeit des Geistes kann nur allein der Freund der Tugend beybehalten. — Wenn nun aber Maria schon in ihrem Erdenleben bedeutende Früchte ihres reinen Tugendsinnes genoß; um wie viel größer müssen jene Freuden seyn, die sie nun, befreyt von den Schranken des Irdischen, in der innigsten Verbindung mit dem Vater alles Lebens, in der beständigen Gemeinschaft mit ihrem Sohne Jesu, und in dem Umgange mit den edelsten Tugendfreunden im Lande der Seligen einärntet. — Welch selige Empfindungen muß ihr der Gedanke verschaffen, daß dennoch Wahrheit und

Tugend, welche sie an ihrem Sohne verfolgt sah, den Sieg erhielten, und daß viele tausend aus ihren Mitmenschen durch die Lehren und Anstalten ihres göttlichen Sohnes den Weg zum ewigen Leben fanden?! — Ja, Maria kann nun am Besten empfinden, daß sie den besten Theil erwählt habe, der von ihr niemals wird genommen werden.

## Schluß.

Ich kann diese Betrachtung nicht schließen, ohne meine verehrtesten Zuhörer noch einmal zu einer ähnlichen Handlungsweise aufzumuntern.

Wir Alle, wertheste Pfarrkinder! haben von dem weisen Schöpfer ähnliche Kräfte und Anlagen erhalten. Auch wir haben nebst dem angebornen Verlangen nach Genuß und Glückseligkeit noch einen höhern Trieb in uns, der uns anspornet, nach dem Ewigen und Selbstständigen zu trachten. Möchten wir doch stets dieser Auffoderung nachkommen, möchten wir doch immer unsere sinnlichen Wünsche der Stimme des Gewissens unterordnen!

Vorzüglich ihr, Jünglinge und Mädchen! die ihr in der Auswahl des guten oder bösen Weges begriffen seyd, beherziget diese Wahrheit oft und reiflich. Ueberzeugt euch mit Maria, daß der Weg des Leichtsinnes und der Lüsternheit zum zeitlichen und ewigen Untergange führe. — Haltet vielmehr mit Maria nur Eines für nothwendig, Eines für euer höchstes Gut, nämlich Tugend und Gottesfurcht; o dann, dann werdet ihr schon hienieden auch in den mannigfaltigsten Lagen euren Frohsinn nicht verlieren, dann werdet ihr euch einstmal mit Maria in dem Umgange mit Gott und andern Auserwählten noch eines weit bessern Lebens zu erfreuen haben. Amen!

# Siebente Rede,

gehalten am Kirchweih-Feste zu Pfarr-Werfen.

## Vom großen Werthe des pfarrlichen Gottesdienstes.

### Anmerkung.

Wer die Eigenheiten des Landvolkes kennt, wird es wissen, daß dasselbe die Wallfahrtskirchen höher schätzet, als die ihres Pfarrortes. Daß dabey die wahre Erbauung leide, und daraus so manche anderen Nachtheile entstehen, zeigt die Erfahrung. Das Bestreben des eifrigen Seelsorgers wird demnach dahin gehen, seine Gemeindeglieder von dem öftern Besuche der benannten Orte abzuziehen. Nur fragt es sich: durch welche Mittel und Wege kann und soll er dieses durchsetzen? soll er in den öffentlichen und Privat-Vorträgen diese Vorliebe für die Wallfahrtsorte geradezu angreifen? Auf diese Frage wird die Pastoral-Klugheit mit Nein antworten. Durch eine solche Verfahrungsweise würde der Seelsorger bey den meisten Gemeindegliedern mehr verderben, als gut machen. Es bleibt demnach auch hier, so wie bey der Bearbeitung mehrerer anderer religiöser Vorurtheile der indirekte Weg rathsamer.

Man beschreibt nämlich den großen Werth des pfarrlichen Gottesdienstes, und suchet dadurch die Gemeindeglieder zum fleißigen Besuche desselben aufzumuntern. Sind diese nun einmal für ihr eignes Gotteshaus gewonnen, so hört die Frequenz der auswärtigen Kirchen von selbst auf. Eine solche Gelegenheit, den hohen Werth des pfarrlichen Gottesdienstes zu schildern, biethet sich vorzüglich am Kirchweihfeste dar. — Zu diesem Zwecke wählte ich folgende Gedankenreihe.

Soll der wohlthätige Einfluß irgend eines Gegenstandes auf den Menschen in Beziehung auf seine religiöse Kultur dargethan werden, so muß man theils den Gegenstand selbst, theils die moralische Natur des Menschen in Betrachtung ziehen. Und so muß demnach hier der Konzipient

a) die verschiedenen Bestandtheile des pfarrlichen Gottesdienstes auffassen, und

b) sehen, welche Wirkung selbe in dem Vorstellungs- und Empfindungsvermögen hervorbringen können.

Diese Reflexion führt denn ganz natürlich auf zwey Hauptabtheilungen der Rede.

In dem ersten Theile wird gezeigt, daß der pfarrliche Gottesdienst schon in Rücksicht des Unterrichts einen großen Werth habe.

Im zweyten Theile wird der übrige wohlthätige Einfluß auf die mannigfaltigen Arten der Erbauung dargethan.

Der erste Theil wird auf folgende Art ausgeführt: Hier muß die Behauptung bewiesen werden, daß der pfarrliche Gottesdienst einem zweckmäßigen Religionsunterricht sehr willkommen sey.

Dieser Beweis wird durch nachstehenden Syllogismus geliefert.

Obersatz. Die Christenlehren und Predigten als die wesentlichsten Bestandtheile des öffentlichen Religionsunterrichts sind dann zweckmäßiger und heilsamer, wenn sie a) nach dem Maße der Fähigkeiten und Bedürfnisse der Lehrlinge eingerichtet, und b) in einer gewissen Ordnung abgefasset sind.

Untersatz. Nun aber können diese zwey so nothwendigen Bedingungen eines zweckmäßigen Religionsunterrichtes viel besser bey dem pfarrlichen Gottesdienste erfüllt werden.

Schlußsatz. Also gehört demselben der Vorzug.

Der zweyte Theil wird durch die Berücksichtigung der übrigen wichtigsten Bestandtheile der äußern Gottesverehrung ausgeführt, und dargethan, daß diese in der Pfarrkirche viel leichter wahre Erbauung bewirken können.

Diese Behauptung wird insbesonders beleuchtet durch die Reflexion a) auf die h. Sakramente, wo gezeigt wird, daß sowohl von Seite α. des Layen, als β. des Geistlichen eine zweckmäßigere Mitwirkung in dem eignen Pfarr-Gotteshause eintreffen kann. b) Auch andere bey dem pfarrlichen Gottesdienst konkurrirende Umstände z. B. α. eine eigene, unter ihrem Hirten und geistlichen Vater versammelte Gemeinde, β. der Anblick unsrer frommen Aeltern, Freunde und Nachbarn, γ. der Ort, wo wir zur christlichen Gemeinschaft aufgenommen wurden, und wo unsere Leiber einstmal der künftigen Auferstehung warten ꝛc. ꝛc. Alle diese Umstände wirken mächtig auf die Gefühle der Gläubigen, und befördern wahre Erbauung.

## Vorspruch.

Jesus sprach zu dem samaritanischen Weibe: Weib, glaube mir, es wird die Zeit kommen, da ihr den Vater weder auf diesem Berge, noch in Jerusalem anbethen werdet. — Ev. Johann. 4. Kap. 21. V.*)

---

## Eingang.

Das jüdische Volk, unter dem die Samariter eine eigene Sekte bildeten, hatte in Allem nur zwey Tempel, wo sie Jehova, den einzigen Gott, gemeinschaftlich verehrten, nämlich den zu Jerusalem und den auf dem Berge Garizim, auf welchem letzten die Samariter ihre gottesdienstlichen Versammlungen hielten, da im Gegentheile die andere jüdische Parthey der Tempel zu Jerusalem für den einzig giltigen Ort der öffentlichen Gottesverehrung ausgab. Jesus erkannte das Unstatthafte dieses Zwistes, und antwortete dem samaritanischen Weibe, welches ihn hierin zu Rathe zog: Glaube mir, es wird die Zeit kommen, daß man weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem den Vater anbethen wird. Er wollte damit nichts anders sagen, als durch das neue Bündniß, welches ich zwischen Gott und den Menschen errichten werde, werden sowohl die Opfer der Juden, als die Zeremonien der Samariter aufhören. Es wird in der Kirche, welche ich stiften werde, nicht darauf ankommen, an welchem Platze, sondern mit welcher Geistesstimmung man zu dem Vater bethet,

*) Ich habe absichtlich einen andern Vorspruch gewählt, als der ist, den die Prediger am Kirchweihfeste gewöhnlich nehmen: (Heute ist diesem Hause Heil widerfahren!) theils weil dieser Text selbst in den Ohren der Zuhörer zu frequent ist, theils weil der hier gewählte Vorspruch mit meinem Ideengange nahe zusammenhängt.

denn Gott, so sprach dieser weise Lehrer noch ferners in der nämlichen Unterredung, Gott ist ein Geist, und die ihn anbethen, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen. (Joh. IV. 24.)

Diese Zeit ist nun schon lange eingetroffen, diese Kirche ist von Jesu begründet. Wir sind nicht, wie ehemals die Juden oder Samariter, auf einen einzigen Tempel angewiesen, wohin sich die Verehrer der Gottheit aus den verschiedensten Gegenden zu gewissen Zeiten begeben müssen. — Nein, jede nur etwas zahlreiche Gemeinde unter den Christen hat ihr eignes Gotteshaus, wo sie den gemeinschaftlichen Vater anbethen kann. Es kommt bey den Christen nicht auf den Platz, sondern auf die Beschaffenheit des Herzens an, mit der man sein Gebeth zu Gott verrichtet. Nicht die äußere Lage des Bethortes, sondern die Inbrunst und Sinnesänderung, welche bey dem Gebethe statt findet, trägt zur Beseligung der christlichen Bether bey, und eben darum kann man mit Grunde behaupten, daß jener Gottesdienst, welcher in der eignen Seelsorgskirche gehalten wird, einen entschiedenen Vorzug vor den übrigen habe: denn gerade der pfarrliche Gottesdienst ist es, welcher zur Hervorbringung dieser frommen Gemüthsstimmung und überhaupt zur Bewirkung einer wahren Erbauung so Vieles beyträgt.

Laßt mich, geliebte Pfarrkinder! an dem heutigen Tage, wo wir das Gedächtniß der Einweihung des allhiesigen Pfarrsgotteshauses feyern, diese Wahrheit genauer beherzigen! — Laßt mich heute den großen Werth des pfarrlichen Gottesdienstes schildern!

Dieser hohe Werth zeigt sich Erstens im Betreffe des passenden Unterrichtes in der Religion. — Davon soll handeln der erste Theil. Er zeigt sich

auch noch ferners in Hinsicht seiner übrigen großen Wirksamkeit auf das menschliche Herz. Hievon im zweyten Theile.

Da ihr euch heute neuerdings über das Glück erfreuet, eine eigene christliche Gemeinde zu bilden, und als solche einen Herrn und Gott in einem eigends dazu geweihten Versammlungsorte zu verehren, so werdet ihr auch eure Aufmerksamkeit einer Betrachtung schenken, welche euch zeigen wird, wie ihr diese große Wohlthat auch weise benützen sollet. —

## Erster Theil.

Schon in den ersten christlichen Versammlungen war man nicht bloß mit der Feyer des göttlichen Liebesmahls und mit der Verrichtung anderer Zeremonien zufrieden, sondern man las auch verschiedene Stellen aus der h. Schrift vor, welche dann von dem Ersten der gegenwärtigen Priester den Anwesenden erklärt wurden. Auch für jene, welche sich erst in der Vorbereitung zur feyerlichen Aufnahme in die christliche Kirche befanden, ward ein eigener Unterricht ertheilt. *)

So hielt man schon in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche den Unterricht für einen wesentlichen Bestandtheil des öffentlichen Gottesdienstes. Diesem löblichen Gebrauche blieb man auch in den spätern Jahrhunderten treu. — Wenn auch in den verschiedenen Orten der Andacht Privatmessen gelesen werden, so wurde doch immerhin von den Lehrern und Vorgesetzten der Kirche den Gläubigen eingeschärfet, daß man an

*) Auch der gemeine Mann muß bey schicklichen Gelegenheiten auf die Gebräuche der ersten Kirche hingewiesen werden, so wie die historische Methode auch für ihn mehrmals anziehend seyn wird.

den gebothenen Sonn- und Feyertagen sich ohne hinreichende Ursache nicht damit begnügen dürfe, sondern auch den übrigen Bestandtheilen des Gottesdienstes beywohnen solle. — Dieser Gottesdienst *) enthält aber nicht bloß das Amt der h. Messe, wo die feyerliche Begehung des h. Abendmahls vorgenommen wird, sondern auch noch Predigt und Christenlehre. Ja es ist in mehreren Kirchensprengeln, und so auch in dem unsrigen, die heilsame Einrichtung getroffen, daß an den Gott geweihten Tagen in jenen Orten, wo zwey Priester angestellt sind, dieser eben nun beschriebene Gottesdienst zweymal vorgenommen wird, damit Mehrere an dem Religionsunterrichte Theil nehmen können. Alle diese Anordnungen beweisen euch zur Genüge, daß noch jetzt der Wunsch der geistlichen Vorsteher auf die Benützung des öffentlichen Religionsunterrichtes hinziele. **) Wenn nun aber Predigten und Christenlehren wesentliche Bestandtheile des öffentlichen Gottesdienstes ausmachen, wenn sie für die Mitglieder der christlichen Gemeinschaft größten Theils so nothwendig sind, so müssen auch Priester und Layen darauf bedacht seyn, daß diese zweckmäßig eingerichtet und benützet werden. Dieß wird dann eintreffen, wenn dabey sowohl auf die Fassungskraft der Lehrlinge, als auf die übrigen Schwächen des

*) Ich bediene mich hier sehr oft des Wortes **Gottesdienst**, weil dieß von dem Volke am Meisten im Munde geführt wird. Allein durch den Sinn, den der Kontext diesem Worte geben wird, werden dem gemeinen Manne alle Mißbegriffe davon benommen werden.

**) Ich habe mich hier längere Zeit bey diesem Gegenstande aufgehalten, um meinen Gemeindegliedern das Vorurtheil zu benehmen, als wenn mit der Anhörung der Privatmessen dem göttlichen und Kirchengebothe schon Genüge geleistet wäre.

Verstandes und Herzens Rücksicht genommen wird. Denn nicht Jeder aus den Gläubigen kann Alles fassen, Alles ertragen. — Auch Paulus fand es für gut, seinen Lehrlingen, wie er sich selbst ausdrückte, zuweilen Milch statt starker Speise aufzustellen. Eben so bedürfen Manche mehr der Belehrung und Ueberzeugung; Andere hingegen erkennen wohl das, was wahr und gut ist; ihr Herz aber, das von den sinnlichen Neigungen hin und her getrieben wird, braucht Stärke, um dem Guten nachzukommen. Ueberdieß wird es auch sehr gut seyn, wenn der Lehrer der Religion in Hinsicht der verschiedenen Gegenstände, welche er vorträgt, eine gewisse Ordnung beobachtet. Eben darum ist auch in dem salzb. Kirchensprengel anbefohlen, daß die katholischen Glaubens- und Sittenlehren nach der Ordnung des gutgeheißenen Katechismus dem christlichen Volke vorgetragen und ausgelegt werden sollen, damit die Gemeindeglieder nach einiger Zeit eine ordentliche Uebersicht in den mannigfaltigen Wahrheiten des Glaubens, so wie in den göttlichen Gebothen erhalten. Wo kann nun aber allen diesen gerechten Foderungen besser abgeholfen werden? Auf diese Frage wird jeder Vernünftige antworten: In der eignen Seelsorgskirche. In der eigenen Pfarrkirche, sage ich; denn hier treten solche Religionslehrer auf, welche ihre Lehrlinge durch allerhand Gelegenheiten genauer kennen gelernt haben, welche also viel besser, als Fremde wissen, was ihrer anvertrauten Heerde besonders eingeschärfet werden soll, welche am Besten wissen, welche Mängel und Gebrechen noch von Seite des Verstandes und Herzens in der Gemeinde obwalten, von welchen Irrthümern und Leidenschaften noch ihre Untergebnen gefesselt sind, da, sage ich, in der eigenen Seelsorgskirche, können viel leichter Lehrer auftreten, welche die ächte Art und

Weise ergreifen, den Verstand zu belehren, und das Herz zu rühren, weil sie mit den Fassungskräften, so wie mit den Gefühlen und Wünschen der Gemeindeglieder besser bekannt sind. Wie unrecht handeln daher jene Christen, welche dem Religionsunterrichte öfter in auswärtigen, als in ihrer eignen Kirche beywohnen, welche sich mehr von einem fremden als von dem ihnen von Gott und der Obrigkeit bestimmten Hirten leiten lassen! Noch unvernünftiger und verantwortlicher handeln diejenigen, welche sich aus den unbedeutendsten Ursachen vom öffentlichen Unterrichte entfernen, und die Zeit, welche von der Kirche dazu bestimmt ist, der Zerstreuung und den irdischen, oft manchmal gar sündhaften Ergötzungen widmen. Wie sehr sind diese von dem Beyspiele der ersten Christen entfernt, welche es für ihre größte Freude hielten, sich an dem Worte Gottes zu erbauen, um daraus Trost für die mannigfaltigen Leiden und Kraft für die vielfachen Versuchungen der Welt zu holen? Oder sind etwa diese, welche sich so gerne vom Religionsunterrichte entfernen, in den erhabnen Wahrheiten der Religion und Sittenlehre hinreichend bewandert, sind sie von dem Höhern und Göttlichen, welches die Würde des Menschen ausmacht, so ganz überzeugt und durchdrungen? Sind sie gegen die Anfälle der Sünde und Sinnlichkeit so ganz gestärket? O da könnte die Erfahrung nur zu oft das Gegentheil darstellen!

Willkommen sey uns demnach die öffentliche Gottesverehrung, wo wir diesen mannigfaltigen Bedürfnissen steuern können! — Willkommen der pfarrliche Gottesdienst, wo wir unsere Wünsche im Betreffe eines passenden Religionsunterrichtes viel eher und besser erreichen können. Doch dieß ist nicht der einzige Vortheil, den die Pfarrkirche uns gewährt. Sie trägt

auch sonst durch mehrere Wege zur christlichen Erbauung bey. — Hievon im

## zweyten Theile.

Nebst dem, daß der Verstand des Menschen, wenn er für sein höheres Ziel vorbereitet werden soll, in den erhabnen Wahrheiten des Glaubens und der Pflichten unterrichtet werden muß, soll auch das Herz für Gott und die Ewigkeit gewonnen werden. Dieß wird um so nothwendiger seyn, da die Sinnlichkeit von allerhand Seiten ihre Stimme erhebt, und den Willen des Menschen vom Guten abzieht.

Darum suchen die Aeltern und andere Tugendfreunde schon frühzeitig auf das Gefühl ihrer Pflegempfohlenen zu wirken, und das zarte Herz für das Himmlische und Bessere einzunehmen. — Sie brauchen zu diesem Zwecke nicht bloß ihre sanfte Zusprache, nicht bloß eine reizende Schilderung des Guten und passende Darstellung des Bösen, sondern sie bedienen sich dabey auch noch anderer schicklichen Zeichen und Umstände, wodurch sie auf die Sinne und Gefühle ihrer lieben Kleinen wirken, und ihrem zarten Herzen gute Eindrücke beybringen. — Diese edle Sorgfalt, welche tugendhafte Aeltern und Erzieher schon zu Hause beginnen, setzet die christliche Kirche in ihren mannigfaltigen heiligen Gebräuchen und Zeremonien fort. Diese sind von der Beschaffenheit, daß selbe, wenn sie anders von den Gläubigen richtig aufgefaßt werden, das Gefühl für das Höhere stimmen, und den himmlischen Sinn beleben und bestärken. — Unter diese feyerlichen Gebräuche der christlichen Kirche gehören vorzüglich die h. Sakramente, oder die von Christo angeordneten Heilsgeheimnisse, welche nicht bloß überhaupt unsere Gedanken auf etwas Höheres hinrichten, son-

dern auch noch, wenn sie anders würdig empfangen werden, zu besondern Heils- und Stärkungsmitteln dienen. — Ich sage: wenn sie würdig empfangen werden. Zu diesem würdigen Empfange trägt aber sowohl die Mitwirkung des Seelsorgers, als die Vorbereitung des Layen bey. Ohne gehörige Vorbereitung würde das Herz zu sehr vom Irdischen angezogen, und so also für jene erhabne Eindrücke nicht geeignet seyn, welche doch diese Heilsmittel hervorbringen sollen. Ohne diese Vorbereitung würde man sich dem Heiligen nur zu oft mit einem unreinen Gemüthe nähern. Zu dieser Vorbereitung muß nun aber der Seelsorger seine Pflegempfohlenen aufmuntern und anleiten. Wo kann denn nun aber alles dieses besser geschehen, in einer fremden oder in der eignen Seelsorgskirche? — Auch hier wird der nachdenkende und auf die Erfahrung hinblickende Christ auf die letzte hinweisen. Er wird auf das Sakrament der Buße vorzüglich hinsehen und zeigen, wie die Absicht dieser heiligen Anstalt viel sicherer in der eignen Pfarrkirche, als in fremden Gotteshäusern erreicht werden kann; dieser nachdenkende und von der Erfahrung geleitete Christ wird die ganz richtige Bemerkung machen, daß ein fremder Beichtvater unmöglich die nöthige Kenntniß des Gemüthszustandes der Beichtenden haben, und eben darum auch nicht die passendsten Heilsmittel ergreifen könne. Eben dieser erfahrne Christ wird dabey auch noch auf andere Umstände und Feyerlichkeiten hinsehen, welche nur zu oft in auswärtigen Kirchen obwalten, und eine schädliche Eilfertigkeit in dem Bußgeschäfte mit sich führen.

Auch noch andere Umstände, welche gerade bey dem pfarrlichen Gottesdienste zusammen treffen, wirken mächtig auf die Erbauung. Es lohnt sich der Mühe,

daß wir diese etwas genauer beherzigen. Hier in der Pfarrkirche stellt sich das Bild der Einheit und Liebe am sichtbarsten dar. Es ist hier eine und die nämliche Gemeinde unter einem Hirten und Führer versammelt. Hier vereinigen sich Nachbarn und Freunde in dem gemeinschaftlichen Tempel zur Anbethung eines und des nämlichen Vaters. Hier erblicken Kinder ihre Aeltern, kleinere Geschwistrige ihre größern, Dienstbothen ihre Herrschaften, Unterthanen ihre Obrigkeiten, und zwar nicht in einer gebietherischen Stellung, sondern in dem tiefesten Gefühle der Unterwürfigkeit vor dem heiligsten Herrn und Regierer des Weltalls. Welchen Eindruck muß nicht ein solcher Anblick auf die Gemüther der Anwesenden machen? — Muß nicht dadurch der Laue geweckt, und der Fromme noch mehr bestärket werden? Wie rührend ist uns schon der Anblick einer häuslichen Gesellschaft, derer Glieder sich unter der Leitung des verständigen und gütigen Hausvaters versammeln, und sich seinem Schutze willig ergeben? Und der Anblick der Familie Gottes, welche sich so schön bey dem pfarrlichen Gottesdienste darstellt, der Anblick der vereinigten Kinder Gottes und Brüder Jesu, für welche der Verwalter des apostolischen Amtes bethet und segnet, welche er lehret und ermahnet, und mit dessen Gebethe die frommen Gläubigen ihre Wünsche vereinigen; — dieser Anblick sollte uns gleichgiltig seyn? — Nein, Verehrteste! dieß wird bey jenen niemals zutreffen, welche noch Sinn für das Erhabne und Heilige haben, deren Herz noch für eine höhere Liebe und Freundschaft gestimmt ist. — Doch lasset mich fortfahren, das Rührende und Erbauliche des pfarrlichen Gottesdienstes darzustellen.

Die Versammlung in unsrer Seelsorgskirche erinnert uns an den Ort, wo wir den ersten Bund mit

Gott schlossen, wo wir dem Bösen feyerlich entsagten, und dem Dienste der Tugend geweihet wurden; — an den Ort, wo wir schon mehrmals unser Taufgelübde erneuerten, und mit Erwachung unsers Geistes unsre ersten frommen Wünsche zu dem Allvater emporsandten; an den Ort, wo wir zum ersten Male unsre Schwachheiten dem geistlichen Lehrer und Rathgeber anzeigten, und um Vergebung flehten, wo wir zum ersten Male zum Tische des Herrn traten, und durch den Genuß des göttlichen Liebesmahls uns aufs Innigste mit Jesu vereinigten; — hier ist der Ort, wo wir schon so oft das Andenken des Todes unsers Heilandes feyerten, wo wir ihm für seine unendlichen Wohlthaten dankten, und Liebe und Gehorsam angelobten; hier ist endlich der Ort, wo die Gebeine unsrer Väter und Großväter ruhen, und wo auch unsere Leiber einstmal der künftigen Auferstehung warten! — Und dieser Ort sollte für uns nicht besonders anziehend seyn? — Hier an dieser heiligen Stelle, in dem von der Vorsehung uns geschenkten Versammlungsplatze der öffentlichen Gottesverehrung, da sollten wir nicht auf eine vorzügliche Art für Gott und die Tugend erwärmt werden?

Wenn nun aber, v. Z.! die Pfarrkirche mehr, als jeder andere Andachtsort, zur Erbauung beyträgt, wenn der pfarrliche Gottesdienst ungleich mehr Mittel mit sich führt, wodurch er auf das menschliche Herz wirket, wäre es wohl vernünftig und recht gehandelt, wenn wir uns in auswärtigen Kirchen öfter, als in unsrer eigenen versammeln wollten? — Ihr merket wohl, daß ich damit noch nicht den Besuch fremder Kirchen verbiethe; besonders wenn andere dringende Umstände eine solche Ausnahme erheischen. — Allein eben dergleichen Umstände werden niemals eine allzuöftere Ausnahme

verlangen, und eine leichtsinnige Trennung von der Mutterkirche begünstigen. *)

## Schluß.

Wir mögen demnach die Sache betrachten, von welcher Seite wir wollen, so wird der große Werth des pfarrlichen Gottesdienstes hervorleuchten, des pfarrlichen Gottesdienstes, sage ich, indem dieser einem passenden Religionsunterrichte mehr, als der in fremden Kirchen frommet, wie wir hörten im ersten Theile; aber auch noch mehrere andere Mittel zur Bewirkung frommer Gefühle und Vorsätze mit sich führt, wie dieß im zweyten Theile gezeigt wurde.

Braucht es nun für jene, welche noch wahre Gottesverehrer seyn wollen, eine andere Auffoderung, sich ohne bedeutende Ursache nicht von demselben zu entfernen? — Gewiß jene, welche durch diese Ursachen nicht für ihre Pfarrkirche gewonnen werden, werden auch für jeden andern Zuruf taub bleiben! — Ihr aber, die ihr besonders heute bey der feyerlichen Erinnerung an die Einweihung dieses Pfarrgotteshauses die große Wohlthat erkennet, die euch dadurch zu Theile wurde, o, benützet doch auch fernerhin diese Wohlthat zu der Absicht, zu welcher euch selbe die Vorsehung verlieh! — Wohnet fleißig und aufmerksam in eurer Seelsorgskirche dem öffentlichen Unterrichte bey! — Erbauet euch auch fernerhin durch den Anblick eurer frommen Nachbarn und Verwandten! Erscheinet gerne und würdig bey der Ausspendung der h. Sakramente,

*) Da ich hier, wie ich schon oben bemerkt habe, die indirekte Methode zur Beseitigung der Wallfahrten einschlug; so schwieg ich absichtlich von den Nachtheilen, welche daraus entstehen.

und vereiniget oft und inbrünstig eure guten Vorsätze mit dem Gebethe des euch segnenden Priesters und Stellvertreters Jesu. — O dann, dann wird der Dienst, den ihr hier dem gemeinschaftlichen Herrn und Vater bezeiget, kein gemüßigter Frohndienst seyn; ihr werdet dann, nach der Foderung Jesu, Gott im Geiste und der Wahrheit anbethen, und aus dieser Verehrung die seligsten Früchte für Zeit und Ewigkeit ziehen. Es geschehe.

---

# Achte Rede,

## gehalten am vierzehnten Sonntage nach Pfingsten, über die Frage: unter welchen Bedingungen ist die Sorge für zeitliche Güter der evangelischen Sittenlehre gemäß?

### Vorerinnerung.

Ich habe schon in den, im Jahr 1810 herausgegebenen, Erbauungsreden einige Bemerkungen im Betreff der Bearbeitungsweise der evangelischen Perikopen angebracht. Ich habe alldorten gezeigt, daß man den evangelischen Abschnitt synthetisch oder analytisch bearbeiten könne, und davon in der zehnten, eilften und zwölften Rede Proben geliefert. — Auch die gegenwärtige Rede gelte als ein Versuch von der synthetischen Bearbeitungsweise. Das am benannten Sonntage vorkommende Evangelium enthält mehrere Stellen, welche die Schüler Jesu zum Vertrauen auf Gott ermuntern, und die Sorge, Gott durch tugendhafte Gesinnungen und Handlungen zu gefallen, für die wichtigste Angelegenheit eines wahren Christen ausgeben. Bey Lesung oder Anhörung dieser Stellen wird der nachdenkende Christ auf den Gedanken kommen: soll denn dieß Vertrauen, diese Erwartung der göttlichen Hilfe so ganz unbedingt seyn, sollen wir

selbst auch in Beziehung auf unsern zeitlichen Unterhalt nichts beytragen, ist etwa die Sorge für irdische Güter dem Christenthume entgegen, und wenn dieß nicht ist, unter welchen Bedingungen stimmt diese Sorgfalt mit den Foderungen der christlichen Sittenlehre überein? Diese letzte Frage verdient auch von dem Volkslehrer eine genauere Erörterung, da einerseits so Manche aus seiner Gemeinde sich doch an einigen Ausdrücken des besagten evangelischen Abschnittes, so wie an andern Stellen der heil. Schrift stossen, und selbe so ganz buchstäblich und unbedingt nehmen könnten, andererseits aber Mehrere auch noch heut zu Tage gegen die Foderung des Heilandes handeln, und sich von der Sorge für das Zeitliche fesseln lassen.

## Plan zur folgenden Rede.

Wenn wir Vernunft und Offenbarung zu Rathe ziehen, so werden wir die Sorge für zeitliche Güter nicht nur nicht tadeln, sondern vielmehr beloben müssen, wenn dabey

**erstens** eine reine Absicht zu Grunde liegt, wenn nämlich das Streben nach Erwerbung und Erhaltung der zeitlichen Güter a) nicht von der Sucht zu glänzen, b) nicht von dem Hange nach Wohlleben, c) nicht von dem übertriebenen und ausgearteten Nahrungstriebe, sondern lediglich von einem solchen Erhaltungstriebe geleitet wird, der den übrigen Lehren der Vernunft und des Christenthums angemessen ist, welche uns auffodern, das Unsrige auch zur Erhaltung unserer Selbst und unserer Mitmenschen beyzutragen. — Damit die Sorge für die zeitlichen Güter der evangelischen Sittenlehre entspreche, wird

**zweytens** noch erfodert, daß man die ächten Mittel zu ihrer Erwerbung und Erhaltung ein-

schlage; solche nämlich, welche a) den Pflichten der innern und äußern Gottesverehrung, b) der wahren Nächsten- und c) Selbstliebe nicht entgegen sind.

---

## Vorspruch.

Ihr könnt nicht zugleich Gott und dem Mammon dienen. (Matth. 6. Kap. 24. V.)

---

Das Wort Mammon, welches zuweilen im Evangelium vorkömmt, bedeutet Geld, Reichthum, zuweilen auch die unmäßige Begierde nach den zeitlichen Gütern, so wie den irdischen Götzen, dem die sinnlichen Menschen statt dem wahren Gott anhängen. *) Wenn nun der Heiland sagte, man könne nicht zugleich Gott und dem Mammon dienen, so wollte er damit nichts anders behaupten, als das Streben, dem wahren Gott zu gefallen, läßt sich mit dem unmäßigen Hange nach zeitlichen Gütern nicht vereinigen. Oder was das nämliche ist, Gott und die Tugend muß das größte Gut seyn, nach welchem der vernünftige Mensch und Christ streben soll; dieß wird noch deutlicher durch die folgenden Worte des heutigen sonntägigen Evangeliums, wo es heißt: Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes

---

*) In mehreren neuen Uebersetzungen der Evangelien ist zwar schon dieß Wort umschrieben; ich lieferte aber in dem Vorspruche absichtlich dieß Wort, so wie es im Grundtexte vorkommt, weil dasselbe in ältern Uebersetzungen der hl. Schrift beybehalten ist, und dem Volke mehrmalen so vorgelesen wird.

und seiner Gerechtigkeit, und dann wird euch das Uebrige schon zugelegt werden.

Ihr merket also sowohl aus diesen Worten, so wie aus andern Stellen der heil. Schrift, daß Jesus durch die Aussprüche des eben herabgelesenen evangelischen Abschnittes die Sorge für zeitliche Güter nicht geradezu als sündhaft erklärt habe, daß seine Ermahnungen nur auf eine übertriebene Sorgfalt und Anhänglichkeit an das Irdische hinzielen. — Und wie hätte dann auch der weiseste Lehrer so etwas verlangen können, da der Trieb der Selbsterhaltung zu tief in dem Herzen des Menschen gegründet ist, und der Mensch Kräfte und freyen Willen besitzt, zu seiner Erhaltung mitzuwirken? Wie hätte der Prediger der reinsten Tugend geradezu die Sorgfalt für die Güter dieser Erde verdammen können, ohne welche die Menschen dem verderblichsten Müssiggange und der schädlichen Schwärmerey Preis gegeben werden, und ohne die sie weder an ihrer eignen höhern Vervollkommnung arbeiten, noch dem Nebenmenschen etwas Gutes erweisen können? Nein, Verehrteste! so etwas konnte und wollte Jesus nicht behaupten, nicht von euch fodern; wenn er auch in dem heutigen Evangelium spricht: Ihr könnt nicht zugleich Gott und dem Reichthume dienen, und was sorget ihr euch um die Kleidung? wenn er auch an andern Orten der h. Schrift ausruft: Sammelt euch nicht Güter auf Erden, welche Motten und Rost verzehren, und, wer mein Jünger werden will, der verkaufe seine Habe, verläugne sich selbst, und folge mir nach, wenn, sage ich, Jesus auch solche und ähnliche Auffoderungen ergehen läßt, so müßt ihr dieß nicht so buchstäblich nehmen; ihr müßt vielmehr diese Worte mit andern Stellen der h. Schrift vergleichen, wo der Mensch zur Ar-

beitsamkeit, zur treuen Benützung seiner Talente und kräftigen Mitwirkung zur Erhaltung seiner eignen Person aufgefodert wird. *)

Ja, verehrteste Zuhörer! Vernunft und Evangelium führen uns auf die Behauptung, daß eine wohlgeordnete Sorge für das Zeitliche nicht nur erlaubt, sondern auch edel und pflichtmäßig sey. Allein, so könnte man ferners fragen, wann ist denn diese Sorge wohlgeordnet?

Dieß will ich in der gegenwärtigen Betrachtung genauer beantworten. Ich sage demnach: Unsere Sorge für das Zeitliche ist dann wohlgeordnet, wenn

1) dabey eine reine Absicht zu Grunde liegt, und wenn
2) solche Mittel eingeschlagen werden, die andern Pflichten nicht entgegen sind.

Seht hier die zwey Theile meiner Rede.

Ihr Alle, geliebte Zuhörer! werdet diesen Gegenstand für wichtig anerkennen, indem euch die Vorsehung in einen Stand versetzt hat, wo ihr euch mit der Erwerbung und Erhaltung so mannigfacher irdischer Güter abgeben müßt. Es ist demnach sehr gut, wenn ihr seht, wie ihr diesen Beruf so betreiben könnt, daß ihr daraus nicht bloß einen zeitlichen, sondern auch einen ewigen Gewinn erhaltet. Ich erwarte daher eure volle Aufmerksamkeit.

## Erster Theil.

Die Absicht macht vorzüglich eine Handlung edel oder unedel. So wissen wir ja selbst aus dem Evange-

---

*) Ich habe absichtlich einiger paradoxer Stellen des Evangeliums Erwähnung gethan, weil ich aus der Erfahrung weiß, daß selbe von dem Volke zuweilen mißverstanden werden.

lium, daß Jesus das kleine Opfer einer armen Person, welches aus gutem Herzen kam, weit höher anschlug, als das Almosen der Schriftgelehrten und Pharisäer, wobey nur Stolz und Auszeichnungssucht zu Grunde lag. *) So verhält es sich demnach auch mit dem Streben nach Erwerbung und Erhaltung der zeitlichen Güter. Liegt hier keine höhere Absicht zu Grunde, wird der Mensch dabey von bloßer Sinnlichkeit geleitet, so können freylich Vernunft und Evangelium ein solches Verfahren nicht billigen. Doch laßt mich zur größern Deutlichkeit diese niedrigen Absichten etwas genauer durchgehen, laßt mich die Beweggründe aufsuchen, von denen freylich die meisten Sterblichen bey dem Trachten nach Geld und Gut geleitet werden, und wodurch sie dann ganz natürlich, wie das Evangelium spricht, in die Fallstricke des Teufels, in das Netz des Lasters und des Verderbens gezogen werden.

Viele aus den Sterblichen streben darum nach Geld und Gut, um dadurch Mittel für ihre unmäßige Ruhmgierde zu erhalten. Sie denken und sprechen bey sich selbst: Bin ich reich, so bin ich auch angesehen, kann dann in der Welt einen großen Herrn spielen, Vieles wird dann nach meinem Kopfe gehen, Viele werden dann zu meinen Diensten stehen müssen. **) Andere denken

*) Die Berufung auf Schriftbelege macht bey dem gemeinen Manne mehr Eindruck, als die Hinweisung auf die Aussprüche der Vernunft, welche ebenfalls den obigen Satz rechtfertigen.

**) Um populär und eindringend zu werden, führe ich die Personen redend und handelnd an, statt daß ich gegen die Ruhmgierde, in wie weit sie den Menschen zur Habsucht verleitet, in abstracto eifere.

und sprechen bey sich selbsten: Trachte nach Vermehrung deiner Habe, sehe dich um Geld und Gut um, dann kannst du dir gute Tage machen, dann hast du wohlbestellte Tafeln, und Alles, was deinen Sinnen schmeichelt. So spricht der Wollüstling, der keine andere Bestimmung kennt, als Genuß, keinen andern Gott, als den Bauch.

Eben dieser Sinn für das Gegenwärtige hat Mehrere in ihrer Nahrungs- und Erhaltungssucht so weit gebracht, daß ihnen diese die größte Angelegenheit ist; sie sind in ihrer Sorge für das Zeitliche so vertieft, daß sie dabey das Ewige vergessen; sie kennen keine größere Freude, als den Besitz irdischer Güter; sie sammeln mit einer solchen Begierde, als wenn sie ewig auf dieser Erde lebten; kurz Eigennutz und irdischer Sinn hat ganz ihr Herz gefesselt. Solche Leute hatte Jesus im Auge, wenn er bey Matth. im 6. Hauptstücke ausrief: »Sammelt euch nicht solche Schätze, welche Rost und Motten verzehren, welche die Diebe stehlen, sondern sammelt euch Schätze für den Himmel!«

Ganz anders machen es diejenigen, welche nach der Lehre des Heilandes von einem lebendigen Glauben an die Ewigkeit beseelt sind, welche, bey dem Besitze des Gegenwärtigen, doch auch das Zukünftige nicht vergessen. Geld und Gut sind ihnen zwar keine gleichgiltigen Sachen; aber sie sehen selbe nicht als die höchsten und einzigen Güter an; sie biethen wohl auch ihre Kräfte auf, um ihren zeitlichen Wohlstand zu sichern, und zu erweitern; allein sie thun es nicht aus dem unedlen Grunde des Geizigen und Weltmenschen, welche sich damit einen beständigen Wohnort erbauen wollen, sondern weil sie dadurch dem Willen des heiligsten Schöpfers nachkommen, der jedem Menschen Kraft und Gelegenheit zu seiner eigenen Erhaltung angewiesen

hat. Sie wirken thätig zu ihrem zeitlichen Fortkommen mit, um so in ihrer sterblichen Hülle guten Samen für die Ewigkeit ausstreuen, und durch weise Benützung des gegenwärtigen Lebens sich für das zukünftige vorbereiten zu können. Sie erkennen nur zu gut die Absicht des himmlischen Hausvaters, der sie darum in seinen Weinberg berief, um durch gute Anwendung ihrer Talente für ein ewiges Reich wuchern zu können.

So wie sich nun aber der wahre Christ verpflichtet fühlet, zu seiner eignen Erhaltung beyzutragen, eben so sehr sieht er sich verbunden, auch für das Fortkommen seiner Mitmenschen zu sorgen. Willkommen sind ihm also auch in dieser Rücksicht die mannigfaltigen Glückesgüter, weil sie ihm zum Mittel dienen, wohl zu thun. Glück und Zufriedenheit um sich her zu verbreiten, dem vielfachen Elende zu steuern, Thränen zu trocknen, dem Nothleidenden nicht nur durch schöne Worte, sondern, was immer am meisten trösten wird, durch die That beyzuspringen; dieß hält der wahre Christ für seine größte Seligkeit, dahin geht sein Dichten und Trachten. Wer kann es ihm demnach verdenken, wenn er sich um Vermögen umsieht, wenn er das Erworbene im guten Zustande erhält? Wer kann es ihm verargen, wenn er ein Feind der Verschwendung ist, indem er nur durch den Besitz der zeitlichen Güter seine menschenfreundlichen Wünsche ins Werk setzen kann? Ja, verehrteste Zuhörer! das Leben und die dazu gehörigen Glücksgüter haben für den weisen Christen nur so viel Werth, als sie zum Mittel dienen, sich selbst immer mehr zu vervollkommnern, und Andere zu beglücken.

Seht, Geliebte! von solch reiner Absicht wird der Schüler Jesu bey dem Erwerbe und Besitze der irdischen Güter geleitet. Er betrachtet auch hier nach der Lehre

und dem Beyspiele des großen Weltapostels das gegenwärtige Leben als einen Wettlauf, davon das Ziel jenseits ist. Diese Reinheit der Absicht wird sich uns noch hellleuchtender darstellen, wenn wir auch noch die Mittel beherzigen, welche der weise Christ im Betreffe der Sorge für das Irdische einschlägt. Davon im

## zweyten Theile.

So wie der wahre Schüler Jesu in allen seinen Handlungen von reinen, gottgefälligen Wünschen beseelt wird, eben so wählt er auch nur solche Mittel, welche den Foderungen der göttlichen Gesetze gemäß sind. Was bey denselben im Ganzen eintrifft, das findet auch bey einzelnen Handlungen und so also auch bey jenen Werken Statt, welche auf Erhaltung und Vermehrung der zeitlichen Güter ausgehen. Auch hier erlaubt er sich kein Mittel, keinen Weg, wodurch irgend ein höheres Gesetz verletzet wird. Da ihm die Verehrung des höchsten Herrn und Gottes über Alles geht, so greift die Sorge für das Zeitliche nie so weit um sich, daß er in der Liebe Gottes erkaltet. Vielmehr unternimmt er Alles aus Liebe zu Gott, und fangt niemals sein Tagwerk an, ohne gute Vorsätze zum Himmel gesandt, und seine irdischen Wünsche demjenigen empfohlen zu haben, der Herr und Regierer des Weltalls ist. Gottes Willen zu thun, und den höchsten Herrn auch durch die Besorgung der zeitlichen Geschäfte zu verherrlichen, dieß ist sein Wunsch. Gott zu gehorsamen und in dem angewiesenen Standpunkte zu arbeiten, dieß sein Streben. Diese guten Vorsätze, dieses Hingeben in den Willen des Allerhöchsten fasset der fromme Christ nicht bloß zu Hause und im Stillen, sondern er erneuert selbe auch bey der öffentlichen Gottesverehrung. Wiewohl er die Beywohnung bey den öffentlichen Andachten nicht

für das einzige Mittel hält, wodurch man Gott gefallen kann, wiewohl er den Besuch der Tempel nie auf Kosten seiner Berufspflichten vervielfältigt, so benützet er doch die äußere Gottesverehrung dazu, um seine irdischen Sorgen durch den Hinblick auf das ewige zu reinigen, und das gegenwärtige Leben in eine Vorbereitungszeit für das himmlische umzugestalten. Ja, Verehrteste! die Kirche ist der Ort, wo der fromme Christ seine zeitlichen Sorgen und Arbeiten dem aufopfert *), der ihn in diese Lage versetzte, und die Pflicht der Arbeitsamkeit als bedeutend empfahl. So wenig nun der weise Christ bey der Sorge für das Irdische den Pflichten gegen Gott **) zu nahe tritt, so wenig verletzt er dabey die Liebe des Nächsten.

Hier unterscheidet sich der Habsüchtige und Irdischgesinnte von dem wahren Schüler Jesu am sichtbarsten. Dem Habsüchtigen ist kein Mittel zu niedrig, sollte es auch noch so sehr gegen Recht und Gerechtigkeit streiten; der Irdischgesinnte sammelt und wuchert, wenn auch der Nebenmensch vervortheilt und gedrücket wird; der Geizige wachet beständig bey seinen erkargten Schätzen, sollten um ihn her noch so viele Nothleidende seufzen und darben; was bekümmern sich diese Weltmenschen um das Wohl ihres Nächsten? Sie kennen ja keinen andern Bruder, als ihren Reichthum, keinen andern Nachbar,

---

*) Ich bediene mich hier absichtlich eines sehr populären Ausdruckes, um das Vorige, wenn es doch einigen Zuhörern dunkel seyn sollte, näher zu beleuchten.

**) Ich weiß, daß einige Moralisten diesen Ausdruck nicht lieben, ich weiß aber auch, daß das, was sie dafür substituiren möchten, nämlich verhältnißmäßige Handlung gegen die Gottheit, für eine Volksrede am wenigsten passe. Uebrigens ist hier der Ort nicht, ihre Meinung besonders zu sichten.

als ihre Schätze. Daher jene Betrügereyen und Falschheiten, jene Lügen und Verstellungen, daher jene Verläumdungen und Lieblosigkeiten, die sich dergleichen Personen erlauben. — Der geizige und habsüchtige Hausvater, dem Geld und irdisches Gut über Alles sind, läßt Weib und Kinder darben, der habsüchtige Dienstboth bestiehlt seinen Herrn, der geldgierige Nachbar vervortheilt den besten Freund, eigennützige Unterthanen betrügen ihre Obrigkeiten *); kurz Recht und Gerechtigkeit, Liebe und Dienstfertigkeit muß weichen, wenn Geiz und Habsucht ihren Thron aufschlagen, und in dem Herzen des Menschen Wurzel fassen. Die ältere und neuere Geschichte ist Zeuge von der Wahrheit meiner Behauptung; doch ich will unter vielen Beyspielen hierüber ein einziges aus der evangelischen Geschichte anführen. Wer aus uns kennt nicht die Schandthat, welche Judas an seinem Herrn und Meister ausübte? Was bewog ihn aber dazu, seinen besten Gutthäter, den erhabensten Lehrer der Wahrheit und Tugend, um dreyßig Silberlinge zu verkaufen? Was anders, als niedrige Habsucht? So weit fällt der Mensch, wenn schmutzige Gewinnsucht sein Herz eingenommen hat!

Ganz anders benimmt sich auch hier der wahre Christ. Er erlaubt sich bey dem Erwerbe des Geldes und anderer zeitlichen Güter nie etwas, wodurch das Eigenthum, die Ehre und Wohlfahrt seines Neben-

*) Ich habe absichtlich nur auf solche Verhältniße und Betrügereyen hingewiesen, die für ein gemeineres Auditorium anwendbar sind, um auf der Kanzel, wo reine Liebe und Tugend geprediget werden soll, nicht selbst Stoff zu hämischen und lieblosen Urtheilen zu liefern, zu solchen Urtheilen, wodurch die Aufmerksamkeit von sich selbst abgewendet wird.

menschen gekränket werden könnte. *) Mit der edelsten Wahrheitsliebe schließt und hält er die Verträge, mit der größten Genauigkeit leistet er Jedem das Schuldige. So wie er gerne Gott giebt, was Gottes ist, so giebt er auch gerne seinem Nächsten das, was demselben gebührt. Auf Kosten seines Mitbruders sich zu bereichern, hält er für den schändlichsten Gewinn. So wie nun dem wahren Christen bey dem Streben nach zeitlichen Gütern die Pflichten der Gerechtigkeit über Alles sind, eben so theuer sind ihm auch die Gesetze der Billigkeit und Barmherzigkeit. Da er Geld und Gut nicht als seine größte Glückseligkeit betrachtet, da vielmehr Reichthum und Macht für ihn nur so viel Werth haben, als selbe zu seiner fernern Vervollkommnung und zur Beglückung seines Mitbruders dienen können, so zeiget sich hier der Schüler Jesu auf einer Seite, die seine Religion äußerst liebenswürdig macht. Er wendet nicht, wie der Habsüchtige und Geizige, sein Antlitz von dem Nothleidenden weg. Er spricht vielmehr gerne mit seinem darbenden Bruder, und theilet mit demselben seine Habe. Hier freut sich der gute Christ erst recht des erhaltenen Gottessegens, weil er dadurch Gelegenheit findet, Gottes Güte nachzuahmen und Menschenelend zu mindern.

Doch laßt mich, geliebte Pfarrkinder! fortfahren, den wahren Christen noch ferners zu beschreiben, wie er sich bey der Erhaltung und Vermehrung der zeitlichen Güter benimmt.

So sehr der wahre Christ bey der Sorge für das Zeitliche die Pflichten der Nächstenliebe hochschätzet, so

---

*) Ich habe schon im ersten Bande meiner Erbauungsreden erinnert, daß es gut seye, wenn bey Schilderungen zwey entgegengesetzte Charaktere neben einander gestellt werden.

sehr bleibt er auch jenen Pflichten getreu, welche er aus Achtung gegen sich selbst zu beobachten hat. Auch hier zeichnet er sich vor dem Habsüchtigen und Geizigen aus. Diese werden von der unmäßigen Anhänglichkeit an die Güter dieser Erde so gequälet, daß selbst ihr Körper darunter leidet. Der Mangel an der nöthigen Verpflegung, die allzugroße Anstrengung ihrer Kräfte, die beständige und übertriebene Sorgfalt, die Unruhe, welche sich selbst in den Stunden der Nacht und der Erholung einfindet, ziehen eine Erschlaffung des Körpers nach sich. *) Allein nicht bloß der Körper, sondern auch die Seele des Geizigen und Habsüchtigen geräth in Unordnung. Da diese Geld und irdisches Gut für ihre größte Glückseligkeit halten, so versäumen sie die Ausbildung des Verstandes, so wie die Veredlung des Herzens; sie empfinden demnach auch nichts von jenen seligen Freuden, welche das Gemüth des Weisen und Frommen erheitern; dahin ist die Ruhe der Seele, dahin die Kraft des Körpers, dahin oft selbst das irdische Gut, für welches der Geizige Tag und Nacht sorgte und arbeitete; abgekürzet hat derselbe sein Leben, es nähert sich die Todesstunde, und welche Aussicht öffnet sich da für ihn? Kann er heiter in die Gefilde der Ewigkeit blicken, für welche er keine Schätze gesammelt hat? — Wie ruhig, wie vergnügt ist hingegen auch in dieser bedeutenden Stunde derjenige, der bey der Sorge für das Zeitliche das Ewige nicht vergaß, und eben darum auf die Veredlung seines Verstandes und Herzens bedacht war!

*) Da in dieser Periode viele Substantiven vorkommen, so könnte dieser Satz auf folgende Art populärer gestellt werden: — Sie vergönnen sich nicht einmal die nöthige Verpflegung, strengen dabey ihre Kräfte außerordentlich an, sorgen und härmen sich ab, selbsten die Stunden der Ruhe werden ihrem irdischen Götzen geopfert; kein Wunder, daß eine gänzliche Erschlaffung des Körpers erfolgen muß.

## Schluß.

Dieß sind nun die Gränzen, wodurch sich der weise Christ von dem leidenschaftlichen und irdischgesinnten im Betreffe der Sorge für das Zeitliche unterscheidet. So weit der vernünftige Christ davon entfernt ist, die irdischen Güter zu verachten, so wenig sieht er selbige als das einzige und höchste Gut des Menschen an. Er strebt nach denselben nur darum, in so weit sie ihm von dem gütigen Schöpfer als Mittel zu seiner eigenen Unterhaltung und zur Unterstützung seines Mitbruders verliehen werden. Dieß zeigte der erste Theil der gegenwärtigen Betrachtung.

Allein eben diese reine Absicht führt ihn auch auf die wohlpassenden Mittel zur Erwerbung und Erhaltung der zeitlichen Güter; er erlaubt sich dabey keinen Schritt, wodurch andere Pflichten, die er Gott, dem Nächsten, und sich selbsten schuldig ist, verletzt werden. Davon hörten wir im zweyten Theile.

Wohlan denn nun, Geliebte! seht ihr mich für den an, der dazu berufen ist, euch den rechten Weg für Zeit und Ewigkeit zu zeigen, so betretet nun diesen eben vorgezeigten Weg. — Haltet euch an solche Vorschriften, welche aus den Aussprüchen der Vernunft und des Evangeliums hervorgehen! Benützet auch fernerhin eure Zeit und Kräfte, die euch Gott verlieh! Arbeitet thätig in eurem Stande, und sorget für euer ferneres Auskommen! — Allein vergesset dabey niemals euer höheres Ziel, bedenket, daß ihr vernünftige, unsterbliche Menschen seyd, und suchet euch daher niemals auf Kosten der Tugend zu bereichern und fortzubringen! Bedenket vielmehr, was euch das Evangelium zurufet: Was nützt es, wenn ihr die ganze Welt gewinnt, aber an eurer Seele Schaden leidet? Amen.

# Neunte Rede,

gehalten zu Pfarr-Werfen am 16ten Sonntage nach Pfingsten.

## Vom christlichen Vertrauen auf Gott.

### Anmerkung.

Diese Rede wurde bey einer besondern Andacht gehalten, welche auf Bitten der Gemeindeglieder bey einer lange anhaltenden trocknen Witterung in obenbenannter Pfarrkirche veranstaltet wurde. Wer die Eigenheiten des Landvolkes kennet, wird wissen, wie zudringlich hier die Wünsche der meisten Gemeindeglieder sind, und welche schnelle Wirkungen selbe von dergleichen Andachten erwarten. Dem Seelsorger bleibt demnach nichts übrig, als bey solchen und andern schicklichen Gelegenheiten seine Pflegempfohlenen an die Bedingungen des christlichen Vertrauens auf Gott zu erinnern, die Jesus und seine Jünger foderten und ausübten.

### Plan zur Rede.

Der Vorspruch ist aus dem treffenden sonntägigen Evangelium genommen: »Jesus heilt einen Wassersüchtigen.« (Nach Luk. 14. Hptst.)

Dieses Wunder, so wie mehrere andere ausserordentliche Thaten Jesu, bezeugen die Allmacht und Güte Gottes. — Alles dieß fodert uns zum Vertrauen auf Gott auf. Ein solches Vertrauen ist auch Pflicht für jeden Christen, Pflicht für die jetzt versammelte Pfarr-Gemeinde, welche wegen einer ungewöhnlich lang anhaltenden Trockne im Betreffe des Wachsthumes des unlängst ausgestreuten Samens sehr besorget ist. Es ist aber auch Pflicht für den Seelsorger, seine Gemeindeglieder bey solchen Vorfällen zu beruhigen und zu belehren.

Darum sollen im ersten Theile der gegenwärtigen Betrachtung die Gründe angeführt werden, warum wir bey allen Vorfällen und Angelegenheiten auf Gott vertrauen sollen, im zweyten Theile soll dann die wahre Beschaffenheit dieses Vertrauens gezeigt werden.

Im Betreffe des ersten Theils.

Die Gründe zum Vertrauen auf Gott sind folgende:

1) Der Gedanke, daß Gott, der Regierer des Weltalls, allmächtig und allgütig sey. Proben seiner Güte findet Jeder in seiner eigenen Lebensgeschichte. Wir finden sie vorzüglich auch in dem vergangenen Jahre, für welche Wohlthaten wir gestern unsern feyerlichen Dank abstatteten. — Freylich können und werden hier noch Einige einwenden, wenn Gott so gütig ist, woher denn so viele Uebel? Warum werden denn auch wir binnen wenigen Jahren von so vielem und großem Ungemache gedrücket? Warum wird die für uns so schädliche und so lange andauernde trockne Witterung Trotz unsers vielen Bittens nicht abgeändert?

Darauf wird geantwortet: a) Ist wohl auch alles das ein Uebel zu nennen, was wir dafür halten? b) Sey es auch in mehr als einer Rücksicht ein Uebel zu nennen, haben wir nicht Hoffnung zur baldigen Befreyung?

Sind wir nicht schon oft von manchen, theils bevorstehenden, theils eingetroffenen Uebeln bald errettet worden? c) Sollte auch manches Uebel länger dauern, so dienet dasselbe zum Frommen unsrer Seele; denn der Sünder wird dadurch aufgeschrecket und auf den Weg der Tugend zurückgeführt, und der Fromme wird durch diese Prüfung im Guten gestärket.

2) Eigene Stellen aus der heil. Schrift, welche uns zum Vertrauen auf Gott ermuntern.

3) Beyspiele aus der heil. Schrift und der christlichen Kirchengeschichte.

In Hinsicht des zweyten Theils.

1) Unser Vertrauen darf nicht verwegen, sondern es muß mit Klugheit und eigener Thätigkeit verbunden seyn. Dieß wird durch Beyspiele von einem verständigen Kranken und dem vorsichtigen Landmanne erörtert.

2) Dieses Vertrauen muß nicht nur mit eigener Kraftanstrengung in Beziehung auf die irdischen Sorgen und Geschäfte, sondern auch stets mit dem Gehorsame gegen Gottes heilige Gesetze verbunden seyn. Dieser Punkt beschließt eine Nutzanwendung an die Zuhörer.

3) Dieses Vertrauen soll nicht bloß eine kurze Zeit hindurch währen, nicht bloß bey geringern Vorfällen Statt finden, sondern auch längere Zeit hindurch, und bey den bedeutendsten Unglücksfällen sich zeigen. Auch hier wird eine Nutzanwendung angebracht.

Im Schluße

kommt ein Gebeth vor, worin sowohl die Gründe, als die Eigenschaften des christlichen Vertrauens zusammen gefasset, und auf das gegenwärtige Anliegen der Pfarrs-Gemeinde bezogen werden. Nun zur Rede selbst.

## Vorspruch.

Jesus berührte den Wassersüchtigen, heilte ihn und ließ ihn gehen. Ev. Luk. 14. Kap. 4. V.

---

## Eingang.

Das heutige sonntägige Evangelium, welches so eben herabgelesen wurde, erzählt uns abermals eine wundervolle Begebenheit, daß nämlich Jesus einen Wassersüchtigen von seiner schweren Krankheit heilte. — Dergleichen auffallende Zeichen wirkte Jesus mehrere, wie wir Alle aus seiner Lebensgeschichte wissen, und zwar stets solche, welche auf das Wohl der Menschen ausgiengen. Er wirkte diese Zeichen durch Hilfe seines himmlischen Vaters, der ihn zum Heile der Welt gesandt hatte. Ein sicheres Zeichen, a. Z.! wie sehr Gott bereit sey, die Menschen von den Uebeln zu befreyen, wenn wir nur mit wahrem Vertrauen, mit einem ächt kindlichen, Gott ergebenen, oder doch reumüthigen Herzen uns zu ihm wenden.

Ja, v. Z.! das Vertrauen auf Gott ist eine der bedeutendsten Pflichten, welche das Christenthum prediget. Wir können unmöglich Anspruch auf den Namen eines wahren Christen machen, wir können niemals gutgeartete Kinder des Vaters im Himmel heißen, wenn wir nicht bey allen Verhängnissen und Beschwerden einen Gott ergebenen Sinn haben.

Auch ihr, Geliebte! dürfet bey euren mannigfaltigen Sorgen und Anliegen nicht verzagen! Auch ihr müßt in dem jetzigen bedenklichen Zeitpunkte, wo ihr bey der so lange anhaltenden und ungewöhnlich trocknen Witterung wegen des Wachsthumes eurer Aussaat, so wie überhaupt wegen der Fruchtbarkeit des kommenden

Jahres bekümmert seyd, auch ihr, sage ich, dürfet bey diesem bedenklichen Zeitpunkte das Vertrauen auf Gott nicht aufgeben. Dieses Vertrauen sey vielmehr die stärkste Triebfeder, die euch in dem gegenwärtigen Anliegen, so wie bey allen andern etwa noch folgenden Beschwerden leiten und beleben soll. Dazu will ich euch denn auch als euer geistlicher Führer und Lehrer ermuntern. Um dieß zu bewerkstelligen, will ich im ersten Theile der gegenwärtigen Betrachtung die Ursachen anführen, welche den Christen zum Vertrauen auf Gott auffodern; im zweyten Theile aber die genauere Beschaffenheit des christlichen Vertrauens zeigen. Vernehmet mich!

## Erster Theil.

Ein großer Theil von unsern Mitbrüdern ist mehr oder weniger von Uebeln und Beschwerden gedrücket.*) Dort ringen Einige mit langwierigen und schweren Krankheiten, Andere mit Armuth und Elend; hier haben noch unerzogene Kinder ihre Aeltern, hilflose Gattinnen ihre Stützen verloren. — Andere haben durch Krieg oder andere Unglücksfälle ihre Habe eingebüßt. — Auch ihr, g. Z.! wurdet binnen kurzer Zeit von so vielen Ungemachen heimgesuchet, auch ihr kämpftet zeither mit allerhand Nahrungssorgen. — Auch noch entfernt von euch erfuhr ich diese Leiden, und kenne selbe nun noch mehr. Allein eben vom Mitleiden ge-

*) Ich habe schon in der vierten meiner, im Jahre 1810 herausgegebenen, Erbauungsreden erinnert, daß es gut sey, wenn der Tröster das Drückende der Leiden zugesteht, und sein Mitgefühl gegen den betrübten Mitbruder zeiget. Aus diesem Grunde wurde diese Periode als Einleitung zum ersten Theile vorausgesandt.

rührt, möchte ich euch Trost aus der Religion zusprechen, möchte euch Vertrauen auf Gott einflößen! — Wohlan, ich will es versuchen, einige dergleichen Trostgründe anzuführen!

Wenn wir, geleitet von der Vernunft und den Aussprüchen der h. Schrift, über Gottes Eigenschaften nachdenken, so lernen wir diesen als den mächtigsten und gütigsten Herrn kennen. Gott ist es, der Himmel und Erde aus Nichts erschuf, und noch jetzt durch seine Allmacht erhält. Er ist es, der schon im alten Bunde durch die ersten Verkünder seines heiligen Willens und dann bey der Errichtung des neuen Bundes durch seinen Sohn Jesum die auffallendsten, ausserordentlichsten Zeichen und Veränderungen in der Natur wirkte. Ja, v. Z.! Jesus versicherte uns selbst, daß seinem himmlischen Vater Alles möglich sey. Allein eben dieser allmächtige Gott ist auch von der reinsten Liebe zu uns beseelt. Liebe bewog ihn, daß er uns zu vernünftigen Menschen schuf, und ein hohes Ziel festsetzte, daß er seinen eingebornen Sohn auf die Erde sandte, damit, wie der Evangelist spricht, die Menschen nicht zu Grunde gehen, sondern das ewige Leben erlangen. Wollen wir noch mehrere Beweise von Gottes Güte, so blicken wir nur auf unsre eigenen schon zurückgelegten Lebenstage zurück! — Wie viele Wohlthaten des Leibs und der Seele haben wir nicht von der Stunde unserer Geburt bis auf den heutigen Tag von der Vorsehung erhalten? Von wie vielen Gefahren wurden wir errettet, von welch großen Uebeln befreyet? Wie oft glaubten wir, da in den jüngst vergangenen Jahren der Krieg uns sehr drückte, schon dem tiefesten Elende, ja dem Tode selbsten Preis gegeben zu seyn? — Und doch machte die Vorsehung auch hierin eine Aenderung, und segnete dabey unsere Felder, wodurch wir vor der

Theuerung bewahret wurden! — Doch ich brauche euch, Geliebte! die Vatergüte Gottes nicht lange zu beweisen, da ihr erst gestern bey der feyerlichen Begehung des jährlichen Danksagungsfestes dieselbe beherziget habt!

Wenn ihr nun selbst zugebt, daß Gott allmächtig und allgütig ist, wenn ihr seine Vaterhuld auch bey den größten Bedrängnissen erfahren habt, sollte euch dieser gütige Vater nicht auch von kleinern Uebeln befreyen können, befreyen wollen? — Sollte er nicht auch in eurem gegenwärtigen Anliegen Alles so leiten, daß euer wahres Heil dabey befördert werde? Allein, — so könnten doch noch immer Manche aus euch denken oder sprechen, — wenn Gott so gütig ist, woher dann so viele Uebel? *) Darauf antworte ich: Ist wohl auch Alles das schon ein Uebel, was wir dafür halten? Haben wir die Sache wohl auch von allen Seiten beschauet, waren wir nicht vielmehr oft schon in Hitze und Leidenschaft, welche uns abhielt, ein reifes, wohl bedachtes Urtheil zu fällen? Sind wir Menschen bey der Beurtheilung der göttlichen Weltregierung nicht in dem Zustande der Kinder, welche zu kurzsichtig sind, und manche Anstalt ihrer Aeltern für böse halten, da doch selbe auf ihr Wohl abzielet? Sind wir nicht nicht bey der Beurtheilung der Haushaltung Gottes sehr oft mit jenen voreilig und eigennützig urtheilenden Unterthanen zu vergleichen, welche die besten Verordnungen ihrer weisen Obrigkeit, wodurch das Wohl des Ganzen er-

*) Ich bearbeite hier absichtlich und ausführlich diese Einwendung, weil diese Sprache auch bey dem Landmanne herrschend wird, besonders dann Statt findet, wenn seine Wünsche in Beziehung auf seine Feldfrüchte nicht gleich erfüllt werden.

halten wird, darum verwerfen, weil diese einige Aufopferungen erfodern? Gesetzt nun aber auch, es hätte uns ein wirkliches Uebel getroffen, sollen wir darum schon gänzlich verzagen? Haben wir nicht gegründete Hoffnung zur baldigen Befreyung? Finden wir nicht in dem Laufe unserer eignen Lebenstage, so wie in der Geschichte unsrer Mitmenschen, daß schon mehrere Uebel, welche groß und drückend waren, von der Menschheit bald wieder sind entfernt worden? Blicken wir auch hier wieder hin auf die jüngst vergangenen Jahre, hin auf die schreckbaren Kriegsauftritte, und wir werden sehen, daß meine Behauptung nicht übertrieben ist!

Doch laßt mich fortfahren, eine vollständige Beantwortung der obigen Zweifel zu geben! Sollte wirklich der Fall eintreten, daß so manche Uebel länger fortdauern, ja daß sie Einige unsrer Brüder bis hin an ihr Lebensende drücken, so haben wir dennoch auch da noch nicht Ursache, über Gottes Vorsehung zu zürnen, auch da noch nicht Ursache, an Gottes Güte zu zweifeln! — Denn auch hier hat Gott seine weisesten, liebevollesten Absichten. Er will durch diese Leiden den Sünder vom Taumel seiner Leidenschaften aufschrecken, das Gefühl der Abhängigkeit von einem höhern Herrn und Gesetzgeber in ihm erwecken, ihn dadurch auf den Weg der Besserung hinführen, und darauf erhalten. Würde der Sünder nicht zuweilen von Unglücksfällen heimgesucht, so würde sein Uebermuth noch mehr wachsen, und er würde dann gar nichts mehr von einem höhern Gesetze wissen wollen. Allein die Mißgeschicke sind dazu geeignet, seinen stolzen Sinn zu schwächen, und ihn zu bewegen, daß er gerne nach dem Beyspiele des verlornen Sohnes wieder in das Haus seines Vaters zurückkehrt. Allein, so könntet ihr weiter sprechen, der-

gleichen Uebel dauern oft noch fort, nachdem der Mensch schon zur Buße geschritten ist, ja sie treffen auch den, der sich zeither vor größeren Fehltritten hütete. Auch dieß will ich zugeben. Allein eben diese Leiden sind es, welche den schon aufgeregten Bußgeist lebendig erhalten, und den guten Vorsätzen Standhaftigkeit verschaffen; — diese Leiden sind es, welche den Frommen zur Prüfung und zur Stärke dienen, so wie der Heldenmuth erst zur Zeit der Gefahr recht gestärket wird. Fände wohl auch wahre Tugend Statt, wo keine Gottergebenheit, kein Vertrauen, kein Ausharren sich zeiget? Und wo kann dieß Statt finden, als in der Schule der Leiden?

So hören wir dann einmal auf, über die Leiden und Widerwärtigkeiten des Erdenlebens abzusprechen, und darum Gottes Vorsehung anzuklagen! Und fassen wir auch bey dem jetzigen Anliegen Muth!

Nebstdem, daß uns die Vernunft und Offenbarung Gott als den mächtigsten und gütigsten Regierer der menschlichen Schicksale kennen lernen, finden wir in der heil. Schrift noch eigene Stellen, die uns zum Vertrauen auf Gott ermuntern. — So that dieß Jesus in der bekannten Bergrede, wo er Gott als den sorgfältigsten Vater schilderte, der sich um Alles, auch das Geringste, was auf seine Geschöpfe Bezug hat, bekümmere, ohne dessen Vorwissen nicht einmal ein Haar von unserm Haupte falle, welcher, nachdem er die Lilien auf dem Felde kleide, und die Vögel der Luft speise, desto mehr für die Erhaltung seiner vernünftigen Geschöpfe bedacht seye. Eben darum konnte auch Paulus zu den Atheniensern sprechen: In Gott leben, schweben und sind wir; wir sind sein Geschlecht. — Auch der Apostel Jakob ermahnet in seinem Briefe 5. K. 8. V. seine Mitbrüder zum Vertrauen auf Gott,

und zwar mit folgenden Worten: »Brüder, habt Geduld, denn die Ankunft des Herrn ist nahe; nehmet euch das Leiden und die Geduld der Propheten zum Beyspiele! Sehet, jetzt preisen wir selig diejenigen, die gelitten haben. Ihr habt von Jobs Geduld gehört, ihr habt aber auch von dem Ausgange gehört, den der Herr gab; denn der Herr ist barmherzig!

So wie nun schon der Apostel Jakob auf erhabne Beyspiele der christl. Geduld und des Gott ergebnen Sinnes hinwies, so will auch ich noch einige Muster des wahren Vertrauens euch vorzeigen, um euer Vertrauen noch mehr zu bestärken.

Um nicht zu weitläufig zu werden, will ich aus den h. Schriften nur Eines ausheben. — Und welches wäre wohl passender, als das eigene Beyspiel unsers göttlichen Lehrers und Erlösers? Wie viele Beschwerden, wie viele Verfolgungen und Mißgeschicke mußte nicht der reinste Lehrer der Tugend leiden? Mußte er nicht endlich selbsten dem Kreuzestode unterliegen? Und doch war er ergeben in den Willen seines himmlischen Vaters. Vater, so sprach er noch tief fühlend als Mensch die Verhängnisse der Vorsehung, Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch der Leiden von mir! Aber nicht mein, sondern dein Wille geschehe! — Und noch sterbend am Kreuze sprach er: Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist! —

Dieses erhabne Beyspiel machte auch auf die ersten Christen einen mächtigen Eindruck. Umrungen von Leiden und Verfolgungen, die sie der Wahrheit und Tugend wegen auszustehen hatten, sahen sie hin auf das Bild des Gekreuzigten, und ertrugen standhaft alle Verhängnisse, ja selbsten den Martyrtod! — Auch Mehrere der nachfolgenden Christen zeichneten sich in

der christlichen Geduld und Gottergebenheit aus. Wir würden uns sehr täuschen, wenn wir glauben wollten, daß unsere Großväter von keinem Ungemache heimgesuchet wurden. — Auch sie hatten mit Kriegeslasten und andern Unglücksfällen zu kämpfen; — auch sie waren so manchmal im Betreffe des Wachsthumes der Feldfrüchte und so mancher anderer Dinge bekümmert; auch sie flehten bey ihren mannigfachen Angelegenheiten zu dem Himmel. — Allein ihr Bitten war nicht ungestümm; sie sprachen ähnlich ihrem erhabnen Muster: Vater, nicht unser, sondern dein Wille geschehe! Sie ließen die Sorge für das Zeitliche niemals auf Kosten der Ewigkeit emporkommen. Immer dachten und sprachen sie mit kindlichem Sinne: Ist es dein heiliger Wille, daß uns Kummer und Noth noch länger drücken, so werde dieser vollzogen; gieb uns nur deine Gnade, daß wir diese Zeit der Prüfung muthig aushalten! — Wir rufen zwar, so dachten und betheten die wahren Nachfolger Jesu noch ferners, um unser tägliches Brod; aber wir rufen zugleich auch um Stärke und Ruhe der Seele; wir bethen vorzüglich: Zukomme uns dein Reich, das Reich der Tugend und ewigen Seligkeit! Von solchen Gesinnungen und Gefühlen waren in allen Jahrhunderten der christlichen Kirche die wahren Schüler Jesu beseelt. Kein Wunder, daß sie dann, wo die Schläge des Schicksals auf sie fielen, mit Job ausriefen: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sey gebenedeyt!

V. Z.! wie ist es euch, wenn ihr dergleichen Muster des christlichen Vertrauens vor euch habt? Fühlet ihr euch nicht angetrieben, diesen nachzukommen? O gewiß! ihr habt zu viel Ehrfurcht, zu viele

Liebe gegen eure Voraltern, als daß ihr nicht auch wünschet, in ihre Fußstapfen zu treten, und den Weg zu wandeln, den selbe vorausgiengen. Wollt ihr nun aber dieß, so müßt ihr euch, wie sie, im Vertrauen auf Gott auszeichnen. Ihr müßt aber auch nach dem Beyspiele anderer weisen Christen auf diesem Wege die gehörigen Gränzen nicht überschreiten. Doch davon im

zweyten Theile.

Es giebt so Manche unter den Christen, welche sich der Tugend der Gottergebenheit und des Vertrauens auf die höhere Weltregierung rühmen; aber dennoch nicht mit jenen weisen Nachfolgern Jesu zu vergleichen sind, von denen ich vorher Meldung machte. — Sie verlassen sich auf die göttliche Hilfe so sehr, daß sie dabey ihre Hände ruhig in den Schoos legen, und zur Erreichung ihrer Wünsche keine Kräfte anstrengen. Ein solches Benehmen verdient aber mehr Verwegenheit, als Vertrauen genannt zu werden; ein solches Verhalten ist Gott mißfällig, dem Menschen aber schädlich. Wozu gab uns denn Gott Kräfte und freyen Willen, als daß wir damit thätig zu unserm Wohle mitwirken, und alles Uebel, so viel möglich, von uns abzuwenden suchen? Wird nicht Gott, nach der Lehre des Evangeliums, die Talente von uns zurückfodern, die er uns mittheilte; und wird er nicht denjenigen zur Verantwortung ziehen, der selbe ins Schweißtuch wikkelte? — Foderte uns nicht Jesus durch die Parabel von den fünf klugen und fünf thörichten Jungfrauen zur Thätigkeit und Vorsicht auf? Eben darum zieht auch jener Kranke, welcher der Stimme der Vernunft und Offenbarung Gehör giebt, frühezeitig einen geschickten Arzt zu Rathe, eingedenk des Spruches des weisen Salomo: Ehre den Arzt, damit du ihn zur Zeit der Krankheit brauchen

kannst. Eben so strenget der vernünftige Hausvater zur Erhaltung seiner Pflegempfohlenen alle seine Kräfte an, und fodert auch diese zur Mitwirkung für das Wohl des Hauswesens auf. Der Handwerker benützet die Zeit und jede schickliche Gelegenheit zur Betreibung seines Gewerbes und Unterhaltes; und der kluge Landmann bearbeitet sein Feld, und ist unermüdet in Aufsuchung der nöthigen Lebensmittel.*) Alle diese thun ihr Möglichstes, um sich das tägliche Brod zu verschaffen, ihren eigenen Wohlstand, so wie das Heil ihrer Mitmenschen, zu erhöhen, und das Unheil von sich zu entfernen. — Haben sie nun das Ihrige gethan, so flehen sie zum Himmel um Segen und Gedeihen; aber auch hier nicht mit unbescheidener Zudringlichkeit, sondern mit einem wahrhaft kindlichen Sinne, der sich so ganz an den Willen der Aeltern anschließt, und getrost ihren Entschluß erwartet, in der festen Zuversicht, daß die Aeltern nur das Heil ihrer Kinder verlangen.

Doch der vernünftige Christ ist noch nicht damit zufrieden, daß er mit dem Vertrauen auf Gott die eigene Anstrengung seiner Kräfte verbindet, und seine zeitlichen Geschäfte gut zu betreiben suchet; er verknüpfet mit diesem Streben auch einen unverbrüchlichen Gehorsam gegen Gottes heilige Gesetze. Und dieß ist die zweyte nothwendige Bedingung des wahren christlichen Vertrauens.

So wie Kinder und Untergebene sich durch treue Vollziehung der Befehle ihrer Aeltern und Vorgesetzten gefällig zu machen, so wie sie dadurch ihre Unterstützung zu verdienen suchen, so bemühet sich auch der weise

*) Durch diese Hinweisung auf die mannigfaltigen Stände unter den Menschen wollte ich dem in diesem Punkte zu behandelnden Satze noch mehr Deutlichkeit verschaffen.

Christ, durch einen unbescholtenen, ganz nach dem Willen des heiligsten Gesetzgebers eingerichteten Lebenswandel sich des göttlichen Beystandes würdig zu machen. *) Er suchet daher Gottes Willen immer kennen zu lernen und dem erkannten Guten stets nachzukommen. Tugend und Gottesgesetz geht ihm über Alles, und kein irdischer Vortheil, kein sinnlicher Reiz ist vermögend, ihn von diesem Wege abzubringen. Vorzüglich benützet er das Gebeth zu einer Salbung, womit er sich zu seinem irdischen Tagwerke stärket. — Mit dem Aufblicke zu Gott fängt er seine Berufsgeschäfte an, mit einer guten Meinung beschließt er dieselben. Auch während der Arbeit hebt er öfters seine Augen gegen Himmel, und erträgt die dabey vorkommenden Beschwerden dem zu Liebe, der ihn in diese Lage versetzte, und diese Geschäfte auftrug. So verwandelt dann der ächte Schüler Jesu seine zeitlichen Geschäfte in einen wahren Gottesdienst, so vereinigt er das Irdische mit dem Ueberirdischen. Kein Wunder, daß ein solcher den Segen des Himmels empfindet, Segen von Aussen, Segen von Innen. — Ja, verehrte Zuhörer! den Segen von Innen, der noch mehr zu schätzen ist, als der Zusammenfluß äußerer Glücksgüter, der in Ruhe und Frieden der Seele besteht, ein Friede, den die Welt sammt ihren Gütern und Reizen nicht geben kann, ein Friede, der nur die Folge eines reinen, gehorsamen Sinnes und Wandels ist. Auf diese Art trifft es dann ein, daß das Vertrauen des Tugendhaften niemals leer ausgeht, währenddem der Sünder bey seinen mannigfaltigen Wünschen und zudringli-

*) Anstatt des beständigen Moralisirens, wo nur immer der Pflichtsatz aufgestellt, und das Gefühl der meisten Zuhörer leer gelassen wird, schlug ich auch hier den Weg der Geschichte ein, überzeugt, daß dieser mehr für das Herz wirket.

chen Bitten umsonst flehet: so zeigt sich auch hier, wie wahr Jesus bey dem Evangelisten Johannes sprach, daß Gott das Gebeth des Sünders nicht erhöre, sondern nur desjenigen, der sein wahrer Verehrer ist.

Braucht es für euch, Geliebte! noch eines andern Grundes, um euch den Gehorsam gegen Gottes heilige Gebothe als das Wichtigste eures Denkens und Handelns darzustellen? — Seht ihr es nicht selbsten für einen großen Widerspruch an, auf der einen Seite Gottes Beystand zu erwarten, allerhand Beweise seiner Liebe und Freundschaft von ihm zu hoffen, und auf der andern Seite sich feindselig und widerspenstig gegen ihn zu benehmen? — Wollt ihr demnach, daß euch Gott sowohl in eurer jetzigen Angelegenheit, als auch fürohin, beyspringe, so haltet auch getreu jenen Freundschaftsbund, den ihr schon in der h. Taufe und bey andern Gelegenheiten mit ihm geschlossen habt. — Fliehet die Sünde sammt ihren bösen Gelegenheiten; und waret ihr jemals so unglücklich, in die Arme des Lasters zu sinken, so hebt euer Gebeth mit einer ernstlichen Reue an! Benützet auch diese von euch selbst erbethenen Andachtsstunden dazu, um euch mit Gott auszusöhnen und gute Vorsätze zu fassen. Dann, dann seyd ihr in einem würdigen Zustande, um andere Gnaden zu flehen; — dann könnt ihr auf den Beystand Gottes rechnen! —

Ich hatte euch, Geliebte! bereits zwey sehr nothwendige Eigenschaften des wahren christlichen Vertrauens beschrieben, nämlich die eigene Mitwirkung bey seinen zeitlichen Sorgen und Geschäften, und dann einen Gottgefälligen, nach den Foderungen der heil. Gebothe eingerichteten Lebenswandel. Es bleibt noch eine dritte, ebenfalls sehr bedeutende Bedingung übrig, ich meine die Standhaftigkeit des Vertrauens.

Unsre Hoffnung auf Gottes Segen und Beystand soll nicht bloß einige Tage oder Wochen fortwähren, sie soll beständig seyn: dieses Vertrauen soll sich nicht bloß bey geringern Sorgen einfinden, nein, es soll auch bey den bedeutendsten Vorfällen und Angelegenheiten Statt haben; Gott bleibt ja immer unser gütiger Vater; er ist nicht bloß für eine kurze Zeit, sondern immerhin der weise und mächtige Regierer des Weltalls; und wir bleiben ja immer seine Kinder, wenn wir anders nicht selbst durch Mißbrauch unserer Freyheit, durch leichtsinnige Uebertretung seiner Gebothe von ihm abweichen. So wie nun sonst die Kinder stets ihre Zuflucht zu ihren Aeltern und Wohlthätern nehmen, so wollen auch wir in unserm Vertrauen auf den allgemeinen Vater und Wohlthäter nicht nachlassen. Keine Beschwerde, kein Sturm der Zeit soll uns von diesem kindlichen Sinne trennen. Ihr habt, Geliebte! schon bey verschiedenen Gelegenheiten eure Geduld und Standhaftigkeit gezeigt. Auch noch entfernt von euch, hörte ich in der Hauptstadt unsers Vaterlandes von den mannigfachen Unglücksfällen und Kriegs-Lasten, die über euch kamen, und wovon ihr noch jetzt die Folgen empfindet, und dennoch habt ihr zeither diese Unfälle mit einem christlichen Sinne übertragen; dennoch habt ihr darum eure Liebe gegen Gott nicht aufgegeben; dieß läßt mich hoffen, daß ihr auch die gegenwärtige bedenkliche Lage überstehen, und großmüthig ausharren werdet. Fahret nur fort, euch oft an die Allgüte Gottes zu erinnern, an Gott, sage ich, der nicht aus Zorn und Leidenschaft schlägt, sondern der durch den dornigten Pfad die Menschen zu ihrem hohen Ziel leiten will.

## Schluß.

Dieß sind nun, v. Z.! die Gründe, welche uns in allen Nöthen und Drangsalen zum Vertrauen auf Gott

ermuntern können; dieß sind aber auch zugleich die Eigenschaften, womit dieß Vertrauen begleitet seyn soll. Es bleibt nun für uns nichts mehr übrig, als daß wir diese Stunden der Geistesversammlung dazu benützen, um neuen Muth zu fassen, und unsern Willen mit dem Willen desjenigen zu vereinigen, welcher am besten weiß, was zu unserm wahren Heile dienet, und der auch nichts verlangt, als unsere wahre Wohlfahrt.

Allgütiger und allmächtiger Vater, so steige denn auch jetzt unser Gebeth zu deinem Throne empor! — Du gestattetest ja uns durch deinen Sohn, daß wir um unser tägliches Brod bitten dürfen. Sieh, darum sind wir jetzt in deinem Tempel versammelt, um für die Fruchtbarkeit der Felder inständigst zu dir zu rufen. — Gieb der neuen Saar den Segen des Himmels, gieb ihr Wachsthum und Gedeihen! Aber verleih uns auch Nahrung und Stärke der Seele! Leite uns auf den Weg der Buße und ewigen Seligkeit! Verzeih uns unsre Fehltritte, so wie auch wir bereit sind, unsern Beleidigern zu verzeihen! Stärke uns in diesen guten Vorsätzen, damit wir fürohin allzeit das thun, was deinem heiligsten Willen gemäß ist, so werden wir dann künftighin bey allen Stürmen der Zeit stets in dir und du in uns verbleiben. Amen. *)

*) Wenn ich diese Rede weiter, als die vorigen, ausdehnte, und den Zeitraum überschritt, den die Gesetze und Gewohnheiten für eine Predigt bey dem pfarrlichen Gottesdienste bestimmt haben, so lag die Ursache in dem veranstalteten Stundgebethe, worauf sich die Betrachtung bezog.

# Zehnte Rede,

## gehalten am 19ten Sonntage nach Pfingsten,

### über den Satz:

### »Auf welche Wahrheiten und Vorsätze wird der Christ durch die Betrachtung der Herbstzeit geleitet?«

## Vorerinnerung.

Ich versuche hier ein Thema über einen naturhistorischen Gegenstand; ich glaube dazu desto eher berechtigt zu seyn, da ich hier zu Landleuten spreche, welche Alle das Buch der Natur vor sich haben, und täglich, seyen sie auch sonst in den hiesigen Umgebungen der Mehrheit nach des Lesens unkundig, daraus lesen.

Es ist aus der Homiletik bekannt, daß auch Materien aus der Naturgeschichte zu Kanzel-Vorträgen geeignet sind, wenn sie anders dem homiletischen Endzwecke gemäß bearbeitet, d. i. wenn die aufgefaßten Phänomene der Natur so dargestellt werden, daß die sittlich-religiöse Kultur der Zuhörer dabey gewinne, und durch die Beleuchtung der Weisheit und Güte des Schöpfers die Gegenliebe in den vernünftigen Geschöpfen rege gemacht werde.

Damit dieß bey der Behandlung eines naturhistorischen Satzes bewerkstelliget werde, wird es auch hier gut seyn, wenn der Konzipient eine logische Meditation vorausschicket, davon der erste Punkt das Hauptphänomen, von dem die Rede seyn soll, nach seinen wichtigsten Bestandtheilen und Umständen befasset, der zweyte Punkt eine Beurtheilung des Gegenstandes in sittlich-religiöser Hinsicht enthält, woraus dann im dritten Punkte eine Nutzanwendung für die Zuhörer hergenommen werden kann. So muß man dann bey der Behandlung des oben angezeigten Themas

erstens den Herbst nach seinen wichtigsten Erscheinungen auffassen, z. B. die volle Reife der Früchte, ihre Einsammlung, die Veränderung und das allmählige Absterben der Natur etc. etc.

zweytens in Hinsicht dieser Erscheinungen sich selbsten fragen, wer Alles dieß so angeordnet habe? und ob nicht aus dieser Anordnung die Weisheit und Güte des Schöpfers hervorleuchten?

Aus diesen Urtheilen können dann drittens fromme Empfindungen und Vorsätze im Betreffe der Ehrfurcht, des Dankes und der Ergebenheit gegen Gott abgeleitet, und die Gemüther zur Ausübung besonderer Tugenden: z. B. der Arbeitsamkeit, Wohlthätigkeit etc. geneigt gemacht werden.

Aus diesen vorausgesandten Punkten der Meditation entsteht dann folgender

## Plan.

Der Eingang weiset, nach vorausgeschickter kurzer Erklärung des evangelischen Abschnittes, auf die Nützlichkeit der religiösen Betrachtung der Naturphänomene hin, und fodert den Christen auf, sich zur schicklichen Zeit damit zu beschäftigen. Ein solcher schicklicher Zeit-

punkt ist wohl jener, wo die Einsammlung der Feldfrüchte zu Ende gehet. Gerade diese bedeutende Jahreszeit verdienet, daß sie von dem Christen reifer beherziget, und durch diese reife Beherzigung die Weisheit, Macht und Güte des Schöpfers erkannt werde.

Bey dieser Betrachtung stossen wir vorzüglich auf folgende heilsame Wahrheiten:

I. sehen wir bey dem Herbste, daß Gott keine Mühe, keine Anstrengung unbelohnt lasse, indem der Same vervielfältigt von der bebauten Mutter Erde zurückgegeben wird. Dieß fodert uns zur Liebe und zum Danke gegen Gott auf, welcher Dank sich vorzüglich in fernerer guter Verwendung seiner Talente zeigen muß. Seyen wir daher auch künftighin treue Arbeiter in jenem Acker oder Weinberge, wohin uns der himmlische Hausvater gestellt hat.

II. Allein nicht bloß die Tugend der Arbeitsamkeit ist es, wozu wir durch die Betrachtung der Herbstzeit aufgemuntert werden; auch zur Wohlthätigkeit finden wir uns da von Neuem angetrieben, indem wir sonst durch die Vatergüte Gottes beschämt würden, und uns derselben, ohne Ausübung dieser Tugend, für die Zukunft ganz unwürdig machten.

III. Da die vier Jahreszeiten eine Aehnlichkeit mit den Perioden unsers Lebens haben, da der Frühling ein Bild des blühenden Alters ist, der Sommer auf das mannbare Alter hinweiset, so erinnert uns dafür die Herbstzeit an die allmählige Annäherung unsrer letzten Lebenstage, so wie an die Vergänglichkeit alles Irdischen. Dergleichen Gedanken können und sollen in dem Christen gute Vorsätze zur Vorbereitung für die Ewigkeit erzeugen, und einen überirdischen Sinn in ihm erwecken. — Nun zur Ausführung.

## Vorspruch.

Der König sandte seine Diener aus, die Gäste einzuladen, sie wollten aber nicht kommen. (Matth. 22. Kap. 3. V.)

---

## Eingang.

Jesus hatte den Juden bey verschiedenen Gelegenheiten ihre Verstocktheit und Undankbarkeit vorgeworfen. Er hatte ihnen schon einmal durch ein Gleichniß von einem großen Gastmahle bey Lukas 14. Kap. 16. V. die großen Wunder der Liebe Gottes geschildert, welche allen Menschen ohne Unterschied des Standes und des Glaubensbekenntnisses, welche sowohl den Heiden als Juden durch die Ankunft Jesu Christi Leben und Seligkeit zubereitet hat. Jetzt that der göttliche Lehrer das Nämliche in dem Gleichniße eines Königs, der durch seine Diener die Gäste mehrmalen einladen läßt, unter denen sich aber die Meisten entschuldigten und zum Gastmahle nicht erschienen. Ja, Einige aus diesen geladenen Gästen giengen so weit, daß sie sich an den abgesandten Dienern vergriffen, und selbige mißhandelten. Wer merkt hier nicht, daß Jesus auf die verstockten Juden hinzielte? Wer muß aber nicht auch zugleich bey dieser Bemerkung von Abscheu gegen eine solche undankbare Handlungsweise erfüllt werden? —

A. Z.! Möchte doch keiner aus den heutigen Christen den blinden und undankbaren Juden gleichen. Möchten doch Alle aus den von Jesu getroffenen Anstalten und Lehren die unaussprechliche Liebe Gottes erkennen!

Möchte aber auch diese Liebe des allgütigen Gottes von uns nicht bloß aus der Offenbarung, sondern auch aus dem Buche der Natur, das täglich vor unsern Augen liegt, und aus dem Alle lesen können, erkannt werden!

Es wird überhaupt für euch, m. Chr.! sehr vortheilhaft seyn, wenn ihr die mannigfaltigen Gegenstände der euch umgebenden Natur nicht bloß von der Seite betrachtet, welche eurer zeitlichen Wohlfahrt nahe liegt, sondern wenn ihr auch bey solchen Betrachtungen euren Geist zu demjenigen emporhebt, der dieß Alles schuf und erhält; wenn ihr aus der Schönheit, Ordnung und mannigfaltigen Nützlichkeit der Geschöpfe die Weisheit, Macht und Güte Gottes erkennet.

Ein solche Zeit, die euch zu so heilsamen Betrachtungen auffodert, ist gewiß auch der Herbst, in dem wir jetzt leben.

Dieser Jahrestheil führt offenbar solche Eigenheiten mit sich, die uns von einem weisen und gütigen Regierer des Weltalls noch mehr überzeugen, und unser Herz zu den besten Vorsätzen hinleiten.

Ich will es demnach in der gegenwärtigen Betrachtung versuchen, euch auf solche Wahrheiten aufmerksam zu machen, und euren Willen zu guten Entschlüssen hinzuführen. Folget mir mit eurer Aufmerksamkeit, und ich fange an im Namen desjenigen, der der Begründer der sichtbaren, so wie der unsichtbaren Schöpfung ist. *)

## I.

Das Erstere, worauf eine ernstlich angestellte Betrachtung des Herbstes den Christen aufmerksam macht, ist die Wahrheit, daß Gott keine Anstrengung unbelohnt lasse. Wahr ist es, es muß sich der

*) Diese Rede könnte auch allerdings bey dem jährlichen Dank- oder Aerntefeste gehalten werden: jedoch mit der Bedingung, daß bey der eben bemeldten Gelegenheit auch noch auf die speziellen Wohlthaten und Ereignisse des fraglichen Jahres reflektirt würde.

Landmann viele Mühe geben, um sein Feld zu bebauen, um den Samen einem lockern und empfänglichen Erdreiche zu überliefern; der Landmann hat auch während des Wachsthumes und Reifwerdens seiner Aussaat große Sorgen; er hebt öfters seine Augen gegen Himmel, und flehet um Segen und Gedeihen. Und ist die Saat gereifet, welche Arbeiten treffen ihn dann nicht bey der Einsammlung der Früchte?

Allein eben bey dieser Einsammlung wird er überzeugt, daß seine Mühe nicht vergebens war, daß seine Anstrengung die gehoffte Wirkung hervorgebracht habe: denn er erhält den ausgestreuten Samen vervielfältigt von der Mutter Erde zurück; er führet den Segen Gottes in seine Scheuern, und verschaffet sich dadurch den Unterhalt für den kommenden Winter. Nun gereuet dem Landmann seine Anstrengung nicht. Er findet sich belohnt für seine mannigfaltigen Sorgen und Beschwerden. Der Anblick seines nun gesammelten Vorrathes ist ihm ein süsser, stärkender Anblick. Dieser Anblick wird noch erfreulicher durch den Gedanken, daß Gott es ist, der diese Gaben bescheerte, der der Mutter Erde die Kraft zur Emporbringung der Früchte gab, daß Gott es ist, der den Menschen Kräfte und Gesundheit zur Bebauung der Felder verlieh, daß der gütige Vater in dem Himmel es ist, der zur rechten Zeit Regen und Sonnenschein folgen ließ, und Alles in dem sichtbaren Reiche der Schöpfung so leitete, daß die Wünsche des Landmannes in Erfüllung giengen. Dieser Gedanke an den weisen und gütigen Schöpfer und Regierer des Weltalls erhebt noch mehr die freudigen Gefühle des nachdenkenden Christen, und spornet ihn zur fernern Thätigkeit.

Und wer sollte bey dieser Betrachtung sich nicht aufgemuntert fühlen, die von Gott verliehenen Kräfte neuerdings gut zu verwenden? Wäre es nicht der größte

Undank gegen den Geber alles Guten, wenn wir, da wir doch die zeitherige Benützung unsrer Talente so belohnt sehen, uns fürohin dem Müßiggange ergeben wollten? — Haben nicht die Aeltern bey der Belohnung des Fleißes ihrer Kinder die Absicht, sie zur fernern Thätigkeit zu ermuntern? Und sollte der weiseste Vater aller Menschen bey der Beglückung seiner Kinder eine andere Absicht haben?

So wird demnach der Christ bey der in der gegenwärtigen Jahreszeit sich darstellenden Betrachtung des Segens Gottes auf den Vorsatz hingeführt, auch fernerhin seine Krafte gut anzuwenden, und kein müßiges Glied im Weinberge des Herrn zu seyn.

Allein der vernünftige Christ weiß es auch, daß das Gebieth dieses Weinberges sich nicht bloß auf diese vergängliche Welt erstrecke; er weiß es, daß die von Gott erhaltenen Kräfte und Talente Früchte für die Ewigkeit bewirken können: er ist daher auch thätig im Reiche der Tugend; er strengt sich an, nicht bloß um sein zeitliches Fortkommen zu sichern, sondern hauptsächlich um sein Seelenheil zu befördern. Er findet sich in diesem edlen Streben durch den nämlichen Gedanken gestärkt, den wir zeither auffaßten, durch jenen Gedanken, der den Christen zur Thätigkeit im Betreffe seiner zeitlichen Geschäfte auffodert, nämlich durch die Betrachtung, daß Gott keine Mühe, keine Anstrengung unbelohnt lasse. Lebhaft schwebt ihm der Gedanke vor Augen, so wie Gott schon die zeitlichen Arbeiten segnet und lohnet, so wird er auch meine Aufopferungen, meine Anstrengungen, welche ich für sein h. Gesetz unternehme, reichlich segnen; er wird mich einstmal am Tage der Vergeltung als einen treuen Knecht in sein ewiges Reich aufnehmen, in jenes Reich, wo ich, von Kummer und Mühe befreyet, einem höhern Dienste mich widmen

und die reinsten Freuden genießen kann. Der allwissende und gerechte Richter wird dann die trostvollen Worte zu mir sprechen, die er schon durch seinen Sohn Jesum verkünden ließ: Ey, du frommer und getreuer Knecht, weil du in deinem Erdenleben über das Wenige, worüber ich dich setzte, getreu gewesen bist, so will ich dich jetzt über Vieles setzen! — Geh demnach ein in das Reich des himmlischen Vaters!

Dergleichen Gedanken sind kräftig genug, den Christen zur fernern Thätigkeit und Unverdrossenheit in dem ihm von Gott angewiesenen Standpunkte zu ermuntern, und ihn so zu leiten, daß er seine Zeit und seine Kräfte ganz nach der Absicht des heiligsten Schöpfers gebrauchet. Allein nicht bloß die Tugend der Arbeitsamkeit und christlichen Thätigkeit ist es, auf welche die Betrachtung der Herbstzeit den nachdenkenden Christen hinführet; auch zur Tugend der Wohlthätigkeit wird er dadurch verleitet.

## II.

Die Herbstzeit ist es, welche uns am augenscheinlichsten zeiget, wie gütig Gott gegen das Menschengeschlecht handle, mit welcher Sorgfalt und Liebe er alle seine Geschöpfe ernähre und erhalte, welchen Vorrath er ihnen für die folgende unfruchtbarere Jahreszeit mittheile, wie er seine befruchtende Sonne über Gute und Böse aufgehen läßt, diese Jahreszeit zeigt uns, wie der weise Regierer des Weltalls, kaum daß er uns mit allerhand Früchten gesegnet, schon wieder die neue Saat empor keimen läßt. —

Wenn wir nun aber Alles dieß recht beherzigen, wenn wir die allumfassende Vatergüte Gottes betrachten, müssen wir da nicht zur Milde und Barmherzigkeit ge-

gen unsre Brüder uns ermuntert fühlen? Wenn Gott seine Gaben so reichlich austheilet, wenn der Herr des Himmels und der Erde so bereitwillig ist, den Menschen beyzuspringen, sollten wir, da wir doch Kinder Gottes sind, nicht auch freygebig und hilfreich gegen unsern Nebenmenschen seyn? — Oder ist es nicht Pflicht für das vernünftige Geschöpf, seinen Herrn und Schöpfer nachzuahmen? Verdienten wir dann noch den Namen der Kinder Gottes und Brüder Jesu, wenn wir seine Güte nicht zur Richtschnur nehmen, und die Gefühle der Liebe und Wohlthätigkeit in uns ersticken? Heißt dieß, sich dankbar gegen die Wohlthaten Gottes bezeigen, wenn wir taub gegen die Stimme der Natur und des Evangeliums sind, und das Geboth der Liebe für unbedeutend halten? Müssen wir nicht selbst uns dann die Schuld beymessen, wenn Gott fürohin seine Vaterhand von uns abziehet, nachdem wir keine Bruderhand gegen den Nächsten ausstrecken? Wissen wir denn nicht, was Jesus im Evangelió sagte: Mit dem Maße, mit dem ihr messet, wird auch euch ausgemessen werden; — ferners: Seyd barmherzig, so wird auch euch Barmherzigkeit erwiesen werden?

Doch so deutlich hierüber die Aussprüche der Vernunft und des Evangeliums sind, so wenig werden auch hierin diese Foderungen befolget. Es giebt Viele, welche den Namen eines Christen führen, und zur Zeit der Noth zur Kirche eilen, es giebt Viele, welche von Gott Segen und Gedeihen für ihr zeitliches Fortkommen wünschen, und darum selbst mit Ungestümme zu dem Himmel rufen; aber dabey doch kalt gegen die Leiden ihrer Brüder bleiben? Es giebt so Manche auch unter den heutigen Christen, denen Gott Gelegenheit genug zum Wohlthun verschaffet hat; aber voll Geiz

und Eigenliebe ihre Hände vor ihrem darbenden Nachbar verschließen. — Es giebt Menschen, welche voll Liebe für das Zeitliche das Ewige vergessen, welche Schätze auf Schätze häufen; dabey aber die Sorge für den unvergänglichen Schatz vernachläßigen.

Prüfet euch nun selbst, m. Z.! ob ihr von diesem Vorwurfe befreyt lebet, ob ihr für das Wohl eures Nebenmenschen die nöthige Sorgfalt traget, ob ihr die Wohlthaten Gottes nach seinen gütigen Absichten verwendet, und nicht vielmehr die Gaben Gottes viel kärglicher ausspendet, als ihr selbe empfangen habt! Und wenn Einer aus euch sich getroffen fühlet, o, so trete er beschämt zurück aus der Reihe der Hartherzigen, und ahme künftighin die Güte Gottes nach, jene Güte, von der wir uns heute und unlängst bey dem feyerlichen Dankfeste überzeugten!

Doch lasset mich fortfahren, die christlichen Wahrheiten aufzuzählen, an welche uns eine ernstlich angestellte Betrachtung der Herbstzeit erinnert.

## III.

Die Betrachtung dieser Jahreszeit erinnert uns auch an den Herbst unsers Lebens. Die Zeiten und Veränderungen des menschlichen Lebens haben viele Aehnlichkeit mit den verschiedenen Jahrszeiten. Unsre Jugendzeit gleichet dem Frühlinge, wo die Kräfte des Lebens im Wachsthume sind, und der Mensch in seiner Blüthe dasteht. Das Mannesalter gleicht dem Sommer, wo die Kräfte und Bestandtheile des Menschen zur Reife gekommen, und in ihrer stärksten Wirksamkeit sind. — Der Sommer verändert sich in den Herbst, die schöne Jahreszeit, welche die mannigfaltigsten Früchte zur Reife brachte, verschwindet allmählig, und es tritt eine Zeit ein, wo die Natur immer

mehr erschlafft. So tritt dann auch für den Menschen nach mehreren durchlebten Mannesjahren eine Zeit ein, welche sich dem Greisenalter immer mehr annähert. Man nennt daher diesen Bestandtheil unsrer Lebenstage den Herbst; den Herbst, sage ich, weil da die Lebenskräfte schon im Abnehmen sind, und wo man von seinem zeitherigen Wirken und Handeln mit Recht schon mehrere Früchte erwarten kann. Wo sind denn nun aber, so kann und soll jeder Christ bey dem Herbste seiner Tage sich selbst fragen, wo sind denn nun die Früchte deiner Arbeit? Wo die Aernte deiner Jünglings- und Mannessaat? — Hast du wohl allemal guten Samen ausgestreuet? Hast du gutes Feld dazu auserwählt? Hast du den ausgesuchten und empfänglichen Acker wohl allemal fleißig bearbeitet? Wohl für euch, m. W.! wenn ihr diese Fragen mit Ja beantworten, wenn ihr die Früchte eurer Anstrengung bey euren zeitlichen Geschäften, so wie bey der Sorge für euer Seelenheil in dieser bedeutenden Lebenszeit gewahr werdet? Wohl euch, wenn ihr euch bey dem Herbste eurer Lebenstage zurufen könnt: Ich habe nicht umsonst gearbeitet!

Traurig hingegen müssen für jenen die Stunden der abnehmenden Lebenstage werden, dem sein Gewissen das Gegentheil bezeuget, der in den Stunden der Einsamkeit, die sich in dem Herbste der Lebenstage immer mehr vervielfältigen, die Stimme aus seinem Innersten erschallen hört: Leichtsinniger und Treuloser! du hast deine besten Jahre schlecht verwendet! du hast deine Kräfte nicht dazu benützet, wozu sie dir der weise Schöpfer gab! du hast deine Talente vergraben, oder wohl gar manchmal zum größten Verder-

ben deiner Selbsten und deiner Mitmenschen mißbrauchet!

Sollte diese Stimme bey Einigen aus euch hörbar werden, so weiß ich für diese keinen bessern Rath, als daß sie den Herbst ihrer Tage dazu benützen, um zurückzukehren von der Bahn des Lasters, und mit verdoppelter Anstrengung zu arbeiten an dem Geschäfte ihres Heils, um das, so viel es nur möglich ist, einzubringen, was sie vorher versäumt, und jenes wieder gut zu machen, was sie vorher verdorben haben!

Doch lasset mich in dieser Betrachtung noch weiter fahren! Die ernste Beherzigung der Herbstzeit, so wie die Vergleichung derselben mit den Veränderungen unsers Lebens, ist nicht bloß für ältere Personen sehr heilsam, nein, sie frommet auch der Jugend. Der Sommer vergeht allmählig mit seinen Schönheiten und Reizen. Die vor kurzer Zeit noch üppigen und bereicherten Felder stehen nun größten Theils öde und leer; die Wiesen verlieren immer mehr ihr nährendes Gras, die Bäume ihre Blätter, die Vögel entfernen sich von ihren zeitherigen Wohnsitzen, die neue Saat, welche bisher noch die Erde mit einem frischen Grün belebte, wird durch die immer mehr zunehmenden Fröste vom fernern Wachsthume zurück geschreckt; und so wird dann bald die letzte Jahreszeit eintreten, wo die Natur erstarret, und die vorher mit so bunten Farben umzogene Erde mit Eis und Schnee bedeckt ist.

Sieh hier das Bild der Vergänglichkeit! — Leichtsinniger Jüngling! eitles Mädchen! bedenke, daß diese Veränderungen bey dir eben so eintreffen werden! So wie nun die Felder ihre bunten Farben, die Aecker ihre Früchte, die Bäume ihre Blätter verlieren, so wirst auch du deiner Schönheit und Kraft beraubt werden! So wie, nach den weisen Gesetzen der Natur, auf

den Sommer der Herbst und auf den Herbst der Winter folget, so wirst auch du, wenn dir anders Gott noch das Leben fristet, nach dem Verlaufe einiger Jahre aus dem Jünglings- und Mannesalter treten, du wirst oft ganz unvermerkt und für dich nur zu geschwinde dem Greisenalter dich nähern, wo deine Reize verschwunden, wo deine Sinne abgestumpfet und deine Glieder ermattet sind! — Es bleibt dann für dich nichts mehr übrig, als der Blick in das nahe Grab!

Und du, leichtsinnige Jugend! du kannst noch bey solchen Gedanken ungerührt und unbußfertig bleiben? Du kannst noch fernerhin mit dem nämlichen Leichtsinne den Pfad fortwandeln, der dich in das Verderben stürzet? Du kannst noch auf die Kraft deines Körpers, auf die Schönheit deiner Gestalt trotzen, die nur zu bald verschwinden? — Du kannst dich noch fernerhin den verbothenen Lüsten Preis geben, von denen du in dem Herbste deiner Lebenstage die bittersten Früchte einärnten wirst? du kannst noch fernerhin jene Gesellschaften und Ausschweifungen lieben, welche dich vor der Zeit dem Greisenalter überliefern? Nein, das kannst, das wirst du nicht mehr thun, alsdann nicht mehr thun, wenn du dir die zeither betrachteten Wahrheiten oft und lebhaft, und zwar vorzüglich zur Zeit der Versuchung vorstellest!

## Schluß.

So sey denn die Betrachtung der Natur und damit die Beherzigung der gegenwärtigen Jahreszeit uns Allen willkommen! — Wir wollen fürohin die Gegenstände und Erscheinungen, die uns umgeben, nicht so obenhin auffassen, wir wollen selbe nicht bloß, wie das Thier, anschauen, sondern wir wollen dabey auch

solche Fragen und Untersuchungen anstellen, die uns nicht bloß zu unsrer zeitlichen, sondern auch ewigen Wohlfahrt gereichen. Wir wollen dabey vorzüglich die Allmacht und Güte Gottes bewundern, und uns dadurch zur innigsten Gegenliebe und zur thätigen Dankbarkeit gegen den Urheber alles Guten ermuntern.

Auch der Herbst erwecke diese frommen Gesinnungen in uns, auch er bestärke unsre Gottes- und Bruderliebe; auch er sporne uns zur fernern Thätigkeit und zur zweckmäßigen Benützung der Jünglings- und Mannesjahre! Und so können wir dann einstmal in dem Herbste unsrer Lebenstage gute Früchte sammeln, und mit heiterm Gemüthe dem Tode entgegen gehen. Amen.

# Eilfte Rede,

gehalten am Aller-Seelen-Sonntage.

## Erklärung des biblischen Spruches:

## „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, denn von nun an, spricht der Geist, werden sie von ihren Müheseligkeiten ausruhen, und ihre guten Werke folgen ihnen nach.“

### Vorerinnerung.

Jeder vernünftige Seelsorger wird die von der katholischen Kirche veranstaltete Gedächtnißfeyer der Abgestorbenen dazu benützen, um nicht bloß eine dankbare Erinnerung an unsre Vorfahrer zu erwecken, und das Band der Liebe auch für das jenseitige Reich auszudehnen, sondern auch, um durch die lebendige Darstellung des Bildes der Vergänglichkeit den überirdischen Sinn zu bestärken. Zu diesem Zwecke werden ihm die bey der besagten Feyerlichkeit vorkommenden religiösen Gebräuche gute Dienste leisten. — Die an diesem Tage

in dem Tempel sich darstellenden Trauerzeichen: die schwarz behangenen Altäre, die mannigfaltigen Sinnbilder des Todes, der dumpfe Kirchengesang, der Umgang um die Gräber und dergleichen religiöse Gebräuche mehr, sind dazu geeignet, um den Blick auf das Land der Ewigkeit hinzurichten, und die Wünsche und Begierden für das Reich des Unvergänglichen zu gewinnen. Wenn der Religionslehrer von diesen Ansichten ausgehet, wenn er auf diese Art die bey der benannten Feyerlichkeit schon aufgeregten frommen Gefühle seiner Gemeindeglieder bearbeitet, und erhabene Vorstellungen in ihnen erzeuget: so widerlegt er zugleich auf eine indirekte Art die mannigfaltigen Mißbräuche, welche bey der Gedächtnißfeyer der Abgestorbenen so manchmal von dem Volke begangen werden. Und diese indirekte Verfahrungsweise halte ich auch in diesem Punkte für die empfehlungswerthere und wirksamste.

Eben darum vermied ich auch in folgender Rede alle direkten Anspielungen auf die falschen Andächteleyen, die bey dieser Feyer so manchmal mit unterlaufen. Weniger Bedenklichkeit finde ich in der direkten Rüge jener Vorurtheile, welche der gemeine Mann in Beziehung auf die Vorbereitung zum Tode hat. Hier finde ich vielmehr für nothwendig, dem Irrthume geradezu zu Leibe gehen, und der Prediger darf hier den Verdacht der Heterodoxie um so weniger fürchten, da die hier zu rügenden Gegenstände mehr mit dem Gebiethe der Moral, als der Glaubenslehren in Verbindung stehen.

Zur Realisirung meines Zweckes setzte ich mir folgenden Plan fest.

Zur Grundlage der Rede wählte ich den Text aus der Offenbarung Johannis: — Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben ꝛc.; zer-

legte denselben in zwey Bestandtheile durch folgende Fragen:

I. Wer stirbt in dem Herrn?

II. Welche sind die Folgen eines guten Todes?

---

Ad I. Um diese Frage deutlich zu beantworten, werden

A. die Vorurtheile gerüget, die so Manche sich von der Vorbereitung zum Tode machen, und dadurch irrige Begriffe von einem guten Abscheiden aus dieser Welt verrathen.

B. Nach vorausgeschickter Berichtigung wird dann aus dem Wesen der Tugend und des geistigen Lebens gezeigt, daß der gute Ausgang dieses Lebens von dem guten Anfange und zweckmäßiger Fortsetzung seines Wirkens und Handelns abhange.

C. Dieß wird dann auch durch Belege aus der christlichen Kirchengeschichte vorzüglich durch Hinweisung auf die zwey sprechenden Beyspiele, welche die Apostelgeschichte von Stephanus und Paulus liefert, beleuchtet.

Ad II. Die Vortheile des Todes der Gerechten zeigen sich

A. in einer negativen Seite. — Sie werden von ihrer Mühseligkeit ausruhen. — Dieß wird durch die Hinweisung auf die verschiedenen Beschwerden, mit denen der Tugendfreund hienieden zu kämpfen hat, erkläret;

B. in einer positiven. — Ihre guten Werke folgen ihnen nach. Denn a) der Gerechte lebt und wirkt auch nach seinem Tode durch seine guten Lehren und Beyspiele bey seinen Mitmenschen fort;

und ziehet schon aus dieser Quelle im Lande der Ewigkeit die reinsten Freuden. b) Nebst diesen erhält er von dem gerechten Vergelter alles Guten noch eigene Belohnungen. *)

## Vorspruch.

Selig sind die Todten, welche in dem Herrn sterben, denn von nun an, spricht der Geist, werden sie von ihren Mühseligkeiten ausruhen, und ihre guten Werke folgen ihnen nach. (Offenb. Joh. 14. Kap. 13. V.)

## Eingang.

Die katholische Kirche feyert zu eben jener Zeit, wo die uns umgebende Natur das Bild der Vergänglichkeit darstellt, das Andenken an unsre abgelebten Mitbrüder und Mitschwestern. — Wir senden zu diesem Ende unsere frommen Wünsche, unsere Gebethe für die Verstorbenen zu dem Allvater, und verstärken dadurch das Band der Liebe, das die Religion Jesu Christi zwischen den Bewohnern dieser und der andern Welt knüpfet. Dabey erinnern wir uns an die mannigfaltigen Wohlthaten, die Viele aus den Dahingeschiedenen uns erwiesen, und fühlen uns aufgemuntert, diese Wohlthaten nach ihren guten Wünschen zu benützen Währenddem wir nun unsern guten Aeltern, Freunden und

*) Dieser hier analysirte Text ist so reichhaltig, daß er zur Grundlage mehrerer, auf einander folgender Predigten füglich benützet werden könnte, besonders wenn die zwey Haupturtheile — a) in dem Herrn sterben, und b) ihre guten Werke folgen nach; genauer entziffert werden.

Wohlthätern unsern Dank noch in die Ewigkeit nachsenden, und für ihr ewiges Heil zu dem Himmel flehen, so erinnern wir uns dabey auch der guten Lehren und Rathschläge, die sie uns ertheilten.

Wer könnte, wenn wir die Sache von dieser Seite betrachten, die Anstalten der katholischen Kirche mißbilligen, welche durch allerhand Zeichen das Andenken an die Abgestorbenen in uns erneuert?

Doch dieß ist nicht der einzige Vortheil, welchen das Andenken an unsre abgelebten Vorfahrer erzeuget. Der wichtigste davon wird wohl der seyn, daß dadurch das Bild der Vergänglichkeit uns lebhaft vor Augen gestellt, und der Sinn für das Ewige und Ueberirdische in uns bestärkt wird. — Oder sagt es nur selbsten, m. L.! wenn ihr in dieser feyerlichen Woche die Gräber eurer Freunde und Bekannten besuchet, wenn ihr die mannigfaltigen Trauerzeichen der Kirche mit einem aufmerksamen Blicke beschauet, wenn euer Geist den Sinn der Kirchengebethe auffasset: muß da nicht der Gedanke an die Ewigkeit in euch lebhaft werden? Und könnt ihr bey diesem Gedanken euer Herz noch fernerhin an das Zeitliche und Vergängliche hängen? Könnt ihr fürohin noch der Sünde huldigen? — Muß nicht vielmehr in euch der Vorsatz entstehen, euer Leben, das euch Gott auf dieser Erde noch fristen wird, so zuzubringen, daß ihr dem Tode mit Ruhe und Heiterkeit entgegen gehen, und nach dem Tode in die Wohnungen der Seligen aufgenommen werden könnet? Dieß ist es auch, wozu uns die Worte meines Vorspruches aufmuntern. Selig sind die Todten, welche in dem Herrn sterben, denn sie werden von ihren Mühseligkeiten ausruhen, und ihre guten Werke folgen ihnen nach.

Da in diesen Worten so viel Lehr- und Trostreiches enthalten ist, da hier der Tod von seiner schönsten Seite dargestellt wird, so lohnet es sich wohl der Mühe, daß wir diesen biblischen Spruch heute bey der Gedächtnißfeyer aller abgestorbenen Christgläubigen genauer beherzigen. Wir werden diesen Ausspruch des h. Apostels Johannes ganz verstehen, wenn wir die zwey folgenden Fragen beantworten:

1. Von wem kann man sagen, daß er in dem Herrn sterbe?
2. Welche Folgen bringet ein solcher Tod mit sich?

## Erster Theil.

Selig sind die Todten, welche in dem Herrn sterben. — Vor Allem muß die Frage beantwortet werden: Wer stirbt in dem Herrn? Ihr Alle wünschet euch einen guten Tod; darum wird es euch willkommen seyn, wenn ich diese Frage nicht so obenhin beantworte.

Wenn man die Gesinnungen und Handlungen der Menschen erforschet, so wird man bemerken, daß Viele aus diesen von dem, was zu einem guten Tode erfodert werde, sehr falsche Vorstellungen haben. — Sie setzen die Zeit der Vorbereitung dazu in ganz enge Gränzen; sie verschieben ihre Buße von Tage zu Tage, und hoffen noch dann einen guten Ausgang aus dieser Welt, wenn sie in ihrem Greisenalter, oder wohl gar in den letzten Tagen ihrer Krankheit ihre Gedanken auf die Ewigkeit richten, und Gott um Verzeihung ihrer Sünden anflehen. In dieser letzten und dringenden Zeit rufen dergleichen Namenchristen gleichwohl um den Diener der Religion Jesu; dieser soll nun Wunder wirken: soll nun das ersetzen, was sie seit mehreren Jahren hindurch

ihres eigenen Leichtsinnes wegen ermangeln ließen. — Der Priester soll nun ihnen die Sterbsakramente ertheilen, und diese sollen auf einmal sie zu gerechten und Gottgefälligen Menschen umbilden, welche nur zu lange dem Gott des Geldes und der schnöden Lüsternheit dienten! Diese h. Sakramente sollen nun die nämlichen Früchte hervorbringen, die man nur bey längerer Vorbereitung und bey einem ernstlichen Vorsatze hoffen kann! Was ist denn nun von so einem Abscheiden zu urtheilen? Kann wohl ein guter Tod ohne wahre Buße, und eine wahre Buße ohne ernstliche Sinnesänderung gedacht werden? Welche Sinnesänderung läßt sich aber bey solchen Personen erwarten, welche, hingezogen vom Leichtsinne, und betäubt von dem Taumel ihrer sinnlichen Begierden, erst in dem letzten Zeitpunkte ihres Lebens erwachen? Geht wohl eine solche Umänderung des Geistes und Wandels so geschwinde vor sich? — Sagt denn nicht selbst das Sprichwort: Wie gelebt, so gestorben.

Mag nun gleichwohl die Stimme des Priesters jenem trostreich und sanft klingen, der schon längere Zeit hindurch ein wahrer Verehrer Gottes war; dem wird sie es nicht seyn, der bis hin zum Ende seiner irdischen Laufbahn seinen Sinn von Gott angewendet hatte. Mögen die Heilsgeheimnisse den frommen Christen segnen und stärken, jenen werden sie es nicht, der diese Heilsgeheimnisse in seinen gesunden Tagen verschmähte, oder sie ganz leichtsinnig und mit schwachen Vorsätzen empfieng. So wenig ich auch über die Begnadigung eines bis zu seinem Todesbette verharrenden Sünders gänzlich absprechen will, so sehr auch ich die Güte und Langmuth Gottes in tiefester Demuth anbethe, so gefährlich bleibt es immer auf der andern Seite, wenn man die Besserung bis an seine letzten Lebenstage verschiebet: dieß heißt, auf die Barmherzigkeit Gottes

sündigen. Man wird daher von einem solchen auch nicht leicht behaupten können, daß er in dem Herrn sterbe.

Wenn nun der gute Tod kein Erfolg einer ganz kurzen und eilfertigen Vorbereitung für die große Reise zur Ewigkeit ist, so müssen wir unsere Untersuchung noch weiters fortsetzen, und neuerdings die Frage aufwerfen, von wem man sagen könne, daß er in dem Herrn sterbe?

Auf diese Frage antworte ich nun: Jener stirbt in dem Herrn, der in dem Herrn gelebt hat. Jener wird einen frohen und seligen Hintritt in das Land der Ewigkeit haben, welcher seine Lebenstage in Gott und seinen heiligen Gesetzen zugebracht hat, der keine größere Freude kannte, als den Willen desjenigen zu thun, der ihn zu einem höhern Leben berufen hat. Lasset mich dieses noch genauer aus einander setzen.

Das Leben des Menschen besteht in einem körperlichen und geistigen, und so muß dann auch die Veränderung, die bey dem Sterben eintrifft, sowohl auf den Körper, als auf die Seele des Menschen Bezug haben. Wenn bey dem Dahinscheiden des Menschen seine körperlichen Bestandtheile sich auflösen, so gehet der Geist desselben wieder in die Hände desjenigen zurück, der ihn nach seinem Ebenbilde schuf. Es kommt noch darauf an, in welchem Zustande sich der Geist befinde, der durch das Abscheiden vom Körper getrennt wird. Dieser Zustand entscheidet dann die Frage, wer in dem Herrn sterbe oder nicht.

Ist der Geist des Menschen in der Todesstunde von reiner Liebe gegen Gott und den Nebenmenschen beseelt, ist sein Herz frey von den Banden sinnlicher Begierden und Leidenschaften, wünschet er bloß das, was gerecht, gut und heilig ist, o dann ist dieser Hingang

zum Vater leicht, dann stirbt ein solcher den Tod des Gerechten.

Ihr werdet es aber Alle eingestehen müssen, daß dazu eine größere Bemühung, ein längere Zeit hindurch fortgesetztes Streben erfodert werde. Die wahre Selbstverläugnung, die Abziehung seines Geistes von den verbothenen Lüsten der Welt, kostet Kampf und Ueberwindung. Diese Seelenstärke wird erst durch längere Uebung erworben. Die thätige Gottesliebe ist keine Sache einiger weniger Stunden und Augenblicke.

Wollen wir daher, m. Chr.! den Tod der Gerechten sterben, so müssen wir auch gerecht und gottesfürchtig leben; wir müssen uns schon frühezeitig bemühen, den Weg zu wandeln, den uns Gott durch Vernunft und Offenbarung gezeigt hat.

So machten es von jeher alle diejenigen, die ihr Seelenheil wahrhaft liebten. Sie verschoben die Vorbereitung zur Ewigkeit nicht auf den letzten Zeitpunkt ihres Erdenlebens; sie wußten vielmehr, daß sie eine weite Reise vor sich hätten, und machten sich demnach frühezeitig auf den Weg. Sie waren in ihrer Wanderschaft nicht träge und saumselig, geleitet von dem Wunsche, dem hohen Ziele täglich näher zu kommen. Ihr Sinn war schon in den gesunden Tagen auf den Himmel gerichtet, und so blieb er dann auch zur Zeit der Krankheit, welche ihre körperliche Auflösung mit sich brachte, der nämliche; sie lebten und schwebten schon früher in Gott und seinem h. Gesetze und so blieben sie auch in der letzten Stunde enge mit ihm verbunden; der Ausgang ihres Lebens war, wie der Anfang und die Fortsetzung; ihre Tage flossen dahin, wie eine sanfte Quelle, welche auch bey ihrem Ausflusse keinen bedeutenden Widerstand findet.

Die christliche Kirchengeschichte zeiget uns mehrere solche Tugendhelden, deren Lebensende so schön, wie die früheren Jahre, gewesen ist. — Blicken wir nur hin auf den Martyrtod des h. Stephanus! Umrungen von leidenschaftlichen Menschen, verfolgt von den Feinden des Wahren und Guten, war er noch in der letzten Stunde voll von wahrer Gottes- und Bruderliebe! Ergeben in den Willen des Allerhöchsten, standhaft in der Bekenntniß des christlichen Glaubens, rief er mit heiterem Gemüthe aus: Ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen! Hinblickend auf das Muster aller Tugendhelden sprach er, gleich diesem, noch in seinen letzten Augenblicken die Worte der Versöhnung: Herr, rechne meinen Verfolgern diese Sünde nicht zu! und während der Steinigung bethete er mit ergebenem Sinne: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!

Mit einem ähnlichen himmlischen Sinne starb auch der große Völkerlehrer Paulus. Wenn auch seine Jünglingsjahre vom Irrthume und von leidenschaftlicher Hitze begleitet waren, so machte er in seinen Mannsjahren diese Fehler wieder gut; die göttliche Vorsehung verschaffte ihm Mittel zur Erkenntniß des Wahren und Guten, und er folgte willig dieser Gnadenstimme. Die ganze christliche Welt weiß es, welcher Freund und Vertheidiger des Guten dieser Mann wurde. Wir Alle verehren an ihm seinen großen Eifer für die Ausbreitung des Reiches Gottes; wir Alle kennen ihn als einen unermüdeten und standhaften Verehrer des Evangeliums Jesu. Sein Leben floß dahin in stetem Wirken und Handeln für die Verbreitung der heiligsten Wahrheiten. Keine Beschwerden und Nachtwachen, keine Verfolgungen und Schläge, kein Kerker, ja selbst der Martyrtod nicht, konnten ihn an seiner Liebe für Gott und Jesum

schwächen. So ward ihm dann die Todesstunde süß, sein zeitliches Abscheiden war der Hintritt zu demjenigen, für dessen Ehre er lebte, und starb, und nach solchen vorausgegangenen edlen Gesinnungen und Handlungen konnte er in seinen letzten Tagen die freudigen Worte ausrufen: Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet; nun wartet meiner die Krone der Gerechtigkeit, welche Gott allen denen verheißen hat, die ihn lieben.

Ja, Verehrteste! aller Gottliebenden wartet die Krone der Gerechtigkeit: Selig sind, die in dem Herrn sterben, denn von nun an werden sie von ihren Mühseligkeiten ausruhen, und ihre guten Werke folgen ihnen nach. Doch von den seligen Folgen eines guten Todes will ich noch sprechen im

## zweyten Theile.

Von nun an werden sie von ihren Mühseligkeiten ausruhen, und ihre guten Werke folgen ihnen nach. Diese Worte deuten auf einen doppelten Vortheil eines frommen Dahinscheidens hin.

Erstens heißt es, daß diejenigen, welche in dem Herrn sterben, von ihren Mühseligkeiten ausruhen werden. Der Tod ist für diese das Ende ihrer irdischen Leiden und Beschwerden.

Wir Alle, chr. Zuh.! werden es schon bemerkt haben, daß die äußern Umstände des Tugendhaften auf dieser Erde nicht immer die besten sind. Währenddem so manchmal der Lasterhafte im Ueberfluß schwelgt, darbet der wahre Verehrer der Tugend. Währenddem der Sünder sich den irdischen Lüsten und Vergnügungen überläßt, ist so

manchmal der Fromme an das Krankenbett gefesselt, oder von andern Unglücksfällen heimgesucht. Lange dauert zuweilen die Probe, mit der der reine Sinn des Guten geprüfet und gestärket wird. Und sollten auch diese harten Prüfungen nicht bey jedem Gottliebenden eintreffen, so fodert doch die Tugend selbst viele Aufopferung und Anstrengung. Die Sinnlichkeit erhebt ihre Sprache, die Versuchung stellt sich von Innen und Außen ein, und es kostet so manchesmal großen Kampf, bis der Sieg hervorgehet. Aber getrost, Verehrteste! der Tod macht allen diesen Prüfungen und Beschwerden, allem diesem Kampfe und Widerspruche ein Ende. Von nun an, so spricht im Buche der Offenbarung der Geist Gottes, werden sie von ihren Mühseligkeiten ausruhen.

Der wahre Tugendverehrer wird von seiner körperlichen Hülle befreyet, die ihn zeither im Laufe zum hohen Ziele einschränkte; er wird von den Feinden des Wahren und Guten entfernet, welche ihm so viele Hindernisse in den Weg legten; er wird von der Mutter Erde abgerufen, die mit ihren Freuden offenbar auch viele Leiden und Beschwerden verbindet.

Welcher Trost fließt nicht aus diesen Wahrheiten für dich, du Verfolgter und Gedrückter! sieh, es kommt eine Zeit, wo deine Kränkungen aufhören! — Auch Trost für dich, Kranker und Presthafter! sieh, der Tod macht deinem Siechthum ein Ende. Auch du, Kämpfer im Fleische! beherzige diese Wahrheit; dein Kampf dauert nicht immer fort; der Tod endet diesen Streit, und befreyet dich von dem Stachel der Sinnlichkeit. Und du, in der Menge deiner Berufspflichten Ermüdeter! denke an die Zeit der Ruhe, welche der Tod herbeyführt; blicke hin auf die Mutter Erde, wo schon viele Leiber deiner Vorfahren liegen, und wo auch deine Gebeine

ruhen werden! Ihr Alle, die ihr die Last der irdischen Beschwerden fühlet, denket an die Worte meines Vorspruches: Selig sind die Todten, welche in dem Herrn sterben: denn von nun an werden sie von ihren Mühseligkeiten ausruhen.

Wenn wir dieß Alles recht beherzigen, kann uns dann der Tod noch schreckbar vorkommen? — Nein. Grab! magst du auch für den Sünder furchtbar seyn, du erschreckest den nicht, der, ermüdet in den Geschäften seines Berufes, sich nach Ruhe sehnet; du nimmst den müden Wanderer gerne in deinen Schoos auf, und bewahrest die Ueberbleibsel der erblaßten Hülle bis zum Tage der Auferstehung, wo dann die Belohnung für den Freund der Tugend wird kundbar werden! Denn, v. Z.! die Folgen eines guten Todes bestehen nicht bloß in der Ruhe und dem Stillstande der irdischen Wanderschaft, sondern auch noch in eignen Freuden und Seligkeiten, welche den frommen Abgeschiedenen zu Theile werden.

Zweytens: Ihre guten Werke folgen ihnen nach.

Ja, Geliebte! die guten Werke folgen dem abgelebten Freunde der Tugend nach. Die guten Folgen seiner Gottseligkeit werden sichtbar bey jenen, mit denen er auf Erden in Verbindung stand. Der Tugendfreund hat nicht umsonst sich bekümmert, nicht umsonst gearbeitet. — Es wachsen und reifen nun die Früchte von dem Samen, den er ausstreute, seine Lehren, seine Auffoderungen, sein Beyspiel wirken vom Geschlechte zu Geschlechte; und welche Freude muß es dann für einen solchen seyn, wenn er im Lande der Seligkeit dieß gewahr wird, wenn er die Früchte seines Fleißes und seiner Rechtschaffenheit erblicket? Wenn schon hienieden dieß einer der seligsten Gedanken ist, kein unnützes Glied

in dem großen Hause Gottes zu seyn, wenn diese Ueberzeugung den frommen Christen noch in seiner Todesstunde erheitert, um wie viel stärker muß dann dieser Gedanke in dem Orte der Verklärung wirken, wo die Liebe für das Gute noch stärker und reiner ist? — Ihr Aeltern und Vormünder, die ihr euch bemühtet, eure Kleinen zur Furcht Gottes zu leiten, erfreuet euch nun im Lande der Seligen über das vollbrachte Gute! Sehet, ihr arbeitette nicht umsonst, die Früchte eurer Sorgfalt folgen euch in die Ewigkeit nach! Ihr guten und thätigen Menschenfreunde, die ihr aus Liebe zu Gott und eurem Nebenmenschen eure Freunde und Bekannte vor den Fallstricken des Lasters warntet, auch eure Warnungen waren nicht ganz umsonst; so mancher zuvor leichtsinnige Jüngling, so manches vorher unvorsichtige Mädchen nahm selbe zu Herzen, und folgte eurem Rathe. Ihr, Lehrer und Vorsteher, die ihr eure Untergebenen vom Bösen abhieltet, und auf den Weg des ewigen Heils hinführtet, auch ihr arbeitetet nicht umsonst: Lob und Dank umgeben nun euer Grab.

Ja, selig sind die, welche in dem Herrn sterben; denn ihre guten Werke folgen ihnen nach! Sie leben durch ihre Lehren und Beyspiele auch nach ihrem Tode noch fort; sie wirken noch immer auf die in der irdischen Laufbahn Zurückgebliebenen.

Glaubet aber nicht, Verehrteste! daß dieß der einzige Lohn für die dahin geschiedenen Gerechten sey; der heilige und gerechte Weltrichter hat für die standhaften Kämpfer im Fleische noch eigne Siegeskronen bestimmt. Wir erinnern uns ja Alle an die evangelischen Worte, welche unlängst bey der Gedächtnißfeyer aller Heiligen Gottes von der Kanzel sind vorgelesen worden. Wir vernahmen ja Alle freudig den Zuspruch unsers göttlichen

Lehrers und Richters: Freuet euch und frohlocket, euer Lohn wird groß seyn in dem Himmel!

Ja freuet euch und frohlocket ihr Alle, die ihr eure Pilgrimschaft vollendet habet, und nun Gott anschauet! Ihr fandet schon damals, als ihr noch auf der Erde wandeltet, euer größtes Vergnügen in der Verbindung eures Geistes mit Gott. — Nun seyd ihr mit ihm noch enger verbunden, ihr könnet nun in dem Umgange mit dem weisesten und heiligsten Herrn das Wahre noch besser erkennen, das Gute noch feuriger lieben, des Sieges über Bosheit und Laster euch ungestörter erfreuen! — Wir können zwar mit unserm schwachen Verstande den Grad eurer Seligkeit nicht bemessen, wir können mit unserm sterblichen Auge die Wohnungen des Himmels nicht beschauen; allein so viel wissen wir doch, daß euer Zustand entzückend seyn muß. So fand ihn auch der vom Gottesgeiste erleuchtete Paulus. Wir rufen daher bey dem Gedanken an die ewigen Freuden und Belohnungen entzückt mit diesem großen Apostel aus: Es hat es kein Aug gesehen, kein Ohr gehört, und es ist in keines Menschen Herz gestiegen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben!

Ja, Verehrteste, im Lande der ewigen Vergeltung wird Wahrheit und Unschuld triumphiren über Sünde und Bosheit; da wird der lange Gedrückte erhoben, der Mißkannte und unschuldig Verfolgte gerechtfertigt; da wird die Siegespalme demjenigen gegeben werden, der standhaft für das Gesetz Gottes stritt.

Möchten doch wir diese Ueberzeugungen niemals verlieren, möchten wir besonders in der Stunde der Versuchung uns an diese Wahrheiten erinnern und, hinblickend auf die ewigen Belohnungen der Tugend, den Lüsten dieser Welt muthig widerstehen!

## Schluß.

Wohl mir, Geliebte! wenn ich durch die heutige Betrachtung etwas zur Bestärkung eurer guten Gesinnungen beygetragen habe! Wohl mir, wenn ich durch die Vorzeigung des Bildes der Vergänglichkeit den Sinn für das Ewige und Göttliche in euch geweckt habe! Heil mir, wenn ich dem Tode die furchtbare Seite benommen, und euch mit den schönen Aussichten in die Ewigkeit bekannt gemacht habe!

Ja, Tod, du bist nur für den leichtsinnigen Sünder schreckbar! dem frommen und ernstlichen Büßer bist du es nicht! — Du bist der wohlthätige Freund, der dem ermatteten Wanderer Ruhe verschaffet, und ihn einführet in bessere Welten, wo kein Jammer und Kummer mehr drücken, wo vielmehr ewige Freuden und Seligkeiten herrschen. Schon hast du unsere frommen Aeltern, Freunde und Wohlthäter in deinem ruhigen Schoose aufgenommen, und unversehens wirst du auch uns abführen von dieser Erde. Wir wollen darum uns jetzt schon mit deinem Bilde vertraut machen; wir wollen schon jezt einen solchen Weg wandeln, wo du uns in der freundlichsten Gestalt entgegen kommest; wir wollen von nun an bloß in dem Herrn und seinem h. Gesetze leben, damit wir auch in dem Herrn sterben, und in dem Herrn wieder aufleben. Denn selig sind die Todten, welche in dem Herrn sterben, sie werden nicht bloß von ihren Mühseligkeiten ausruhen, sondern ihre guten Werke folgen ihnen auch noch in die Ewigkeit nach!*) Amen.

*) Solche Texte, die den Zusammenhang aller wesentlichen Bestandtheile der Rede bilden, können und sollen auch den Schluß machen.

# Zwölfte Rede,

gehalten am letzten Sonntage nach Pfingsten,

über den Satz:

»Gottesvergessenheit ist der Sturz der Familien und Staaten.«

## Plan zur folgenden Rede.

Die Beherzigung der unglücklichen Schicksale des jüdischen Staates, welche Jesus im treffenden sonntäglichen Evangelium vorhersagt, führte mich auf die Beleuchtung der Behauptung, daß **Gottesvergessenheit der Sturz I. einzelner Familien, II. ganzer Länder seye.**

Ad I. Gottesvergessenheit stürzet 1) die Mitglieder eines Hauses in Sünde und Laster, und untergräbt dadurch die Gewissensruhe und das ewige Heil derselben. (Dieß wird durch die Induktion gezeigt, wie nämlich die üblen Grundsätze und Beyspiele der Hausväter auf die Hausmütter, und das Bild beyder auf die Kinder und Dienstbothen nachtheilig wirket.)

Gottesvergessenheit zieht bey diesem auch 2) zeitliches Unheil nach sich; denn wo die Liebe zu Gott gewichen ist, ist auch wahre Bruderliebe verschwunden; fehlt diese; so sucht man Friede und Eintracht, Ordnung und Wohlstand vergebens. — Dieß bestätigt der

Blick auf so manche Haushaltungen, wo Kälte gegen Gott und damit Hartherzigkeit, Unfriede und Unglück eingetreten sind.

Ad II. Gottesvergessenheit macht 1) ungehorsame, 2) untreue, 3) undienstfertige Bürger und Unterthanen. Fehlen aber diese Bürgertugenden, wie kann Einigkeit, Ruhe und Wohlstand bestehen? — Auch dieß wird durch den Hinblick auf den jüdischen Staat beleuchtet.

---

## Vorspruch.

Das Elend wird alsdann so groß seyn, als es vom Anfange der Welt an keines gegeben hat. Matth. 24. K. 21. V.

---

## Eingang.

Die Schriftausleger stimmen darin überein, daß die ersten Sätze von der nun eben herabgelesenen evangelischen Geschichte auf die Zerstörung der jüdischen Hauptstadt Jerusalem zu deuten seyen, welche Jesus mehrmalen und zwar mit weinenden Augen vorhersagte, und die auch nicht lange nach dem Tode Jesu wirklich eintraf.

Jeder Geschichtkenner weiß es, daß nicht lange nach dem Tode Jesu die jüdische Hauptstadt Jerusalem von dem römischen Feldherrn und nachmaligen Kaiser Titus belagert, erobert, und mit ihrem schönen, der Unvergänglichkeit trotzenden Tempel zerstöret wurde. Eben so erzählet auch die Geschichte, daß dabey viele Tausende aus den Juden das Leben verloren, und das Elend, laut den Worten meines Vorspruches, groß wurde. Bey dieser traurigen Geschichte werden wir dann fragen:

was war denn die Ursache dieses betrübten Ereignisses? Warum ließ dann Gott, der doch die Juden als das auserwählte Volk erkläret hatte, so unglückliche Verhängnisse über dasselbe kommen? Auf diese Frage antworte ich mit den Worten Jesu, welche er sprach, als er über die Stadt Jerusalem weinte, Jerusalem und die meisten Einwohner des jüdischen Landes haben nicht erkennet, was zu ihrem wahren Heile diente. Sie zogen ihr Herz immer von Gott und seinem Gesetze ab, und huldigten dafür dem Gotte des Geldes, der Hoffart und Lüsternheit. Diese Gottesvergessenheit, diese Kälte gegen Gottes heilige Gebothe war der Grund ihres zeitlichen und ewigen Verderbens. — Und so ist es auch noch jetzt. — So wie wahre Gottesliebe der Grund zur zeitlichen und ewigen Wohlfahrt ist, so ist der Mangel an wahrer Religion der Sturz einzelner Familien; dieß werde ich zeigen im ersten Theile der Betrachtung, so wie ganzer Länder, hievon im zweyten Theile.

Liegt euch euer zeitliches und ewiges Wohl am Herzen, wollet ihr auch für euere Kinder und Nächsten sorgen, so schenket eure Aufmerksamkeit einer Betrachtung, die, geleitet von der Geschichte, auch auf den Grund der wahren Glückseligkeit, so wie auf die Hauptursache des zeitlichen und ewigen Unterganges aufmerksam macht.

## Erster Theil.

Die Kälte gegen Gott zeigt 1) ihre nachtheiligen Folgen bey den Mitgliedern der häuslichen Gesellschaft. So wie die Erkenntniß und Verehrung des heiligsten Herrn der Grund aller Tugend und Ordnung ist, so ist dagegen auch Gottesvergessenheit die Quelle der Lasterhaftigkeit und Zügellosigkeit. Was hält denn wohl

auch den Menschen besser in der Ordnung und Sittsamkeit zurücke, als der Gedanke an einen höhern Herrn und Gott, der uns als vernünftige Menschen zu etwas Edlerm bestimmt? Was schreckt die Menschen mehr von der Sünde zurück, als der Glauben an einen allgegenwärtigen Herrn und Richter unserer Handlungen. Verläßt uns dieser Glaube, so wird uns auch bald die Schamhaftigkeit, und die damit verbundene Tugend verlassen. Ist nun aber die Tugend von uns gewichen, dann ist auch die Gewissensruhe und unser ewiges Heil verloren. Sind nun dergleichen laue und Gottesvergessene Menschen in einer Gesellschaft, so steckt Einer den Andern an, ein Glied des Hauses verdirbt das Andere. Der Vater und Vorsteher eines Hauswesens theilet seine bösen Grundsätze der Gefährtin seines Lebens mit, und kann er auch nicht immer ihren Glauben zernichten, so schwächet er doch denselben, und beunruhiget ihr Gemüth mit allerhand Zweifeln.

Dazu kommt dann noch das böse Beyspiel. Seine Lauigkeit, seine Kälte gegen Gott wirket auch oft nachtheilig auf seine Gattin, und welcher Eindruck muß dann in den Kindern und Dienstbothen entstehen, wenn sie kein edleres Bild der Frömmigkeit vor sich sehen? Kann man denn von diesen Tugend und Ordnung erwarten, wenn die Aeltern und Vorsteher des Hauswesens selbst davon entfernt sind? — In der That wird jeder aufmerksame Nachbar und Beobachter einer häuslichen Gesellschaft bald entdecken, ob in derselben Vater und Mutter von wahrer Liebe zu Gott beseelt sind, oder nicht. So wie sonst der Baum aus seinen Früchten erkannt wird, so wird man auch hier auf die Kinder und Untergebenen einen Blick werfen, um daraus den Stamm zu beurtheilen. Herrscht bey den letzten ein höherer heiliger Sinn, zeichnen sich Kinder und Dienstbo-

then durch Sittsamkeit und Ordnung aus, so wird der aufmerksame Beobachter annehmen, daß die Aeltern und Vorgesetzten Freunde der Ordnung sind, welche ihre Pflegempfohlenen zur Gottesfurcht angewiesen haben. Trifft man aber bey den Untergebenen das Gegentheil an, so wirft dieß allemal ein nachtheiliges Licht auf diejenigen, denen die Leitung der Uebrigen obliegt. Und wie wird auch jener Vater gerne seine Pflegempfohlenen zur Furcht des Herrn anweisen, der selbst keinen andern Herrn erkennt, als den Gott dieser Welt? Wie wird jene Mutter ihre Kinder zur Tugend und zur Vermeidung des Bösen ermuntern, jene Mutter, welche selbst noch der Eitelkeit und andern bösen Leidenschaften Opfer bringt?

So zeigt dann die Lauigkeit im Dienste Gottes ihre nachtheiligen Folgen schon in Betreff des ewigen Heils, sie zeigt diese Nachtheile nicht bloß bey einzelnen Personen, sondern auch bey den übrigen Mitgliedern der häuslichen Gesellschalt.

Doch noch nicht genug, m. Chr.! Die Gottesvergessenheit ziehet auch zeitliches Unheil nach sich. Die Lauigkeit im Dienste Gottes besteht nicht bloß in Verachtung und seltener Beywohnung bey den äußern h. Gebräuchen, sondern sie besteht hauptsächlich in der Kälte des Herzens gegen Gott, den Geber alles Guten, den Grund aller Heiligkeit und Seligkeit, sie besteht in der Abziehung seines Sinnes von der Quelle aller Liebe, aller Ordnung und Schönheit. Ist nun aber die Liebe zu Gott von den Menschen gewichen, wie kann noch wahre Bruderliebe stattfinden? Hat man sein Herz von dem Vater abgewendet, wie wird man noch auf seine Kinder Acht haben? Hat man das väterliche Haus verlassen, wie wird man sich noch um die Mitglieder desselben be-

kümmern? — Ist nun aber die Bruderliebe verschwunden, wie kann dann noch ferners eine häusliche Gesellschaft bestehen? Wie kann Friede und Eintracht, Ordnung und Wohlstand herrschen? — Der Vater einer solchen Familie, dessen Herz von Gott abgewendet ist, wird seiner Gattin nie mit jener reinen und dauerhaften Liebe ergeben seyn, welche Vernunft und Christenthum von den Ehleuten fodern. Nur von Launen und Leidenschaft geleitet, wird er die Pflichten seines Standes nie genau erfüllen, und eben dadurch das Wohl seines Hauswesens schwächen. — Die Gattin, welche nicht von wahrer Liebe zu Gott geleitet wird, wird ebenfalls nachläßig in ihrem Berufe seyn, sie wird, da sie das eheliche Band nicht für so heilig erkennt, nur zu oft zur Untreue und Falschheit gereizet werden! Die Dienstbothen, bey denen die Furcht Gottes gewichen ist, werden sich nichts daraus machen, ihre Herrschaft zu betrügen, und saumselig in ihren Geschäften seyn! Die übrigen Mitglieder und Bewohner eines Hauses, welche, entfernt von wahrer Liebe zu Gott und den Nächsten, sich sogleich über die Handlungen ihres Mitbruders entrüsten, werden, anstatt nachgiebig und versöhnlich, zänkisch und rachgierig seyn? — Sagt mir aber nun selbsten, th. Zuh.! kann bey solchen Umständen noch Glück und Ruhe in einem Hause herrschen? Wird da Frohsinn und Heiterkeit, Wohlstand und Gedeihen zu finden seyn, wo der Gott der Liebe und des Friedens ist verbannet worden?

Doch wozu auch hier viele Fragen und Beweise; wo ebenfalls die Erfahrung den nachdrücklichsten Beweis liefert. Sehen wir hin, Geliebte! auf jene Haushaltungen, wo Friede und Eintracht, Ordnung und Glückseligkeit aufblühen, was ist wohl der Grund dieser angenehmen Erscheinung? Offenbar wahre Liebe zu Gott und seinem h. Gesetze. Diese Liebe feuert die Mitglieder solcher Fa-

milien an, ihre Mitmenschen als Kinder Gottes anzusehen und zu behandeln; diese Liebe leitet die Kinder und Untergebenen, den Hausvater als das Haupt der Familie und den Stellvertreter Gottes zu betrachten, dem man bereitwilligen Gehorsam widmen muß; diese Liebe zu Gott feuert den Hausvater an, seine Kräfte anzustrengen, und seine Sorgfalt zu verdoppeln, um die von Gott geschenkte Gattin und Kinder zu erhalten, und ihr Leben zu versüßen. Sehen wir aber auch hier auf jene Haushaltungen, wo wahre Frömmigkeit verschwunden und Kälte gegen den heiligsten Herrn und Vater an deren Stelle getreten ist!*) Sehen wir hin, sage ich, auf solche Familien, und wir werden die obigen Behauptungen nur zu sehr bestätigt finden; wir werden Vater und Mutter, Aeltern und Kinder, Knechte und Mägde mit einander im Streite und Hader antreffen, wir werden zu unserm größten Leidwesen erblicken, wie der Vater durch Unmäßigkeit und Faulheit das Gut des Hauses verschleudert, wie die Mutter durch Leichtsinn und andere schädliche Leidenschaften das Wohl der Familie untergräbt, wir werden sehen, wie leichtsinnige Söhne und Töchter durch ihre Ausschweifungen auch der zeitlichen Wohlfahrt ihres väterlichen Hauses schaden, und wie gottesvergessene Dienstbothen durch Untreue und Saumseligkeit großes Unglück über das Hauswesen bringen! Diese traurigen Beobachtungen sind die Ursache, warum vernünftige Menschen so vorsichtig in der Wahl ihrer Umgebungen sind; warum der weise Christ bey der Wahl einer Lebensgefährtin

*) Hier wird auch, aus früher schon angeführten homiletischen Gründen, auf die Schattenseite ein Blick geworfen, ohne aber zu individualisiren, welches Letzte den Prediger entehret, und seinem erhabnen und reinen Zweck schnurgerade entgegen ist.

vorzüglich auf Tugend und Sittsamkeit siehet, warum vernünftige Hausväter bey der Aufnahme der Dienstleute sich besonders um ihren Wandel und Ordnungsliebe erkundigen.

Diese Vorsicht, sage ich, geht aus der Ueberzeugung hervor, daß die Mitglieder einer Familie nicht bloß der ewigen, sondern auch der zeitlichen Wohlfahrt eines Hauses schädlich werden können.

Doch, th. Z.! lasset mich fortfahren, die üblen Folgen der Gottesvergessenheit zu beschreiben. Die Kälte gegen Gott ist nicht bloß der Sturz einzelner Personen und Familien, sie ist auch der Grund zum Verderben eines ganzen Landes. — Hievon noch im

## zweyten Theil.

Die Menschen sind nicht bloß in häusliche Gesellschaften vereinigt, sondern diese mannigfaltigen häuslichen Verbindungen bilden wiederum eine größere Gesellschaft, die, geleitet von einem Oberhaupte, das für die öffentliche Ordnung, Wohlfahrt und Sicherheit wachet, ein Staat oder die vaterländische Gesellschaft genannt wird. *) Was nun den einzelnen Familien gedeihlich ist, das ist auch der größern Verbindung, welche aus diesen zusammengesetzt ist, gut, was hingegen den ersten nachtheilig ist, das ist auch dem ganzen Lande schädlich. — Schon daraus folget also, daß die Gottesvergessenheit, welche den Sturz der einzelnen Haushaltungen mit sich bringt, auch dem ganzen Vaterlande große Nachtheile bringe. — Doch weil an der Beherzigung dieser Wahrheit so Vieles gelegen ist, so wollen wir dieß noch genauer betrachten.

*) Aus dem Gattungs-Begriffe — häusliche Gesellschaft — oder Familie — wird hier der Geschlechtsbegriff — Staat gebildet.

Die Gottesvergessenheit machet ungehorsame Bürger und Unterthanen. So wie lebendige Religion und Gottesliebe die Mitglieder des Vaterlandes zur Achtungund Befolgung der landesherrlichen Gesetze auffodert, so wie der vom Geiste des Evangeliums beseelte Christ das Oberhaupt des Staates als den Stellvertreter der Gottheit betrachtet, der im Namen des Höchsten Recht und Ordnung handhaben soll, so wie sich der fromme Unterthan oft an die apostolischen Ermahnungen erinnert, daß man der Obrigkeit gehorchen solle, und zwar nicht bloß aus Furcht der Strafe, sondern um des Gewissens willen; so ist dagegen der gegen Gott Gleichgiltige auch gleichgiltig gegen jene Personen, welche im Namen Gottes auftreten. Er machet sich daher auch kein Gewissen daraus, ihre Befehle und Anordnungen zu übertreten. Ja er setzet noch seinen Ruhm darein, sich von den Banden der Gesetze los zu machen, und reizet auch seine Mitbürger zu ähnlichem Ungehorsame. — Kann nun bey einer solchen Verfahrungsweise Ruhe und Ordnung in einem Lande bestehen? Können sich die Mitglieder des Schutzes und der Sicherheit erfreuen, wenn Willkühr und Ungehorsam eingerissen ist, und jene Befehle, welche auf die Erhaltung der Landeswohlfahrt abzielen, nicht geachtet werden? — Nein, Verehrteste! so wie in einem Hause nichts zusammengeht, wenn nur einige Personen desselben sich über die Anordnungen des Hausvaters hinwegsetzen, so wird auch in jenem Lande Unordnung und Verwirrung herrschen, wo mehrere Gottesvergessene Bürger zum Ungehorsame verleitet werden.

So wie nun aber die Kälte gegen Gott und seinen h. Willen zum Ungehorsame gegen die von Gott eingesetzte Obrigkeit leitet, so führt selbe auch zur Untreue.

Der Gottliebende giebt nicht nur gerne, was Gott gebührt, sondern auch das, was den Menschen und ihren Machthabern gehört. Eingedenk der Auffoderung Jesu, gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist, leistet er bereitwillig jene Dienste und Abgaben, welche der Landesherr im Namen des Vaterlandes von ihm fodert. Da er das Vaterland als jene Stelle ansieht, worin er nach dem Willen der Vorsehung Gutes wirken soll, so trägt er gerne das Seinige zur allgemeinen Wohlfahrt bey, und vermeidet sorgfältig alle Schleichwege und Betrügereyen, worunter die Ordnung des Ganzen leidet. Indem er seine Mitbürger, wie seine Brüder liebt, so ist er vorsichtig auf alle Thaten und Handlungen, wodurch er selbe beleidigen könnte. Er hält gerne das Wort, das er ihnen gegeben, die Verträge, welche er mit ihnen geschlossen hat.

Ganz anders benimmt sich auch hier der Laue und Gottesvergessene. Da er sich selbst und seinen Eigennutz als den Gott der Welt anbethet, so kümmert er sich wenig darum, ob die Rechte seines Nebenmenschen beschützet werden. Kein Mittel ist ihm zu niedrig, wenn nur seine Eitelkeit, sein Eigennutz, seine sinnlichen Lüste dabey ihre Rechnung finden. Er bricht oder verdreht sein gemachtes Versprechen. Er verletzet die Ehre und das Eigenthum seines Nachbarn, er setzet sich über die heiligsten Bündnisse und Verträge hinweg, er zieht sich von den seinem Nebenmenschen schuldigen Dienstleistungen zurücke. Kurz, er vervortheilet auf allerhand Art seinen Mitbürger, wenn es seine Leidenschaften so fodern. Ja, Verehrteste! Gottesvergessenheit ist die Ursache so vieler Betrügereyen, Ehrabschneidungen und Verunglimpfungen, Gottesverges-

senheit ist der Grund zu Ehebrüchen und Verführungen der Unschuld. Und wir können uns noch wundern, wenn in einem Lande, wo mehrere Mitbürger von dieser Lauigkeit befallen sind, wenn in einem solchen Lande Ordnung und Wohlstand verschwunden sind? — Nein, Geliebte! so wie eine Haushaltung immer mehr in Abwesen geräth, wenn mehrere Glieder derselben gegen einander untreu und betrügerisch sich benehmen, so wird auch ein Land zu Grunde gehen, wo die Rechte des Andern von Pflicht- und Gottesvergessenen Menschen leichtsinnig verletzet werden.

Doch noch mehr Geliebte! Gottesvergessenheit macht auch harte und undienstfertige Mitbürger.

Eine der nothwendigsten Bürgertugenden ist Gemeinsinn, ein reges Streben, seinen Mitbürgern nützlich zu werden, sollte dieß auch mit einigen Aufopferungen geschehen. Der vom Geiste der Religion geleitete Unterthan verstehet sich auch gerne zu diesen Aufopferungen. Da er die Mitglieder der vaterländischen Gesellschaft als seine Brüder ansieht, so zeiget sich seine Liebe gegen dieselbe auch thätig und unverdrossen; er scheuet daher keine Anstrengung, vorzüglich wenn er bemerket, daß er dadurch dem Vaterlande einen Dienst leisten kann. Er thut gerne auf einzelne Vortheile Verzicht, dann Verzicht, wenn es das Wohl des Ganzen so fodert. Allein auch hier lebt der Gottesvergessene mehr in und für sich, als für seine Mitmenschen. Von wahrer Bruderliebe entfernt, ist ihm jede Anstrengung, jede Aufopferung zu theuer. Unbekümmert darum, wie es dem Vaterlande ergehe, denket er auf sein liebes Ich, dem er allein huldiget. Nicht einmal das Beyspiel anderer großmüthiger Freunde des Vaterlan-

des macht auf ihn einen Eindruck, er genießet zwar gerne die Vortheile, welche ihre Aufopferungen gewähren, bleibt dabey aber doch der alte undienstfertige und eigennützige Nachbar. Sagt es mir aber nur selbsten, Geliebte! kann bey so einem Verfahren das Wohl des Landes gedeihen? Müssen nicht auch gut gesinnte Mitbürger durch so ein liebloses Benehmen zurückgeschreckt werden? Gewiß. — So wie ein Hauswesen zerfallen muß, wenn die Glieder desselben undienstfertig, falsch, betrügerisch und gegen die Vorgesetzten des Hauses ungehorsam sind, so wird auch das Vaterland seinem Verderben näher rükken, wenn diese Tugenden von den Bürgern und Unterthanen gewichen sind. Die Schicksale des jüdischen Volkes bezeugen nur zu sehr die Wahrheit dieser Behauptung.

Wie glücklich hätte nicht dieses Volk werden können, indem es unter der besondern Leitung der Vorsehung stand, und zur Erkenntniß und Verehrung des einzigen wahren Gottes angewiesen wurde! Welch selige Tage durchlebte es auch wirklich, wo gottesfürchtige Könige und Führer dasselbe leiteten, und wo die meisten Glieder noch wahre Liebe und Verehrung des höchsten Wesens besaßen.?! Allein mit dieser Liebe war auch das Glück und der Wohlstand dieses Volkes verschwunden. Die ganze Religion bestand zu den Zeiten Jesu bey den meisten Juden in einem Gott mißfälligen Lippengebethe, in eigensinniger Festhaltung äusserer Gebräuche, aber das Herz war kalt gegen Gott und seine Geschöpfe. Voll Eigenliebe gegen sich selbst, verachteten sie ihre bessern Mitbrüder. Geblendet von Eigennutz, ließen sie den Dürftigen darben. Hin und her getrieben von den Stürmen sinnlicher Lüste, achteten sie nicht mehr die Zusprüche der wenigen Freunde der Wahrheit und Tugend, besonders des edelsten Wahr-

heitsfreundes, der zu ihrer Rettung gesandt war. Durch diese Blindheit und Verstocktheit bereiteten sie sich dann den Untergang, den Jesus im heil. Evangelium vorhersagte. Durch ihre Unbußfertigkeit und Lasterhaftigkeit bewirkten sie dann die großen Strafgerichte, welche nicht lange nach dem Tode Jesu über sie ausbrachen. Und so geschah es dann, daß ein Volk, welches in den ältern Zeiten das angesehenste und auserwählteste war, aufgelöst, eine Stadt, die schönste und blühendste der alten Welt, in einen Schutthaufen verwandelt, und der prächtigste Tempel zerstört wurde.

Sehet, m. Chr.! dieß sind die traurigen Folgen der Gottesvergessenheit.

## Schluß.

Wollet ihr, daß dergleichen traurige Folgen über euch nicht kommen, wünschet ihr, daß ihr schon hienieden Ruhe und Freude des Herzens besitzet, und wollet ihr zu eurem höhern Ziele gelangen, so bestrebt euch eines gottseligen Sinnes und Wandels. — Lebt in Gott und seinem h. Gesetze! Ehret und liebet den weisen und gütigen Vater des Himmels, und ihr werdet schon als Mitglieder der häuslichen Gesellschaft, als Aeltern, Kinder und Dienstbothen eure Pflichten gerne erfüllen, und treue, dienstfertige und gehorsame Bürger des Vaterlandes seyn. Aber eben darum wird dann euer Hauswesen emporkommen, das Vaterland wird sich darüber freuen und selbst daraus den größten Nutzen ziehen. Noch einmal also Verehrteste! liebt ihr euch selbst, eure Gattin und Kinder, schätzet ihr eure Nachbarn und Mitbürger, o so liebet vorzüglich Gott, die Quelle aller Liebe, den Vater aller Menschen,

lasset euch durch Nichts in dieser Liebe irre machen! — Bringt dieser Gottesliebe die größten Opfer, vorzüglich bekämpfet eure sinnlichen Neigungen, führet ein ehrbares, redliches, arbeitsames und Gottergebenes Leben, und ihr werdet von jenen Schicksalen befreyt bleiben, von denen das heilige Evangelium rücksichtlich des jüdischen Volkes heute sprach. Amen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Verbesserung
## einiger Sinn störender Druckfehler.

Seite 23, Zeile 13 ist zu lesen: Diözese statt Diozesen.
— 29, — 25 sollten die zwey Worte Erkenntniß, Gefühl getrennt erscheinen.
— 46, — 6 soll es heißen solche statt welche.
— — — 27 zugethanen statt zugethanenen.
— 51, — 2 ihnen statt ihren.
— — — 22 fungirenden statt fingirenden.
— 54, — 24 nun statt neu.
— 172, — 10 lies noch, statt dennoch.
— 177, — 9 lies habe statt haben.
— 189, — 2 soll vor höher noch stehen oft.
— 192, — 7 des Eingangs lies den statt der Tempel.
— 220, — 21 soll es heißen diesen statt dieser Punkt.
— 262, — 9 soll es heißen arbeitetet, statt arbeitette.
— 264, — 10 soll es heißen dem Frommen und dem ꝛc. statt frommen und ernstlichen ꝛc. eigentlich ein großes F. (qua substantiv.)
— 267, — 23 soll es heißen euch statt auch.
— 268, — 5 Glaube statt Glauben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Krug, Ludwig,

Beyträge zur Homiletik

Bd.: 1

Landshut (1822)

Hom. 766 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460113-4